



Wolfgang Effenberger | Jim Macgregor (Hg.)

Sie wollten den **Krieg**

**Wie eine kleine britische Elite
den Ersten Weltkrieg vorbereitete**

KOPP

WOLFGANG EFFENBERGER
JIM MACGREGOR (HG.)

SIE WOLLTEN DEN KRIEG

Wie eine kleine britische Elite
den Ersten Weltkrieg vorbereitete

KOPP VERLAG

1. Auflage Oktober 2016



Merchants of Death – Lithograph by Mabel Dwight, 1935.

»Die Händler des Todes sind zäh und langlebig... ihr alleiniges Interesse ist das Eigeninteresse, ihr alleiniger Gott ist der Profit. Als Munitionshersteller haben sie keine Heimat. Als Politiker richtet sich ihr Interesse auf eine starke Herrscherklasse und der Bündelung der Privilegien... Was sie jedoch nur selten begreifen, ist, dass der Tod ihr Anführer ist. Er liebt sie, denn er weiß, dass sie früher oder später seine Taschen füllen werden. Er weiß, dass sie Kriege und Revolutionen ausbrüten... Ihre Hartnäckigkeit und ihre althergebrachte Dummheit übersteigen jedes verständliche Maß. Wir sprechen hier über Wesen, die ausgesprochen scharfsichtig, dabei aber unheilbar kurzsichtig sind. In diesem Land hassen sie das Ideal der Demokratie, doch sind sie froh über die lockeren Zügel und den Freiraum, den sie ihnen lässt.«

*Mabel Dwight, A Catalogue Raisonné of the Lithographs,
Smithsonian Institution Press, 1997.*

Entstehen doch alle Kriege um des Geldes Besitz.

Sokrates

Es gehört zum Wesen des Krieges,
dass seine wirklichen Gründe und Ziele nicht dem entsprechen,
was als casus belli proklamiert wird.

George Bernard Shaw

Was könnte Europa tun, um sich wirklich,
nicht nur mit verbalem Florettgefuchtel,
aus einer lebensgefährlichen Allianz zu lösen?
Solange es auf dem geltenden Design des Wirtschaftens
und der Sozialisierung durch den totalen Markt beharrt: NICHTS.

Es wird weiterhin als vielleicht unwilliger,
aber letzten Endes braver Soldat Schwejk hertrotten
hinter den Todesmaschinen der planetarischen Interessenwahrung,
wird weitermarschieren in die Armageddon-Wüste hinein,
bis alles in Scherben fällt – einschließlich der Lebensgrundlagen.

Carl Amery

Vorwort

Trotz der umfangreichen Literatur zum Ersten Weltkrieg anlässlich des Jubiläums 2014 sind die Wege in diesen Krieg bisher noch nicht über die offizielle Lesart hinaus untersucht worden. Nicht einmal Christopher Clarks *Schlafwandler* rührt an die akribische Vorbereitung dieses Krieges durch eine verborgene Elite von Finanz- und Geostrategen. Vieles an der heutigen Gemengelage erinnert fatal an die Situation vor dem Ersten Weltkrieg, an dessen Bruchlinien die Konflikte erneut ausgebrochen sind.

Wir sehen uns mit der Gefahr eines Dritten Weltkriegs konfrontiert, der wir nur begegnen können, wenn wir endlich die Wege, die in den Ersten Weltkrieg geführt haben, aufzeigen und ein Bewusstsein für die Diskrepanz zwischen offiziellem Narrativ und realen Hintergrundinteressen schaffen.

Kriege werden nicht von Völkern geführt, auch nicht von Regenten, sie werden immer von strategischen und finanziellen Interessen geleitet und von kleinen Gruppen gezielt vorbereitet. Die beteiligten Regierungen werden von den Ereignissen überrascht und müssen reagieren, ob sie wollen oder nicht. Wie in diesem Buch deutlich wird, wird durch gezielte Desinformation und »katalysierende« Ereignisse (Sarajevo) eine Situation herbeigeführt, in der der Krieg unausweichlich (»alternativlos«) zu sein scheint. Diejenigen, die den Krieg geplant haben, sind dabei gegenüber denjenigen, die ihn zu verhindern versuchen, eindeutig im Vorteil.

Dem Ersten Weltkrieg ging eine imperiale Kolonialpolitik voraus, die unter anderem zur Bildung des Britischen Empire und der Vereinigten Staaten von Amerika führte.

Der Weltkrieg wurde auch geführt, weil eine Kooperation von Deutschland, Österreich und Russland und damit die Bildung einer Konkurrenzmacht in Mitteleuropa verhindert und der Niedergang des Britischen Empire gestoppt werden musste. Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands, die Idee Walther Rathenaus, einen kontinentaleuropäischen Wirtschaftsraum (ähnlich der heutigen Euro-Zone) zu etablieren, sowie das Projekt der Bagdadbahn, die eine Wirtschaftsverbindung bis nach Indien erschließen sollte, waren eine Bedrohung für die Seemacht Großbritannien und natürlich auch für die USA – ähnlich wie das heutige chinesische Großprojekt »One Belt, One Road« (friedlicher Handel entlang der historischen Seidenstraße, Bahnverbindung von Shanghai nach Duisburg/Hamburg) eine Bedrohung für die Herrschaft der globalen US-Konzerne darstellt.

Die Bagdadbahn wurde damals durch die erfolgreiche Instrumentalisierung des serbischen Nationalismus verhindert. Die Attentäter von Sarajevo zündeten die Lunte zum Ersten Weltkrieg und sicherten so der Seemacht Großbritannien unter anderem das Erdölmonopol im Nahen Osten. ¹ [> Hinweis](#)

Entgegen der offiziellen Geschichtsschreibung war der Bau der deutschen Flotte für Großbritannien kein Grund zum Fürchten, wie die Ergebnisse im Verlauf des Krieges dramatisch aufzeigten (Versenkung des deutschen Ostasiengeschwaders am 8. Dezember 1914). Allerdings war der Flottenbau ein willkommenes Geschenk für die britische Propaganda. Die Rüstungsindustrie stellte ihn als große Bedrohung dar, um von der pazifistischen Campbell-Bannerman-Administration ständig Geld für den Ausbau der schlagkräftigen Dreadnought-Flotte einzufordern. Außerdem war dieser Flottenbau Deutschlands ein wunderbarer Hinweis auf dessen angebliche Aggressivität. Dass diese Zusammenhänge von der deutschen Regierung nicht wahrgenommen wurden, macht ihre eigentliche Verantwortung für den Ersten Weltkrieg aus.

In der Freude über die 1871 gewonnene nationale Einheit und die mithilfe der gelungenen Integration der jüdischen Bevölkerung wachsende Prosperität und wissenschaftliche Weltgeltung hatten die Deutschen einfach übersehen, dass sie für die konkurrierenden Großmächte zwangsläufig zur Gefahr wurden.

Für die Vorbereitung einer (völkerrechtswidrigen!) Seeblockade gegen Deutschland lange vor 1914, die die deutsche Wirtschaft nachhaltig treffen sollte, gibt es zwei Kronzeugen aus der Marineabteilung des Committee of Imperial Defence (CID): Maurice Hankey und A. C. Bell. Beide haben die akribische Planung des Krieges detailliert beschrieben: Hankey in *The Supreme Command*² [> Hinweis](#) und Bell in *A History of the Blockade of Germany*³ [> Hinweis](#). Die Nordsee sollte ein abgeschlossenes Meer bilden, Deutschland sollte von den Ozeanen und der übrigen Welt abgeschnitten sein.

Laut Sir Julian Corbett, Marinehistoriker, Marinestrategie und offizieller Historiker der Royal Navy, wurde der Erste Weltkrieg von Lord Hankey und seinen Mitarbeitern innerhalb der britischen Regierung mit »einer geordneten Vollständigkeit im Detail, die keine Parallele in unserer Geschichte hat«⁴ [> Hinweis](#), geplant.

Die Blockade – und vor allem die Geheimhaltung ihrer Planung – war einer der größten Erfolge geostrategischen Denkens im Dienst des Imperialismus. Trotz der Bücher von Hankey, Bell und Corbett gelang es bis heute, diese imperialistische Geostrategie vor der Welt zu verbergen. So sucht man in fast allen Publikationen zum Ersten Weltkrieg die Autoren Hankey, Bell und Corbett vergebens – auch bei Christopher Clarks *Schlafwandlern* und in den Werken der deutschen Historiker-Koryphäen Winkler, Münkler, Friedrich und Leonhard.

In diesem Band werden die Recherchen internationaler Autoren (Neuseeland, USA, Irland, Großbritannien, Deutschland) gebündelt und die verschiedenen Wege in den Weltkrieg aufgezeigt, die schließlich in eine Autobahn Richtung Hölle mündeten. Alle Autoren zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht auf einen bestimmten Abschnitt der Geschichte spezialisiert sind, sondern sich durch intensive Studien der historischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge ein umfassendes Bild von der geschichtlichen Gesamtsituation erworben haben. Unstimmigkeiten im gängigen Geschichtsbild und einander widersprechende Narrative haben sie dazu angeregt, durch

eigene Nachforschungen dem tatsächlichen Sachverhalt so nahe wie möglich zu kommen. Durch kritische Fragen nach Hintergründen und Motiven der am Ersten Weltkrieg beteiligten Nationen bzw. der Drahtzieher im Hintergrund legen sie die verdeckten Pfade in den Krieg frei. Im Gegensatz zu etablierten Historikern sind sie nicht an die engen Kanäle der wissenschaftlichen Geschichtsforschung gebunden, sondern konnten sich mithilfe ihrer eigenen Erfahrung und Perspektive sowie ihres vielseitigen Horizonts ein unabhängiges Bild machen. Dabei stellten sie fest, dass die Geheimhaltung der Kriegsplanung und der Hintergründe kriegsauslösender Ereignisse heute besser funktioniert denn je – viele Dokumente sind nicht mehr vorhanden oder werden immer noch unter Verschluss gehalten (z. B. die Unterlagen zum *Lusitania* – Vorfall beim British Naval Intelligence Department ⁵ [> Hinweis](#)) – und dass die damalige angloamerikanische Kriegspropaganda heute in Wissenschaft und Medien solide verankert ist.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stehen wir wieder vor einer Weggabelung, eine Situation, die Karl Jaspers schon 1958 in seinem Buch *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen* treffend beschrieben hat: »Wir leben die Übergangszeit zwischen der bisherigen Geschichte, die eine Geschichte der Kriege war, und einer Zukunft, die entweder das totale Ende oder einen Weltfriedenzustand bringen wird.« Das globale Elend infolge der weltweiten Ausbeutung, die Kriege und Bürgerkriege, die Flüchtlingsströme und die wachsende Armut auch in den Industriestaaten – all das, was uns heute so große Sorgen macht, hat Carl Friedrich von Weizsäcker bereits 1983 kommen sehen. Visionär warnte er in seinem Buch *Der bedrohte Friede – heute* vor einem unkontrollierten globalen Kapitalismus, der nach dem Niedergang des Kommunismus zum skrupellosesten und menschenverachtendsten System führen wird, das die Menschheit je gesehen hat. ⁶

[> Hinweis](#)

Nachhaltigen Frieden wird es nur geben, wenn sich alle Beteiligten und alle Betroffenen (auch diejenigen, die als Neutrale bzw. als Angehörige der Kolonien in diesem Krieg für die imperialen Ziele der europäischen Großmächte missbraucht wurden) ihrer gemeinsamen Verantwortung für den Frieden bewusst werden und die Ursachen des Ersten – und damit indirekt auch des Zweiten – Weltkriegs endlich offengelegt und aufgearbeitet werden. Dazu soll das vorliegende Buch einen Beitrag leisten.

Wolfgang Effenberger,

Pöcking, im Mai 2016

Einführung

Von Jim Macgregor

Es gebe eine »systemische Verfälschung der Geschichte«, schrieb George Orwell. Einige der besten Beispiele dafür finden sich in der Mainstream-Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg. Unser Bild vom Krieg der Jahre 1914 bis 1918 basiert auf einem soliden Fundament aus Unwahrheiten und falschem Spiel. Errichtet wurde es sehr sorgfältig 1919 in Versailles von den Siegermächten, und seitdem wachen gefügte Historiker sorgsam darüber, dass niemand diese Interpretation hinterfragt. Am Ende jenes Kriegs erklärten Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten Deutschland zum Schuldigen und begannen, Dokumente und Berichte zu vernichten, zu verbergen oder zu verfälschen, damit ja nichts ihrem zynischen Urteil widersprechen könne. Sie befanden, einzig Deutschland sei verantwortlich für die globale Katastrophe. Das Kaiserreich habe den Krieg vorsätzlich geplant und alle zur Versöhnung und Vermittlung vorgebrachten Vorschläge zurückgewiesen. Zu Recht protestierte Deutschland, dass man nicht der Verursacher sei und dass man nur einen Verteidigungskrieg gegen die Aggression Russlands und Frankreichs geführt habe. Doch die Geschichte wird von den Siegern geschrieben, und ihr Urteil spiegelte sich unverzüglich in den offiziellen Schlussfolgerungen. Im Mittelpunkt der fortan allgemein akzeptierten Geschichtsschreibung über die Ursachen des Ersten Weltkriegs standen der deutsche Militarismus, der deutsche Expansionismus, das bombastische Wesen und die bombastischen Ziele des Kaisers und der Einfall Deutschlands in das unschuldige, neutrale Belgien.

Diese »offizielle« Geschichte des Ersten Weltkriegs enthält drastische Fehler, und *Sie wollten den Krieg* verdeutlicht sehr klar, dass die wahren Ursprünge für den Krieg in England und nicht in Deutschland gefunden werden. Ende des 19. Jahrhunderts gründeten ultrareiche und mächtige Männer in London einen Geheimbund. Sein ausdrückliches Ziel: Das British Empire sollte die ganze Welt umfassen. Vorsätzlich zettelten diese Männer den Zweiten Burenkrieg (1899 bis 1902) an in der Absicht, den Buren das Transvaal-Gold abzujagen. Ihre Verantwortlichkeit für diesen Krieg und für die Schrecken der britischen Konzentrationslager, in denen allein 20 000 Kinder starben, wurde aus offiziellen Geschichtsbüchern herausretuschiert. Phase zwei ihrer globalen Bestrebungen erforderte die vollständige Zerstörung des rasch aufstrebenden Deutschlands. Die Ermordung von Erzherzog Franz Ferdinand war kein zufälliges Ereignis, aber sie war auch nicht der Auslöser für den folgenden Krieg. Vielmehr legte das Attentat Feuer an eine Lunte, die dort vorsätzlich positioniert worden war von Personen, bei denen die Befehlskette von Sarajevo über Belgrad und Sankt Petersburg bis zu der geheimen Verbindung in London reichte. Europa ist wie ein Schlafwandler in diesen furchtbaren Konflikt getappt?

Vergessen Sie diese heuchlerische Vorstellung! Europa wurde vorsätzlich in diesen Krieg gestoßen. Es war ein grausamer und boshafter Akt von gefühllosen, mächtigen Männern, denen einzig daran gelegen war, die Bedrohung zu beseitigen, die sie in der sich abzeichnenden Vormachtstellung der deutschen Wirtschaft sahen.

In den 1920er-Jahren wiesen zahlreiche sehr renommierte amerikanische und kanadische Professoren, darunter Sidney B. Fay, Harry Elmer Barnes und John S. Ewart, das Urteil von Versailles zurück, ebenso die »Beweise«, anhand derer Deutschlands Schuld festgestellt wurde. Ihre Kritik an den offiziellen Schlussfolgerungen wurde von britischen Historikern attackiert, die darauf beharrten, dass Deutschland in der Tat schuld sei. Einzig das Kaiserreich trage die Verantwortung für den Krieg, argumentierten führende britische Akademiker, darunter viele mit Verbindungen zur Universität Oxford. Allerdings räumten viele ein, dass auch andere Faktoren eine Rolle spielten. Professor Niall Ferguson schrieb, der Kaiser habe die Strategie eines globalen Kriegs verfolgt. Professor Hew Strachan argumentierte, bei dem Krieg sei es darum gegangen, dass liberale Länder ihre Freiheiten gegen die deutsche Aggression verteidigen wollten. Professor Norman Stone wiederum bezeichnete es lächerlicherweise als größten Fehler des 20. Jahrhunderts, dass Deutschland eine Marine baute, um Großbritannien angreifen zu können. Und Professor David Stevenson vertritt eine klare Meinung: »Letztlich müssen wir in Berlin die Schlüssel für die Vernichtung des Friedens suchen.« Sie liegen falsch.

Diese britischen Hofhistoriker spielten allesamt eine gewichtige Rolle bei der Geschichtsverzerrung und beim Anprangern Deutschlands, aber das vielleicht verheerendste Urteil fällte ein Deutscher selbst. In den 1960er-Jahren stach Fritz Fischer (1908 – 1999), Professor an der Uni Hamburg, mit seinem Buch *Griff nach der Weltmacht: Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschlands 1914 – 1918* in ein Hornissennest. Fischer fällte ein vernichtendes Urteil. In den 1950er-Jahren hatte Fischer Zugang zu den ostdeutschen Archiven in Potsdam erhalten. Dort fand er Dokumente aus den Kriegsjahren, Unterlagen, in denen die Reichsregierung ihre Kriegsziele definierte. Fischer kam zu dem Schluss, dass Deutschland die moralische Verantwortung für den Krieg trug und dass es den Konflikt begonnen hatte, um auf dem europäischen Kontinent expansionistische Ziele zu verfolgen. Scheinbar war der unumstößliche Beweis gefunden, dass Deutschland die Schuld trug. Das *Times Literary Supplement* kam denn auch nicht umhin, Fischers Arbeit unverzüglich als »brillant« zu preisen und zu behaupten, seine Schlussfolgerungen könnten niemals »ernstlich infrage gestellt werden«. Tatsächlich jedoch enthielt Fischers Theorie schwerwiegende Mängel. Professor Marc Trachtenberg von der Universität von Kalifornien beispielsweise enthüllte, dass Fischers Arbeit mit elementaren Fehlern durchsetzt sei. Fischer hatte den Inhalt von Dokumenten verzerrt oder falsch dargestellt, und er hatte Gespräche so umschrieben, dass sie nicht mehr zum tatsächlichen Wortlaut der Dokumente passten. Er brachte Szenarien und politische Pläne durcheinander, indem er behauptete, die Ziele, die Deutschland nach Kriegsbeginn abgesteckt hatte, seien die Ziele, die das Land bereits vor Kriegsbeginn verfolgt hatte.

In dem Wissen, dass Deutschland sich 1914 selbst verteidigt hatte, taten führende

deutsche Historiker wie Gerhard Ritter, Karl Dietrich Erdmann, Egmont Zechlin und Hans Herzfeld Fischers Arbeit als Fantasie ab. Man musste sich die Frage stellen, wie ein akademischer Historiker wie Fischer dermaßen danebenliegen konnte. 1933 war Fischer der SA beigetreten, 1937 der NSDAP, und 1939 wurde er zum Schüler des Nazi-Historikers Walter Frank.

Fischer begann seinen Wehrdienst, wurde aber 1942 zum außerordentlichen Professor an der Universität Hamburg berufen. Noch während des Krieges hielt er Vorlesungen zum Thema »Eindringen des Judentums in Kultur und Politik«. Ab Kriegsende stand er bis 1947 unter automatischem Arrest. Nur ein Jahr später arbeitete er erneut als Professor in Hamburg. Was für eine erstaunliche Karriere!

Bei seinem Erscheinen 1961 bewerteten viele Fischers Buch als skrupellosen Versuch, sich bei den amerikanischen Besatzern lieb Kind zu machen und seine akademische Laufbahn voranzutreiben, indem er Deutschland als Verursacher des Ersten Weltkriegs ausmachte. Fischer trug dazu bei, dass die Wahrheit noch Jahrzehnte unter Verschluss blieb. Seine Arbeit gilt mittlerweile gemeinhin als falsch, aber wenig überraschend führen die Hofhistoriker in England sie bis heute als der Wahrheit entsprechendes Werk an. Völlig zu Unrecht behauptete Fischer, die Kriegsziele, die Deutschland nach Ausbruch des Konflikts formuliert hatte, hätten bereits vor dem Krieg festgestanden. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts war es die Pflicht der deutschen Heeresführung, für die Möglichkeit eines Krieges gerüstet zu sein. Das war in allen Ländern so. Deutschland war buchstäblich von Feinden eingekreist. Die deutsche Armee entwickelte gut durchdachte Pläne, aber die politische Führung des Landes segnete diese niemals ab. Deutschland hatte vor August 1914 keine Kriegsziele, und zwar aus dem einfachen Grund, dass weder der Kaiser noch die Regierung in irgendeiner Form daran interessiert waren, in den Krieg zu ziehen.

Anders war die Lage in Großbritannien, Frankreich und Russland. Wiederholt belogen Mitglieder der britischen Regierung das Parlament und die Bevölkerung. Sie erklärten, die 1904 mit Frankreich vereinbarte Entente cordiale enthalte keinerlei Klauseln, denen zufolge Großbritannien an der Seite Frankreichs in einen Krieg ziehen müsste. Ebenso achtete die Regierung peinlich genau darauf, dass das Abkommen mit Russland geheim blieb. Bereits mindestens ein Jahrzehnt vor 1914 zielten die britische Außenpolitik und die Kriegsziele fest darauf ab, Deutschland zu zerstören, das Empire zu vergrößern und Frankreich bei der Wiedererlangung der Provinzen Elsass und Lothringen zu unterstützen. Russlands Preis war Konstantinopel, das würde das Juwel in der Krone des Zaren sein. Erst nachdem Russland, Frankreich und Großbritannien Deutschland mit kriegerischen Handlungen den Konflikt aufgezwungen hatten, entwickelte Deutschland seine eigenen Kriegsziele. Ob nun vorsätzlich oder aus anderen Gründen heraus – Fischer verwechselte militärische Bereitschaft mit teuflischem politischem Vorsatz.

Einige neuere Abhandlungen über die Ursprünge des Krieges bieten eine etwas weniger verbitterte Betrachtungsweise Deutschlands. Christopher Clark stellt in seinem Werk *Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, die These auf, bei den Ereignissen, die zum August 1914 führten, habe es sich um eine Tragödie gehandelt. In

vielen Ländern sei die politische Führung blind und ahnungslos in den Krieg hineingestolpert. Clark hat ein offenes Ohr für die Einschätzung, dass Deutschland genauso wenig oder genauso viel Schuld trägt wie Großbritannien. In Großbritannien wurde sein Buch kritisiert, in Deutschland dagegen nahmen es viele mit spürbarer Erleichterung auf, denn sie waren bekümmert über das Urteil von Versailles gewesen und über die (falsche) Prämisse, auf deren Grundlage Fischer Deutschland zum Schuldigen erklärte. Nach einem halben Jahr erschien Clarks Buch in Deutschland bereits in der zwölften Ausgabe und hatte sich über 200 000 Mal verkauft.

Auch wenn Clarks Prämisse für einige Deutsche eine Erleichterung darstellen mag – sie ist fehlerhaft und lenkt von der tatsächlichen Wahrheit ab. Wie so oft bei reaktionären Mainstream-Historikern, gibt sich Clark als jemand, der tapfer unbequeme Wahrheiten ausspricht, während er tatsächlich jedoch historische Unwahrheiten wiederkaut. Die Welt ist keineswegs so ahnungslos in die globale Tragödie geschlafwandelt, wie es Clark behauptet, stattdessen wurde sie von einem Geheimbund kriegstreiberischer englischer Bankiers, Industrieller und Blaublüter in einen Hinterhalt gelockt. Diese Bande hatte den Krieg seit über einem Jahrzehnt vorbereitet, und die Männer wussten, es würde deutlich mehr als einige militärische Erfolge auf dem Schlachtfeld oder einige Gefechte zu See erfordern, um zu gewährleisten, dass Deutschlands Zeiten als moderne, blühende Wirtschafts- und Industriemacht vorüber wären. Von Anfang an war in London auf einen langen, harten Zermübungskrieg hingearbeitet worden, an dessen Ende das florierende Deutschland in eine ländliche Einöde verwandelt sein sollte.

Unser internationales Autorenteam widerlegt die Lüge, dass Deutschland in irgendeiner Weise für dieses abscheuliche Verbrechen an der Menschheit verantwortlich war. Der Einmarsch in Belgien war keineswegs eine gedankenlose und willkürliche deutsche Aggression, wie es uns britische Historiker weismachen wollen. Stattdessen war es eine Abwehrreaktion, zu der sich Deutschland gezwungen sah, als Ende Juli 1914 Millionen russischer und französischer Soldaten an den Grenzen zu Deutschland aufmarschierten. Der Schlieffen-Plan war vom Start weg als Defensivstrategie gedacht, und er war Deutschlands einzige Option, um zu verhindern, dass das Land gleichzeitig von Osten und Westen von den gewaltigen Heeren Russlands und Frankreichs überrannt würde.

Die traditionelle Deutung des Ersten Weltkriegs, mit der die Siegermächte ihr Handeln zu rechtfertigen suchten, wird bis heute vom britischen Establishment nachgebetet. In Großbritannien wurden rund 60 Millionen Pfund für die Gedenkfeiern zum 100. Jahrestag des Kriegsbeginns bereitgestellt. Auf diese Weise sollte auch die alte Lügengeschichte von der Schuld Deutschlands weiter gefestigt werden. Großbritanniens Soldaten kämpften und fielen für »Gott, Freiheit und die Zivilisation«. Deutschlands Soldaten für die »Tyrannei«. In dem Beratergremium, das der britischen Regierung zu den Gedenkveranstaltungen zur Seite stand, saß auch Professor Sir Hew Strachan. Der oben bereits erwähnte Oxford-Historiker ist Mitglied des britischen Establishments und gibt Deutschland die Schuld am Krieg. Strachan hat gefordert, dass während der Jahrestage 2014 bis 2018 das Augenmerk stärker auf den britischen Feiern (ja, doch: Feiern!) liegt. Ganz egal, wo die Schuld liegt:

Moralisch ist es absolut verwerflich, irgendetwas im Zusammenhang mit diesem obszönen Gemetzel zu feiern, bei dem rund 40 Millionen Menschen unnötig getötet oder verstümmelt wurden.

Großbritannien nimmt viel Geld in die Hand für diese Form von Hurratriotismus: Es gibt spezielle Veranstaltungen, TV-Dramen, Museumsausstellungen, Mahnwachen und Klassenausflüge an die Westfront. Und Deutschland? Deutschland macht nichts. Eine deutsche Lehrkraft hat eingeräumt, dass an deutschen Schulen der Erste Weltkrieg zu kurz kommt, was mit dem Trauma zusammenhängt, das in Form des Zweiten Weltkriegs folgen sollte. Die Schuldgefühle für die Nazizeit übertönen bis heute die Empfindungen für den vorangegangenen Konflikt.

Es scheint, als würden sich die Deutschen und die Bundesregierung wegen der Schmerzen, die mit dem zweiten Konflikt in Verbindung gebracht werden, für die Dauer der Hundert-Jahr-Veranstaltungen rund um den Ersten Weltkrieg bedeckt halten wollen. In einem Artikel, der in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erschienen ist und den großen Verkaufserfolg von Clarks Buch behandelte, hieß es, die Deutschen hätten »ein tief sitzendes, jetzt wieder hochgespültes apologetisches Bedürfnis, sich von jenen Schuldvorwürfen zu befreien«.

Im deutschen Bewusstsein steht der Erste Weltkrieg weiterhin im Schatten der furchtbaren Jahre 1939 bis 1945. Deutschland scheint in einem Dauerzustand der Selbstbeichtigung und Verteidigung gefangen, wobei sich die unberechtigten Schuldgefühle wegen 1914 tief in der deutschen Psyche festgesetzt haben. Als er mit der britischen Regierung über die Gedenkveranstaltungen zum Ersten Weltkrieg sprach, sagte der Pressechef der deutschen Botschaft in London angeblich: »Für uns geht es darum, Lektionen zu lernen. Den wichtigsten Beitrag zum Beginn des Ersten Weltkriegs hat Deutschland geleistet, aber auch andere spielten eine Rolle.« Diese Bereitschaft, eine Last, die den Deutschen nach Versailles zu Unrecht aufgeladen wurde, spricht für eine falsche Einschätzung, die unbedingt korrigiert werden sollte.

Der Erste Weltkrieg war der Wendepunkt des 20. Jahrhunderts. Die offenkundig falschen Befunde, die im Vertrag von Versailles 1919 festgeschrieben wurden, und die Anprangerung Deutschlands als Kriegsschuldiger/-verursacher bereiteten den Weg für vieles, was in den kommenden Jahren geschehen sollte, darunter auch den Aufstieg des Nationalsozialismus. Die Zeit ist gekommen, dass die guten Menschen von Deutschland aufwachen und die Realität erkennen, dass sie die Fakten prüfen und dass sie die Last der ihnen zu Unrecht auferlegten Schuld abschütteln. Dieses Buch kann hoffentlich seinen Teil dazu beitragen.

Dr. Jim Macgregor (Mitherausgeber), April 2016

Schlafwandler? Von wegen!

Wie Großbritannien seinen Krieg gegen Deutschland plante

Dr. Patrick Walsh

Rund um den 100. Jahrestag des Ersten Weltkriegs hat kein Buch so viel Lob eingeheimst wie *Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog* von Christopher Clark.⁷

> Hinweis Wie der Titel schon andeutet, erläutert Clark in dem Werk seine These, dass die Nationen Europas wie Schlafwandler in den Krieg hineinstolperten. Für England gilt das allerdings nicht. Dort war der Krieg über ein Jahrzehnt hinweg geplant und gründlich vorbereitet worden. Und um das herauszufinden, muss man auch nicht extra in irgendwelche Geheimarchive steigen. Allein in den veröffentlichten Schriften und Unterlagen von Lord Hankey, Lord Esher und Henry Wilson – Männern, die im Mittelpunkt der Vorbereitungen und Planungen standen – sowie in den Werken von Archibald Colquhoun Bell, dem offiziellen Historiker der Royal Navy, finden sich hinlänglich Beweise. Hätte jemand gegenüber diesen Männern erklärt, dass Großbritannien völlig unvorbereitet in den Ersten Weltkrieg geschlafwandelt sei, wären sie vermutlich zutiefst beleidigt gewesen und hätten es als unberechtigten Vorwurf empfunden, sie hätten ihre Pflichten vernachlässigt.

Seiner Frau schrieb Lord Esher (Reginald Baliol Brett) am 26. Februar 1923: »Ich sehe all meine Papiere bezüglich der Vorbereitungen für den Großen Krieg durch. Begonnen hat das 1905/1906. 1908 konnten wir bereits große Fortschritte vorweisen. Das kann ich anhand von Dokumenten belegen.«⁸ > Hinweis Nachfolgend ein Auszug aus Lord Eschers Tagebuch vom 4. Oktober 1911. Als Ständiges Mitglied im Committee of Imperial Defence erklärte er Premierminister Herbert Asquith, wie der Staat in den Großen Krieg zu ziehen gedenkt:

»Heute Morgen kam der Premierminister in mein Zimmer, um über die Admiralität zu sprechen. [...] Dann sprachen wir über die Pläne des Generalstabs, eine Armee in Frankreich anzulanden. Der Premier ist gegen diesen Plan. Er will nichts davon hören, mehr als vier Divisionen zu entsenden. Das hat er [Kriegsminister Richard] Haldane auch so gesagt. Ich erinnerte ihn daran, dass allein schon die Tatsache, dass der Plan des Kriegsministeriums im Detail mit dem französischen Generalstab ausgearbeitet wurde (was ja auch stimmt), uns doch gewiss zum Kampf verpflichtet, egal, ob es dem Kabinett gefällt, und dass sich der kombinierte Plan der beiden Generalstäbe behauptet. Es ist schon eine ungewöhnliche Sache, dass unseren Offizieren erlaubt wurde, alle Details zu arrangieren, die Züge, die Landungen, die Aufmarschgebiete usw., wiewohl das Kabinett niemals hinzugezogen wurde. Ich fragte den Premierminister, ob es seiner Meinung nach möglich wäre, innerhalb von sieben Tagen nach Kriegsausbruch eine britische Streitmacht in Frankreich stehen zu haben angesichts der Tatsache, dass das Kabinett (die Mehrheit seiner Mitglieder) noch niemals von dem Vorhaben gehört hat. Er hält es für unmöglich! [...] Alles in allem zeigte der Premierminister, dass er sehr viel über diese Probleme nachgedacht hatte.«⁹ > Hinweis

An diesem Punkt wurden zwei unterschiedliche Kriegspläne der Admiralität und des Kriegsministeriums verknüpft und miteinander verschmolzen. Außerdem mussten sie zum rechten Zeitpunkt dem Kabinett und dem Parlament enthüllt werden. Der Premierminister mag seine Zweifel gehabt haben, dass im entscheidenden Augenblick ein derartig geheim

vorbereitetes Projekt durch die Maschinerie des parlamentarischen Systems geschleust werden könnte. Aber Esher hatte recht: Alles lief nach Plan, und die Strukturen der britischen Demokratie stellten sich hinter die Vorkehrungen, die diejenigen Teile des Staats, die niemandem Rechenschaft schuldig waren, im Verlauf des vorangegangenen Jahrzehnts getroffen hatten.

Auf der ersten Seite von Band III der Tagebücher und Briefe von Lord Esher prangt ein Zitat von Lord Beaconsfield (Benjamin Disraeli): »Die mächtigsten Männer sind nicht diejenigen, die in der Öffentlichkeit stehen. Die öffentlichen Männer sind verantwortungsbewusst, und ein verantwortungsbewusster Mann ist ein Sklave. Es ist das Privatleben, das die Geschicke der Welt bestimmt.«¹⁰ > Hinweis Im August 1914, als Großbritannien ankündigte, für die Demokratie in den Krieg zu ziehen, hat sich das definitiv als zutreffend erwiesen.

Das Committee of Imperial Defence

Der Verteidigungsrat Committee of Imperial Defence (CID) war das Organ, in dem die Planungen für Großbritanniens Feldzug gegen Deutschland erfolgten. Gegründet worden war der Ausschuss von Premierminister Arthur Balfour auf einen Vorschlag von Lord Esher hin. Im September 1903 bot der Premier Esher die Position des Kriegsministers an, die dieser (wie es seine Art war) ablehnte. Die beiden Männer führten dann einen Schriftwechsel, in dem Esher dem Premierminister Empfehlungen gab, wie er nach dem Schock über den Verlauf des Burenkriegs den Kriegsapparat reformieren könnte. Daraus entwickelte sich die Idee, das Committee of Imperial Defence ins Leben zu rufen. So übte Esher eine allgemeine Kontrolle auf das Kriegsministerium aus, da ihn sowohl der Premierminister mit vertraulichen Informationen versorgte als auch Sir George Clarke, der erste Sekretär des CID. Der erste Bericht des Komitees wurde im Januar 1904 abgefasst, damals noch unter dem Eindruck der Erfahrungen, die man im Krieg gegen die Buren gemacht hatte. Gefordert wurde, dass künftig »eine definitive und auf soliden Daten beruhende Kriegspolitik formuliert werden kann«¹¹ > Hinweis . Offiziell schloss sich Lord Esher dem CID, der in Whitehall Gardens zusammenkam, im Oktober 1905 an.

Das CID wurde vom National Efficiency Movement gefördert. Diese liberal-imperialistische Gruppe setzte sich dafür ein, dass »Spezialisten« die politischen Entscheidungen fällen, denn den gewählten Politikern unterstellte man, aufgrund der Kapriolen der Demokratie nur wenig Fachkenntnisse der Themen zu besitzen, die in ihre Zuständigkeit fallen. Präsident des CID sollte der Premierminister sein, der »absolut freie Hand bei der Auswahl und Zusammensetzung der Mitglieder« haben sollte. Die wichtigsten Kabinettsmitglieder waren beteiligt, darunter der Schatzkanzler, der

Außenminister, der Kriegsminister, der Erste Seelord, der Leiter des Marineaufklärungsdienstes und der Chef des Generalstabs. Aufgrund der Demokratisierungsprozesse in England mussten auch Politiker beteiligt werden. ¹²

> Hinweis Nachdem das Komitee anderthalb Jahre lang nur im Embryonalstadium existiert hatte, wurde das CID am 4. Mai 1904 offiziell zum Leben erweckt. Balfour machte das CID zu einer regulären Behörde des Staates mit einem permanenten Sekretariat, in dem Vertreter von Armee und Marine saßen. Sie konnten dafür sorgen, dass eine einheitliche Politik verfolgt wurde. ¹³ > Hinweis

Ursprünglich sollte dieser Ansatz dazu dienen, das CID vor Liberalen zu schützen, die eine Kursänderung herbeiführen oder das Gremium einschränken wollten. Aber Balfour hätte sich in dieser Hinsicht keinerlei Sorgen machen müssen, denn als 1905/1906 die Regierungsgewalt wechselte, erhielten im neuen Kabinett von Henry Campbell-Bannerman die Liberalimperialisten Richard Haldane und Edward Grey die Schlüsselposten des Kriegsministers und Außenministers. Wahlprozess und Regierungsbildung zogen sich in die Länge, sodass der Staat ohne politische Einmischung beginnen konnte, sich für dieses Projekt in Stellung zu bringen. Dabei scheint insbesondere Esher die treibende Kraft gewesen zu sein, und im Zuge der weiteren Treffen war er auch an den politischen Winkelzügen beteiligt, die die »richtigen« Leute (das heißt: diejenigen, die das Projekt guthießen) in die »richtigen« Ämter hievten, von wo aus sie die Dinge vorantreiben konnten.

Balfour mag das CID begründet haben, aber es waren die liberalen Imperialisten, die dem gesamten Vorhaben Sinn und Richtung gaben. Zum Zeitpunkt der Gründung galt Frankreich als der größte Rivale, den Großbritannien in Europa hatte. Das Komitee musste erst neu auf Deutschland als Widersacher eingestimmt werden. Für diese Sichtweise waren die Liberalimperialisten bereits in der Opposition eingetreten. Wie die Zukunft aussehen würde, stand Esher klar vor Augen. Am 7. September 1906 schrieb er der Duchess of Sutherland: »... machen es die Gesetze der historischen und ethnografischen Evolution erforderlich, [...] dass wir gegen eines der mächtigsten militärischen Imperien kämpfen, das je existierte. Das ist gewiss, und uns bleibt für die Vorbereitung nur sehr wenig Zeit.« ¹⁴ > Hinweis Über die Rolle des CID schrieb Esher, es handele sich um ein »Organ, das zu Friedenszeiten die herrschende Obrigkeit über die für eine voraussichtliche Kriegsführung bestmögliche Vorbereitung berät. Es erfüllt die Aufgaben, die nach allgemeiner Auffassung Carnot für Napoleon leistete.« ¹⁵ > Hinweis [Graf Lazare Carnot war Frankreichs Kriegsminister unter Napoleon Bonaparte, Anm. d. Übers.] Die Entente cordiale von 1904 war kaum ein Jahr alt, da hatte sich das Committee of Imperial Defence bereits für die Vorstellung erwärmt, das britische Heer an der Seite des ehemaligen Feindes kämpfen zu lassen. Die Franzosen begriffen die Vereinbarung natürlich als Türöffner für eine militärische Übereinkunft, in deren Mittelpunkt Krieg gegen Deutschland stand. Frankreich wollte auf diesem Weg die Provinzen zurückerlangen, die man nach dem Angriffskrieg von 1870 verloren hatte. Nachdem Lord French gemeinsame Militärmanöver in Frankreich hatte abhalten lassen, schrieb Lord Esher am 4. September

1906 an seinen Sohn Maurice:

»Die Entente schreitet voran. Und das auf keinen Fall zu früh. Es steht außer Frage, dass in absehbarer Distanz eine gewaltige Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Europa bevorsteht, bei der es um die Oberherrschaft geht. Die Jahre 1793 bis 1815 werden sich wiederholen, nur wird Deutschland und nicht Frankreich danach streben, Europa zu beherrschen. Deutschland hat 70 Millionen Einwohner und ist entschlossen, die wirtschaftliche Vorrangstellung zu übernehmen ... Frankreich beherbergt 40 Millionen Menschen. England in etwa ebenso viel. Selbst kombiniert ist der Ausgang dieses Ringens also keineswegs gewiss ... 1814 wären um ein Haar Holland und Belgien in Preußen eingegliedert worden, als Abwehrmaßnahme gegen die Ambitionen Frankreichs. Zum Glück sperrten sich [Englands Außenminister Viscount] Castlereagh und der Duke of Wellington ... Jetzt, ein Jahrhundert später, sind diese Länder kein Puffer gegen Frankreich, sondern erfüllen diese Aufgabe gegen eine deutlich gefährlichere Macht. Die große Sorge ist die, dass der Krieg kommen könnte, bevor wir bereit sind ... Es wird fünf Jahre dauern, bis wir unsere Leute auf eine Wehrpflicht eingestimmt haben. Vielleicht auch länger ...«

Mit dieser Art von »Balance of Power«-Politik hatte England seit 1688 gearbeitet, um dafür zu sorgen, dass der europäische Kontinent nicht zur Ruhe kam. Es gehe um Fragen der Dominanz, wurde immer als Argument angeführt, aber mit welchem Recht wollte England entscheiden, wie sich Europa selbst arrangiert? Es ging in Wirklichkeit darum, die stärkste europäische Macht zurechtzustutzen für den Fall, dass sich die Lage in Europa stabilisierte und Europa sich frei von Kriegen entwickeln könnte. Die Niederlande und Belgien sollten hier als Mittel zum Zweck dienen. Im Rahmen von »Balance of Power« konnte sich England begrenzt in einen Krieg auf dem Kontinent einmischen, indem man sich auf die Seite der zweitstärksten Macht oder des zweitstärksten Blocks schlug und sich gegen die stärkste Macht stellte. Auf diese Weise bereitete man der stärksten Macht Probleme und machte die zweitstärkste Macht oder den zweitstärksten Block vorübergehend zur Nummer eins. Dann konnte der gesamte Prozess von vorne anfangen. Das Ganze ließ sich beliebig fortsetzen.

Mit seiner Politik vom Gleichgewicht der Kräfte gelang es Großbritannien, Europa zu spalten und in internen Kriegen gefangen zu halten, während man gleichzeitig globale Dominanz errang. Großbritannien musste seine Ressourcen nur begrenzt einsetzen, sodass reichlich Energie für den Ausbau des Handels und des Empires übrig blieb. Als Inselnation verfügte Großbritannien über einen einzigartigen Vorteil, und dass man die Meere kontrollierte, war einer der wesentlichen Faktoren, der es Großbritannien erlaubte, ein parlamentarisches System zu entwickeln, großen wirtschaftlichen Wohlstand zu erringen und Stabilität aufzubauen. Über zwei Jahrhunderte lang, von 1688 bis 1914, gelang dies Großbritannien außerordentlich gut.

Admiral John Arbuthnot Fisher und Maurice Hankey

Im Winter 1906/1907 ernannte Admiral Fisher Hankey zum Sekretär für einen neuen Ausschuss. Das Gremium hatte er mit dem Ziel ins Leben gerufen, eine Marinestrategie für einen Krieg gegen Deutschland zu erarbeiten. Grundsätzlich missfiel Fisher die Idee, Pläne schriftlich festzuhalten, er verwahrte sie lieber sicher in seinem Kopf – denn das machte ihn unentbehrlich. Aber er hielt große Stücke auf Hankey. Der hatte einen Aufsatz-Wettbewerb gewonnen, den Fisher zum Thema »Verbesserung der Marine« gestartet hatte. Dieser Essay sicherte Hankey einen Platz im Aufklärungsdienst der Marine.

Admiral Fisher sei seiner Zeit voraus, indem er sich für einen Krieg mit Deutschland wappne, sagte Hankey, der später den Staatsapparat für den Ersten Weltkrieg vorbereiten sollte. Englands herrschende Klasse sah sich als das neue Rom, aber auch Rom war letztlich erobert worden, und vielleicht drohte Großbritannien dasselbe Schicksal. Wie also konnte man von sich aus tätig werden, um ein derartiges Szenario zu vermeiden? Die entsprechenden Gedankenprozesse lassen sich in den enormen Mengen an Unterlagen nachlesen, die sich zu Fragen des Empires zwischen 1871 und 1914 angesammelt haben. 1871 ist in dieser Hinsicht ein spezielles Jahr, weil damals das Deutsche Reich als eigener Staat entstand. Fortan wurde Deutschland herausgepickt als Karthago zu Großbritanniens Rom, und zwar größtenteils wegen der herrschenden wirtschaftlichen Rivalität. ¹⁶

> Hinweis Deutschlands Waren verkauften sich auf den Weltmärkten besser als die britischen Produkte, und das Deutsche Reich eroberte sich einen immer größeren Anteil am Weltmarkt. Sowohl bei den Preisen als auch bei der Qualität hängten die Waren aus Deutschland die Konkurrenz ab, und innerhalb Großbritanniens nahm das Gefühl zu, dass man auf dem gemeinsam mit den Deutschen aufgebauten Weltmarkt letztlich nicht würde mithalten können. Deutschland wurde in einigen Publikationen als undankbarer Emporkömmling beschimpft, der doch wissen müsste, wo sein Platz sei in diesem Weltmarkt, den England zum Wohle aller aufgebaut hatte. Aber da die Deutschen angelsächsische Wurzeln hatten und daher charakterlich den Engländern ähnelten, könnten sie wohl nicht anders, hieß es. Sie würden danach streben, sich zum König des sozialdarwinistischen Dschungels aufzuschwingen, und das dürfe man schlichtweg nicht einfach so hinnehmen. ¹⁷ > Hinweis

Während des Siebenjährigen Krieges Mitte des 18. Jahrhunderts war die Royal Navy zur Herrscherin der Meere aufgestiegen. Die Royal Navy legte den Grundstein für das Empire und den Weltmarkt, und dank ihrer Oberhoheit auf See hatte sie letztlich das Sagen. Hankey war von vornherein klar, dass jeder militärische Konflikt mit Deutschland »rund um unsere Seemacht herum« aufgebaut sein müsse. »Es sind nur die Instrumente dieser Macht, die variieren.« ¹⁸ > Hinweis Hankey macht deutlich, dass die Vorbereitungen für den Krieg schon vor Gründung des Committee of Imperial Defence begannen, nämlich mit Admiral Fisher, der Marine und Fishers »großer Neuorganisation, die einer Renaissance der Flotte gleichkam ...« ¹⁹ > Hinweis . Als Fisher 1903 Zweiter Seelord wurde, kam er anhand seiner Einschätzung der deutschen Entwicklung sowie des Wesens und der Geschichte des britischen Staates zu dem Schluss, dass es Krieg geben werde. 1904 wurde er zum Naval Commander in Chief am Stützpunkt Portsmouth ernannt, im

Oktober 1904 zum Ersten Seelord. Fortan setzte er seine Politik um, die Royal Navy auf den Konflikt vorzubereiten. In *The Supreme Command* schreibt Hankey über Fisher:

»Fisher, dieser weit vorausschauende Verwalter, ordnete die Flotte ebenso neu wie die gesamte Kette von Marinestützpunkten und Bekohlungsstationen, von denen die Navy und die Handelsmarine während Kriegszeiten für ihre Mobilität abhängig waren. Diese zum damaligen Zeitpunkt scharf kritisierte Umorganisation wurde erforderlich durch die aus der Entente mit Frankreich und Russland und der zunehmenden Bedrohung durch Deutschland resultierende Neuausrichtung unserer Außenpolitik. Fisher zählte zu den Ersten, die die Bedeutung dieser Entwicklung erkannten.«²⁰ [> Hinweis](#)

Zwischen 1904 und 1907 durchlief die britische Außenpolitik eine Revolution. Die »Balance of Power«-Strategie fokussierte sich nicht mehr auf die ehemaligen Feinde Frankreich und Russland, sondern auf den neuen Widersacher Deutschland. Bereits zu Zeiten der Entente cordiale von 1904 begann Fisher damit, die Marine auf eine militärische Auseinandersetzung mit dem Deutschen Reich auszurichten, aber ihm war durchaus bewusst, dass der nächste Schritt in der außenpolitischen Revolution eine Übereinkunft mit Russland umfassen würde. Dies und viele diesbezügliche Einzelheiten findet man 1901 und 1902 in der von Leopold Maxse herausgegebenen *National Review*, und zwar in einer Artikelserie, bei der Edward Grey und seine künftigen Mitarbeiter im Außenministerium und Diplomaten federführend mitwirkten.²¹ [> Hinweis](#)

Das Deutsche Reich hatte mit dem Bau einer Flotte begonnen. Es war die Reaktion auf die zunehmenden Handelsaktivitäten und den Eintritt in den globalen Markt, der erfolgt war, um aus aller Welt Lebensmittel für seine Fabrikarbeiter zu beziehen. Die kaiserliche Marine war deutlich kleiner als die Royal Navy, dennoch sah England seine Oberhoheit über die Meere potenziell gefährdet. Für Admiral Fisher war es eine natürliche und unvermeidliche Entwicklung, dass Deutschland eine Flotte bauen würde, um seine Lebensmittelversorgung und seinen Handel zu schützen. Für ihn war es genauso natürlich und unvermeidlich, dass England das Kaiserreich zerstören musste, um diese Entwicklung aufzuhalten. Als Reaktion auf Deutschlands neue Kriegsmarine drohte Fisher mit einem zweiten Kopenhagen. Ein Jahrhundert zuvor hatte Admiral Nelson die dänische Flotte ohne förmliche Kriegserklärung im Hafen der dänischen Hauptstadt zerstört. Fisher präsentierte seine Überlegungen dem König, und der Vorschlag wurde in ganz Europa publik. Dem Admiral war das völlig egal, denn seiner Meinung nach sprach er im Geiste Nelsons und unbedingt im Einklang mit den Traditionen der Royal Navy. Gleichzeitig hielt er es für eine gute Sache, die Deutschen davor zu warnen, einen Fehler zu begehen. So hätten sie Gelegenheit, es bleiben zu lassen. Und wenn sie ihr Vorhaben vorantrieben – was unvermeidbar war –, würden sie zumindest wissen, was ihnen drohte, und auf eigene Gefahr weitermachen.

Fisher wusste: Auch wenn die Politiker und die Presse in England etwas anderes sagten, waren die Deutschen eine geringere Bedrohung für die Oberhoheit der Royal Navy auf den Weltmeeren als die Franzosen. In Kriegszeiten würde Großbritannien die deutsche

Küste abriegeln, und das Deutsche Reich besaß nur wenige Stützpunkte im Ausland. Frankreich dagegen mit seiner langen Küstenlinie und Häfen am Atlantik und im Mittelmeer, mit seinen weit verstreuten Kolonien, Marinestützpunkten und Bekohlungsstationen wurde nur von England übertroffen.²² > Hinweis Aber Deutschland galt als kommende Macht, während Frankreichs Stern als im Sinken befindlich galt, deshalb rückte das Kaiserreich in den Mittelpunkt der Balance of Power. Später sollte Fisher enthüllen, wie er begonnen hatte, die Flotte auf den Krieg vorzubereiten: Er berief alle entlegenen Teile seiner Flotte ein und ließ 88 Prozent der Kanonen der British Navy auf Deutschland richten. Er verwandelte die Nordsee in einen ständigen Truppenübungsplatz, ganz nach dem Motto Nelsons: »Dein Schlachtfeld sollte dein Übungsfeld sein.«²³ > Hinweis Hankey lobte später, was Fisher alles erreicht habe: »Diese Bündelung der Kräfte erfolgte nicht über Nacht, und die Flotte durchlief viele Änderungen, was die Bezeichnungen und die Form anging, bevor sie zu der Grand Fleet wurde, die 1914 in den Krieg zog. Es war 1904 gewesen, als dieser groß angelegte Plan tatsächlich das Licht der Welt erblickt hatte.«²⁴ > Hinweis

Ende 1906 war Fishers Neuordnung der Navy weit vorangeschritten. Die Flotte sammelte sich in Positionen, von wo aus sie würde Krieg gegen Deutschland führen können. Marinestützpunkte waren mit neuen Waffen ausgerüstet und modernisiert worden. *Dreadnoughts* waren in Auftrag gegeben worden, die Artillerie war verbessert worden, und man hatte neue Ausbildungsmethoden eingeführt. Neue Schlachtschiffe waren geordert, ebenso Seeminen. In Portsmouth wurde eine Seekriegsakademie gegründet, und die Admiralität hatte begonnen, detaillierte Pläne für den Krieg gegen Deutschland zu erstellen. Mit der Einführung der *Dreadnoughts* stiegen die Ausgaben wieder an, bis sie 1910 ein Viertel aller staatlichen Ausgaben ausmachten – drei Mal so viel wie das, was Deutschland für seine Kriegsmarine ausgab.

Entwicklung der Kriegspläne

Während die Briten die Burenfreistaaten eroberten, gründete der Marineaufklärungsdienst eine Handelsabteilung. Ihre Aufgabe: Daten zum britischen Schiffsverkehr und Frachtladungen zu sammeln und zu planen, wie man in Kriegszeiten die Versorgung mit Lebensmitteln schützen könnte. Im August 1906 übernahm Captain Henry Campbell die Leitung der Abteilung, und fortan trug man sehr sorgfältig Statistiken zusammen und erstellte Grafiken zur wachsenden Marktdurchdringung deutscher Produkte. Nach Campbells Auffassung gab die wirtschaftliche Expansion Deutschlands zwar Grund zur Besorgnis, aber sie machte gleichzeitig das Deutsche Reich anfälliger für Angriffe der britischen Flotte. Campbell erstellte Diagramme, die zeigten, wie abhängig Deutschland vom Import von Rohstoffen und Lebensmitteln war. Um abschätzen zu können, wie sehr Deutschland eine Seeblockade zusetzen würde, wurden Berechnungen für einen Zeitraum von zwei Jahren angestellt.²⁵ > Hinweis Besonders im Visier der angestellten Überlegungen stand dabei die wachsende deutsche Arbeiterklasse. Auslöser war die Erkenntnis gewesen, dass eine Bedrohung der britischen Lebensmittelversorgung die

eigene Arbeiterschaft zu Unruhen verleiten könnte. Ab 1906 machte sich Captain Campbell also diesbezüglich Gedanken. Im Juli 1908 lieferte er einen Bericht ab, in dem es zu den Folgen einer britischen Blockade hieß: »Der deutsche Arbeiter würde auf einen Stand reduziert, den er als unerträglich empfinden würde. Vergebliche Suche nach Beschäftigung und hohe Lebenskosten sind die ersten Schritte hin zu finanziellen Verlegenheiten. Sind diese erreicht, dürfte keine Nation imstande sein, einen Konflikt über längere Zeit fortzusetzen.«²⁶ [> Hinweis](#)

Hankeys Vorgänger als Sekretär des CID war Konteradmiral Sir Charles Otley gewesen. Er löste 1907 Sir George Clarke ab, diente bis 1912 und trat sein Amt dann an Hankey ab. Im Dezember 1908 versicherte Sir Charles Otley dem Ersten Seelord in einem Schreiben, dass »während der gesamten drei Jahre, die ich DNI [Director of Naval Intelligence] war, die Blockade Deutschlands ein ständiges Thema war. Admiral Slade hat mich informiert, dass er, seit er meine Nachfolge angetreten hat, besondere Aufmerksamkeit auf dieses Thema verwendet hat. Während der gesamten Zeit, die ich DNI war, vertrat die Admiralität den Standpunkt, dass das Zusammenspiel aus der geografischen Lage dieses Landes und seiner herausragenden Seemacht uns eine garantierte und einfache Methode an die Hand gibt, Deutschland auf See die Luft zu nehmen. Sie erklärten, dass (bei einem langwierigen Krieg) die Mühlen unserer Seestreitkräfte die deutsche Industriebevölkerung vielleicht nur langsam zermahlen würden, sie aber »überaus fein zermahlen« würden. Früher oder später würde Gras auf den Straßen Hamburgs wachsen, weitverbreiteter Tod und Untergang würden zugefügt.«²⁷ [> Hinweis](#)

Nachdem ein Jahrhundert zuvor die »Balance of Power«-Politik zum Krieg mit Frankreich geführt hatte, verabschiedete das Parlament Gesetze, die die Einfuhr von Getreide unterbanden. In Kriegszeiten sollten die Massen mit heimischen Vorräten ernährt werden können; hinzu kam, dass das Parlament von großen Landbesitzern dominiert wurde. Inzwischen jedoch bedeutete die Dominanz der Royal Navy, dass die Flotte sehr kostengünstig den gewaltigen Handel würde schützen können. Deshalb konnte man im Ausland günstiges Getreide einkaufen, um das englische Proletariat zu ernähren. Die Reform von 1832 brachte die neue industrielle Bourgeoisie an die Macht und in einflussreiche Stellungen. Das Einfuhrverbot für Getreide wurde aufgehoben, und Großbritannien begann, ein globales Freihandelssystem aufzubauen, das die arbeitenden Massen des britischen Kapitalismus günstig mit Lebensmitteln versorgen sollte. Das Land machte sich abhängig von der Versorgung aus dem Ausland und damit von der Royal Navy. Im Laufe der Zeit zwang dies andere industrialisierende Mächte, dem britischen Vorbild nachzueifern.

Um 1900 hatte der Major Stewart Murray für einigen Aufruhr gesorgt, als er in einer Reihe von Flugblättern die Verwundbarkeit der britischen Lebensmittelzufuhr anprangerte. Seinen Höhepunkt fand das Ganze 1903 in einer Aktion, an der sich auch Parlamentarier, Lords, Admiräle und ranghohe Heeresoffiziere beteiligten. Balfour setzte daraufhin eine Sonderkommission ein, und Major Murray machte sich daran, die Kommission von den gesellschaftlichen Folgen zu überzeugen, die eine Verknappung der Lebensmittelzufuhr

haben würde. Doch der Ausschuss kam zu dem Schluss, dass es nur wenig Grund zur Besorgnis gebe, denn die Royal Navy sei durchaus imstande, die Versorgungswege gegen alle Angreifer zu verteidigen. Dennoch resultierte aus den Überlegungen eine Frage: Könnten die Flotten von Englands Wettbewerbern dasselbe leisten, wenn ihre Arbeiterklassen durch dieselben Prozesse der Industrialisierung anschwellen würden? Man vertrat die Ansicht, dass Deutschlands Arbeiterklasse das schwache Glied in der Kette sein könnte.²⁸ > Hinweis

Nun wurde ein strategischer Plan benötigt, wie man diese vermeintliche Schwäche des Rivalen in Handelsdingen ausnutzen könnte. Admiral Fisher gründete einen weiteren Ausschuss, der entsprechende Maßnahmen ausarbeiten sollte. Im Dezember 1906 machte sich der Ausschuss unter Leitung von Hankey in der neuen Seekriegsakademie ans Werk. Hankey frischte seine Deutschkenntnisse auf, um Originalquellen lesen und begreifen zu können, wie das Land tickte – und was nötig wäre, um das Ticken zum Stillstand zu bringen. Nach fünf, sechs Monaten intensiver Arbeit stand ein 60-seitiger Plan. Später erinnerte sich Hankey:

»Unser Studium hinterließ bei uns einen sehr starken Eindruck davon, wie wichtig es war, dass Deutschland anfällig für wirtschaftlichen Druck war. Wir konnten allerdings nicht abschätzen, ob es möglich wäre, das Land in die Unterwerfung zu zwingen, und wie lange es dauern würde, insbesondere mit Blick auf die Hilfeleistung, die das Reich von seinen Nachbarn auf dem Kontinent würde in Anspruch nehmen können. [...] Die von uns empfohlene Strategie [...] zur Umsetzung bei Ausbruch des Kriegs ähnelte sehr stark dem Plan, den die Admiralität dann tatsächlich 1914 beschloss. [...] Für mich erwies sich dies als Erfahrung von unbezahlbarem Wert. Es gab, was die Seekriegsseite des Konflikts anbelangte, kaum ein Problem, das wir in diesem Ausschuss nicht bereits durchgespielt und untersucht hatten.«²⁹ > Hinweis

Die britische Flottenpolitik schlug vorsätzlich einen neuen Kurs ein. In der Vergangenheit hatte die Navy stets versucht, alle Kombinationen zu unterbinden, von denen man glaubte, sie könnten Englands Herrschaft auf den Meeren gefährden. Nun dagegen wurde die Navy darauf vorbereitet, einen einzelnen Widersacher zu vernichten und ihm seinen Handel und seine Märkte wegzunehmen. Der Bericht umfasst auch eine historische Abhandlung mit dem Titel »Some Principles of Naval Warfare«. Verfasser war Julian Corbett, ein Autor, der über die Flotte schrieb. Weiter enthält der Bericht das Papier »War Plans – General Remarks on War with Germany – A Preamble for Reflection and Criticism«. Dabei handelte es sich um eine überarbeitete Fassung eines Essays, den Captain Slade 1906 geschrieben hatte und der damals »War on Germany« hieß. Verpackt war dieser Essay in sozialdarwinistische Begrifflichkeiten. Deutschlands kommerzieller Aufstieg folge den Gesetzen der Natur, sei unvermeidbar gewesen und könne, selbst wenn man es wolle, nicht aufgehalten werden, hieß es dort. Deutschlands Aufstieg, so Slade, »muss weitergehen, bis das Land auf eine Macht trifft, die noch stärker ist«.

In seinen »Notes on Attached War Plans« am Ende des Berichts bekräftigte Hankey noch einmal Slades Einschätzung, »... dass der anhaltende Ausbau der Macht und der

Ressourcen des Deutschen Reichs eine weitere Expansion unvermeidlich macht, dass nachfolgend das Gleichgewicht der Kräfte gestört wird und dass Deutschland auf dem Kontinent vorherrschend sein wird, sofern wir nicht bereit sind, Deutschlands Entwicklung aufzuhalten«.

Wenn man den Bericht liest, erkennt man, was Hankey Sorge bereitet: die zentrale Frage, ob Deutschland es würde überstehen können, wenn die britische Flotte dem Land mit einer strengen Seeblockade zusetzt. Es sei schwierig, diese Frage durch historische Analysen zu beantworten, fand Hankey, denn es gab keine Präzedenzfälle, bei denen eine Blockade gegen eine »moderne industrielle Situation« versucht wurde. Hankey empfahl weitere, gründliche Untersuchungen in diesem Punkt, und zwar nicht nur durch die Handelsabteilung der Marineaufklärung, sondern auch durch die »höchsten Finanz- und Handelsexperten«, die sich in England finden ließen. Diese Untersuchungen sollten »in geheimen Beratungen« stattfinden.³⁰ [> Hinweis](#)

Die Akte mit den Kriegsplänen der Admiralität von 1907 enthält ein weiteres Dokument von Hankey. Darin beschreibt er die Logik hinter einer britischen Blockade Deutschlands in sieben knappen Punkten:

»1. Der deutsche Handel wächst rasch. 2. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Getreide nimmt zu. 3. Deutschland wird immer stärker abhängig davon, Lebensmittel und Rohstoffe aus dem Ausland zu beziehen. 4. Es gibt nicht ausreichend neutrale Schiffe, um britische und deutsche Schiffe, die aufgrund eines Krieges festsetzen (und ansonsten Deutschland beliefern würden), zu ersetzen. 5. Aufgrund ihrer geografischen Lage können Deutschlands Handelshäfen gut durch einen starken von See angreifenden Gegner geschlossen werden. 6. Von dem Geld, das Deutschland aufgrund der Handelsausfälle entgehen würde, fände ein Großteil seinen Weg zwingend nach England ... 7. Selbst wenn man davon ausgeht, dass Deutschland Getreide usw. auf dem Landweg beziehen würde, wären die Preise sehr hoch. Angesichts des Vorgenannten und zwingend davon ausgehend, dass die kämpferische Qualität der britischen Flotte deutlich höher wäre [...], kommt man nicht um die Schlussfolgerung herum, dass das Abschneiden von seinen Handelsgeschäften einen tödlichen Schlag für das Land darstellen würde. Deutschland würde in einem Krieg deutlich mehr verlieren, als es bei uns der Fall sein sollte.«³¹ [> Hinweis](#)

Wirtschaftskrieg

Bis 1905 war es die Aufgabe der Royal Navy gewesen, die gegnerischen Flotten zu beobachten und sie zu stellen, sollten sie ihre Häfen verlassen, und zwar mit allen Mitteln, die ihr für diesen Zweck geeignet erschienen. Der Höhepunkt wäre eine entscheidende Seeschlacht, bei der sich die überlegene Royal Navy – natürlich – durchsetzen würde. Dieses Ziel wurde 1914 nicht aufgegeben, aber vor 1906 und den Vorbereitungen für einen Krieg gegen Deutschland hatte nichts in den Befehlen der Admiralität darauf hingedeutet, dass die Flotte nun größtenteils als Instrument in einem Handelskrieg genutzt werden

würde. Dieser Strategiewechsel ist einer der stärksten Beweise dafür, wie umfangreich und gründlich die Bemühungen waren, die Großbritannien auf die Aufgabe verwandte, eine innovative Form der Kriegsführung gegen Deutschland zu entwickeln.

In *History of the Blockade of Germany* schreibt A. C. Bell, dass die Admiralität dem Committee of Imperial Defence 1906 formell versicherte, man beabsichtige eine Blockade der deutschen Küsten. An der Royal Navy wurden zwei wichtige Veränderungen sowohl an der Form als auch am Inhalt aller künftigen Kriegsbefehle vorgenommen. Die Admiralität rief eine Seekriegsakademie für die wissenschaftliche Untersuchung von Krieg und Strategie ins Leben, und am Sitz des Kriegsministeriums in Whitehall wurde ein Ausschuss für die Erstellung von Kriegsplänen eingerichtet. Der Präsident der Seekriegsakademie wurde in dieses Komitee berufen. Über die Gründe für diese Veränderungen schreibt Bell:

»Die Marineverwaltung wurde um diese zwei Punkte ergänzt, um der wachsenden Überzeugung innerhalb der Flotte Rechnung zu tragen, dass die traditionelle Vorgehensweise, dem Oberbefehlshaber freie Hand zu geben, nicht mehr ausreichen würde. Auch wuchs die Einschätzung, dass die damals gültigen altmodischen Instruktionen durch detaillierte Pläne ersetzt werden müssten, Pläne, die erstellt wurden, nachdem sämtliche Schwachstellen eines Gegners wissenschaftlich fundiert abgewogen worden waren. Während der Jahre 1905 bis 1907 wurden bei sämtlichen Veranstaltungen auf einem völlig neuen Modell beruhende Kriegspläne vorbereitet. Im Juli 1908 wurde der erste derartige Plan fertiggestellt [...] Vorbereitungen wurden ausschließlich für einen Krieg gegen Deutschland getroffen, und die Admiralität erklärte, dass es in ihrem Plan grundsätzlich darum gehe, eine Streitmacht von entscheidender Schlagkraft in der Nachbarschaft der Nordsee zu stationieren. Deshalb wurden sehr detaillierte Vorbereitungen dafür getroffen, die für die Nordsee und den Ärmelkanal vorgesehenen Geschwader zusammenzuziehen. [...] Zudem wurde dem Oberbefehlshaber ausdrücklich aufgetragen, sämtlichen feindlichen Handel in der Nordsee zu unterbinden. Damit wurden die Kriegsbefehle erstmals um ein wirtschaftliches Ziel erweitert und die alten militärischen Pflichten ergänzt.«³² [> Hinweis](#)

A History of the Blockade of Germany von Archibald Colquhoun Bell wurde von der historischen Abteilung des CID produziert – und von der britischen Regierung fast ein halbes Jahrhundert unter Verschluss gehalten. Die offizielle Fassung wurde 1921 fertiggestellt und war bis 1937 in Druck, aber die Ausgabe in der British Library trägt den Stempel »Nur für offizielle Zwecke«. Eine begrenzte Zahl wurde für die Ministerien in Whitehall produziert. Der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde diese Ausgabe erst 1961 von Her Majesty's Stationery Office, der Staatsdruckerei, die zugleich für die Prüfung von Urheberrechtsfragen zuständig war. (Die Nazis hatten eine Kopie der nicht öffentlichen Ausgabe in die Hände bekommen und brachten 1943 eine gekürzte Übersetzung heraus.)

Das Werk von Bell gehört zu den interessantesten Werken über den Ersten Weltkrieg. Es ist sachlich geschrieben und enthält nur ein Minimum an Propaganda. Auf über 1000

Seiten schildert Bell ausführlich die gründlichen Vorbereitungen der Admiralität und des Committee of Imperial Defence für einen Wirtschaftskrieg gegen Deutschland. Er setzt ein Jahrzehnt vor Kriegsausbruch ein und erzählt, welche Maßnahmen ergriffen wurden bei der Umsetzung der britischen Seeblockade 1914 bis 1919. Hier wendet sich ein Insider an andere Insider, ohne dass der Krieg durch überflüssigen moralischen Zuckerguss geschönt werden muss. Vermutlich wurde es als sehr wichtig erachtet, für die Zukunft eine ausführliche Analyse des Seekriegs während des Ersten Weltkriegs zur Hand zu haben, aber gleichzeitig war es politisch nicht ratsam, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit darauf und auf das, was man getan hatte, zu lenken ... umso mehr, wenn man versuchen wollte, es Deutschland noch einmal anzutun. Bis heute wird in den Berichten über den Ersten Weltkrieg die britische Seeblockade nur am Rande erwähnt, und es gibt nur sehr wenige, die wissen, wie viele Menschen infolge der Blockade gestorben sind (Bells Schätzungen liegen bei etwa einer Million Opfern).

In den fünf Jahren ab 1908 wurde das Thema, wie man den deutschen Handel in die Knie zwingen könnte, in weiteren ausführlichen Studien untersucht. Im Mai 1908 regte Admiral Slade eine wissenschaftliche Untersuchung an. Das Außenministerium leitete die Anfrage an Generalkonsulate in ganz Europa weiter. Die Diplomaten studierten ein Jahr lang ausführlich die deutschen Aktivitäten und erstellten Statistiken. Sorgfältig zusammengetragene, ausführliche Berichte über die deutsche Wirtschaft und die Lebensmittelversorgung des Kaiserreichs gingen dann an Eyre Crowe im Außenministerium. Diese Berichte brachten Crowes Vorgesetzten Edward Grey zu der Einschätzung, dass die Deutschen eine Seeblockade überstehen können und dass eine Blockade für sich genommen zu langsam arbeiten würde, um Deutschland in die Knie zu zwingen. ³³ > Hinweis Die Auffassung, dass man große Streitkräfte benötigen werde (Russland, Frankreich und ein britisches Expeditionskorps), um Deutschland zu besiegen, gewann an Zulauf. Bell erklärte:

»Ausgangspunkt für die Anfrage der Admiralität war die Annahme, dass bei einem Krieg die deutschen Nordseehäfen blockiert werden würden. Der Bericht war im Wesentlichen ein Bericht über die Folgen, soweit sie abzusehen waren ... Die zentrale Behauptung der Admiralität lautete, dass diese Teilblockade aufgrund ihrer indirekten, nachrangigen Folgen von enormer Wirkung sein würde. Nirgendwo erklärte sie, dass diese Folgen kriegsentscheidend sein würden, aber sie war überzeugt, dass sie ernst sein würden ... Finanziell würde Deutschland, wenn man seine Häfen blockierte, unter starkem Druck gesetzt werden. Der Handel aus diesen Häfen konnte nicht und möglicherweise nicht einmal zu weiten Teilen über neutrale Häfen in Belgien und Holland abgewickelt werden, denn Letztere würden nicht imstande sein, schlagartig ihre Fähigkeiten zu erweitern und eine große Aufstockung des Umschlags abzufangen. Das Einkommen, das Deutschland aus Einfuhrzöllen bezog, würde durch die Blockade seiner Häfen spürbar sinken. Auch das Kapital, das zu großen Mengen in heimische Industriezweige investiert war, würde schrumpfen, da diesen Industriezweigen die benötigten Rohmaterialien fehlen. Die Schließung

vieler dieser Fabriken würde zusammenfallen mit einem Anstieg der Preise, und große Not würde resultieren, wenn die nicht kämpfende Bevölkerung ihre Arbeit verliert ... Anhand der uns vorliegenden Fakten kommen wir zu der Auffassung, dass die Lage in Deutschland ernst würde durch die Blockade seiner Häfen und dass mit anhaltender Dauer des Krieges die Lage nur umso ernster würde ...«³⁴ [> Hinweis](#)

Dies stand für eine Form von Seekrieg, die deutlich weiter entwickelt war als eine Blockade. Es handelte sich um eine Strategie für einen Wirtschaftskrieg, die gründlich zusammengetragene Statistiken ebenso erforderte wie eine gründliche Analyse der Wirtschaftsdaten und Planungen ganz neuer Art.

Hankey nimmt das Ruder in die Hand

Mehr als 30 Jahre diente Maurice Hankey wie kein Zweiter dem Staat. Er war deutlich mehr als nur ein ranghoher Beamter des Empire, und es wäre wohl nicht übertrieben, zu behaupten, dass er über eine Generation lang den britischen Staat zusammenhielt. Seine Laufbahn begann in der Royal Navy, und zwar in der Aufklärungsabteilung der Admiralität. 1908 wurde er Stellvertretender Sekretär der Marine im CID, 1912 wurde er Sekretär des Ausschusses. In diesem Gremium verfolgte er einen Großteil der Planungen für den Krieg gegen Deutschland mit, überwachte die Vorbereitungen und steuerte sehr viel selbst bei. In *The Supreme Command* (1961) schrieb Hankey: »Es gab nur wenige Geheimnisse, mit denen ich nicht vertraut war. Es gab wenige Fragen zur Kriegspolitik, die nicht in irgendeinem Stadium und in irgendeiner Weise durch meine Hände gingen.«³⁵

[> Hinweis](#)

Heute ist Hankeys *The Supreme Command* vergessen, aber es handelt sich um den vollständigsten Insiderbericht, was den Feldzug Großbritanniens gegen Deutschland angeht. Das Buch enthält Einzelheiten zu den Kriegsvorbereitungen, und zwar niedergeschrieben von der Person, die dafür verantwortlich war, die die Bemühungen koordinierte und Pläne in die Tat umsetzte. In *The Supreme Command* spricht Hankey offen darüber, wie sich Großbritannien auf den Krieg vorbereitete, von dem man ein Jahrzehnt vor Ausbruch bereits wusste, dass er kommen würde. Hankeys Bericht zeigt, dass sich Großbritannien noch nie derart gründlich auf einen Krieg vorbereitet hatte. Noch nie waren so viele Untersuchungen, Ressourcen, so viel Zeit, Anstrengung und Energie für ein Ereignis aufgewendet worden, zu dem es möglicherweise niemals kommen würde. Es war wirklich unvorstellbar, dass all die Anstrengungen auf reine Notfallpläne verschwendet werden sollten.

Das Committee of Imperial Defence beschrieb Hankey als »zentrales Instrument der Regierungskontrolle, sowohl für die Vorbereitung des Krieges in Friedenszeiten als auch für das Oberkommando in Kriegszeiten, im letzteren Fall allerdings unter einem anderen Namen und entsprechenden Anpassungen«³⁶ [> Hinweis](#) . Als er in den Morgenzeitungen von dem Komitee las, erwachte in Hankey sofort der Wunsch, Sekretär des CID zu werden. Lord Esher half ihm später, und Hankey baute das Amt in etwas um, das sich

seine Vorgänger niemals hätten erträumen lassen. In den ersten zwei Jahren seiner Existenz traf sich das CID 60 Mal. Es war ein beratendes Gremium. Das bedeutet, dass es theoretisch dem Kabinett und dem Parlament unterstand. Tatsächlich jedoch arbeitete es bis zum August 1914 größtenteils ohne Einbindung des Kabinetts und des Parlaments vor sich hin.

Für sich genommen hatte das CID keine Machtbefugnisse, aber das war auch nicht nötig, denn seine Mitglieder brachten durch ihre Positionen jede Menge Macht mit. Es war diese Anhäufung von renommierten Figuren aus den wichtigsten Zweigen des Regierungsapparats, durch die das Komitee seine Relevanz bezog. In Lord Eshers *Journals & Letters* kann man nachlesen, mit wem er zu Staatsangelegenheiten korrespondierte. 1905 und 1906 waren das unter anderem: Seine Majestät der König Edward VII., Admiral Fisher, Arthur Balfour, Campbell-Bannerman, Lord Roberts, Sir Douglas Haig, Lord Kitchener, Sir John French, R. B. Haldane, Sir George Clarke (der Sekretär des CID), Kriegsminister H. O. Arnold-Forster, Indienminister John Morley und Finanzminister Reginald McKenna. Mit diesen Personen debattierte Reginald Brett darüber, was zu tun sei, wie man es tun solle und wie man die Probleme lösen könne, die bei den Vorbereitungen eines Kriegs gegen Deutschland auftreten würden. Als Großbritannien im August 1914 in den Krieg zog, waren es die Pläne des CID, die buchstabengetreu umgesetzt wurden, Maßnahmen, die die Bemühungen aller Truppenteile bündelten.

Geheimgespräche

Im Dezember 1905, so Hankey, habe eine kleine Gruppe Offiziere aus Flotte und Heer begonnen, sich informell in 2 Whitehall Gardens zu treffen, um »die richtige Nutzung der Streitkräfte des Vereinigten Königreichs für den Fall zu studieren, dass wir, an der Seite Frankreichs, an einem Krieg mit Deutschland beteiligt sind«³⁷ [> Hinweis](#) . Der Zeitpunkt lag nach der Entente cordiale, die offiziell als einfache Übereinkunft verkauft wurde, die man mit einem ehemaligen Feind erzielt habe. Im Dezember 1905 war die liberale Regierung gerade dabei, sich zu bilden. Colonel Repington führte bereits Gespräche mit dem französischen Militärattaché Major Huguet. Dem neuen Außenminister Sir Edward Grey berichtete Repington, Frankreich benötige von England keine Worte, sondern Taten, um zu zeigen, dass man hinter dem offiziell gar nicht existierenden Bündnis gegen Deutschland stehe. Am 18. November meldete Huguet nach Paris die Größe, Zusammensetzung und Mobilisierungsgeschwindigkeit eines möglichen britischen Expeditionskorps.³⁸ [> Hinweis](#)

Eine der ersten Entscheidungen Greys bestand darin, die militärischen Gespräche, die während der Vorgängerregierung unter Lord Lansdowne informell aufgenommen worden waren, auf eine förmliche Grundlage zu stellen. Im Januar 1906 deutete Grey gegenüber dem französischen Botschafter an, dass Frankreich im Falle eines Krieges mit Deutschland auf britische Militärhilfe bauen könne, auch wenn man keine förmlichen

Garantien geben könne.³⁹ > Hinweis Das britische Kabinett werde über die Zusagen nicht informiert, und man werde keine bindenden Zusagen geben, weil das Parlament dies herausfinden könne und dann der Sturz der Regierung drohe. Grey informierte Haldane und gab dann grünes Licht für seine eigene Initiative – ohne die Zustimmung des im Entstehen befindlichen Kabinetts einzuholen.

Während dreier Treffen im Januar 1906 diskutierte das CID über die militärischen Gespräche. Zwischen 1906 und April 1908 (also während der Zeit von Campbell-Bannerman als Premier) wurde das CID nicht entwickelt, und die Planungen für einen Krieg liefen an anderer Stelle ab – bei Admiral Fishers Marine-Nachrichtendienst und in Haldanes Kriegsministerium. Offiziell hatte das CID keinerlei Kenntnis von der Strategie für den Kontinent.⁴⁰ > Hinweis Parallel zu den Vorbereitungen der Marine und den Gesprächen mit Frankreich fand eine Neuordnung der British Army statt, wobei Repington und General Wilson federführend waren. Haldane modernisierte das Heer und schuf ein Expeditionskorps mit 160 000 Mann, das innerhalb von zwei Tagen nach der Mobilisierung am linken Flügel der französischen Front würde stehen können, um dann den deutschen Truppen entgegentreten zu können. Für das britische Militär war das eine revolutionäre Neuerung. Als 1888 die Aufgaben des Heeres definiert wurden, war nicht die Rede davon, dass die Soldaten auf dem europäischen Kontinent zum Einsatz kommen sollten. Die Aufgabe des Heeres wurde vielmehr so definiert, Großbritannien und das Empire zu verteidigen, und dazu zählte auch Indien.⁴¹ > Hinweis

Wie Hankey schreibt, war das britische Heer traditionell eher klein und wurde von der Navy in unterschiedliche Ecken der Welt transportiert. Geschützt von ihrer Flotte, war die englische Insel stets unangreifbar gewesen und benötigte deshalb auch kein großes stehendes Heer. Das unterschied das Königreich von den Ländern auf dem europäischen Kontinent mit ihren langen Grenzen. Das größte Heer, das Großbritannien je auf dem Kontinent zum Einsatz gebracht hatte, bestand aus 30 000 Mann, und zwar während Napoleons Feldzug auf der spanischen Halbinsel und 1815 während Waterloo. Ein halbes Jahrhundert später während des Krimkriegs umfasste das britische Heer 28 000 Mann. In der britischen Militärstrategie galt seit Langem das Prinzip, keine großen Streitkräfte auf dem Kontinent einzusetzen, sondern den Großteil der Kämpfe stattdessen den Verbündeten zu überlassen. Grey, Außenminister, und Haldane, Kriegsminister, holten sich nicht beim Kabinett die Zustimmung für die Gespräche zwischen britischen Staboffizieren und französischen Militärs. Diese Geheimniskrämerei rechtfertigten sie damit, dass es bei den Unterredungen nicht um tatsächliche, verbindliche Zusagen gehe. Da man nicht versprechen werde, bei einem eventuellen Krieg an der Seite Frankreichs zu kämpfen, müsse auch niemand sonst über die Beratungen Bescheid wissen. Und deshalb »fanden sie unter allergrößter Geheimhaltung statt«, wie Hankey schreibt:

»Es gab keinerlei Berichte für das Kabinett oder das Committee of Imperial Defence dazu. Was vom Generalstab als Ergebnis dieser Geheimunterredungen an Plänen entwickelt wurde, wurde dem Committee of Imperial Defence unterbreitet, aber auf die Unterredungen selbst wurde dabei nie Bezug genommen. Erst sechs Jahre später,

1912, in der Zwischenzeit hatten zwei Wahlen stattgefunden, weihte Grey das Kabinett in das Thema ein ... In ihren Erinnerungen argumentieren Grey und Haldane sehr stark technisch zugunsten dieser Gespräche. Alternativ hätte militärische Zusammenarbeit nur in improvisierter Form und unter katastrophalem Zeitverlust erfolgen können. Aber je überzeugender der Fall, desto einfacher hätte es sein müssen, das Kabinett zu einer Entscheidung zu bewegen. Stattdessen wurde bei den Mitgliedern des Kabinetts, die »außen vor« geblieben waren, beträchtlicher Argwohn geweckt, und einiges davon bekam auch das Committee of Imperial Defence ab, das in der Angelegenheit völlig unschuldig war. Morley nahm mich diesbezüglich wiederholt ins Kreuzverhör, aber da ich keine genauen Informationen hatte, war ich auch nicht imstande, ihn zu informieren.«⁴² [> Hinweis](#)

Alles lief hinter der Unwahrheit ab, dass diese Kräfte für den »Heimatschutz« benötigt würden. Wie Lord Esher ganz richtig schreibt, wurden derart große Streitkräfte für die Verteidigung der Insel jedoch angesichts einer derart mächtigen Flotte niemals benötigt.⁴³

[> Hinweis](#)

Premierminister Campbell-Bannerman, einem Anhänger des Gladstoneschen Liberalismus, sei der CID nicht suspekt gewesen, schreibt Hankey. Er habe das Gremium schließen wollen, aber sein neuer liberal-imperialistischer Kriegsminister Richard Haldane stimmte ihn um. Der Premierminister reagierte mit wachsender Besorgnis auf den Verlauf der militärischen Gespräche, doch er ließ sie weiterlaufen – vermutlich fürchtete er, dass die liberalen Imperialisten aus dem Kabinett ausscheiden würden, wenn er es auf eine Konfrontation ankommen ließe. Aufgrund seiner Position im Mittelpunkt des CID konnte das Gremium jedoch die Kriegspläne nicht weiter abstimmen. Das ging erst wieder, nachdem Campbell-Bannerman kein Premier mehr war.

Gegenüber dem Parlament bestritten Asquith, Grey und Haldane, etwas über die getroffenen Vereinbarungen zu wissen. Sie achteten in ihrer Wortwahl peinlich genau darauf, den Eindruck zu vermitteln, dass man nichts tat, was England verpflichten würde, an der Seite Frankreichs (und Russlands) in einen Krieg mit Deutschland zu ziehen. John Dillon von der Irish Party und einige liberale Hinterbänkler befragten Grey und Asquith regelmäßig zu dem Thema, aber nachdem sie wiederholt aufgelaufen waren, überzeugte das Home-Alliance-Bündnis Dillon und die Liberalen, ihren Argwohn gegenüber möglichen Geheimverhandlungen fahren und das Thema ruhen zu lassen.⁴⁴ [> Hinweis](#)

Trotz aller Geheimniskrämerei war 1908 ein beträchtliches Maß an Vorbereitungen für den Krieg mit Deutschland getroffen worden, so Hankey. Allerdings war diese Planung unkoordiniert erfolgt, da Admiralität und Kriegsministerium getrennt an konkurrierenden Projekten arbeiteten und sich dabei nicht austauschten. Hankey schreibt:

»Wir sind jetzt in der Lage, den allgemeinen Zustand unserer Kriegsbereitschaft Anfang 1908 zusammenfassen zu können. Seinerzeit begann das Oberkommando über das Committee of Imperial Defence zu formulieren, wie seine Politik im Fall eines Krieges mit Deutschland aussehen solle. Die Navy war neu organisiert worden, die Umverteilung der Flotte hatte große Fortschritte erzielt, die Neuordnung der Stützpunkte und

Bekohlungsstationen war genehmigt worden und schritt voran, ebenso die erforderlichen Defensivmaßnahmen. Die Kriegspläne für die Flotte waren erstellt und mit der Bitte um Stellungnahme den Oberbefehlshabern der Marine zugestellt worden, aber weder das Kabinett noch das Committee of Imperial Defence oder das Kriegsministerium wussten von ihrer Existenz. Das Heer war neu organisiert worden ... Der britische und der französische Generalstab hatten für den Fall eines Krieges mit Deutschland technische Pläne für die Entsendung eines Expeditionskorps nach Frankreich erörtert, aber ohne das Wissen des Kabinetts oder des Committee of Imperial Defence.«⁴⁵ > Hinweis

Aus seiner Sicht bestand das Problem darin, dass »die Pläne von Flotte und Heer praktisch in völliger Isolierung ausgearbeitet wurden«, so Hankey. »Kein zentrales Gremium hatte Einblick in beide Pläne und konnte lenkend eingreifen. Das Committee of Imperial Defence hatte vorbereitende Arbeiten von unschätzbarem Wert geleistet, war aber noch immer weit entfernt davon, die ihm übertragene Aufgabe zu erfüllen ...«⁴⁶

> Hinweis

Hankey wusste alles, was es über den geplanten Seekrieg gegen Deutschland zu wissen gab, aber, zumindest zu diesem Zeitpunkt, nur wenig darüber, welche militärischen Vorbereitungen »unter allergrößter Geheimhaltung« mit Frankreich getroffen wurden.

Das CID übernimmt

Nachdem der Liberalimperialist Asquith Campbell-Bannerman als Premier abgelöst hatte, konnte endlich die Art von Koordination erfolgen, die Hankey für notwendig erachtete. Nun wurde das Committee of Imperial Defence endlich erwachsen. Balfour, inzwischen Oppositionsführer der Unionisten, forderte eine Untersuchung zu der Frage, ob eine Invasion der Deutschen drohe. Für das CID war dies Anlass, die Aufgabe zu übernehmen, die Balfour von Anfang an für das Gremium vorgeschwebt war – eine koordinierte Abstimmung aller militärischen Pläne. Die Untersuchung reichte viel weiter als nur bis zu der Frage, ob eine deutsche Invasion (»das Invasions-Schreckgespenst«, wie Fisher es nannte) möglich sei – eine Frage, deren Ergebnis »niemals wirklich infrage stand«, so Hankey.⁴⁷ > Hinweis Ein Einfall der Deutschen wurde als Möglichkeit vollständig ausgeschlossen. Doch dabei ging es in erster Linie wohl auch gar nicht bei der Anfrage, die Balfour stellte:

»Die Invasionsanfrage von 1908 konzentrierte die Aufmerksamkeit unserer Staatsmänner und der Flottenbehörden auf eines der wichtigsten Probleme, mit dem sie sich im Falle eines Krieges mit Deutschland würden befassen müssen. Sie definierte die jeweiligen Verantwortungsbereiche von Admiralität und Kriegsministerium und steckte den grundsätzlichen Rahmen ab, auf dem die Pläne würden basieren müssen ... Unsere Staatsmänner, unsere führenden Seeleute und Soldaten kamen in engen persönlichen Kontakt, und es war zum gegenseitigen Vorteil. Mit Asquiths Entscheidung, sämtliche Beweise Balfour zu übergeben, dem Oppositionsführer, und seine Meinung vor Veröffentlichung des Berichts einzuholen, wurde das gesamte Thema über die Sphäre der

Parteipolitik hinausgehoben.«⁴⁸ [> Hinweis](#)

Im März 1914 stritten Balfour und Asquith heftig um das Thema »Home Rule«, die Selbstverwaltung Irlands. Gleichzeitig saßen Oppositionsführer und Premierminister aber auch im Committee of Imperial Defence zusammen, wo die finalen Pläne für den Krieg gegen Deutschland abgestimmt wurden. Als Asquith im November 1914 sein Kriegskabinett berief, ging er einen ungewöhnlichen Schritt und nahm auch den Oppositionspolitiker Balfour auf. Ungewöhnlich vielleicht, aber laut Hankey kein »beispielloser Schritt«, da Balfour an der Gründung des CID beteiligt gewesen sei und offiziell 1907/08 und 1913/14 im Gremium gesessen habe.⁴⁹ [> Hinweis](#)

Balfour wusste, worum es beim Krieg und bei all den vorbereitenden Planungen ging. Er ließ dies 1910 in einem Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter in London, Henry White, durchscheinen. In einem 1930 geschriebenen Buch über Whites Erlebnisse heißt es:

»Balfour: »Wir sind vermutlich Narren, dass wir keinen Grund dafür finden, Deutschland den Krieg zu erklären, bevor die Deutschen zu viele Schiffe bauen und uns den Handel wegnehmen.«

White: »Sie sind im Privaten ein sehr moralischer Mensch. Wie können Sie da überhaupt nachdenken über etwas politisch dermaßen Unmoralisches wie das Provozieren eines Krieges gegen eine harmlose Nation, die ein ebenso großes Anrecht auf eine Marine hat wie Sie? Wenn Sie mit dem deutschen Handel konkurrieren wollen, arbeiten Sie härter.«

Balfour: »Das würde bedeuten, unseren Lebensstandard zu senken. Vielleicht wäre es für uns einfacher, einen Krieg zu führen.«

White: »Ich bin schockiert, dass ausgerechnet Sie derartige Prinzipien von sich geben.«

Balfour: »Ist es eine Frage von richtig oder falsch? Vielleicht geht es einfach nur um die Frage, ob wir unsere Vormachtstellung bewahren wollen.«⁵⁰ [> Hinweis](#)

Balfour wusste besser als die meisten Mitglieder der liberalen Regierungen darüber Bescheid, was vor sich ging, und definitiv besser als die große Mehrheit der liberalen Abgeordneten oder als das Parlament insgesamt. Formell gehörte er der Opposition an, dennoch wurde er 1907/08 und 1913/14 ins Committee of Imperial Defence aufgenommen, und 1914 als einziger führender Oppositionspolitiker in das Kriegskabinett von Premierminister Asquith berufen. Offenbar war Balfour nur ein Jahr lang, 1912, nicht in irgendeiner Form in das CID involviert, und während dieser Zeit hielt ihn Winston Churchill über alle Ereignisse vollständig auf dem Laufenden. Und all das vor dem Hintergrund, dass die beiden großen Parteien wegen der Home-Rule-Frage auf einen neuen Bürgerkrieg zusteueren!

Der Kriegsplan wird formuliert

In seinem Bericht vom Dezember 1908 kommt das Committee of Imperial Defence zu

dem Schluss, dass eine Seeblockade allein ihre Wirkung zu langsam entfalten würde, um Frankreich bei einem Krieg gegen Deutschland wirksam zu unterstützen. Deshalb verständigte man sich darauf, dass das in der Entwicklung befindliche britische Expeditionskorps aus fünf Divisionen bestehen müsse. Auf diese Weise würde man die französischen Reihen verstärken und die Deutschen zurückhalten, damit die Royal Navy ihrer Aufgabe würde nachgehen können. Nachdem das CID der Flotte die Militärpläne unterbreitet hatte, ließ das Gremium mit dem Segen Asquiths eine neue Anfrage stellen. Diese Anfrage brachte das Thema »Kriegsführung auf dem Kontinent« ins Licht der Öffentlichkeit und war Auslöser für einen Streit zwischen Admiral Fisher und dem Kriegsministerium.

Admiral Fisher lehnte militärische Abenteuer auf dem Kontinent ab, die zu einem zeitlich unbegrenzten Engagement führen und die Flotte von ihrer Hauptaufgabe ablenken könnten. Diese Art der militärischen Intervention beunruhigte die Navy, signalisierte sie doch eine Präferenz für einen Landkrieg, der gemeinsam mit Verbündeten geführt werden würde und bei dem der Flotte nur eine Nebenrolle zufallen würde. Das wäre beispiellos innerhalb der britischen Geschichte – ein ausformulierter Schlachtplan, bei dem sich Großbritannien, scheinbar auf Drängen Frankreichs, zur Teilnahme an einem Krieg auf dem Kontinent verpflichtete. Das bedeutete eine Einschränkung des Handlungsspielraums der Royal Navy. Fisher beharrte auf seinem Standpunkt, dass die Flotte die Deutschen auch würde alleine besiegen können, schließlich hatten er und seine Offiziere die Frage untersucht, inwieweit das Kaiserreich anfällig für einen Wirtschaftskrieg wäre. Nach einigen Treffen jedoch verabschiedete das CID dennoch den Plan, der im Rahmen der Geheimunterredungen ausgearbeitet worden war und in dem der Generalstab den Franzosen ein Expeditionskorps mit 160 000 Mann zusagte. Natürlich enthielt der Plan den Vorbehalt, dass im Fall der Fälle die mit den Franzosen getroffenen Absprachen erst noch von der dann amtierenden Regierung abgesegnet werden müssten. Diese Vorbehaltsklausel nutzte Grey später, um zu behaupten, er habe dafür gesorgt, dass Großbritannien »die Hände nicht gebunden« waren.

Das ändert nichts an den Fakten: Der britische Staat hatte Pläne für einen Feldzug erarbeitet, bei dem ein Expeditionskorps auf dem Kontinent zum Einsatz kommen sollte und bei dem die Royal Navy einen Wirtschaftskrieg führen sollte, um Deutschland zu zerstören. Das eine bedingte das andere, um Deutschland in einen Klammergriff nehmen zu können, der sich je nach den aktuellen Entwicklungen variieren ließ. Im Juli 1909 veröffentlichte der Unterausschuss des CID einen Bericht zu den militärischen Bedürfnissen des Empire. Darin zeigte sich, dass der Plan des Generalstabs, in einen französisch-deutschen Krieg einzugreifen, ausführlich erörtert worden war und dass die Genehmigung erteilt worden war, »alle erforderlichen Einzelheiten auszuarbeiten« ⁵¹

> Hinweis .

Vor dem Military Needs Committee sprach sich Fisher im Dezember 1908 gegen ein Engagement auf dem Kontinent aus. Aufgrund der Geografie sei England mit einer Position gesegnet, die dem Land die Kontrolle über Europa erlaube, so der Admiral. Er

schrieb an Hankey: »Sehen Sie, mein geliebter Hankey, ... die Vorsehung hat dafür gesorgt, dass wir eine Insel sind und all unsere Besitztümer in erster Linie Inseln sind. Deshalb stellen 130 000 Männer eine unüberwindbare Armada für die unanfechtbare Oberhoheit des Britischen Empire. Für dieselbe Aufgabe benötigt Deutschland vier Millionen Deutsche!«⁵² > Hinweis

Der im Geheimen geplante Truppeneinsatz auf dem Kontinent galt Fisher und Hankey offenbar als riskantes Wagnis, das auf die Liberalen zurückfallen und es letztlich den Unionisten ermöglichen würde, die Wehrpflicht durchzusetzen – ein Szenario, das den beiden Männern zusagte. Seit dem Burenkrieg hatte es eine Spaltung in der Politik gegeben. Erstmals in der Geschichte Großbritanniens hatte sich mit den Unionisten ein politisches Lager für ein großes Heer aus Wehrpflichtigen ausgesprochen. Das sei in diesen Zeiten erforderlich, so die Argumentation. Auf der anderen Seite des Grabens standen die traditionellen Gegner der Wehrpflicht. Das sollte später dazu führen, dass die Liberalen gemeinsame Sache mit der Navy machten und die Friedensbefürworter zu Cheerleadern für eine Seeblockade gegen die Zivilbevölkerung wurden. Für die Liberalen bedeutete Krieg, dass die Royal Navy deutsche Zivilisten tötete, während Frankreich und Russland den absoluten Großteil der Kampfhandlungen stemmen mussten. Und als die militärische Macht der britischen Verbündeten nicht ausreichte, Deutschland in seine Schranken zu weisen, wurden neutrale Nationen mit irredentistischen Versprechungen in den Krieg gelockt, um eine Wehrpflicht in England vermeiden zu können. Und das, obwohl es doch ein »Krieg für den Fortbestand der Zivilisation« war.

Hankey befürwortete die traditionelle, also indirekte Herangehensweise an einen Krieg – begrenzte Verpflichtungen und Zusagen Großbritanniens. Wie in der Vergangenheit sollte es möglich bleiben, sich militärisch auszuklinken und sich die Möglichkeit offenzuhalten, Schadensbegrenzung zu betreiben. Er wollte Deutschland lieber langsam und bei minimalem eigenem Risiko ausbluten lassen. Lieber auf Nummer sicher gehen. Admiral Fisher dachte ähnlich. Die Zusage, mit Truppen auf dem Kontinent aktiv zu werden, war für ihn eine »selbstmörderische Idiotie«, und ihm grauste vor den Folgen, die der Einsatz von »britischen Rotröcken an der Front in den Vogesen« haben könnte.⁵³

> Hinweis

Auch wenn sie strategisch anderer Meinung sein mochten, war Hankey in einem Punkt sehr klar:

»Unsere Politik mag gut oder schlecht gewesen sein, darüber mag man streiten können. Aber es gibt zwei Punkte, die man der Regierung Asquith nicht vorwerfen kann – dass sie keinen politischen Plan hatte und dass ihr Plan nicht nach allergründlichster Vorbereitung gefasst wurde.«⁵⁴ > Hinweis

Das Kriegsbuch

1910 gingen die Planungen für den Wirtschaftskrieg über von der Flotte zu Hankey im Committee of Imperial Defence. Nachdem er Haldanes Plan für die Entsendung eines

Expeditionskorps entdeckt hatte, stellte Hankey einen ähnlichen Plan für die Mobilisierung der Flotte auf. Im Rahmen der Vorarbeiten führte das CID einige Untersuchungen durch und bat eine Vielzahl von Fachleuten aus vielen Bereichen, Empfehlungen für einen Wirtschaftskrieg abzugeben. Aus diesen Beratungen entstanden Bücher, die vom Umfang her den Blaubüchern entsprachen, die dem Parlament vorgelegt wurden. Es gab spezielle Richtlinien für den Bau einer Blockade-Maschinerie. Ende 1909 wurde der Konflikt zwischen Heer und Flotte um einen Einsatz auf dem Kontinent beigelegt, und Hankey führte die nächste Phase von Planungen und Vorbereitungen an. Dazu zählten die folgenden Schritte und Untersuchungen:

»... die Erstellung des Kriegsbuchs, wobei es sich um die erste Erwähnung des Themas handelt; Maßnahmen zur Erzeugung wirtschaftlichen Drucks, beginnend mit einer Untersuchung zu unserem Umgang mit der ›Gnadenfrist‹ gegenüber feindlichen Handelsschiffen, gefolgt vom Abwägen solcher Fragen wie dem Horten von Rohstoffen in Kriegszeiten und während der finanziellen Blockade; die Eroberung feindlicher Kolonien; die Zusammenarbeit der Dominions. Diesen und ähnlichen Fragen wurde im Committee of Imperial Defence nachgegangen, dazu Aufklärung, Umgang mit Ausländern und unsere eigentliche wirtschaftliche Lage ... Anfragen wurden ab Anfang März 1910 zu folgenden Themen gestellt: Verteidigung des Suezkanals, Transport militärischen Nachschubs in Kriegszeiten, Presse- und Postzensur, [...] Umgang mit neutralen und feindlichen Handelsschiffen in Zeiten des Kriegs und, ab Juni 1910, zur Verteidigung und zur Lahmlegung von telegrafischer Kommunikation.«⁵⁵ [> Hinweis](#)

Das Kriegsbuch war eine Art ständig aktualisiertes Handbuch, das allen in allen Regierungssparten sagte, was zu tun war, wenn man Deutschland den Krieg erklärte. Es enthielt detaillierte Anweisungen, und Esher bezeichnete es als »nationalen Mobilmachungsplan«⁵⁶ [> Hinweis](#) . Jedem war im großen Zusammenhang klar, was er zu tun hatte, was zur selben Zeit noch zu erledigen war und innerhalb welchen Zeitrahmens die Dinge abzuarbeiten seien:

»Jedes Stück Gesetzeswerk, jedes Paket an Anweisungen, jeder Befehl, jeder Brief, jedes Kabel und Telegramm, auch die an die Flotte, die Militärstützpunkte, die Dominions, Indien und die Kolonien (wovon einige als Notfallanweisungen in den Unterlagen schlummerten), wurde entworfen und für die Ausgabe vorbereitet. Alle notwendigen Dokumente, Ratsbeschlüsse und Verkündigungen wurden gedruckt oder gesetzt. Das ganze System ging so weit, dass sich der König nirgendwo hinbewegte, ohne die Papiere bei sich zu haben, die seine sofortige Unterschrift erforderten. Ein kleines stehendes Gremium kümmerte sich darum, das Ganze ständig auf aktuellem Stand zu halten und die von Zeit zu Zeit erforderlichen Veränderungen und Ergänzungen vorzunehmen. All diese Angelegenheiten mussten mit Weitblick und Fantasie erarbeitet werden, denn wir hatten seit nahezu einem Jahrhundert keine Erfahrungen mehr mit einem größeren Krieg.«⁵⁷ [> Hinweis](#)

Das Ergebnis dieser ganzen Arbeit wurde in Entwürfen für Ratsbeschlüsse gebündelt, die

im August 1914 in Kraft traten, nachdem Großbritannien dem Deutschen Reich den Krieg erklärt hatte. Hankey fand, dass Premierminister Asquith recht hatte, als er in seiner Autobiografie schrieb:

»Es wäre keine völlig aus der Luft gegriffene Behauptung, dass die Regierung zu diesem Zeitpunkt (August 1909) die gesamte Bandbreite dessen untersuchte, was einen möglichen Krieg mit Deutschland umfasste – die Situation der Flotte, die Möglichkeiten einer Blockade, das Invasionsproblem, das Kontinentalproblem, das Ägyptenproblem.«⁵⁸ [> Hinweis](#)

Hankey unterteilte die Kriegsplanungen in drei Phasen: Die (erste) »Phase der Prinzipien« während der Balfour-Regierung 1904/05. Die zweite Phase erstreckte sich von 1906 bis zum August 1909, laut Hankey war das die »Phase der Politik«. Und schließlich die dritte Phase, die »Phase der Pläne und Vorbereitungen, die politischen Maßnahmen umzusetzen«. Dieser Abschnitt dauerte bis zum August 1914. In diesem Zeitraum stimmten sich Flotte und Kriegsministerium ab und arbeiteten an ihren gemeinsamen Vorbereitungen für den Krieg gegen Deutschland. Auslöser war die Agadir-Krise, die dazu führte, dass Marine und Kriegsministerium ihre jeweiligen Pläne offenlegen mussten, da auf einmal die Möglichkeit eines Krieges mit Deutschland im Raum stand.

Im August 1911 berief Asquith eine Sitzung des CID mit sämtlichen Mitgliedern ein. Auf der Tagesordnung stand die Frage, ob man Frankreich bewaffnete Unterstützung leisten wolle. Bei der Sitzung stellte General Henry Wilson, Direktor für Militäroperationen, seinen Plan vor, wie er am linken Flügel der Franzosen das britische Expeditionskorps landen und aufmarschieren lassen würde. Es war eine beeindruckende Vorstellung. Sir Arthur Wilson meldete sich für die Admiralität zu Wort, präsentierte aber seinen Plan, an der norddeutschen Küste zur Unterstützung der Seeblockade kleine amphibische Landungen durchzuführen, nur schlecht. Hankey war beunruhigt über den Auftritt von Sir Arthur im Namen der Flotte, vor allem angesichts des detaillierten Plans von General Wilson. Dieser hatte einen Monat zuvor und ohne das Wissen der Admiralität mit den Franzosen eine Übereinkunft unterzeichnet, die festlegte, wie viele Tage nach Mobilisierung das britische Expeditionskorps den linken Flügel des französischen Heers unterstützen würde.⁵⁹ [> Hinweis](#) Grey hatte dafür gesorgt, dass der CID von diesem Abkommen nichts erfuhr.⁶⁰ [> Hinweis](#) Nach der CID-Sitzung schickte Asquith Churchill als Ersten Seelord zur Admiralität. Seine Aufgabe: die Flotte in Form bringen und dafür sorgen, dass sie sich an den großen strategischen Plan hielt. Sir Arthur Wilson wurde entlassen und ein neuer Generalstab der Marine ins Leben gerufen. Churchill arbeitete eng mit dem neuen Kriegsminister J. E. B. Seely (Baron Mottistone) zusammen, wie auch mit Asquith, nachdem Seely als Reaktion auf die Curragh-Meuterei zurücktreten musste und Premier Asquith zusätzlich das Amt des Kriegsministers übernahm, um dafür zu sorgen, dass die Kriegspläne nicht durchsickerten. Erst zu diesem Zeitpunkt erfuhr das Kabinett von den militärischen Unterredungen, die bereits seit sechs Jahren geführt wurden.⁶¹

[> Hinweis](#)

Der Krieg des Empire

Ein ganz besonders wichtiger Aspekt der Vorbereitungen für einen Weltkrieg bestand darin, das restliche Empire von der Strategie zu überzeugen, mit der Deutschland in die Knie gezwungen werden sollte. Hankeys Strategie sah vor, im Krieg das gesamte Empire auszunutzen. Das jedoch bedeutete, die Regierungen der sogenannten Weißen Dominions [der Länder mit hohem europäischen Bevölkerungsanteil, also Kanada, Australien, Neuseeland, der Freistaat Irland, Neufundland und Südafrika, Anm. d. Übers.] zu informieren – zu einem Zeitpunkt, als noch nicht einmal das britische Kabinett von den Kriegsplänen wusste. Der schwierige Spagat gelang auf den Kolonialkonferenzen 1907 und 1909, auf denen eine militärische Zusammenarbeit zwischen London und den »Weißen Dominions« erörtert wurde, und schließlich 1911, als die Kolonien »in derartigen Fragen in unser vollstes Vertrauen aufgenommen wurden«. ⁶² [> Hinweis](#)

Bei einem Wirtschaftskrieg gegen Deutschland kam den Kolonien große Bedeutung zu, da sie Deutschland belieferten und gut positioniert waren, um Deutschland den Handel und seine kleinen Territorien abzujagen. Die Nachrichtendienste der Kolonien konnten den deutschen Handel und Schiffsverkehr überwachen, sodass die Navy mit Kriegsausbruch den Auslandshandel würde zerstören können. Asquith, Grey und McKenna stellten den Vertretern der Kolonien Hankeys Ideen 1911 auf der Kolonialkonferenz vor. Grey hielt zudem eine wegweisende Rede vor führenden Persönlichkeiten der Dominions. Er weckte in ihnen den Wunsch, heim in die Kolonien zu reisen und sich an die militärischen Vorbereitungen zu machen, die nötig waren, um in Afrika und im Pazifik unverzüglich nach der Kriegserklärung aktiv werden zu können. In Greys Rede vor der Kolonialkonferenz »finden wir den Grund für unseren Eintritt in die Kriege von 1914 und 1939«, schreibt Hankey. ⁶³ [> Hinweis](#)

Grundsätzlich ging es in Greys Rede um Machtgleichgewicht. Grey erklärte, dass Großbritannien sich immer in einen Krieg mit einer europäischen Großmacht oder einem Machtblock mit »napoleonischen Zielen« einmischen werde. Was er damit sagen wollte: England würde gegen jede Nation einen Präventivkrieg führen, von der sie befürchtete, sie wolle Europa so weit vereinen, dass Großbritannien keine Verbündeten mehr auf dem Kontinent blieben, die sich für die traditionelle »Balance of Power«-Politik eignen. Die »eine große Kombination in Europa, bei der wir ohne einen Freund außen vor bleiben«, war Grey zufolge eine Entwicklung, die man nicht zulassen würde, wenn sie sich auf militärischem Weg verhindern ließe. Gleichzeitig führte er ein gutes liberales Argument dafür an, als Präventivmaßnahme aggressiv zu werden: Wenn man nicht eingreife, werde England seine Flottenausgaben massiv erhöhen müssen. Es reiche dann nicht mehr, so stark wie die beiden nächstgrößeren Mächte zu sein, dann müsse man so stark wie die fünf nächstgrößeren Mächte sein, um weiterhin auf den Weltmeeren zu herrschen. (Großbritannien ging auf Greys Argumentation ein, verlor die Oberhoheit über die Meere und verzehnfachte sein Zahlungsbilanzdefizit. Damit war das Land finanziell nicht mehr imstande, die Welt, die man nach dem Gewinnen des Krieges errungen hatte, noch entsprechend zu kontrollieren.) Jeder im Raum wusste, wovon Grey sprach – Krieg mit

Deutschland. Was der Premier als Nächstes tat, schildert Hankey so: »Asquith gab dann detailliert Auskunft über die zentralen Themen, mit denen sich das Committee befasst hatte, darunter eine reißerische Beschreibung des Kriegsbuchs, das damals erst wenige Wochen zuvor in Angriff genommen worden war.« Dann bat er die Kolonien, als Vorbereitung auf einen Krieg ähnliche Schritte zu ergreifen. ⁶⁴ [> Hinweis](#)

Für Hankey war dieser Moment, als das Empire »in Fragen der Außenpolitik, der Marinepolitik und der Militärpolitik voll und ganz ins Vertrauen gezogen wurde«, ein Moment von »allergrößter Bedeutung«. »Man hatte ihnen einen Sitz in dem Gremium angetragen, das in der Praxis das Oberkommando über die Verteidigungsmaßnahmen ausübte.« ⁶⁵ [> Hinweis](#) Hankey schreibt, dass sämtliche Abwehrmaßnahmen, die die Dominions vor dem Krieg trafen, »so ausgelegt waren, dass sie mutatis mutandis mit unseren eigenen übereinstimmten« ⁶⁶ [> Hinweis](#) . Wenn Hankey von defensiven Maßnahmen spricht, meint er natürlich die Vorbereitungen für einen aggressiven Krieg. Unmittelbar nach der Kriegserklärung der Briten marschierten südafrikanische Truppen auf deutsche Besitzungen in Togo und Südwestafrika zu. Die indische Armee fiel sogar in Mesopotamien ein, noch bevor man dem Osmanischen Reich den Krieg erklärt hatte.

Hankey enthüllt alles

1912 begannen alle Puzzleteile, die Großbritannien für seinen Krieg gegen Deutschland benötigte, zusammenzupassen. Hankey spricht in *The Supreme Command* ganz offen darüber:

»Man muss es der Regierung hoch anrechnen, dass sie, nachdem sie ihre Entscheidung gefällt hatte und eine klare und entschiedene Politik festgelegt hatte, alles bis ins Letzte ausarbeitete, sodass [...] das Land in vielerlei Hinsicht gut vorbereitet war. [...] Die Flottenpläne waren voll und ganz ausgearbeitet, und die Admiralität verfügte über fertige Alternativpläne, mit denen sie auf aktuelle Entwicklungen reagieren konnte. Es war im Vorfeld festgelegt worden, wo welche Flottenelemente stationiert sein würden. Man hatte beschlossen, wo sich die Flotte treffen würde. [...] Eine rasche Mobilmachung war gewährleistet. Auch die Armee war bereit. Jede Einzelheit für die Mobilmachung des Berufsheeres und für den Transport an einen Sammelpunkt in Frankreich war ausgearbeitet und mit dem französischen Generalstab vereinbart worden. [...] Die Vereinbarungen für den Eisenbahntransport, das Einschiffen und das Verschiffen waren vollständig. Die rasche Mobilisierung des Berufsheeres und des Expeditionskorps war organisiert. [...] Über die Vorbereitungen von Flotte und Heer hinaus hatte das Committee of Imperial Defence viel getan, um die Ressourcen der Nation zu organisieren. Maximale Geheimhaltung, was die Bewegungen von Flotte und Heer anbelangte, wurde durch verschiedene Formen der Zensur gewährleistet. [...] Es waren Vorbereitungen getroffen worden, die Telegrafenkabel des Feindes zu kappen. Weltweit waren im Vorfeld Systeme für die Nachrichtendienste von Marine und Heer

erdacht worden. [...] In allen Teilen des Empires hatte man Pläne erstellt, wie bei Kriegsausbruch feindliche Schiffe in unseren Häfen beschlagnahmt und festgesetzt werden können und wie man die Schiffe abfängt, die sich auf offenem Meer befinden. Es war eine Handelspolitik beschlossen worden, die auf der alten Regel basierte, nicht mit dem Feind zu handeln, und die darauf abzielte, den Blockadedruck zu intensivieren, während wir gleichzeitig unsere eigenen wichtigsten Vorräte schonten. [...] Die Regierungen der Dominions wussten um die Grundausrichtung unserer Politik in all diesen Fragen, und entsprechende Vorbereitungen waren im gesamten Empire getroffen worden. Jede Einzelheit war durchdacht worden, jede mögliche Sicherung eingezogen worden, damit die Vorkehrungen, sobald nötig, rasch und störungsfrei in die Tat umgesetzt werden konnten. Die Verantwortlichkeit für all diese Schritte war geklärt, und es gab weder Lücken noch Überschneidungen zwischen den Abteilungen. Die notwendigen Instrumente – Gesetze, Ratsbeschlüsse, Verkündigungen und Anweisungen – waren formuliert, gedruckt und lagen in den Händen jener, die danach würden handeln müssen. Vom König bis zum Drucker wusste jeder, was er zu tun hatte.«⁶⁷ [> Hinweis](#)

Am 4. August 1914 wurde die Flotte mobilisiert und in Schlachtposition gebracht. Briten und Franzosen hatten die Aktionsbereiche aufgeteilt. Die Royal Navy nahm ihre Hauptposition in der Nordsee ein, die französische Flotte im Mittelmeer. Im März 1914 hatte man beschlossen, jedes zur Verfügung stehende Kriegsschiff der Royal Navy in heimischen Gewässern zu stationieren. Im Juli stand die Flotte unter voller Gefechtsbereitschaft, 30 000 Reservisten wurden eingezogen. Am 29. Juli – sechs Tage vor der Kriegserklärung gegen Deutschland – dampfte eine Streitmacht mit 150 Schlachtschiffen, Kreuzern und Zerstörern, begleitet von einer großen Zahl Begleitschiffe, aus den Häfen und nahm Schlachtposition ein. Keine 48 Stunden, nachdem Asquith den Befehl gegeben hatte, landete das britische Expeditionskorps in Frankreich. Am ersten Tag des Krieges durchtrennte die Royal Navy die deutschen Unterwasser-Telegraphenleitungen. Deutschland war damit von britischen Kabeln abhängig, wollte man transatlantisch oder mit anderen Teilen der Welt kommunizieren.

Öffentlich gemacht wurde Hankeys Arbeit im Committee of Imperial Defence am Tag nach der Kriegserklärung in einer Reihe Proklamationen: Künftig sei es Hochverrat für britische Staatsbürger, mit deutschen Personen oder Unternehmen Handel zu treiben. Eigentümer britischer Frachtschiffe wurden gewarnt, dass man ihre Schiffe beschlagnahmen werde, sollten sie »Konterbande« zwischen ausländischen Häfen transportieren (wobei von der Admiralität definiert wurde, was als »Konterbande« zu gelten habe). Exportfirmen wurden davor gewarnt, »Konterbande« an ausländische Käufer zu verkaufen. Im War Room waren seit 1907 in Acht-Stunden-Intervallen die Positionen deutscher Schiffe erfasst und überwacht worden, nun gab man die Informationen weiter an die Navy. Innerhalb einer Woche kam der deutsche Seehandel vollständig zum Erliegen.⁶⁸

[> Hinweis](#) Und noch eine weitere Vorkehrung des CID wurde in die Tat umgesetzt: Lloyds of London wies sämtliche Schiffe an, den nächsten britischen Hafen aufzusuchen, wenn

man nicht den Versicherungsschutz verlieren wolle. Schiffe, die Lebensmittel geladen hatten und Richtung Osten unterwegs waren, wurden festgesetzt. Die Fracht wurde konfisziert und als Prise einbehalten. Neutralen Schiffen wurde das Verlassen britischer Häfen untersagt, bis sie ihre Fracht entluden. Die Regierung begann, die Londoner Seerechtsdeklaration zu ignorieren, und beschlagnahmte für Deutschland bestimmte Ladungen, und zwar unabhängig davon, unter welcher Flagge die Schiffe fuhren. Nachdem die deutsche Regierung als Abwehrmechanismus gegen die Blockade die Lebensmittelproduktion verstaatlicht hatte, galten den Briten Lebensmittel als absolute Konterbande.

1945 hielt Hankey Vorlesungen in Cambridge. Dabei zitierte er aus *Official History. Naval Operations* von Sir Julian Corbett und sagte, dieser habe »die Situation durchaus zutreffend zusammengefasst«, als er schrieb:

»Zu den vielen falschen Eindrücken, die vorherrschten, als wir uns nach einer Unterbrechung von einem Jahrhundert wieder in einem großen Krieg wiederfanden, gehört nicht an allerletzter Stelle der Glaube, dass wir nicht darauf vorbereitet waren. Ob das Ausmaß, in dem wir uns vorbereiteten, so groß war, wie es die Zeichen der Zeit erforderten, und ob wir recht daran taten, an unserem altbewährten System einer kleinen Armee und einer großen Flotte festzuhalten, das sind Fragen, über die man noch lange debattieren wird. Angesichts des Ausmaßes allerdings, das wir bewusst wählten, gibt es keinen Zweifel, dass die Maschinerie für das Inmarschsetzen unserer Streitkräfte bis ins Detail eine geordnete Vollständigkeit erreicht hatte, wie sie in unserer Geschichte beispiellos war.«⁶⁹ [> Hinweis](#)

Großbritanniens Krieg gegen Deutschland war gedacht als traditioneller Krieg im Rahmen der »Balance of Power«-Politik – Hankeys Seeblockade, dazu Haldanes Expeditionskorps. Nie herrschte die Absicht, einen umfangreichen Landkrieg auszutragen, noch gab es Pläne dafür – auch wenn diejenigen, die gemeinsam mit Kitchener im Kriegsministerium die Kontrolle übernahmen, diese Absicht hatten. Der Krieg wurde anschließend rücksichtslos ausgetragen, vor allem wegen des moralistischen Beitrags der Demokratie und der Mittelklasse, die die Kontrolle übernahm in diesem Krieg, den die Aristokratie hinter dem Rücken der Demokratie geplant hatte. Auf diese Weise wurde der Kriegsplan zweckentfremdet. Die katastrophale Entwicklung der Welt im 20. Jahrhundert hatte hier ihren Ursprung. Die Art und Weise der Kriegsführung vonseiten Großbritanniens und die Friedensverträge, die das Land am Ende des Krieges vorgab, stießen die Ereignisse an, die bis heute mit tragischen Folgen für die Menschheit nachhallen. All dies bleibt außen vor, wenn Hankey sich an den Augenblick erinnert, an dem all seine Vorbereitungen auf ihren Höhepunkt zusteuerten und endlich Früchte trugen:

»Nachdem in der Nacht vom 4. auf den 5. August das Telegramm mit der Kriegserklärung verschickt worden war, hätte ich nichts mehr tun können, um Einfluss auf die Situation zu nehmen. Ich fühlte keine große Besorgnis darüber, wie der Krieg letztlich ausgehen würde. Jahre des Eintauchens in das Thema hatten mich zu der Überzeugung gebracht, dass uns auf lange Sicht die Überlegenheit auf See den

Sieg würde bringen müssen. Mein Glaube an die Seemacht war geradezu religiös. Die Deutschen mochten, ähnlich wie Napoleon, den Kontinent überrennen. Das würde den Krieg verlängern, konnte aber den finalen Ausgang, der durch wirtschaftliche Zwänge bestimmt werden würde, nicht beeinflussen. Und so ging ich in dieser ereignisreichen Nacht aufgeregt, aber auch zuversichtlich zu Bett.«⁷⁰

> Hinweis

Die geheimen Ursachen für den Ersten Weltkrieg

Gerry Docherty und Jim Macgregor

Die Geschichte des Ersten Weltkriegs ist eine vorsätzliche Lüge. Nicht die Opfer, nicht der Heldenmut, nicht die schreckliche Verschwendung von Menschenleben oder das folgende Leid. Nein, all das war sehr real. Doch seit bald einem Jahrhundert wird erfolgreich vertuscht, warum der Krieg unnötig und vorsätzlich über das Jahr 1915 hinaus verlängert wurde. Sorgfältig wurde die Geschichte verzerrt, um die Tatsache zu vertuschen, dass Großbritannien und nicht Deutschland für den Krieg verantwortlich war. Wäre diese Wahrheit nach 1918 publik geworden, wären die Folgen für das britische Establishment vermutlich verheerend gewesen.⁷¹ [> Hinweis](#)

Doch der Sieger schreibt die Regeln, und in der offiziellen Geschichtsschreibung schlägt sich deshalb auch einzig die Meinung der Sieger nieder. 1919 in Versailles urteilten Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten, dass Deutschland den Krieg geplant hat, ihn vorsätzlich begonnen hat und alle Vorschläge der Alliierten für eine Versöhnung und eine Einigung zurückgewiesen hat. Millionen Dokumente wurden vernichtet, versteckt oder gefälscht, um dieses Fehlurteil zu ermöglichen. Deutschland beteuerte seine Unschuld und erklärte völlig zu Recht, dass man in den Krieg gezwungen worden sei, dass man sich gegen die russische Aggression habe zur Wehr setzen müssen. Doch die Argumente Deutschlands wurden pauschal verworfen. 1918 war Deutschland völlig erschöpft und rutschte rasch in eine Hungersnot ab. Die deutsche Delegation musste sich mit dem Szenario einer Besatzung auseinandersetzen, mit der Möglichkeit, dass das Land zerschlagen wird, und mit der Hungersnot. Den Abgesandten blieb keine Wahl, sie mussten einlenken und gewaltigen Reparationszahlungen zustimmen. Der Vertrag von Versailles war das Verbrechen, das mit seinen harschen Auflagen endgültig dafür sorgte, dass es einen weiteren Weltkrieg geben würde, schrieb *The Economist*.⁷² [> Hinweis](#)

Die wahren Gründe für den Krieg findet man in England, nicht in Deutschland. Ende des 19. Jahrhunderts gründeten unglaublich reiche und mächtige Männer in London einen Geheimbund mit dem ausdrücklichen Ziel, das British Empire auf die gesamte Welt auszudehnen. Diese Männer verursachten vorsätzlich den Zweiten Burenkrieg (1899 – 1902), um den Buren die Goldminen Transvaals abzunehmen. Über ihre Verantwortung für den Krieg wird in der offiziellen Geschichtsschreibung ebenso der Mantel des Schweigens gebreitet wie über den Schrecken der britischen Konzentrationslager, in denen 20 000 Kinder starben.⁷³ [> Hinweis](#) Phase zwei ihres globalen Plans sah die Zerstörung Deutschlands vor, das rasch industrialisierte und wirtschaftlich England zur Gefahr wurde.

Geschichtsfälschung? Ein Geheimbund? 20 000 Kinder sterben in britischen KZs? Großbritannien schuld am Ersten Weltkrieg? Man könnte meinen, dass es sich hier um hanebüchene Verschwörungstheorien handelt, aber wer das glaubt, sollte sich die Arbeiten von Carroll Quigley ansehen, einem der renommiertesten Historiker des 20. Jahrhunderts. Seinen größten Beitrag zu unserem Verständnis der modernen Geschichte leistete Carroll Quigley mit seinem Buch *The Anglo-American Establishment*. Dieses Werk enthält explosive Details darüber, wie ein Geheimbund internationaler Bankiers, Aristokraten und anderer einflussreicher Männer in Großbritannien und den USA die Schalthebel der Macht in Politik und Finanzen kontrollierte. Professor Quigley erklärte, dass nur sehr wenige

Menschen von der Existenz dieser Gruppe wussten, weil es den Mitgliedern gelungen war, die Existenz geheim zu halten, und weil »viele der einflussreichsten Mitglieder selbst gut informierten Studenten der britischen Geschichte nicht vertraut sind«⁷⁴ > Hinweis . Gegründet wurde der Geheimbund 1891 in London von Cecil Rhodes, dem südafrikanischen Diamanten-Millionär. Professor Quigley schreibt: »London, ein winterkalter Februarnachmittag des Jahres 1891. Drei Männer sind in ein ernstes Gespräch vertieft. Was an diesem Tag besprochen wird, wird das British Empire und in der Folge die gesamte Welt radikal verändern. Diese Männer sind dabei, einen Geheimbund zu organisieren, der für mehr als 50 Jahre eine der wichtigsten Kräfte bei der Ausrichtung und Umsetzung der britischen Kolonial- und Außenpolitik sein wird.«⁷⁵ > Hinweis Bis auf die wenigen Eingeweihten wusste niemand von der Existenz der Geheimgesellschaft. Die Mitglieder wussten: Wahre Macht war viel wichtiger und nützlicher als der Anschein von Macht. Sie gehörten zu einer privilegierten Klasse, die wusste, wie Entscheidungen getroffen wurden, wie Regierungen gelenkt wurden und wie man Einfluss auf die politische Ausrichtung nahm. Man musste keiner speziellen Partei angehören, um Mitglied zu sein, viel wichtiger war, dass man dem Empire gegenüber loyal war. In Reden und Büchern heißt es über diese Männer gern vage, es handle sich um den »Geldadel«, »die versteckte Macht« oder »die heimlichen Drahtzieher«. All diese Namen treffen zu, aber wir haben sie unter dem Sammelbegriff »Geheime Elite« zusammengefasst.

Der Geheimen Elite ging es darum, die Bande zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten zu erneuern, all das, was sich ihrer Meinung nach von den Werten der englischen Oberklasse zu bewahren lohnte, in die Welt hinauszutragen, und alle bewohnbaren Regionen der Welt unter ihren Einfluss und ihre Kontrolle zu stellen. Die herrschenden Männer angelsächsischer Abstammung saßen nach Auffassung des Geheimbunds ganz zu Recht an der Spitze der Hierarchie, die auf einer Überlegenheit im Handel, in der Industrie, dem Bankenwesen und der Ausbeutung anderer Rassen beruhte. Das viktorianische England stand voller Selbstbewusstsein im Mittelpunkt der internationalen Macht, aber würde es dort für alle Zeiten bleiben können? Diese Frage löste in den großen Landanwesen und den vom Rauch teurer Zigarren erfüllten Salons heftige Debatten aus. Bei der Elite war die Sorge groß, dass Großbritannien weltweit an Macht und Einfluss verlieren werde, wenn man nicht entschlossen handelte. Dann würden Ausländer, ausländische Unternehmen, ausländische Gebräuche und ausländische Gesetze aufkommen. Die Wahl war nicht einfach: Entweder unternimmt man drastische Schritte zum Schutz und zur Ausweitung des Empire, oder man akzeptiert, dass das neue, aufstrebende Deutschland Großbritannien auf der Weltbühne überholen und auf den zweiten Rang verweisen würde. In den Jahren unmittelbar nach dem Burenkrieg kam man zu einer Entscheidung: Die »teutonische Bedrohung« musste vernichtet werden. Nicht nur besiegt – vernichtet!

Im ersten Schritt des Plans wurden die demokratischen Prozesse von mehreren Seiten angegriffen. Durch handverlesene und gefügige Politiker in den wichtigsten politischen Parteien des Landes übernahm man einflussreiche Posten in der Verwaltung und der

Politik. Hinter den Kulissen dominierte der Geheimbund die britische Außenpolitik, egal, welche Partei gerade an der Macht war. Auch die immer mächtiger werdenden Pressebarone nahm die Geheime Elite in ihre Reihen auf, um die Informationskanäle zu steuern und die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Ein subtilerer Ansatz bestand darin, die Finanzierung von Lehrstühlen an Universitäten zu kontrollieren.⁷⁶ > Hinweis Ein frühes Beispiel war die *Times History of the War in South Africa*. Dieses Werk über den Burenkrieg wurde von Beamten verfasst, die Lord Milner aus Oxford geholt hatte, um Südafrikas Aufschwung zu organisieren und zu steuern. Diese Männer schrieben ihre eigene Geschichte und überarbeiteten mithilfe ähnlich denkender Journalisten die Abschnitte so, dass es ihre Darstellung der Ereignisse war, die letztlich als »Wahrheit« akzeptiert wurde. Diese Vorgehensweise diente später als Vorbild für die offizielle Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg.

Im Wesentlichen hatte der Geheimbund fünf Gründerväter: Cecil Rhodes, William Stead, Lord Esher, Lord Nathaniel Rothschild und Alfred Milner. Aber er wuchs in den Vorkriegsjahren rasch an Größe, Macht und Präsenz. Sehr stark involviert waren einflussreiche alte Aristokratenfamilien, die Westminster lange dominiert hatten, dazu noch König Edward VII., der innerhalb des inneren Zirkels der Geheimen Elite aktiv war. Cecil Rhodes, ein Bergbaumagnat, der in Südafrika Millionen verdient hatte, hatte schon seit Längerem davon gesprochen, nach dem Vorbild der Jesuiten einen Geheimbund aufzubauen, der alles unternehmen würde, was nötig sei, um das Empire zu schützen und seine Ausweitung voranzutreiben. Er wollte »die gesamte unzivilisierte Welt unter britische Herrschaft bringen, die Vereinigten Staaten zurück ins Empire holen und die gesamte angelsächsische Rasse in einem Empire vereinen«⁷⁷ > Hinweis . Im Grunde war das schon der ganze Plan. So wie die Jesuiten ins Leben gerufen worden waren, um den Papst zu schützen und den Einfluss der katholischen Kirche auszuweiten, und so wie die Jesuiten nur ihrem eigenen Ordensgeneral unterstehen, so sollte auch die Geheime Gesellschaft das Empire schützen und ausweiten und dabei nur ihrem eigenen Anführer unterstehen. Heiliger Gral war in diesem Fall nicht die Kontrolle über das Reich Gottes auf Erden im Namen des Allmächtigen, sondern die Kontrolle über die erforschte Welt im Namen des mächtigen Empire. Beide Gesellschaften strebten die Weltherrschaft an, in unterschiedlicher Ausprägung zwar, aber beide mit derselben Rücksichtslosigkeit.

Rhodes' enger Verbündeter William Stead stand für eine neue Macht auf der politischen Bühne – günstige Tageszeitungen, die für ihre Ansichten eine immer größere Leserschaft im Volk fanden. Stead war der bekannteste Journalist seiner Zeit. 1885 hatte er die viktorianische Gesellschaft aufgerüttelt, als er in einem unverblühten Artikel in der *Pall Mall Gazette* die Kinderprostitution anprangerte. Die Regierung sah sich daraufhin zum Handeln gezwungen und verabschiedete den *Criminal Law Amendment Act*. Auf diese Weise verdiente sich Stead seinen Platz in Rhodes' Elitekreisen: Er war jemand, der Einfluss auf die Öffentlichkeit hatte. Er gehörte zu den ersten Enthüllungsjournalisten und baute sich ein beeindruckendes Netzwerk junger Journalisten auf, die ihrerseits wiederum die Prinzipien der Geheimen Elite in das Empire hinaustrugen. Dazu zählten Edmund

Garrett (*Cape Times*), Edward Tyas Cook (Chefredakteur der *Pall Mall Gazette* und der *Westminster Gazette*) und Geoffrey Dawson von der *Times*. Sie alle gehörten dem innersten Kreis des Geheimbundes an und waren persönliche Freunde und Kollegen von Lord Alfred Milner, dem Anführer der Geheimen Elite.

Unmittelbar nach Rhodes' Tod schrieb Stead, Rhodes sei »der Erste aus der neuen Dynastie der Geldkönige gewesen, die sich in diesen Zeiten als die wahren Herrscher über die moderne Welt herausgebildet haben« ⁷⁸ > Hinweis . Im Lauf der Geschichte haben große Finanziere immer wieder ihr Vermögen dazu genutzt, in Fragen von Krieg und Frieden einzugreifen und die Politik zu ihren Gunsten zu gestalten. Bei Rhodes jedoch lagen die Dinge völlig anders. Er drehte Ursache und Wirkung um und versuchte, großen Wohlstand in seinem Geheimbund anzuhäufen, um dann politische Ziele zu verfolgen: Er wollte Regierungen und Politiker kaufen, die öffentliche Meinung kaufen und die Mittel, Einfluss auf die öffentliche Meinung zu nehmen. Seine Absicht war es, dass sein Vermögen von der angelsächsischen Elite dafür genutzt wird, ihren Griff um die Welt zu verstärken. Heimlich.

Bei dem dritten Teilnehmer des Gründungstreffens der Geheimgesellschaft handelte es sich um Reginald Baliol Brett, besser bekannt als Lord Esher, enger Berater von drei Herrschern. Esher genoss immensen Einfluss in den höchsten Gesellschaftsschichten. Er vertrat die Interessen des Königshauses in den letzten Regierungsjahren von Königin Victoria, dann während der überschäumenden Exzesse von König Edward VII. bis hin zum ruhigeren und fügsameren König George V. Esher war die »Graue Eminenz, die mit der einen Hand England steuerte, während die andere Hand jungen Knaben nachstellte« ⁷⁹ > Hinweis . Während der achtjährigen Herrschaft von König Edward VII. gab ihm Esher nahezu täglich schriftliche Ratschläge, ⁸⁰ > Hinweis und durch ihn war der König stets auf dem Laufenden, was die Angelegenheiten der Geheimen Elite anbelangte. Selbst Eshers Zeitgenossen taten sich schwer damit, genau zu sagen, welche Rolle er in der britischen Politik spielte. Er hatte den Vorsitz in wichtigen Geheimausschüssen, war für Berufungen in das Kabinett verantwortlich, für die Vergabe hoher diplomatischer und Behördenposten. Er brachte sich leidenschaftlich ein, wenn es um die Besetzung von Führungspositionen in der Armee ging, und übte eine Macht aus, die weit über das hinausging, was ihm gemäß Verfassung zugestanden hätte. Esher war der mächtigste Trumpf der Geheimen Elite.

Mit Lord Natty Rothschild verfügte die Geheime Elite über ein extrem wichtiges Gründungsmitglied, das bestens in der Welt der Banken, Investitionen und Wertpapiergeschäfte vernetzt war. Die Rothschild-Dynastie stand wie niemand sonst für den »Geldadel«. Im britischen Bankenwesen wie auch in der internationalen Finanzwelt besaßen die Rothschilds enormen Einfluss. Sie sahen sich auf Augenhöhe zu den Königshäusern, und nicht umsonst nannten sie ihren Londoner Stammsitz »New Court« – »neuer Hof«. ⁸¹ > Hinweis Wie das britische Königshaus hatte auch die Familie Rothschild ihre Wurzeln in Deutschland.

Reichtum gebiert Reichtum. Das gilt umso mehr für das Großkapital, das Regierungen

den Geldhahn nach Belieben sperren kann und die globalen Finanzmärkte beherrscht. Die Rothschilds waren auf diesem Feld führend. Sie manipulierten Politiker, machten sich Könige, Kaiser und einflussreiche Adelige zu Freunden und entwickelten ihre ganz eigene Vorgehensweise. Ihr Einfluss war so groß, dass die Londoner Polizei dafür sorgte, dass Rothschild-Kutschen auf den Straßen der Hauptstadt immer Vorfahrt hatten.⁸² [> Hinweis](#)

In fast jedem Land der Welt standen einflussreiche Personen und Staatsleute auf den Gehaltsrollen der Rothschilds, sehr schnell hatten sie Zugang zu nahezu allen Prinzen und Herrschern Europas.⁸³ [> Hinweis](#) Diese internationale Dynastie war praktisch unberührbar:

»Das Haus Rothschild war viel, viel mächtiger als jedes andere Finanzimperium vor ihm. Es verfügte über enormes Vermögen, es agierte international, es war unabhängig. Monarchien zitterten vor den Rothschilds, denn sie konnten das Haus nicht kontrollieren. Volksbewegungen hassten die Rothschilds, weil sie sich über das Volk stellten. Und Verfassungsfreunde hassten die Rothschilds, weil die ihren Einfluss hinter den Kulissen ausübten – geheim.«⁸⁴ [> Hinweis](#)

Die Rothschilds wussten, wie sie ihr Vermögen einzusetzen hatten, um von der nächsten guten Marktgelegenheit zu profitieren, unabhängig davon, wo diese auftauchen mochte. Sie verfügten dank ihrer engen Familienbande über unbegrenzte Ressourcen und konnten überall und jederzeit auf ein Netzwerk von Agenten zurückgreifen. Eine Generation vor allen Wettbewerbern hatten sie begriffen, wie wichtig es ist, Dinge im Voraus zu wissen. Die Rothschilds kommunizierten regelmäßig miteinander, manchmal mehrmals am Tag, und griffen dabei auf Geheimcodes und vertrauenswürdige, gut bezahlte Agenten zurück. Vor allem in Europa hatten sie ständig den Finger am Puls des Geschehens. Das schnelle Kommunikationsnetz der Rothschilds, ihr Netzwerk aus Kurieren, Agenten und Familienpartnern, wurde von Regierungen und gekrönten Häuptern sehr geschätzt. Sie nutzten dieses Netzwerk gern als Expresspost – was der Familie wiederum noch mehr Informationen über geheime Machenschaften bescherte.⁸⁵ [> Hinweis](#) Im 19. Jahrhundert gab es niemanden, keine Regierung, keinen Wettbewerber und keine Zeitung, der früher über wichtige Ereignisse und Entwicklungen Bescheid wusste als die Rothschilds.

Die Rothschilds legten Wert auf Anonymität und agierten deshalb bis auf einige wenige Ausnahmen stets hinter den Kulissen. So gelang es ihnen all die Jahre, ihre Angelegenheiten geschickt aus dem Licht der Öffentlichkeit zu halten. Nicht nur in Europa, sondern überall auf der Welt griffen sie auf Agenten und Partnerbanken zurück, unter anderem in New York und Sankt Petersburg.⁸⁶ [> Hinweis](#) Die Rothschilds griffen ein, um strauchelnde Banken zu stützen oder Konzerne mit üppigen Kapitalspritzen am Leben zu erhalten. Sie übernahmen dann die Kontrolle und nutzten diese Unternehmen als Tarnung. So retteten sie beispielsweise die kleine Hamburger Privatbank M. M. Warburg und bauten sie zu einer der größten Banken Deutschlands aus – einer Bank, die dann bei der Finanzierung der deutschen Kriegsanstrengungen während des Ersten Weltkriegs eine wichtige Rolle spielen sollte. Es war ein Musterbeispiel dafür, wie effektiv die Rothschilds vorgingen: nach außen hin eine Seite unterstützen, gleichzeitig die andere Seite zum

Handeln ermutigen.

Politiker machte man sich mithilfe finanzieller Unterstützung gefügig. Vom Wesen und von seiner Erziehung her war Natty Rothschild politisch ein Konservativer, dennoch vertrat er die Ansicht, dass sämtliche politischen Lager in Finanz- und Diplomatiefragen auf die Rothschilds hören sollten. Zu seinem Freundes- und Bekanntenkreis zählten viele bedeutende Männer, die auf dem Papier politische Widersacher waren. In der eng verwobenen Welt der Politik übten die Rothschilds bei Liberalen wie Konservativen gleichermaßen enormen Einfluss aus. Die Granden der Parteien kamen zum Mittagessen nach New Court, man dinierte zusammen in exklusiven Klubs und lud die wichtigen Entscheider auf die Familienanwesen, wo Politiker und Adlige gleichermaßen fürstlich bewirtet wurden. Die Rothschilds besaßen Villen in Piccadilly, Anwesen in Gunnersby Park und Acton, Aylesbury, Tring, Waddeston Manor und Mentmore Towers. Wenn Edward VII. zu einem Streifzug durch die Pariser Bordelle in die französische Hauptstadt kam, war er stets ein gern gesehener Wochenendgast im üppigen Château der Rothschilds in Ferrières oder dem riesigen Stadthaus von Alfred de Rothschild. In diesem exklusiven, absolut privaten Umfeld besprach die Geheime Elite ihre Pläne und Ziele für die Welt. Der Rothschild-Biograf Niall Ferguson schreibt: »In diesem Milieu wurden viele der wichtigsten politischen Entscheidungen dieser Zeit getroffen.«⁸⁷ [> Hinweis](#)

So groß war der Wohlstand, den die Rothschilds angehäuft hatten, dass es nichts und niemanden gab, den sie sich nicht kaufen konnten. Sie finanzierten große politische Ziele und große wirtschaftliche Unternehmungen. Und wenn etwas schiefging, wurden sie nicht öffentlich zur Verantwortung gezogen, denn sie hielten sich die ganze Zeit über im Hintergrund. Hinter den Kulissen nahmen sie Einfluss auf Personalentscheidungen für hohe Ämter, von dort aus kommunizierten sie praktisch täglich mit den wichtigsten Entscheidern ihrer Zeit.⁸⁸ [> Hinweis](#) Dorothy Pinto, die in die Dynastie einheiratete, lässt uns einen faszinierenden Blick darauf erhaschen, wie vertraut die Rothschilds mit den Zentren der Macht waren. Sie schreibt: »Als Kind dachte ich, Lord Rothschild würde im Foreign Office leben, denn von meinem Klassenzimmer aus sah ich seine Kutsche dort jeden Nachmittag stehen – während er sich natürlich in einer Privataudienz mit Arthur Balfour befand.«⁸⁹ [> Hinweis](#) Außenminister Balfour zählte zum innersten Zirkel des Geheimbunds und war auf dem besten Weg, Premierminister zu werden.⁹⁰ [> Hinweis](#)

Rothschild war das Sinnbild des »Geldadels«, aber der unangefochtene Anführer der Geheimen Elite war von etwa 1902 bis 1925 Alfred Milner, der spätere Viscount Milner. Erstaunlicherweise ist sein Name nur sehr wenigen Menschen geläufig. Professor Quigley schreibt, dass alle Biografien über Milner von Mitgliedern der Geheimen Elite verfasst wurden und mehr dem Verschleiern als dem Enthüllen dienten. Dass eine Person, die derart wichtig für das 20. Jahrhundert ist, so sehr vernachlässigt wird, ist für Quigley Teil einer vorsätzlichen Geheimhaltungspolitik. Alfred Milner war ein Selfmademan und ein erstaunlich erfolgreicher Staatsdiener, und er verfügte seit seiner Studienzeit in Oxford über allerbeste Verbindungen. Im Umfeld dieser höchst privilegierten Personen stieg er zu beispielloser Macht auf.

Milner war bereit, die harten Entscheidungen zu treffen, die erforderlich würden, wollte man den Buren die Kontrolle über die Goldschätze Transvaals entreißen. Eine eindeutige Lösung war nötig, und diese Aufgabe konnte man niemandem übertragen, der es an Entschlusskraft mangeln ließ. Er war bereit, dem Empire die Führung zu geben, die es brauchte, um die Regierung Südafrikas zu dominieren und den Buren entgegenzutreten. 1897 machte sich Milner auf den Weg nach Südafrika – auf zu einem persönlichen Kreuzzug mit dem Ziel, Südafrika zu einem Gebiet zu machen, das der Krone so treu ergeben war wie jede beliebige englische Grafschaft. Acht Jahre sollte er dort bleiben, seine Führungsstärke ausbauen und brillante Jünger um sich scharen, die in den kommenden 30 Jahren die Ziele der Geheimen Elite vorantreiben würden. Sein Auftrag war eindeutig: Südafrika regieren, und zwar ganz Südafrika. Sollte es vonseiten der Buren Hindernisse auf dem Weg zu britischer Dominanz geben, waren diese zu beseitigen. Und das Transvaal-Gold sollte gesichert werden. Milner wusste, das würde einen ausgewachsenen Krieg bedeuten. Und er wusste auch, dass es nur einen Weg geben würde, wie man dem Kabinett und der britischen Öffentlichkeit einen derartigen Konflikt schmackhaft machen konnte: Man musste es so hinstellen, als würde die Aggression von Krugers Buren ausgehen.

Alfred Milner besetzte den Verwaltungsapparat Südafrikas mit einer talentierten Clique von Oxford-Absolventen. Er selbst organisierte und förderte diesen Zirkel, und 1914 saßen diese Männer an wichtigen Schalthebeln in der City of London, der Konservativen Partei, dem Staatsdienst, in einflussreichen Zeitungen und der akademischen Welt. In seinem Werk *Anglo-American Establishment* verwendet Carroll Quigley ein ganzes Kapitel auf »Milners Kindergarten«⁹¹ > Hinweis, auf die Männer also, die es im Staatsdienst, in der Wirtschaft und der Politik weit brachten. Milner berief die Männer, bildete sie aus und förderte sie, damit sie die Ziele der Geheimen Elite voller Inbrunst vorantrieben. Cecil Rhodes und Alfred Milner waren durch die Ereignisse in Südafrika aufs Engste verbunden. Rhodes schalt William Stead dafür, dass dieser gesagt hatte, er werde Milner bei allem, was er tue, unterstützen, ausgenommen bei einem Krieg. Rhodes war in der Hinsicht nicht so zimperlich. Er erkannte in Alfred Milner die Art Mann, die nötig war, um den Traum von der Weltbeherrschung verfolgen zu können: »Ich stehe hinter Milner, voll und ganz, ohne jede Einschränkung. Wenn er Frieden sagt, sage ich Frieden. Wenn er Krieg sagt, sage ich Krieg. Was auch passiert, ich werde Milner ›dito‹ sagen.«⁹² > Hinweis Im Laufe der Zeit entwickelte sich Milner zum Fähigsten der gesamten Gruppe, zu einem Mann, an den sich die anderen um Führung und Vorgabe wandten. Wenn diese Geschichte eine Hauptperson hat, dann ist es Alfred Milner.

Fünf zentrale Akteure gibt es: Rhodes, Stead, Esher, Rothschild und Milner. Zusammen standen sie für eine neue Kraft, die innerhalb der britischen Politik heranwuchs. Aber es waren auch mächtige, alteingesessene aristokratische Häuser beteiligt, die lange Westminster beherrscht hatten und dabei häufig mit dem jeweiligen Herrscher unter einer Decke steckten. Von diesen Traditionsfamilien war keine stärker involviert als die Cecils.

Ende des 19. Jahrhunderts führte Robert Arthur Talbot Gascoyne-Cecil, der dritte

Marquis von Salisbury, die Konservative Partei. Zwischen 1885 und 1902 war er dreimal Premierminister, insgesamt 14 Jahre lang, und damit länger als alle Premiers der jüngeren Geschichte. Im Juli 1902 übergab er sein Amt an seinen Neffen Arthur Balfour, überzeugt davon, dass der Sohn seiner Schwester seine Politik fortführen würde. Lord Salisbury hatte vier Geschwister, fünf Söhne und drei Töchter, und alle waren durch Hochzeiten mit anderen Personen aus der obersten Gesellschaftsschicht verbunden. Wichtige Regierungsposten wurden entsprechend an Verwandte, Freunde und wohlhabende Anhänger verteilt, die ihre Dankbarkeit dadurch beweisen konnten, dass sie Salisburys Ansichten in der Regierung, im öffentlichen Dienst und in diplomatischen Kreisen verbreiteten. Dieser »Cecil-Block« war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eng verknüpft mit der Gesellschaft der Auserwählten und den Zielen der Geheimen Elite.⁹³

> Hinweis

Die Liberale Partei wiederum wurde auf ähnliche Weise von der Rosebery-Dynastie dominiert. Archibald Primrose, der fünfte Earl von Rosebery, war zweimal Außenminister und von 1894 bis 1895 Premierminister. Wie so viele andere Mitglieder der herrschenden Klasse waren auch Salisbury und Rosebery Absolventen von Eton und Oxford. Politisch mochten sie sich gegenübergestanden haben, aber das hinderte sie nicht daran, hinter den Kulissen im Sinne der Geheimen Elite an einem Strang zu ziehen.

Doch damit nicht genug: Rosebery hatte durch die Heirat mit Hannah de Rothschild, der vielleicht begehrtesten Erbin dieser Zeit, noch mehr an Einfluss gewonnen. Diese Eheschließung öffnete ihm die Türen der wichtigsten – und reichsten – Bankiersfamilie der Welt. Laut Professor Quigley war Rosebery wohl nicht übermäßig aktiv in der Gesellschaft der Auserwählten, kooperierte aber voll und ganz mit deren Mitgliedern. Zu vielen von ihnen pflegte er sehr enge persönliche Beziehungen, Esher beispielsweise war einer seiner besten Freunde. Rosebery mochte und bewunderte Cecil Rhodes, der häufig sein Gast war. Er berief Rhodes in den Kronrat, Rhodes machte ihn im Gegenzug zu einem seiner Testamentsverwalter. Fürsprecher, blaues Blut, exklusive Bildung, Vermögen – das waren die Qualifikationen, die man brauchte, um es in der Geheimen Elite zu etwas zu bringen, ganz besonders in der Anfangsphase des Bundes. Geheimtreffen fanden in privaten Stadthäusern oder auf Anwesen statt, beispielsweise als Wochenendausflug oder als Diner in einem Privatklub. Beliebt waren die Rothschild-Residenzen in Tring Park und Piccadilly, das Rosebery-Anwesen in Mentmore oder das Marlborough House, als es noch die Privatresidenz des Prinzen von Wales (und späteren Königs Edward VII.) war. Zum Essen traf man sich an exklusiven Orten wie dem *Grillion's*, und selbst der noch ältere *The Club* in London diente als Treffpunkt für Diskussionen und zum Ränkeschmieden.

Dies also waren die Architekten, die das Fundament legten, in dem die Geheimgesellschaft Wurzeln schlagen, expandieren und zur Geheimen Elite heranwachsen sollte. Rhodes brachte sie alle zusammen und überarbeitete regelmäßig sein Testament so, dass der Bund im Falle seines Todes finanziell abgesichert war. Stead kümmerte sich um die öffentliche Meinung, Esher war das Sprachrohr des Königs. Salisbury und Rosebery lieferten die politischen Kontakte, Rothschild repräsentierte das internationale Kapital.

Milner war der meisterhafte Manipulator, der Intellektuelle, der einen eisernen Willen an den Tag legte und damit einen entscheidenden Faktor beisteuerte – eine starke Führungspersönlichkeit. Es war eine kleine Clique, die sich da aufmachte, die Welt zu beherrschen, aber sie wusste internationale Finanzmacht, Großmeister der Politik und Entscheider in wichtigen Regierungsämtern auf ihrer Seite.

Vielleicht hätte die Öffentlichkeit niemals erfahren, was diese privilegierte Clique beabsichtigte, wenn Professor Carroll Quigley den Geheimbund nicht als größten Einflussfaktor auf die britische Politik des 20. Jahrhunderts enttarnt hätte. Diese Männer waren entschlossen, die ganze bewohnte Welt unter ihre Kontrolle zu bringen. Bei allem, was sie taten, ging es um Kontrolle – um die Kontrolle über Menschen und deren Gedanken, um Kontrolle über politische Parteien. Ihnen war egal, wer offiziell regierte, sie hatten die wichtigsten und mächtigsten Entscheider der Finanz- und der Geschäftswelt eng in ihre geheime Welt eingebunden. Und sie hatten die Kontrolle über die Geschichte – über die Geschichtsschreibung und darüber, wer Zugang zu Informationen bekommen würde. All das musste im Geheimen erfolgen, inoffiziell, mit möglichst wenigen schriftlichen Beweisen. Wie wir sehen werden, ist das der Grund dafür, warum so viele offizielle Dokumente vernichtet oder entfernt wurden und nicht einmal zu Zeiten der »Informationsfreiheit« der Öffentlichkeit zugänglich sind.

1905 kehrte Alfred Milner aus Südafrika nach Großbritannien zurück und machte sich daran, das Empire auf einen Krieg mit Deutschland vorzubereiten. Als er die Buren in einen Krieg zog, legte Milner die nüchterne Objektivität an den Tag, die es brauchte, um die Sache voranzutreiben. Krieg war keine schöne Wahl, aber notwendig. Es gab keinen anderen Weg. Der Krieg musste gewonnen werden, das erforderten allein schon die globalen Ziele der Geheimen Elite. Der Burenkrieg war letztlich siegreich zu Ende gebracht worden, und die Geheime Elite kontrollierte die Gold- und Diamantenvorkommen Südafrikas. Dennoch war der Krieg Großbritannien teuer zu stehen gekommen, und zwar nicht nur, was die verlorenen Menschenleben anbelangt – das Land stand mit weniger Freunden als je zuvor da. Die Splendid Isolation, die Abkehr von allen Bündnissen, galt lange Zeit nicht als Last, denn keine andere Macht konnte die britische Überlegenheit infrage stellen. Doch als das 20. Jahrhundert aufzog, gewann ein anderes europäisches Land an Einfluss und gefährdete diese Dominanz. Finanziell war Großbritannien immer noch die absolute Weltmacht, und auch auf den Meeren führte kein Weg an der britischen Navy und der Handelsmarine vorbei, aber was die industrielle Führung anbelangte, lief Deutschland den Briten den Rang ab – und zwar in einer Geschwindigkeit, die für ziemliche Kopfschmerzen sorgte.

Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 waren das Königreich Preußen und die angrenzenden Herrscherhäuser zu Deutschland verschmolzen. Dass die kühnen Preußen die Franzosen in die Knie gezwungen hatten, kam bei vielen in Großbritannien gut an, auch bei Königin Victoria, die zur Hälfte deutscher Abstammung war: Endlich hatte jemand diese Emporkömmlinge aus Frankreich, diese Erzfeinde Englands, auf ihren rechtmäßigen Platz verwiesen.⁹⁴ > Hinweis Doch für die »ehrlichen Teutonen« war damit

nicht Schluss. Das vereinte Deutschland machte rasch wissenschaftliche und industrielle Fortschritte – eine bedeutende Entwicklung, die wichtigste in dem halben Jahrhundert vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs.⁹⁵ > Hinweis Die Vereinigung brachte Deutschland ein neues Standing in Europa ein, und ab 1890 stand außer Frage, dass Deutschland Großbritannien und Frankreich hinter sich lassen würde.⁹⁶ > Hinweis

Immer mehr britische Industriezweige fielen hinter die deutsche Konkurrenz zurück, was Ausstoß, Kapazität und Erfindungsreichtum anbelangte. Modernste Maschinen, beste technische Fähigkeiten, das Anwenden wissenschaftlicher Durchbrüche auf Produktionsmethoden und die Bereitschaft, sich den Wünschen des Kunden unterzuordnen, waren nur einige Gründe für Deutschlands Aufstieg. Zwischen 1871 und 1906 vervierfachte sich die Kohleförderung, die Roheisenproduktion verfünffachte sich, und die Stahlproduktion, die 1871 noch eine halbe Million Tonnen betragen hatte, durchbrach 1907 die Marke von zwölf Millionen Tonnen.⁹⁷ > Hinweis

Deutschland war ein dankbarer Abnehmer britischer Produkte gewesen, doch nun stand man sehr gut auf eigenen Beinen. Und nachdem der Binnenmarkt in deutsche Hand übergegangen war, richteten die deutschen Unternehmen begehrlische Blicke ins Ausland. Im britischen Außenministerium mehrten sich Berichte, dass deutscher Stahl und deutsches Eisen Abnehmer in Regionen fanden, die traditionell von britischen Firmen dominiert worden waren, auch in Australien, Südamerika und China. Sogar in Großbritannien selbst fanden die deutschen Firmen Kunden. Hatte die deutsche Handelsflotte 1871 lediglich aus ein paar Seglern bestanden, die in der Ostsee herumschipperten, bot sich 1900 ein völlig anderes Bild. Über 4000 Schiffe trugen deutsche Güter in alle Welt hinaus, die Hamburg-Amerika-Linie stieg zur weltgrößten Reederei auf.

Diesen Wettkampf in der Schifffahrt nahm man im Foreign Office deutlich ernster als die Rivalitäten im Handel, denn Großbritannien hatte nun einmal die Meere zu beherrschen, das gebot allein schon die Ehre. Zudem hatte die Handelsmarine immer auch als Ort gegolten, an dem sich Seeleute ihre Sporen verdienen konnten, bevor sie zur Kriegsmarine gingen. Das rasche Hochrüsten der deutschen Handelsmarine sorgte für Unruhe bei der Geheimen Elite. Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg sagte, die Briten würden ein weiter wachsendes Deutschland als unerwünschten und störenden Eindringling ansehen, der die Unantastbarkeit der britischen Oberhoheit über den Handel und die Weltmeere infrage stelle.⁹⁸ > Hinweis Man musste sich diesen Störenfried einmal vorknöpfen.

In britischen Industriellenkreisen war es ein offenes Geheimnis, dass Deutschland beispielsweise bei der organischen Chemie oder bei elektrotechnischen Gütern deutlich bessere Produkte ablieferte. Erbost prangerte die britische Presse an, mit welcher »unfairen« Methoden deutsche Vertreter vorgingen: Sie kopierten einfach britisches Handelsgebaren, gingen auf die Wünsche ausländischer Kunden ein und verführten sie sogar zum Kauf, indem sie, Himmel hilf, Broschüren in andere Sprachen übersetzen ließen. Zur

Jahrhundertwende wurde der deutsche Erfolg mit zu schriller Stimme und maßlos übertrieben beschimpft, aber das änderte nichts an den Tatsachen: Bei Deutschlands industrieller Expansion waren einige wichtige Industriezweige Großbritanniens abgehängt worden.

Nun rächte es sich, dass Großbritanniens industrielle Revolution deutlich früher begonnen hatte: Die Technologie war in Teilen veraltet, es fehlten neue Investitionen. Von den Gewinnen wurde ein beträchtlicher Teil in hochrentablen Aktienportfolios und ausländischen Wertpapieren geparkt und nicht in die Modernisierung des eigenen Industrieparks gesteckt. Der Reichskanzler hatte recht: Die Unantastbarkeit der britischen Überlegenheit im industriellen Sektor war infrage gestellt. Doch das lag nicht nur am deutschen Wachstum, sondern auch an der britischen Selbstgefälligkeit, die dazu führte, dass man einen Vorsprung nicht nutzte, eine Gelegenheit verstreichen ließ und einen Markt aus der Hand gab. Qualitativ bessere Waren zu niedrigeren Preisen kamen nun aus Amerika und Japan auf den Markt, aber vor allem aus Deutschland.⁹⁹ > Hinweis Dass Deutschlands wirtschaftlicher und industrieller Erfolg der Lohn dafür sein könnte, dass die Deutschen in mehr Bildung und neue Technologien investiert hatten, wollte man bei der Geheimen Elite nicht akzeptieren. Die Konjunktur des Kaiserreichs boomte, die nagelneue Handelsmarine sprach für eine expansive Kolonialpolitik, und nun begann Deutschland auch noch, in Rumänien und Galizien in die Ölproduktion zu investieren!¹⁰⁰ > Hinweis Das war besonders alarmierend, denn die Geheime Elite wusste sehr wohl, von welcher hoher strategischer Bedeutung Öl künftig für die wirtschaftliche Entwicklung und die Kriegsführung sein würde. Die deutsche Bedrohung musste aus der Welt geschafft werden. Das ließ sich nur durch einen Krieg erreichen.

Zimperlichkeit und Zurückhaltung waren Fremdworte für die Geheime Elite, was Kriegsfragen anbelangte. Seit Königin Victoria 1837 den Thron bestiegen hatte, hatte Großbritannien nicht ein einziges Jahr des Friedens erlebt, in über 100 Konflikten waren britische Truppen in allen Ecken des Empire im Einsatz gewesen.¹⁰¹ > Hinweis Wie unmenschlich der britische Imperialismus war, zeigen die Grausamkeiten, die in Südafrika an afrikanischen Ureinwohnern, Frauen und Kindern der Buren und chinesischen Sklavenarbeitern begangen wurden. Weltweit wetterten viele über Sir Alfred Milner und General Kitchener als Hauptverantwortliche für diese Gräueltaten, doch nicht so König Edward – er erhob sie in den Adelsstand. Zivilisiertere Nationen waren entsetzt. In Indien, Burma, Afghanistan, Ägypten, Nigeria, Rhodesien, im Sudan, auf kleinen Inseln und auf großen Kontinenten waren bei Siegen der britischen Imperialisten Hunderttausende Menschen abgeschlachtet oder dem Hungertod überlassen worden. Und was riet Alfred Milner, als Liberale und Sozialisten gegen die unmenschlichen Taktiken protestierten, die die Briten im Burenkrieg angewandt hatten? »Die Schreihälse zu ignorieren.«¹⁰² > Hinweis Es entbehrte nicht einer gewissen Ironie, dass auf den Landkarten, die in den Schulen aufgehängt wurden, um voller Stolz die Größe des Empire in all seinem Glanz zu zeigen, die eroberten Gebiete in blutigem Rot dargestellt wurden.

Die Geheime Elite träumte den großen Traum der Weltherrschaft. Um das zu erreichen,

mussten im ersten Schritt die teutonische Bedrohung ausgeschaltet, Deutschlands wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zunichtegemacht und die Oberhoheit des Empire wiederhergestellt werden. Strategisch war das ein sehr anspruchsvolles Vorhaben. Aufgrund seiner Splendid Isolation hatte Großbritannien keine Freunde mehr, aber auf sich gestellt würde man Deutschland niemals vernichten können. Es fehlte ja schon der Stützpunkt auf dem Festland, zudem lag Großbritanniens militärische Stärke in erster Linie bei der mächtigen Flotte, nicht beim Heer. Also war Diplomatie gefragt, und man musste bei den alten Feinden Russland und Frankreich vorfühlen. »Großbritannien wäre es unmöglich gewesen, Deutschland ganz allein zu besiegen. Deshalb brauchte man das große französische Heer und die sogar noch größere russische Armee, auf dass diese den Großteil der Kämpfe auf dem Kontinent übernähmen.«¹⁰³ > Hinweis Freundschaften und Bündnisse zu etablieren war keine leichte Aufgabe, denn Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich waren in der Welt der Diplomatie das zentrale Thema des vergangenen Jahrhunderts gewesen, und noch 1895 wäre es beinahe zum Krieg zwischen Franzosen und Briten gekommen.¹⁰⁴ > Hinweis

Hier kam die ganz besondere Waffe zum Tragen, über die die Geheime Elite verfügte – Edward VII. Der englische König wirkte mit an der dringend benötigten außenpolitischen Neuausrichtung, und er half, wie von der Geheimen Elite gewünscht, Deutschland zu isolieren. Die Verantwortung für die britische Außenpolitik oblag traditionell der Regierung und nicht dem Herrscher, aber es war König Edward VII., der innerhalb von gerade einmal sechs Jahren sowohl Frankreich als auch Russland zu einem Geheimbund mit Großbritannien bewegen konnte.

Die großen Heere Frankreichs und Russlands brauchte man unbedingt, damit die enorme Aufgabe, Deutschland zu Boden zu zwingen, überhaupt Aussicht auf Erfolg haben konnte. Einfach gesagt hingen die Pläne der Geheimen Elite davon ab, dass man andere den Großteil der blutigen Arbeit würde erledigen lassen – und blutig würde der Krieg gegen Deutschland zweifelsohne werden. Dass man sich mit dem despotischen, hasserfüllten und antisemitischen Russland auf ein Abkommen verständigte, wäre von den meisten Parlamentariern und der breiten Öffentlichkeit in Bausch und Bogen verdammt worden. Dass man dennoch mit den Russen sprach, hatte einen einzigen Grund: Russland wurde gebraucht, um Deutschland zu strangulieren.

Am 8. April 1904 wurde die Entente cordiale mit Frankreich unterzeichnet. Damit fanden nahezu 1000 Jahre der kriegerischen Auseinandersetzungen ihr Ende. Offiziell ging es in dem Abkommen um Frieden und Wohlstand, aber ebenfalls am 8. April wurden Geheimklauseln unterschrieben, die ganz andere Folgen hatten und die beide Nationen gegen Deutschland vereinten. Als Nächstes lockte die Geheime Elite Russland in ihr Netz. Als Honig diente ihr dabei eine Zusage, die sie niemals einhalten wollte: Sobald der Krieg gegen Deutschland erfolgreich geschlagen wäre, würde man dem Zarenreich die Kontrolle über Konstantinopel und die Dardanellen überlassen. Dieses leere Versprechen sollte sich deutlich später als zentraler Grund für das Desaster von Gallipoli erweisen.

Unerlässlich für die Kriegspläne der Geheimen Elite war es, die Außenpolitik fest unter

Kontrolle zu haben. Kriegsministerium, Admiralität und vor allem Foreign Office – allen Mitarbeitern dort musste der Wunsch nach Krieg eingepflegt werden. Regierungen mochten kommen und gehen, aber bei aller Tagespolitik durfte niemand das Ziel aus den Augen verlieren. Um das zu gewährleisten, gründete Arthur Balfour das Committee of Imperial Defence (CID). Dieser Verteidigungsrat, eine sehr geheimniskrämerische und exklusive Veranstaltung, kam erstmals 1902 zusammen, um den Premier in Fragen der nationalen Verteidigung zu beraten, wurde 1904 allerdings neu aufgestellt. Das CID sollte eine sehr wichtige Rolle dabei spielen, den Krieg mit Deutschland herbeizuführen. Neben Balfour gab es nur ein weiteres dauerhaftes Mitglied aus dem ursprünglichen Ausschuss: Lord Roberts, Oberbefehlshaber der Streitkräfte und langjähriger Freund von Alfred Milner. Lord Esher erkannte die strategische Bedeutung des CID und dass seine Arbeit auf jeden Fall weiter im Verborgenen und unter der ständigen Aufsicht der Geheimen Elite stattfinden müsse. Als die Furcht aufkam, nach einem Regierungswechsel könne ein Radikaler der Liberalen Partei die Macht im CID übernehmen, bearbeitete Esher den Premier: Vertrauenswürdige Größen wie Milner, Feldmarschall Lord Roberts und dessen aufstrebender Protegé Sir John French sollten zu ständigen Mitgliedern des Komitees ernannt werden. Balfour lenkte teilweise ein: ¹⁰⁵ > Hinweis Esher und Sir John French wurden dauerhaft ins CID berufen. Auf einen Schlag war das Kabinett praktisch von allen Debatten in Fragen der Verteidigung ausgesperrt worden. Wieder war es von allerhöchster Bedeutung, dass Esher berufen worden war. So war gewährleistet, dass Edward VII. und später dessen Nachfolger George V. regelmäßig Geheimberichte über alle Angelegenheiten des CID erhielten. Noch wichtiger war, dass Esher dafür sorgte, dass die Pläne der Geheimen Elite umgesetzt wurden – alles schön verdeckt und aus Sicht des Kabinetts absolut verfassungswidrig.

Ebenso wichtig war, dass die Geheime Elite auch die obersten Ränge der Streitkräfte dominierte, und zwar durch Feldmarschall Lord Roberts und die »Roberts-Akademie«, wie wir sie getauft haben. ¹⁰⁶ > Hinweis Der Kriegsminister mag gedacht haben, er habe die politische Kontrolle über die Armee, aber eine kleine Clique sehr mächtiger und ranghoher Offiziere war in allererster Linie Feldmarschall Roberts treu ergeben, dem Freund und engen Verbündeten von Alfred Milner und der Geheimen Elite. Roberts hatte mit Milner in Südafrika gedient und kannte Cecil Rhodes gut. Er stand voll und ganz hinter ihrer Vision einer angelsächsischen Weltmacht, die alles kontrolliert. Bis 1914 spielte Roberts eine extrem wichtige Rolle, weil er das Oberkommando der Streitkräfte auswählte und prägte. Dank Milner und Roberts waren die politische und die militärische Strategie der Geheimen Elite identisch. Seit Jahren kannten sie die Pläne für einen großen Krieg mit Deutschland und trieben diese Pläne voran. Und wenn es so weit sein würde, gäbe es keine kritischen Stimmen in den obersten Rängen der Streitkräfte.

Wichtig war der Einfluss von Lord Roberts insbesondere deshalb, weil er die Schlüsselpositionen im Kriegsministerium besetzte. Männer, die während diverser Feldzüge unter ihm gedient hatten, stiegen in die höchsten Ränge der Streitkräfte auf, Männer wie John French, Henry Wilson, William Robertson, Henry Rawlinson und

Douglas Haig.¹⁰⁷ > Hinweis Ihre Karriere nahm Fahrt auf, weil der kleine Feldmarschall sich für sie starkmachte und sie seine »modernen Ideen« akzeptierten.¹⁰⁸ > Hinweis Sie alle verdankten Roberts alles, und sie alle waren in Südafrika ausgewählt worden wegen ihrer Loyalität gegenüber ihm und seiner »Vision«. Diese Männer brachten wiederum ihr eigenes loyales Gefolge mit, das eine »neue Armee« bildete – eine Armee, die der Aufgabe gewachsen war, die ihnen die Geheime Elite stellte.¹⁰⁹ > Hinweis

Lord Roberts war es zu verdanken, dass die Loyalität der Streitkräfte niemals infrage stand, aber wie war es um die Politik bestellt? Das Modell der britischen Demokratie mit seinen regelmäßigen Wahlen und Regierungswechseln galt stets als Abwehrbollwerk gegen Despoten, doch das war es nie. Seit 1866 waren Konservative und Liberale von derselben Handvoll Leute dominiert worden – ein halbes Dutzend Familien, deren Verwandte und Verbündete, dazu der gelegentliche Neuzugang mit dem »richtigen« Lebenslauf. Künftige Hoffnungsträger zu identifizieren, zumeist aus Oxford, entwickelte die Geheime Elite zu einer echten Kunstform. Vielversprechende Talente wurden auf Posten in der Politik gelotst, die zu ihren künftigen Ambitionen passten.

Die Liberale Partei gewann die Wahlen 1906 mit deutlichem Vorsprung. 1900 hatte sie 183 Sitze erhalten, nun stellte sie 397 Abgeordnete. Das Volk hatte gesprochen und sich mit überwältigender Mehrheit für das Motto der Liberalen ausgesprochen: »Frieden und Senkung der Rüstungsausgaben«. Das Land war bereit für Reformen. Wahlsieger Campbell-Bannerman berief einen sehr meinungsfreudigen und beliebten Politiker in sein erstes Kabinett – David Lloyd George. Der junge walisische Heißsporn stach als jemand mit beträchtlichem Potenzial hervor, genauso wie Winston Churchill, der zwei Jahre zuvor die Tories verlassen hatte und nun als Liberaler wiedergewählt wurde. Das neue Parlament startete vor neuen Gesichtern, die dem Land die dringend benötigten Reformen bringen wollten, doch noch bevor der Amtseid abgelegt worden war, hatten die internen Absprachen zwischen König Edward, Lord Esher und andere Mitglieder der Geheimen Elite dafür gesorgt, dass die Außenpolitik weiterhin ihr Privatreich sein würde. Lloyd George sollte später schreiben, dass das Kabinett in den acht Jahren vor dem Krieg einen »lächerlich geringen« Prozentsatz seiner Zeit mit außenpolitischen Belangen verbrachte.

¹¹⁰ > Hinweis

18 Männer wurden in das liberale Kabinett berufen, darunter waren neben Campbell-Bannerman und Lloyd George mindestens fünf weitere Radikale. Aber man hatte sie hinters Licht geführt. Vor dem Untergang der konservativen Regierung hatte die Geheime Elite längst festgelegt, wer innerhalb der liberalen Partei als logischer Ersatz infrage kommen könnte. Gesucht waren zuverlässige, vertrauenswürdige Männer, die treu zu den Werten des Empire standen. Herbert Asquith, Richard Haldane und Sir Edward Grey waren die Männer, die Milner auswählte, und ihr Aufstieg hatte den Segen des Monarchen. Und so zog Grey ins Außenministerium ein, Haldane ins Kriegsministerium, und Asquith sollte zwei Jahre später Premier werden. Man muss sich fragen, wie diese kleine Clique handverlesener Imperialisten ihre komplexe Kriegsverschwörung gegen einen Premierminister, der ein ausgewiesener Kriegsgegner war, und gegen dessen

Kabinettt vorantreiben konnte. Die Antwort lautet: Sie ließen alle anderen über ihre Handlungen völlig im Dunkeln. Kabinettsmitglieder und Hinterbänkler stellten wiederholt Fragen zur Außenpolitik und wurden wiederholt von Grey und Haldane belogen. Erst viele Jahre später sollten die anderen Kabinettsmitglieder von der Existenz des gefährlichen Militärpakts erfahren.

Kontinuität in der Außenpolitik war somit gewährleistet, nun konnte das Kriegsministerium von Grund auf umgekrempelt werden, damit es für den kommenden Krieg mit Deutschland bereit wäre. Parlamentarische Demokratie? Die Geheime Elite dürfte sehr in ihre Champagnergläser gelacht haben angesichts der Vorstellung, dass Menschen tatsächlich daran glaubten. Anfangs sperrte sich Grey dagegen, unter Campbell-Bannerman zu dienen – einem Mann, der Alfred Milner verabscheute und mit dessen leidenschaftlichem Pazifismus Grey überhaupt nichts anfangen konnte. Doch die Geheime Elite bestand darauf. Grey bekam seine Bezugspunkte nicht über Kabinettsdebatten, Anträge im Unterhaus oder durch eigene Überlegungen, er erhielt sie vielmehr auf den Wochenenden in den Landhäusern von Milners Geheimbund. Ein einzelner Mann, ein mäßig gebildeter Mann, der trotz all seiner Möglichkeiten erst 1914 erstmals das Meer überquerte, der keine Fremdsprache beherrschte, kontrollierte völlig allein die Außenpolitik des Empire? Und das auch noch so gut, dass sein Urteilsvermögen hoch geachtet wurde? Nein.

Grey war im Foreign Office von erfahrenen Ministerialräten wie Sir Charles Hardinge und Sir Arthur Nicolson umgeben, bewährten Männern des Establishments aus dem Dunstkreis der Geheimen Elite. Kaum jemand hat die britische Außenpolitik zu Beginn des 20. Jahrhunderts so stark geprägt wie Hardinge. Er war ein enger Vertrauter von König Edward, begleitete ihn auf vielen Reisen und spielte bei der Entente cordiale und der Annäherung an Russland eine wichtige Rolle.¹¹¹ > Hinweis Sir Arthur Nicolson, der spätere Lord Carnock, übernahm eine ähnliche Aufgabe, als er Grey durch sein Amt im Außenministerium leitete. Wann immer es in Marokko und Sankt Petersburg kritisch wurde, war Nicolson mittendrin, später auch als Ministerialrat. Sie steuerten Großbritanniens diplomatisches Vorgehen rund um den Globus, während Grey im Parlament die Abwehrarbeit übernahm und kritische Fragen abschmetterte.

Hinterfragte tatsächlich doch mal jemand seine Politik, schlug er bei jedem Einwand Haken, warnte vor furchtbaren Folgen für die Sicherheit des Landes oder drohte mit Rücktritt, sollte er seinen Willen nicht bekommen. Innerhalb der Liberalen Partei hatte Grey kaum Widerstand zu befürchten, weshalb er auch überhaupt keine Probleme damit hatte, sich einer zu engen Kontrolle durch das Kabinettt zu entziehen. Die Brillanz eines Haldane, die Fähigkeiten eines Asquith und die Eloquenz eines Lloyd George gingen ihm ab, aber er verfügte über Glaubwürdigkeit, auch wenn die auf einem Mythos beruhte. Die rechte Presse stand hinter ihm, deshalb war Sir Edward Grey über jeden Tadel erhaben. Das Foreign Office war der Mittelpunkt im Spinnennetz des Empire, von hier aus reichten die Fäden der Diplomatie und des Handels bis in die letzten Ecken des Globus. Wer hier saß, wirkte unermüdlich für das »Wohl« des Empire und den Nutzen der Geheimen Elite.

Grey war die perfekte Galionsfigur, aber es waren Hardinge und Nicolson, die die Vorgaben der Geheimen Elite in die Praxis umsetzten.

Richard Haldane dagegen benötigte keine Aufpasser für seine Aufgabe im Kriegsministerium. Er verfügte über die Tatkraft, die Entschlossenheit und den notwendigen Intellekt, die gewaltige Aufgabe anzupacken, das Militär neu zu organisieren – eine Armee, die mit Traditionen überfrachtet war und bei der zahllose mächtige Interessengruppen mitmischten. Noch immer bot die Army den Söhnen der Adligen und Reichen Offizierspatente. Der Rang und die damit verbundenen Privilegien waren nur eine Frage des Preises. Haldane ging seine neue Aufgabe voller Selbstbewusstsein in dem Wissen an, dass er die rückhaltlose Unterstützung von König Edward, Lord Esher und Alfred Milner genoss. Am 12. Juli 1906 erklärte er vor dem Unterhaus, dass er die Armee umkrepeln wolle, und zwar »in einer Art und Weise, dass eine Armee daraus entsteht, die einzig dem Zweck dient, für den eine Armee gebraucht wird: für den Zweck des Krieges«¹¹² [> Hinweis](#) .

Die Navy verfügte über eine lange und stolze Geschichte, aber das genügte der Geheimen Elite nicht. Sie musste sicherstellen, dass sie genauso wie beim Heer durch Lord Roberts auch hier von innen heraus die Dinge kontrollieren konnte. Der Mann, der für diese Aufgabe ausgewählt wurde, war Admiral Sir John »Jacky« Fisher, der überhaupt keine Einwände gegen die Kriegspläne der Geheimen Elite hatte. Zweifelsohne hat es Fisher bei seinem Aufstieg nicht geschadet, gut gestellte Freunde zu haben, aber er war auch ein Mann mit Visionen. Um die Navy noch effektiver zu machen, scheute er vor revolutionären Neuerungen nicht zurück. Bei Schiffen kam es ihm auf den Wert im Gefecht an, und 1904, als die deutsche Kriegsmarine noch in den Kinderschuhen steckte, begann er mit der Umorganisation der britischen Flotte. Sein Motto dabei lautete: »Unbarmherzig, unnachgiebig und unerbittlich«. 160 Schiffe wurden eingemottet, Schiffe, die, wie Fisher selbst es formulierte, »weder kämpfen noch fliehen können«. Ersetzt wurden sie durch schnelle, moderne Schiffe, die für einen »sofortigen Krieg« geeignet waren.¹¹³ [> Hinweis](#)

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts legte die Geheime Elite ein veritables Sperrfeuer der Gerüchte und Halbwahrheiten, der nackten Propaganda und der Lügen. So entstand der Mythos vom großen Wettrüsten zu See. Das Deutsche Reich baue eine gewaltige Kriegsflotte, um dann die Navy anzugreifen und zu zerstören, bevor deutsche Truppen an der englischen Ostküste oder im schottischen Firth of Forth landen – diese Geschichte wurde weithin geglaubt, sogar von vielen liberalen Kriegsgegnern.¹¹⁴ [> Hinweis](#)

Sie klang zwar, als stamme sie direkt aus einem Verschwörungsroman, aber sie funktionierte: Die britische Bevölkerung schluckte die Lüge, dass in Deutschland ungezügelter Militarismus herrsche und dass das Kaiserreich die militärische Oberherrschaft zu Lande und zu Wasser anstrebe, um die Welt zu dominieren. Britischer Militarismus war Gotteswerk, deutscher Militarismus das Werk des Teufels, deshalb musste er auch im Keim erstickt werden, bevor es einem selbst an den Kragen ging. Wurden nach dem Krieg Unterlagen der Kriegsmarine gefunden, die dafür sprechen, dass

Deutschland insgeheim eine Invasion in Großbritannien oder den Bau weiterer Schlachtschiffe plante? Nein, nicht ein einziges Dokument.

Die Politik, das Heer und die Flotte zu kontrollieren, war kein Problem, und dasselbe galt auch für die Aufgabe, die Presse zu steuern. Viscount Alfred Milner wusste um die Rolle und den Einfluss der Presse. Seit er in den 1880er-Jahren bei der *Pall Mall Gazette* gearbeitet hatte, zählten zu seinem persönlichen Netzwerk an Freunden auch Journalisten wie William T. Stead, Chefredakteur der *Review of Reviews*, George Buckle und später Geoffrey Dawson von der *Times*, Edmund Garrett von der *Westminster Gazette* und Edward T. Cook von *Daily News* und *Daily Chronicle*. Sie alle gehörten der Geheimen Elite an, wie Professor Quigley aufdeckte.¹¹⁵ > Hinweis Dank der geballten Macht dieser Zeitungen und Zeitschriften konnte die Geheime Elite massiv auf die öffentliche Meinung einwirken, indem sie hinter den Kulissen die redaktionelle Linie vorgab. Wie tief diese symbiotische Beziehung wirklich reichte, zeigt sich allerdings am besten an dem intimen Verhältnis, das zwischen der *Times* auf der einen und Außenministerium, Kolonialamt und Kriegsministerium auf der anderen Seite herrschte.

Milners gute Freundin Flora Shaw, ihres Zeichens Korrespondentin der *Times*, war stets im Kolonialamt willkommen und »genoss das Vertrauen aller Personen, die mit der Politik des Empire befasst waren«¹¹⁶ > Hinweis . Bei den Bemühungen, den Krieg in Südafrika zu rechtfertigen, fiel ihr die Aufgabe zu, Tag für Tag in der *Times* zu behaupten, Transvaals Präsident Kruger verweigere sich berechtigten Beschwerden. Außerdem erhielt Flora Shaw die Gelegenheit, die Geschichte neu zu schreiben. Die *Times* war Sponsor einer Neuauflage der *Encyclopædia Britannica*, und man bat sie, die Abschnitte über die Kolonialpolitik zu überarbeiten – eine Arbeit, die »das Neuschreiben zahlreicher Artikel« umfasste.¹¹⁷ > Hinweis

Milners Männer übernahmen die *Times* »ruhig und ohne Widerstand«¹¹⁸ > Hinweis . Formal mochte die Zeitung anderen gehören, aber Milner sorgte dafür, dass die Meinungsmacher auf den Kommentarseiten Getreue aus den Reihen der Geheimen Elite waren. Mitglieder des innersten Kreises gingen bei der *Times* ein und aus, schrieben Kommentare und Artikel, reichten Nachrichten und Einschätzungen ein ... und alles im Einklang mit ihrer eigenen Agenda. Die *Times* war kein Massenblatt und versuchte auch nie, sich als Werkzeug für Massenpropaganda darzustellen. Milner und seinen Mitverschwörern war eines ganz klar: Die *Times* hatte Einfluss bei der kleinen Gruppe wichtiger Menschen, die wiederum die Fähigkeit besaß, andere zu beeinflussen. Die Zeitung repräsentierte die Oberschicht, die Crème de la crème aus Politik, Diplomatie, Finanzen und vermögenden Kreisen, die die Entscheidungen trafen, für sich und für alle anderen. So machte die Geheime Elite Politik – was ihre Zustimmung fand, wurde gutgeheißen, was nicht, wurde verspottet und abgetan. Wenn beispielsweise ein Mitglied der Geheimen Elite einen Vorschlag zur Verteidigungspolitik machte, wurde dies von einer »unabhängigen« Studie begleitet, die ein namhafter Oxford-Professor oder ein »Militärexperte« für gut befand. Die *Times* analysierte den Vorschlag und segnete ihn ab, eine begleitende Publikation wurde in der Literaturbeilage der *Times* wohlwollend

besprochen. ¹¹⁹ > Hinweis Alle am Prozess Beteiligten bis hin zum Schreiber der anonymen Buchbesprechung gehörten auf die eine oder andere Weise der Geheimen Elite an oder agierten mit ihrem Segen.

Lord Northcliffe, der mächtigste aller Pressebarone, war sehr wertvoll für die Absicht der Geheimen Elite, Deutschland zu verteufeln und die Heimat auf einen Krieg einzustimmen. Als Besitzer der *Times* und der *Daily Mail* konnte er den Eindruck erwecken lassen, dass Deutschland der Feind sei. Wieder und wieder erschienen Geschichten, denen zufolge Deutschland das Britische Empire, britische Produkte und die nationale Sicherheit bedrohe. Nicht alle Zeitungen zogen mit, aber vor allem die rechte Presse ereiferte sich sehr. Ein großer, einflussreicher Teil der britischen Presse gab sich entschlossen der Aufgabe hin, die Köpfe der Menschen zu vergiften. Diese Propagandabemühungen hielten bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs an und dauerten den ganzen Konflikt über fort. Die *Times* bearbeitete die Intellektuellen, die Boulevardpresse predigte den arbeitenden Massen Hass auf die Deutschen. Es grenzt an Irrsinn, was zwischen 1905 und 1914 an Räuberpistolen über kaiserliche Spione und an sonstigen deutschlandfeindlichen Artikeln gedruckt wurde.

Nach seiner Rückkehr aus Südafrika stellte sich Viscount Alfred Milner der gewaltigen Aufgabe, das Empire auf den Krieg vorzubereiten. Großbritannien verfügte inzwischen über ein kleines, bestens ausgebildetes Expeditionskorps, doch im Rest des Empire lag ein gewaltiges Reservoir von sechs Millionen Männern im wehrtauglichen Alter völlig brach. Milner wusste: Im Kriegsfall musste dafür gesorgt sein, dass Australien, Neuseeland und Kanada unerschütterlich an Großbritanniens Seite stehen würden. 1907 wurde in London eine Kolonialkonferenz abgehalten, die das Ziel hatte, das Empire noch fester an den Union Jack zu binden. Wichtigstes Ziel für Milner war dabei Alfred Deakin, der australische Premierminister. In der Queen's Hall standen sie gemeinsam auf der Bühne, und Milner lobte, wie sehr sich Australien ins Empire einbringe und wie eng die Rassenbande und die Bande der Loyalität zwischen den beiden Nationen doch seien. Auf der Konferenz wurde beschlossen, die Streitkräfte der Dominions nach demselben Muster aufzustellen wie die bereits modernisierte British Army, sodass »bei einem Notfall« eine reibungslose Integration erfolgen konnte. Das führte dazu, dass die Armeen von Australien und Neuseeland komplett neu geordnet wurden. ¹²⁰ > Hinweis

Auch Kanada verfügte über einen gewaltigen Pool an jungen Männern, deshalb reiste Milner 1908 per Zug von Küste zu Küste, lobte den Geist und den Patriotismus der Kanadier und ihre Loyalität gegenüber dem Empire. ¹²¹ > Hinweis Im Juni 1909 stürzte er sich voller Energie in die Planungen für eine Konferenz der imperialen Presse. Dabei versammelten sich etwa 60 Zeitungseigner, Journalisten und Autoren aus dem Empire. Es wurde an nichts gespart, um die Besucher zu beeindrucken und zu überwältigen. Sie wurden mit Lob und Zeichen der Gastfreundlichkeit überschüttet. Milner war fest entschlossen, dem Mutterland die Unterstützung des Empire für den Kriegsfall zu sichern. Die Teilnehmer reisten Erster Klasse im Privatzug und besuchten Rüstungsfabriken in Manchester und eine Werft in Glasgow, wo Zerstörer für Australien gebaut wurden.

Mehrere führende Medienvertreter aus Kanada, Australien, Indien und Südafrika wurden mit Ehrentiteln ausgezeichnet. In seiner Grundsatzansprache warnte Lord Rosebery, noch nie in der Geschichte »seien die Vorbereitungen auf einen Krieg so bedrohlich und so übermächtig« gewesen. ¹²² > Hinweis Namentlich wurde das Deutsche Reich nicht genannt, aber es war klar, dass der Kaiser der Kriegstreiber sei und dass sich Großbritannien und das Empire rasch wappnen mussten. Lord Rosebery forderte die Delegierten auf, in »ihre jungen Dominions auf den anderen Seiten der Meere« folgende Botschaft mitzunehmen: »Die nationale Verteidigung obliegt jedem Manne und jedem Bürger des Empire persönlich.« ¹²³ > Hinweis

Begeistert reisten die Pressevertreter zurück in ihre Heimat. Ihre Begeisterung entsprach dem Eifer der besonderen Gruppe von Imperialisten, die Milner in Südafrika ausgebildet hatte. Die jungen Männer aus seinem »Kindergarten« kehrten nach Großbritannien zurück und brannten für die Sache. Unter Anleitung ihres Mentors schworen sie sich, das Empire zu revolutionieren. Dazu taten sie sich in kleinen einflussreichen Gruppen zusammen, um den großen Plan eines weltbeherrschenden Reichs in die Tat umzusetzen. ¹²⁴ > Hinweis

Sie bezeichneten sich selbst als »Tafelrunde« – eine Verbeugung vor König Artus, die andeuten sollte, dass alle gleichgestellt und gleich wichtig waren, dass man ein hehres Ziel verfolgte und offene Debatten schätzte. In Wirklichkeit war es nur ein unheiliger Ableger des Geheimbunds. Milner war die Obrigkeit, die alle anerkannten und der alle dienten. Seine Männer aus Südafrika mischten sich unter neue Anhänger wie Sir Alfred Zimmern, Sir Reginald Coupland und die amerikanischen Millionäre Waldorf und Nancy Astor. Sie alle hat Carroll Quigley als Mitglieder der Geheimen Elite identifiziert. ¹²⁵ > Hinweis Die meisten Mitglieder der Tafelrunde waren lebenslange Freunde. Es war eine verschworene Gemeinschaft, die sehr viel auf sich hielt, sich gegenseitig bewunderte und entschlossen war, im Namen »des nationalen Interesses« Großes zu leisten. ¹²⁶ > Hinweis Alfred Milner fungierte hier als Elder Statesman und als Vaterfigur, seine Rolle in der Tafelrunde war die eines »Präsidenten einer intellektuellen Republik« ¹²⁷ > Hinweis . Ihr Ziel war es, in Angelegenheiten, die die Nation oder das Empire betrafen, Macht und Einfluss zu erlangen. Die verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Tafelrunde waren im Grunde nichts anderes als »Propagandawerkzeuge«, eine Handvoll einflussreicher Personen. Nach Ansicht Quigleys sollten diese Gruppen dafür sorgen, dass »die Dominions sich bei einem künftigen Krieg gegen Deutschland dem Vereinigten Königreich anschließen würden« ¹²⁸ > Hinweis . Ihre Botschaft wiederholte das Mantra der Loyalität gegenüber dem Empire, des Pflichtbewusstseins gegenüber dem Empire, der Einigkeit des Empire und der Vorzüge des Empire. Empire, Empire, Empire. Letztlich unterstellte Australien seine Flotte dem britischen Oberkommando, und 332 000 Australier zogen in den Krieg. Neuseeland schickte 112 000 Männer. Das Empire tat »seine Pflicht«.

Genauso wichtig waren die versteckten Kriegsvorbereitungen, die die Geheime Elite absegnete und steuerte. Bis heute hält sich der Mythos, dass die Briten Deutschland am 4. August 1914 vor allem deshalb den Krieg erklärten, weil das Kaiserreich die belgische

Neutralität verletzte. Tatsächlich jedoch war Belgien niemals neutral. 1906 schrieb General Benjamin Grierson, Leiter der militärischen Operationen, Mitglied der Roberts-Akademie und des Committee of Imperial Defence, nach Brüssel an den belgischen Generalstab. Inhalt des Schreibens: Die britische Regierung sei bereit, »vier Kavalleriebrigaden, zwei Armeekorps und eine Division berittene Infanterie« in Belgien zu stationieren. Deren ausdrückliche Aufgabe: einen deutschen Vormarsch stoppen.¹²⁹

> Hinweis

Britische Truppen in Belgien? Was war denn da los? Ab 1905 waren Londons enge militärische Verbindungen zu Belgien eines der am strengsten gehüteten Geheimnisse. Selbst in privilegierten Kreisen wussten nur sehr wenige davon. General Grierson nahm am 26. Juli 1905 an der CID-Sitzung mit Lord Roberts, Admiral Fisher, Premierminister Arthur Balfour und Kapitän Charles Ottley, dem Leiter des Nachrichtendienstes der Marine, teil. Die Anwesenden beschlossen, dass der spezielle Unterausschuss, der sich um die militärischen Planungen mit Frankreich und Belgien kümmern würde, so geheim sein solle, dass ohne ausdrückliche Zustimmung des Premiers kein Protokoll erstellt oder verschickt werden sollte.¹³⁰ > Hinweis Grierson bekam Order, die Verbindungen zu Frankreich und Belgien zu vertiefen. Am 16. Januar 1906 leitete er die offiziellen »militärischen Gespräche« mit dem französischen Major Victor Huguet ein und schrieb am selben Tag an Oberstleutnant Barnardiston, den britischen Militärattaché in Brüssel: Sollte es zum Krieg zwischen Frankreich und Belgien kommen, würden die Briten 105 000 Mann nach Belgien entsenden.¹³¹ > Hinweis

Nachdem die Deutschen Brüssel erobert hatten, entdeckten sie in Geheimarchiven Dokumente, die zeigten, dass Belgiens Generalstabschef Generalmajor Ducarne in mehreren Treffen mit dem britischen Militärattaché besprochen hatte, wie britische, französische und belgische Truppen im Fall eines Krieges gegen das Kaiserreich vorgehen würden. Es gab einen detaillierten Plan, wie die britischen Truppen (explizit als »alliierte Armeen« betitelt) übersetzen und abmarschieren würden. Weiter sprach man in den Treffen darüber, den britischen Einheiten belgische Offiziere und Dolmetscher zur Seite zu stellen, und wie man »die Verwundeten der verbündeten Armeen« unterbringen und pflegen wolle.¹³² > Hinweis Grierson wurde umfassend informiert und hieß die Vereinbarungen gut, aber die Unterlagen zeigen, dass wiederholt betont wurde, wie wichtig Geheimhaltung sei und dass auf keinen Fall die Presse Wind davon bekommen dürfe.¹³³ > Hinweis

Als die Krise auf dem Balkan 1912 einen europaweiten Krieg auszulösen drohte, wurden die Absprachen zwischen Briten und Belgiern weiter vertieft. Geheime Leitfäden für das britische Militär aus diesem Jahr enthalten ausgesprochen detailreiche Karten belgischer Städte, Dörfer und ländlicher Regionen inklusive der Eisenbahnstationen, der als Beobachtungsposten tauglichen Kirchtürme, Treibstofflager, Straßen, Kanäle und Brücken. Briten und Belgier hatten ihre Militärtaktik bis in alle Einzelheiten durchgesprochen, bis hin zu den Fragen, wer Verbindungsoffizier sein würde, wer als Dolmetscher fungieren sollte und wo britische Verwundete untergebracht werden würden.

Außerdem wurden belgische Bestimmungen ins Englische übersetzt. Barnardistons Nachfolger in Brüssel war Oberstleutnant George Bridges. Er vertraute den Belgiern an, dass sich Großbritanniens Armee aus sechs Infanteriedivisionen und acht Kavallerieregimentern zusammensetzte, insgesamt rund 160 000 Mann, und dass »alles bereit« sei. ¹³⁴ [> Hinweis](#) Erstaunlicherweise heißt es im Protokoll des Gesprächs zwischen Bridges und dem damaligen Generalstabschef Harry Jungbluth, dass, sollte Deutschland Frankreich angreifen, »die Briten ihre Truppen unter allen Umständen in Belgien anlanden« würden – also mit oder ohne die Zustimmung der Belgier. ¹³⁵ [> Hinweis](#) So viel zum Thema heilige belgische Neutralität. So weit waren die militärischen Vereinbarungen mit Belgien vorangeschritten, dass im Februar 1914 der Wechselkurs für die britischen Soldaten festgelegt wurde, die in Belgien kämpfen würden. ¹³⁶ [> Hinweis](#)

Zu Kriegsbeginn hatten Briten und Belgier seit mindestens acht Jahren intensiv gemeinsame militärische Planungen für einen Krieg mit Deutschland betrieben. Die belgische »Neutralität« war nichts als eine Täuschung, und dass Großbritannien diese »Neutralität« als Vorwand dafür nutzte, Deutschland den Krieg zu erklären, war ebenso eine Täuschung. Sir Edward Grey wusste ganz genau, dass sich Belgien an der Seite von Großbritannien, Frankreich und Russland gegen Deutschland stellen würde. So war es seit Langem arrangiert.

Der amerikanische Journalist und Autor Albert J. Nock zerstörte die Lüge von der belgischen »Neutralität« endgültig:

»Es ist völlig absurd, weiterhin so zu tun, als sei die belgische Regierung vom deutschen Handeln überrascht worden oder nicht darauf vorbereitet gewesen, als seien Deutschland und Belgien wie Katz und Maus gewesen, als sei Belgiens Position eine andere gewesen als die eines von vier engen Verbündeten im Rahmen definitiver und detaillierter Vereinbarungen.« ¹³⁷ [> Hinweis](#)

Dennoch sollte diese absurde Vorstellung Großbritannien in den Krieg führen und seitdem wieder und wieder von britischen Historikern propagiert werden. Das ach so neutrale Belgien lag 1914 wie eine Sirene auf den Klippen, wimmernd in seiner vermeintlichen Unschuld, darauf wartend, dass Deutschland in die Falle tappe.

Belgien war nicht der einzige verdeckte Verbündete, den Großbritannien heimlich in seine Pläne für die Vernichtung Deutschlands einband. Frankreich und Russland würden in Kriegszeiten ihre Manpower zur Verfügung stellen müssen, denn ihre gewaltigen Heere waren das, was Großbritannien fehlte. Insofern war es wichtig, in beiden Ländern die Außenpolitik zu beeinflussen und dort die Deutschenfeindlichkeit anzufachen. Zu diesem Zweck umwarb die Geheime Elite Männer in Schlüsselpositionen, sie finanzierte sie und förderte sie. In Russland ist da an allererster Stelle Alexander Iswolski zu nennen, in Frankreich unterstützte die Organisation die Revanchisten Théophile Delcassé und Raymond Poincaré. Sie sollten ihre Länder in den Krieg treiben.

Iswolski machte einen enormen Karrieresprung – von einem relativ unbedeutenden Posten in Kopenhagen bis hin zum Außenminister in Sankt Petersburg. Dies verdankt er

der persönlichen Empfehlung, die König Edward VII. gegenüber dem Zaren aussprach. Die Geheime Elite hatte Iswolski in der Tasche, mit ihren Schmiergeldern konnte er sich einen luxuriösen Lebensstil erlauben. Er wirkte mit an dem Abkommen, das Großbritannien und Russland 1907 schlossen, und er handelte sogar mit Japan ein Abkommen aus, in dem die Machtbereiche der beiden Nationen in China definiert wurden.¹³⁸ > Hinweis Keine schlechte Leistung für den Außenminister eines Landes, das gerade erst von den Japanern eine Abreibung erhalten hatte. Dass diese Erfolge so schnell zustande kamen, lag daran, dass jeder seiner Schritte im Einklang mit der Politik der Geheimen Elite stand.¹³⁹ > Hinweis Die Vereinbarung zwischen Japan und Russland sorgte dafür, dass die beiden Länder in Fernost als Bollwerk gegen deutsche Expansionsträume fungieren würden. Iswolskis Erfolge sind einzig darauf zurückzuführen, dass er die Bedürfnisse seiner britischen Herren und Meister erfüllte. Er zog offiziell einen Schlussstrich unter Russlands Expansionsträume in Ostasien und führte Sankt Petersburg hin zu einer neuen Phase der Harmonie mit den Briten – genau wie von der Geheimen Elite vorgegeben.

1910 gab Iswolski sein Amt als russischer Außenminister auf und zog als Botschafter von Sankt Petersburg nach Paris. Es war jedoch keine Rückstufung oder Entmachtung. Seine Hauptaufgabe bestand nun darin, die Kriegsvorbereitungen Russlands und Frankreichs zu synchronisieren, und darin, französische Politiker zu korrumpieren. Iswolski kam mit prall gefüllter Kriegskasse nach Paris – Geld, mit dem die französische Presse auf Kurs gebracht werden sollte. Die öffentliche Meinung sollte sich gegen den pazifistischen Ministerpräsidenten Joseph Caillaux und ähnlich denkende Politiker wenden. Raymond Poincaré, ein rechtsgerichteter Revanchist und Anwalt, wurde als Ersatz für Caillaux auserkoren; er sollte Frankreich in den Krieg führen. Der in Lothringen geborene Poincaré war von einem brennenden Hass auf Deutschland erfüllt und fest entschlossen, die Provinz zurück nach Frankreich zu holen. Er sollte später erklären: »Ich wusste keinen anderen Grund, weshalb meine Generation weiterleben sollte, als den, auf die Rückgewinnung unserer verlorenen Provinzen zu hoffen ...«¹⁴⁰ > Hinweis

Poincaré wusste von Anfang an, dass ihn ausländische Akteure dafür bezahlten, Frankreich gegen Deutschland aufzuhetzen. Ihm war vollkommen bewusst, dass er seinen politischen Erfolg und seinen Aufstieg verdeckt agierenden Mächten verdankte. Er verkaufte der Geheimen Elite seine Seele, um Elsass-Lothringen zurück nach Frankreich zu holen. Persönlich war Poincaré daran beteiligt, die französische Presse zu schmieren, und er beriet Iswolski über »den am besten geeigneten Plan, die Zuwendungen zu verteilen«¹⁴¹ > Hinweis . Zuwendungen, aber ja doch. Wir sprechen hier von Korruption in ihrer krassesten Form: Französische Chefredakteure erhielten große Summen dafür, Caillaux mit Beschimpfungen einzudecken. Er wurde verteufelt, es hieß, er habe hinter dem Rücken seiner Kabinettskollegen verhandelt und völlig unnötigerweise französisches Territorium in Afrika an Deutschland abgetreten.¹⁴² > Hinweis Unter immensem persönlichen und politischen Druck trat Caillaux im Januar 1912 zurück. Poincaré wurde zum Ministerpräsidenten gewählt und übernahm das Amt des Außenministers gleich mit.

Damit hatte sich Frankreich erstmals auf den Kurs der Revanchisten festgelegt – ein Wendepunkt in der europäischen Geschichte.

Frankreichs neuer Ministerpräsident verdankte alles Iswolski und dessen Hintermännern. Nur wenige Stunden nach seiner Amtseinführung suchte Poincaré Iswolski in dessen Büro auf, um Frankreichs absolute Solidarität mit Russland zu beteuern.¹⁴³ > Hinweis Die Details sind in diesem Punkt sehr interessant: Hier wird nicht der Botschafter in Poincarés Büro bestellt, nein, höchstpersönlich eilt der Ministerpräsident unverzüglich zu Iswolski. Wer in dieser Beziehung das Sagen hatte, dürfte damit geklärt sein. Poincaré hatte sich kaufen lassen – und ihm war voll und ganz bewusst, in wessen Schuld er stand. Fehlte nur noch, dass er dem gepflegten kleinen Russen die Hand küsste. Von Beginn an richtete Poincaré Frankreichs Außenpolitik sorgfältig danach aus, dass sie die volle Zustimmung von Sir Edward Grey fand. Suchte er Anleitung, blickte er auf das Foreign Office.¹⁴⁴ > Hinweis

Der andere Beitrag, den Alexander Iswolski leistete, um den Krieg herbeizuführen, war der schlechte Einfluss, den er auf die Länder des Balkans hatte. Es war kein Zufall, dass es war, der dort die Stimmung gefährlich aufheizte. Die Geheime Elite nutzte Iswolski sowie ihre Handlanger aus Diplomatie und Wirtschaft, um in Serbien und Belgien Persönlichkeiten und Organisationen auszumachen, die man kaufen konnte. Die Geheime Elite saß in London keineswegs nur als passiver Beobachter, sondern versuchte vielmehr zu gewährleisten, dass ihre Agenten bei jeder Gelegenheit Einfluss auf den Verlauf nahmen. Nach allgemeiner Einschätzung war Serbien 1912 »voll und ganz ein Instrument Russlands«¹⁴⁵ > Hinweis, und das stimmt in gewissem Maße auch. Anweisungen, Kapital, Hilfeversprechen – all das ging von Sankt Petersburg zu den russischen Diplomaten in Belgrad und schien damit zu unterstreichen, wie ernst es das Zarenreich mit Serbien meinte. Doch in Wahrheit erhielten die russischen Diplomaten ihre Anweisungen von Männern, die unserer Einschätzung nach von der Geheimen Elite kontrolliert wurden – Iswolski und seiner Marionette Sergei Sasonow, der ihn als Außenminister beerbt hatte. Zudem lassen sich die Ursprünge ihrer schwarzen Kassen bis nach Paris und London zurückverfolgen.

Zwei Vorbedingungen mussten erfüllt sein, damit die Geheime Elite ihren Krieg beginnen konnte. Zunächst einmal mussten Großbritannien und das Empire so weit sein. Dann musste Deutschland irgendwie dazu gebracht werden, den ersten Schritt zu machen, damit man dem Kaiserreich später die Schuld geben konnte. Dass am 28. Juni 1914 Erzherzog Franz Ferdinand, der Thronfolger von Österreich-Ungarn, einem Attentat zum Opfer fiel, lieferte den Vorwand für eine monströse Manipulation. Die Ermordung wird häufig als Grund für den Ersten Weltkrieg angeführt. Was für ein Unfug! Für sich genommen war es nur ein weiteres politisches Attentat in einer Zeit, in der derartige Anschläge an der Tagesordnung waren. Die Schuld lag bei einer Gruppe Serben, die die Attentäter ausgebildet, bewaffnet und angeleitet hatten. Dass Österreich Vergeltung forderte, wurde allgemein als berechtigtes Anliegen gewertet. Was wir in unserem Buch *Verborgene Geschichte* aufgezeigt haben, ist, dass die Befehlskette von den serbischen

Verschwörern über den russischen Botschafter in Belgrad und das Außenministerium in Sankt Petersburg bis zur Geheimen Elite in London reichte.¹⁴⁶ > Hinweis Österreich forderte Serbiens Regierung auf, gegen die Übeltäter vorzugehen und Österreich an den Ermittlungen zu beteiligen. Serbien weigerte sich. Russland, das sich in der Rolle als Serbiens Schutzmacht gefiel, sprach Serbien seine uneingeschränkte Unterstützung aus.

Von London aus fachte die Geheime Elite vorsätzlich die ritualisierten Feindseligkeiten so weit an, dass sie sich zu einer veritablen Krise auswuchsen. Serbien und Österreich standen sich in einer Angelegenheit gegenüber, die eigentlich ein regionaler Konflikt hätte bleiben müssen. Doch dann begann Russland, mit der vollen Unterstützung Londons und Paris', am 30. Juli heimlich damit, seine gewaltigen Heere an der deutschen Ostgrenze aufmarschieren zu lassen. Allen war klar: War die allgemeine Mobilmachung eines Heeres erst einmal in Gang gesetzt, bedeutete das Krieg, ein Zurück würde es nicht mehr geben. Deutschland sah sich der Gefahr einer Invasion aus dem Osten ausgesetzt, gleichzeitig begannen im Westen die Franzosen zu mobilisieren. Wiederholt bemühte sich der Kaiser ernstlich darum, seinen Vetter, den russischen Zaren, dazu zu bewegen, seine Streitkräfte zurückzupfeifen. Doch der Zar weigerte sich, wohlwissend, dass Frankreich versprochen hatte, es ihm unverzüglich gleichzutun, und dass sich Großbritannien offiziell zwar zurückhielt, insgeheim aber entschlossen war, ins Feld zu ziehen.

Am 31. Juli 1914 schickte Iswolski ein ausgesprochen aufschlussreiches Telegramm aus Paris nach Sankt Petersburg:

»Frankreichs Kriegsminister, in herzlicher und bester Laune, informierte mich, dass die Regierung sich verbindlich zum Krieg entschieden habe. Er bat mich, der Hoffnung des französischen Generalstabs Ausdruck zu verleihen, dass alle Bemühungen gegen Deutschland gerichtet sein werden ...«¹⁴⁷ > Hinweis

Fast 24 Stunden bevor Deutschland die Generalmobilmachung verkündete und Russland den Krieg erklärte, hatte sich Frankreichs Regierung also schon »verbindlich zum Krieg entschieden«. General Joseph Joffre zerrte an der Leine. Er stellte Poincaré ein persönliches Ultimatum: Entweder werde die allgemeine Mobilmachung angeordnet, oder er gebe die Verantwortung für das Oberkommando über die französischen Streitkräfte ab.¹⁴⁸ > Hinweis Als ob Poincaré weitere Ermutigung benötigt hätte. Um 16 Uhr gingen aus dem zentralen Telegrafenamts in Paris Telegramme mit dem Befehl der Generalmobilmachung ab. Zu diesem Zeitpunkt hatten Serbien, Österreich, Russland, Frankreich und Großbritannien auf die eine oder andere Weise damit begonnen, ihr Militär vorzubereiten. Churchill hatte die gesamte Flotte bereits am 29. Juli heimlich angewiesen, nach Scapa Flow auf Gefechtsstation zu gehen.

Einzig das Deutsche Reich hatte noch nichts unternommen.¹⁴⁹ > Hinweis Am Nachmittag des 1. Juli kam die deutsche Führung im Berliner Schloss zusammen. Reichskanzler Bethmann Hollweg und Außenminister Gottlieb von Jagow hatten sensationelle Neuigkeiten des deutschen Botschafters im Gepäck: Die britische Regierung hatte soeben versprochen, dass Frankreich im Rahmen einer britischen Garantie neutral

bleiben würde. Der angeblich doch so kriegslüsterne Kaiser war ausgesprochen erleichtert und ließ Champagner kommen. Anschließend sandte er ein Telegramm an König George: »Wenn Frankreich mir seine Neutralität anbietet, die durch die britische Flotte und Armee garantiert werden muss, werde ich natürlich von einem Angriff auf Frankreich absehen.«

150

> Hinweis

Der König bestellte Außenminister Sir Edward Grey noch am selben Abend in den Buckingham Palace, damit ihm dieser bei der Antwort helfe. König George schrieb: »... glaube ich, dass ein Missverständnis vorliegen muss hinsichtlich einer Anregung, die in einer freundschaftlichen Unterredung zwischen Fürst Lichnowsky und Sir Edward Grey diesen Nachmittag erfolgt ist ...«¹⁵¹ > Hinweis Es gab keine Garantie und keine französische Neutralität. Es war einfach nur eine weitere Verzögerungstaktik gewesen, ein Trick, um sich einen Vorteil zu verschaffen.

Nachdem er 24 Stunden lang vergeblich auf eine Antwort seiner telegrafischen Forderung gewartet hatte, Russland solle sämtliche Truppenbewegungen entlang der Grenze einstellen, befahl der Kaiser um 17 Uhr die Generalmobilmachung. Als letzte europäische Großmacht entschloss sich das Deutsche Reich zu diesem unwiderruflichen Schritt. Wie passt das zu der Behauptung, Deutschland habe den Ersten Weltkrieg begonnen? Eine Stunde später wurde der deutsche Botschafter Pourtalès in Sankt Petersburg bei Sasonow vorstellig und fragte ihn dreimal, ob die russische Regierung die Mobilmachung abbrechen werde. In der Gewissheit, dass dies einen europäischen Krieg bedeutete, antwortete Sasonow, dass man weiter mobilmache. Graf Friedrich von Pourtalès überreichte dem russischen Außenminister die Kriegserklärung und brach in Tränen aus.¹⁵² > Hinweis

Es war 18 Uhr am 1. August.

Deutschlands Kriegserklärung war als Reaktion verständlich, taktisch jedoch war sie ein Fehler. Russland hatte mit der klaren Absicht mobilisiert, Deutschland anzugreifen, aber Sasonow war angewiesen worden, keine tatsächliche Kriegserklärung abzugeben. Wieder und wieder hatte Grey Poincaré und Sasonow eingebläut, dass Frankreich und Russland ihre militärischen Vorbereitungen und Kriegsabsichten vertuschen sollten, bis Deutschland den Köder geschluckt hatte. Niemals hätte sich das britische Volk in einem europäischen Krieg auf die Seite des Aggressors gestellt, deshalb musste unbedingt Deutschland als die Partei dastehen, von der die Gewalt ausging. Es war ein wenig wie auf dem Schulhof: Eine Bande legt sich mit einem einzelnen Jungen an, schubst ihn herum und bedroht ihn, aber wehe, er wagt es, sich zur Wehr zu setzen – schon ist er an allem schuld.

Was sonst hätte Deutschland tun können? Das Kaiserreich war zu einer Auseinandersetzung auf Leben und Tod provoziert worden. Nun musste es zwischen drastischen Wahlmöglichkeiten entscheiden: entweder geduldig die eigene Vernichtung abwarten oder zuschlagen, um sich zu verteidigen. In die Ecke gedrängt und in einen Verteidigungskrieg gezwungen, rief Deutschland als letzte größere Macht Europas die Truppen zu den Waffen. Um sich der Franzosen zu erwehren, die insgeheim im Westen

mobilgemacht hatten, befahl der Kaiser den deutschen Streitkräften, durch Belgien auf Frankreich vorzustößen. Eine andere Wahl blieb ihm im Grunde nicht. In Kontinentaleuropa herrschte Krieg.

Die Geheime Elite sah zu und wartete ab. Seit 1905 hatten Großbritannien, Belgien, Frankreich und Russland gemeinsam einen Krieg gegen Deutschland vorbereitet, aber das Ganze lief dermaßen geheim ab, dass im britischen Kabinett gerade einmal fünf von 20 Ministern wussten, welche Zusagen man gegeben hatte. Am 3. August trat Sir Edward Grey vor das Unterhaus und versprach, man werde ohne die Zustimmung des Parlaments nichts unternehmen – ein leeres Versprechen, denn es kam nie zur Abstimmung. Grey argumentierte vor allem mit der Verletzung der belgischen Neutralität, dabei wusste er sehr wohl, dass diese Neutralität nichts als eine groteske Scharade war und einzig als rechtlicher und propagandistischer Vorwand diente, Deutschland am 4. August 1914 den Krieg erklären zu können. Sir Edward Grey, getreuer Diener der Geheimen Elite, log das Empire in den Krieg.

Während der vergangenen 100 Jahre wurden von den Hofgeschichtsschreibern Fakten verdreht und gefälscht. Mit außergewöhnlicher Sorgfalt haben Mitglieder der Geheimen Elite darauf geachtet, alle Spuren ihrer Verschwörung zu verwischen. Briefe, Telegramme, offizielle Berichte und Notizen, die die Wahrheit verraten hätten, verschwanden spurlos. Schreiben an und von Alfred Milner wurden entfernt, verbrannt oder anderweitig zerstört. König Edward verfügte, dass nach seinem Ableben belastende Schreiben unverzüglich zu vernichten seien.¹⁵³ > Hinweis Lord Nathan Rothschild, Gründungsmitglied der Geheimen Elite, ordnete ebenfalls an, dass seine Papiere und sein Schriftwechsel posthum verbrannt werden sollten. Er wollte nicht, dass sein Einfluss und seine Verbindungen bekannt wurden. Wie sein offizieller Biograf schreibt: »Wie viel von der politischen Rolle des Hauses Rothschild ist unwiederbringlich für die Nachwelt verloren?«¹⁵⁴ > Hinweis

Professor Quigley kritisierte, dass eine kleine Gruppe »imstande ist, ihre eigene zeitgenössische Geschichtsschreibung und deren Lehre auf diese Weise zu monopolisieren«. Seine Anschuldigung lässt keine Zweifel offen. Die Geheime Elite kontrollierte über zahlreiche Kanäle die Geschichtsschreibung und die Geschichtslehre, aber nirgends so effektiv wie in Oxford. Fast jedes wichtige Mitglied der Milner-Gruppe gehörte einem der Colleges Balliol, New College oder All Souls an. Die Milner-Gruppe dominierte diese Colleges, die ihrerseits wiederum auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaften das intellektuelle Leben in Oxford beherrschten. So groß war der Einfluss der Milner-Gruppe, dass sie sogar das *Dictionary of National Biography* kontrollierte, was wiederum bedeutete, dass die Geheime Elite die Biografien ihrer eigenen Mitglieder schrieb. In allen Belangen zentraler Mitglieder schuf sie für die Öffentlichkeit eine eigene offizielle Historie, bei der alle belastenden Punkte unter den Tisch fielen und den Personen ein so großes Maß an Gemeinsinn unterstellt wurde, wie es gerade noch glaubhaft vertreten werden konnte. Darüber hinaus rief sie Lehrstühle ins Leben für Geschichte, Politik, Wirtschaftswissenschaften und – ironischerweise – Friedensforschung.¹⁵⁵ > Hinweis

Die britische Regierung arbeitete im Rahmen einer systematischen Verschwörung daran, alle Spuren ihrer teuflischen Machenschaften zu beseitigen. Offizielle Erinnerungen zu den Ursprüngen des Krieges wurden vor Veröffentlichung sorgfältig geprüft und zensiert. In den Kabinettsunterlagen für Juli 1914 geht es nahezu ausschließlich um das Thema »Irland«, nirgendwo ist die Rede von einer bevorstehenden globalen Krise. Es gibt keine Erklärungsversuche dafür, dass entscheidende Unterlagen fehlen. Anfang der 1970er-Jahre schrieb der kanadische Historiker Nicholas D’Ombra, die Akten des Kriegsministeriums seien »ausgemistet« worden. Bis zu fünf Sechstel aller »heiklen« Materials verschwanden, während er seine Forschungsarbeit betrieb.¹⁵⁶ [> Hinweis](#)

Warum? Wohin verschwanden diese Unterlagen? Wer hat angeordnet, die Unterlagen zu entfernen? Wurden sie nach Hanslope Park geschickt, in das von einem Stacheldrahtzaun gesäumte staatliche Lager, in dem bis heute mehr als 1,2 Millionen geheimer Akten lagern, von denen viele mit dem Ersten Weltkrieg zu tun haben?¹⁵⁷ [> Hinweis](#)

Unglaublicherweise handelt es sich hierbei aber noch nicht um den schlimmsten Fall von Diebstahl und Betrug.

Herbert Hoover, im Krieg Leiter der Kommission für das Belgische Hilfswerk und später 31. Präsident der Vereinigten Staaten, verfügte über enge Verbindungen zur Geheimen Elite. Sie übertrug ihm die wichtige Aufgabe, alles, was in Europa an belastenden Materialien zu finden sei, zu entfernen, und zwar unter dem Deckmantel akademischer Ehrwürdigkeit. Hoover überredete General John Pershing, 15 Geschichtsprofessoren und etwa 1000 Studenten abzustellen, die mit dem amerikanischen Expeditionskorps nach Europa gekommen waren. Hoover entsandte die Männer in Uniform in die Länder, die sein Hilfswerk mit Lebensmitteln versorgte. Mit Nahrung in der einen Hand und Beteuerungen in der anderen stießen diese Agenten auf wenig Widerstand. Sie knüpften die richtigen Kontakte, »stöberten« nach Archiven und fanden so viele, dass Hoover sie schon bald »in den leeren Frachtern, die Nahrung gebracht hatten, als Ballast zurück in die USA verschiffte«.

Kein Problem war es, Dokumente aus Deutschland zu beseitigen. 15 Wagenladungen verließen das Land, darunter die vollständigen Geheimprotokolle der Obersten Heeresleitung – ein »Geschenk« vom ersten deutschen Nachkriegskanzler Friedrich Ebert.¹⁵⁸ [> Hinweis](#) Hoover schreibt, Ebert sei »ein Radikaler ohne jedes Interesse an der Arbeit seiner Vorgänger«, aber ein Verhungerner gibt auch sein letztes Hemd für etwas Essbares. Und wo sind dann die stichhaltigen Beweise für Deutschlands Schuld? Hätte es sie gegeben, wären sie doch sofort öffentlich gemacht worden, aber das ist nicht geschehen. Was unter Verschluss geblieben ist oder vernichtet wurde, werden wir niemals erfahren. Ganz abgesehen davon ist es verblüffend, dass nur sehr, sehr wenige Historiker überhaupt etwas über diesen illegalen Diebstahl von Dokumenten geschrieben haben, handelt es sich dabei doch um Unterlagen, die das vielleicht wichtigste Ereignis in der Geschichte Europas und der Welt betreffen. Wie kommt das?

Die Beweise für jede Aussage in diesem Kapitel finden Sie in unserem Buch *Verborgene Geschichte: Wie eine geheime Elite die Menschen in den Ersten Weltkrieg*

stürzte. Zusätzlich bloggen wir seit Juni 2014 regelmäßig über das, was tatsächlich vor 100 Jahren geschehen ist. Sie finden dort nicht die vorfabrizierte Historie, mit der uns die britische Regierung abspeisen will. Ein Jahrhundert der Propaganda, der Lügen und der Gehirnwäsche zum Ersten Weltkrieg liegen hinter uns. Aufgrund kognitiver Dissonanz fühlen wir uns unbehaglich angesichts der Wahrheit: dass es ein Grüppchen wohlhabender englischer Rassenpatrioten war, die mit Unterstützung mächtiger Industrieller und Finanziers in Großbritannien und den Vereinigten Staaten den Ersten Weltkrieg auslösten. Die in London ansässige Geheime Elite war fest entschlossen, Deutschland zu vernichten und die Welt zu kontrollieren. Ihre Handlungen sind für den Tod von Millionen ehrbarer junger Männer verantwortlich, die in einem stumpfen und blutigen Gemetzel verraten und geopfert wurden, um eine unehrenhafte Sache voranzutreiben. Zehntausende Kriegsdenkmäler stehen heute rund um den Globus in Dörfern, Städtchen und Städten als stille Zeugen für die große Lüge, den Betrug, dass diese Menschen »für Gott und Vaterland« gefallen seien, »damit wir frei sein können«. Das ist eine Lüge, die die Kriegstoten mit einem Ammenmärchen verbindet. Sie waren die Opfer. An sie wird in hohlen Namenslisten erinnert, die den wahren Zweck des Kriegs verdecken. Die Toten verdienen die Wahrheit, und wir dürfen sie nicht enttäuschen.

Begleitprojekte
unter dem Deckmantel »Erster Weltkrieg«

Vorfahrtstraßen zu vielfältigen Höllen

Mees Baaijen

Gegensätzliche Geschichtsbilder

Als 13-Jähriger befragte Jim Macgregor einen schwerbeschädigten schottischen Veteranen des Ersten Weltkriegs über die Ursache dieses Krieges. Die Antwort lautete: »Ich habe keine Ahnung, mein Junge, keine Ahnung.« Die Ahnung über den Ersten Weltkrieg wurde jetzt durch die Arbeiten von Jim Macgregor, Gerry Docherty und anderen Forschern bestätigt, nämlich dass starke Kräfte hinter den Kulissen Länder, Politiker und Massenbewegungen in Kriege, Krisen und Revolutionen lenken und diese finanzieren. In dieser »verschwörerischen Sicht« des Ersten Weltkriegs und der Geschichte im Allgemeinen spielt der Zufall noch immer eine unberechenbare Rolle, aber verdeckte Planung und Kontrolle erweisen sich als vorherrschend. Auch wenn man so tut, als wäre es anders, die Puppen im Kasperletheater (»Punch and Judy«) werden auf jeden Fall durch verborgene Hände bewegt. US-Präsident Franklin D. Roosevelt, selbst ein Werkzeug »mächtiger Kräfte hinter dem Vorhang«, sagte einmal: »In der Politik geschieht nichts zufällig, wenn etwas geschieht, dann – darauf können Sie wetten – war es so geplant.« Um Anhaltspunkte zu den Ereignissen zu verbergen, werden offizielle Dokumente gefälscht, verschleiert oder zerstört. Operationen zur Verschleierung und ein Netz von Lügen und falschen Spuren werden bewusst organisiert, um wirkliche, Wahrheit suchende Geschichtsforscher in die Irre zu führen. So bleibt die Wahrheit allen außer den hartnäckigsten unabhängigen Ermittlern verborgen. Eine Lüge zu verbreiten ist sehr einfach, die Wahrheit nachzuweisen dagegen äußerst kompliziert. »Folge dem Geld«, »cui bono« (wem nützt es) und »Puppen und Puppenspieler« sind somit wichtige Anhaltspunkte für die konspirative Forschung. In unseren westlichen Demokratien hat die Freiheit ihre Grenzen, und Publikationen, die auf Verschwörungstatsachen beruhen, werden unterdrückt oder von den Mainstream-Medien [im Folgenden immer als »anerkannte Medien« wiedergegeben. Anm. d. Übers.], der Wissenschaft und den Verlagen übergangen und so die Öffentlichkeit im Dunklen gehalten.

Im Gegensatz dazu ist die »offizielle« oder »anerkannte« Geschichtsschreibung über den Ersten Weltkrieg, die wir von unseren Lehrern her und aus Tausenden und Abertausenden von Büchern und anderen Medien kennen, immer von einer »akzidentalistischen (von Zufällen bestimmten) Sichtweise« auf die Geschichte geprägt. In dieser, »von den Siegern geschriebenen« Geschichte erscheinen Unfälle, Zufälle, Missgeschicke, spontane revolutionäre Bewegungen und Inkompetenz oder gar Dummheit als die wichtigsten Auslöser oder Ursachen von Konflikten, Krisen und Kriegen. Grundsätzlich gibt es keine weiterführenden Anhaltspunkte, und die führenden Handelnden, »Punch and Judy«, werden als unabhängige Akteure ohne daran geheftete Fäden vorgestellt. Die akzidentalistische Interpretation ist sogar in unsere Sprachen eingebettet. Wir sprechen davon, dass ein »Krieg ausbricht«. Kriege brechen nicht einfach aus. Sie sind komplexe Ereignisse, die im Allgemeinen, auf hoher Ebene und im Voraus

geplant, vorbereitet und finanziert werden. In der offiziellen Geschichtsschreibung wird in der Regel der Nachweis zumeist durch offizielle Dokumente – echte oder gefälschte, wer weiß das schon? – geführt. Die »Spur des Geldes« wird oft ignoriert. Das vereinfacht die Aufgabe des amtlichen Historikers beträchtlich. In der Regel verbreiten die anerkannten Medien Dokumente und öffentliche Erklärungen zur Unterstützung der offiziellen Darstellung. Christopher Clarks *Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog* liefert ein ikonografisches Beispiel einer ahnungslosen und doch hochgelobten Interpretation der Geschichte.

Es ist natürlich richtig, konspirative Hypothesen als »Verschwörungstheorien« einzuordnen. Allerdings prägte die CIA diesen Begriff sehr erfolgreich, um die weitverbreiteten Zweifel an den offiziellen Berichten über die Ermordung J. F. Kennedys einzugrenzen. Seitdem wurden alle Verschwörungstheorien lächerlich gemacht, auch wenn sie steinharte Fakten, überzeugende Beweise und überprüfbare Schlussfolgerungen lieferten. Eine neuere Veröffentlichung zur Diskreditierung der Verschwörungstheorien um das Attentat von 9/11, »Conspiracy Theories: Causes and Cures« (Verschwörungstheorien: Ursachen und Heilmittel) ¹⁵⁹ [> Hinweis](#), behandelt die Frage, »warum vernünftige Menschen schließlich verrückte Dinge glauben«. Sie erfuhr eine vernichtende Kritik von David Ray Griffin ¹⁶⁰ [> Hinweis](#), der über 9/11 geforscht hat. Es wird auch gemunkelt, »haarsträubende« Verschwörungstheorien, wie die Theorie über die flache Erde, würden fabriziert, um die legitime Verschwörungsforschung zu diskreditieren.

Thomas Kuhn analysierte die Revolution in den Naturwissenschaften und fand heraus, dass es nur dann zu einem Paradigmenwechsel kommt, wenn das vorherige Paradigma sich als unzureichend erwiesen hat. ¹⁶¹ [> Hinweis](#) In dem Fall wird eine umfassende Neubewertung der Forschung notwendig. Konzepte müssen auf den Kopf gestellt, frühere Forschungsergebnisse neu interpretiert werden, und nichts bleibt, was es zu sein schien. Trotzdem werden historische Veröffentlichungen, die auf robusten und überprüfbaren *Verschwörungsfakten* beruhen und tatsächlich alles in den offiziellen Berichten auf den Kopf stellen, von »offiziellen« Forschern oder anerkannten Medien gar nicht erst kritisiert, sondern nur völlig übergangen. Offizielle Historiker, manchmal auch »Hofberichterstatter« genannt, kontrollieren auch das Peer-Review-System (Beurteilung der Forschungsergebnisse durch anerkannte Fachkollegen) und blockieren somit effektiv neue Paradigmen. Darüber hinaus sind Verlage für konspirative Geschichtsbücher immer schwieriger zu finden. In einigen Fällen haben »mysteriöse Käufer« ganze Auflagen aufgekauft. Bei Institutionen angestellte Forscher, die Verschwörungen untersuchen, finden oft heraus, dass ihre Karriere darunter leidet oder blockiert wird. ¹⁶² [> Hinweis](#) Das ist der Grund, weshalb die meisten Bücher über konspirative Aspekte der Geschichte von Pensionären, oft ohne einen akademischen Abschluss in Geschichte, geschrieben werden. Konspirative Autoren wie Eustace Mullins, Antony Sutton, Carroll Quigley und in jüngerer Zeit Docherty und Macgregor hatten unter Unterdrückung oder Schlimmerem zu leiden. Das bemerkenswerte, gut dokumentiert und geschriebene Buch der

Letztgenannten, *Hidden History, the Secret Origins of the First World War* ¹⁶³ > Hinweis
(auf Deutsch erschienen als: *Verborgene Geschichte: Wie eine geheime Elite die Menschheit in den Ersten Weltkrieg stürzte*), hat in Großbritannien oder in der internationalen anerkannten Presse noch keine Besprechung gefunden. Ihr Literaturagent mit 40 Jahren Berufserfahrung im Verlagsgeschäft bemerkt dazu, er habe noch nie eine solche Entschlossenheit der Mainstream-Presse erlebt, ein Buch zu unterdrücken. Offensichtlich gibt es eine Verschwörung gegen diejenige historische Forschung, die Verschwörungen überzeugend aufdeckt, auch wenn diese Jahrhunderte alt sind.

Das Buch von Gerry Docherty und Jim Macgregor sowie ihre Blogs ¹⁶⁴ > Hinweis weisen überzeugend und im Detail die bislang verborgene Geschichte der Verschwörung, die zum Ersten Weltkrieg geführt hat, nach. Diese war bereits von einigen früheren Autoren vermutet und teilweise beschrieben worden. Hier ihre wichtigste Schlussfolgerung:

»Eine geheime Kabale ungeheuer reicher und mächtiger Männer – die ›Geheime Elite‹– wurde im Jahre 1891 mit dem ausdrücklichen Ziel in England gegründet, das Britische Empire über den gesamten Globus auszudehnen. Sie planten einen europäischen Krieg, um Deutschland als Wirtschafts-, Industrie- und imperialen Konkurrenten zu vernichten, und zogen zu diesem Zweck erst Frankreich und dann Russland in eine Allianz mit der Bezeichnung ›Entente cordiale‹.« ¹⁶⁵ > Hinweis
(Hier wie im Folgenden werden die Zitate jeweils aus dem englischen Original neu rückübersetzt, Anm. d. Übers.)

Die Ziele dieser »Geheimen Elite« waren kriminell und zugleich völkermörderisch, nämlich die geplante Vernichtung Deutschlands durch den Ersten Weltkrieg mit bis zu 17 Millionen Gefallenen und 20 Millionen Verwundeten, oft Schwerverwundeten. Diese »Geheime Elite« ging aus Cecil Rhodes' Geheimbund und seinem Ableger, dem »Round Table« (Runden Tisch), hervor und wurde von Lord Alfred Milner geführt. Obwohl er den Ersten Weltkrieg und seine Begleitoperationen koordiniert hatte, schrieben Docherty und Macgregor über ihn: »Und doch ist er für alle außer einigen wenigen Wissenschaftlern so gut wie unbekannt; er wurde bewusst aus der Geschichte gelöscht und gegen ungewollte Zugriffe und vor denen verborgen, die immer noch den Ersten Weltkrieg zu kennen und zu verstehen versuchen.« ¹⁶⁶ > Hinweis Zu den wichtigen Verschwörungstatsachen, die diese Autoren berichten, gehören:

- Für den Fall, dass der Sarajevo-Auslöser fehlschlagen sollte, war zur Absicherung ein Szenario vorbereitet, nämlich der überraschende Fund deutscher Waffen, die die Elite zuvor nach Irland geschmuggelt hatte.
- Die von Rothschild und Rockefeller kontrollierten Ölgesellschaften hätten Deutschland und seiner Kriegsmaschinerie sofort den Hahn zudrehen können. Doch das geschah nie. Das Gleiche galt für einige andere wichtige Rohstoffe.
- Als im Jahr 1915 eine Nahrungsmittelknappheit Deutschland gezwungen hätte, den Krieg zu beenden, stellten ihm die Bankiers schnell eine umfassende Versorgung

durch die zum Schein aufrechterhaltene Seeblockade hindurch und gegen die vorgetäuschte Belgium Relief Commission sicher. Die letztgenannte Organisation stand unter Leitung des Bankiersagenten und »Philanthropen« Herbert Hoover, des späteren US-Präsidenten. So konnte der Völkermord mit jährlich vier Millionen Toten weitergehen.

- Nach dem Krieg wurden Tausende von Agenten in einem massiven Vertuschungsunternehmen beschäftigt, und das wieder unter Herbert Hoovers Führung, der in seinem neuen Institut an der Stanford-Universität in den USA Schiffsladungen an Dokumenten aus allen Ecken Europas anhäuften.

Doch vor allem anderen ist eine entscheidende Tatsache zu erwähnen: Keines der am Ersten Weltkrieg beteiligten Länder konnte ohne ausreichende Finanzierung durch ihre großen Freunde, die internationalen Bankiers, überhaupt in den Krieg ziehen. Dies aus einem einfachen Grund: Die meisten waren nahezu bankrott. Und noch nie in der bisherigen Weltgeschichte sollte ein Krieg so immens teuer werden. Anscheinend war es auch überhaupt kein Zufall, dass der Krieg kurz nach Gründung der privaten US-Federal Reserve Bank (FED) im Jahr 1913 »ausbrach«. Offiziell wurde die FED (vgl. *Wikipedia*) als Zentralbank der letzten Instanz gegründet, um den finanziellen Zusammenbruch anderer privater Banken zu verhindern. Doch in Wirklichkeit war und ist sie – wie in zahlreichen Veröffentlichungen gezeigt wurde – noch immer ein wichtiges Instrument der internationalen Bankiers zur wirtschaftlichen und politischen Manipulation. Die Bankhäuser JPMorgan und Kuhn, Loeb & Co., die beide weithin als Frontorganisationen der Rothschilds gelten, waren zusammen mit Rockefeller die Motoren hinter dem *Federal Reserve Act* (Gesetz zur Gründung der FED). Sie kauften im Jahr 1914 Aktien der FED von New York in Höhe der Sperrminorität.¹⁶⁷ > Hinweis Das FED-Projekt wurde von Paul Warburg geleitet, von einem deutschen Bankier, der in den USA eingebürgert und eng mit der Rothschild-Dynastie und der britischen Geheimdienstelite verbunden war. Pauls Bruder Max war mit der gleichen Unterstützung Bankier und auf höchster Ebene eine Spinne im deutschen Netz. Während die USA noch neutral geblieben waren, spielten die gleichen Banken auf illegale Weise die führende Rolle bei der Finanzierung der Länder, die am Ersten Weltkrieg teilnahmen. Nach Docherty und Macgregor gehörten J. P. Morgan sowie Jakob Schiff von Kuhn, Loeb & Co. zu den wichtigsten amerikanischen Mitgliedern der geheimen britischen Elite. Bis 1917 hatten sie die Alliierten mit eineinhalb Milliarden Dollar in Form von Darlehen geflutet. Doch das war nicht alles. Mullins berichtet:

»Die Bankiers haben auch eine große Anzahl von »Friedens«-Organisationen finanziert, die daran gearbeitet haben, uns in den Weltkrieg zu verwickeln ... Eine davon, die League to Enforce Peace (Liga zur Erzwingung von Frieden), eine Carnegie-Organisation, agitierte in Washington dafür, dass wir in den Krieg eintreten. Laut dem Untersekretär für die Flotte, Franklin D. Roosevelt, hatte sich Amerikas Schwerindustrie schon ein Jahr lang auf den Krieg vorbereitet. Sowohl das Heeres- als auch das Marine-Ministerium hatten seit 1916 in großen Mengen Kriegsmaterial

eingekauft.«

Doch noch vor der Finanzierung irgendeines Krieges musste es zu einer ausreichenden Bedrohung zwischen den Hauptgegnern, in diesem Fall zwischen dem deutschen und dem britischen Reich, kommen. Und sicherlich gab es da wieder viele Gründe, zu glauben, dass dies nicht zufällig der Fall war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts investierten die britischen Bankiers ihr Kapital dort, wo die höchsten Gewinne zu erwarten waren, in Eisenbahnprojekte auf der ganzen Welt, von Nord- und Südamerika bis nach Russland und China. Unter ihrem Motto »Freihandel« waren Verbesserungen und Innovationen in der heimischen Infrastruktur und Industrie zu vernachlässigen. Dadurch verschlechterte sich Englands wirtschaftliche Lage zunehmend. Das führte zu Vernachlässigungen bei Innovationen, in der Produktqualität, zu Verlusten auf dem Exportmarkt und zu einer negativen Handelsbilanz. Dagegen wurde auf dem europäischen Festland Deutschland unter Bismarck energisch ausgebaut und modernisiert. Zu diesem Projekt trugen Bankiers mit Beziehungen zu den Rothschilds, wie Gerson Bleichröder, der auch der ständige Berater Bismarcks war, und später Max Warburg (unter anderem einer der Direktoren der HAPAG-Reederei, damals der größten der Welt), kräftig bei. Mit ehrgeizigen Projekten wie der Berlin-Bagdad-Eisenbahn und den damit verbundenen deutschen Ölkonzessionen im Nahen Osten, die zu Deutschlands ständig steigender Produktqualität, seinen sich erweiternden Märkten und seiner sich verbessernden Handelsbilanz noch hinzukamen, wurde das Land absichtlich über die Grenze des Gleichgewichts der Kräfte hinausgeschoben. Ein Jahrhundert später verblüfft die entsprechende Entwicklung zwischen China und den USA. Fragen Sie sich nur einmal, welches dieser beiden Länder in den vergangenen Jahrzehnten wirklich in die eigene Infrastruktur und Industrie investiert hat und eine positive Handelsbilanz besitzt. Die Spannungen steigen, die Bedrohung ist jetzt offiziell: Nach 25 Jahren Krieg im Nahen Osten wird der Haushalt 2017 des Pentagon zuvörderst angesichts Chinas und auch Russlands hochgetrieben. ¹⁶⁸

> Hinweis

Die internationalen Bankiers

In den vergangenen fünf Jahrhunderten hat eine relativ kleine Gruppe von internationalen Bankiers (in diesem Kapitel insgesamt nur noch »Bankiers« genannt) ein System massiver Ausbeutung durch Wucher errichtet. ¹⁶⁹ > Hinweis In der Zwischenzeit verlegten diese Bankiers ihren Sitz von Venedig ins niederländische und dann ins britische Reich. Ihr System war nicht nur *einfacher Wucher* über Bankkredite, wie wir alle ihn kennen. Als solcher ist Wucher ein zersetzendes Instrument und in der Lage, das Gefüge jeder egalitären Gesellschaft zu zerstören, da er eine Schuld in relativ kurzer Zeit verdoppeln

kann (beispielsweise in zehn Jahren bei einem Darlehen zu sieben Prozent, wenn es zwischenzeitlich nicht zurückgezahlt wird). Das ist altbekanntes Wissen und der Grund, weshalb die großen Weltreligionen den Wucher zu verbieten pflegten. Hinzu kommt, dass diese Bankiers sogar ein noch zerstörerischeres System des versteckten Wuchers entwickelt haben, das sich schrittweise auf die gesamte Bevölkerung erstreckt. Es ist auch heute noch in Gebrauch, nämlich unser gewöhnliches Geldsystem. Es wurde zum ersten Mal 1694 durch die Errichtung der privaten Bank von England eingeführt und unter eifriger Beihilfe korrupter Politiker und Gesetzgeber legalisiert.

Der große Trick des Geldsystems besteht darin, dass *alles Geld, das in Umlauf kommt, von Privatbankiers als zinstragende Darlehen* entweder an Staaten, Unternehmen oder Personen emittiert wird. Die Zinsen, die Regierungen an die Bankiers bezahlen, werden von der gesamten Bevölkerung eingetrieben. Steuern dienen also nicht nur unserem Gemeinwohl, ein wesentlicher Teil davon geht an die Bankiers! Doch das ist nur die eine Schneide eines zweiseitigen Schwerts. Die zweite besteht darin, dass die von den Herstellern und Dienstleistern für die Schulden an private Bankiers bezahlten Zinsen sich als Kosten in der Produkt- oder Servicekette ansammeln. Beispielsweise gelangen Brot, Käse und Wein erst durch die gemeinsamen Anstrengungen der Landwirte, durch Weiterverarbeitung und Transporteure, durch Händler und Einzelhändler sowie zahlreicher Produkt- und Dienstleister auf unseren Tisch. Alle diese Akteure sind höchstwahrscheinlich seit Jahrzehnten bei privaten Banken verschuldet. Logischerweise werden die in jedem Glied dieser Produktketten angesammelten Kosten über ihre Endprodukte an die Kunden weitergegeben. Diese Endkosten bestehen zum Teil aus den sich so ansammelnden Zinsen, die man »compounded interests« (zusammengesetzte Zinsen) nennen könnte. Natürlich fließen diese »zusammengesetzten Zinsen« schließlich in die Tresore der Bankiers – selbst wenn Sie selbst, der Kunde, keine Bankschulden haben – sehr schlau, in der Tat! Dies gilt für alle Produkte und Dienstleistungen – von Lebensmitteln bis zur Kleidung, vom Transportwesen bis zur Stromversorgung und von Infrastruktur und Wohnungsbau bis zum Gesundheitsdienst.

Nach Untersuchungen der verstorbenen deutschen Forscherin Prof. Margrit Kennedy¹⁷⁰ > Hinweis stellen die *zusammengesetzten Zinsen* im Durchschnitt 47 Prozent des Preises der Produkte, die deutsche Verbraucher gewöhnlich kaufen (für langlebige Güter ist der Prozentsatz noch höher). Aufgrund dieses Mechanismus gelangen jeden Tag eine Milliarde Euro von den 80 Prozent der Geringverdiener zu den reichsten zehn Prozent der deutschen Bevölkerung. Studien haben an anderen Stellen ähnliche Ergebnisse aufgezeigt. Dies sind viel höhere Abgaben, als sie mittelalterliche Leibeigene dem Landadel zu entrichten hatten. Der US-Gründervater Thomas Jefferson hatte einst gewarnt:

»Ich halte Bankinstitutionen für unsere Freiheiten für weit gefährlicher als stehende Armeen. Wenn das amerikanische Volk jemals zulässt, dass private Banken über die Ausgabe ihrer Währung bestimmen ... werden (diese Banken) dem Volk all sein Eigentum rauben, bis seine Kinder auf dem von ihren Vätern eroberten Kontinent obdachlos aufwachen ... Die Vollmacht zur Geldschöpfung muss den Banken

genommen und dem Volk rückerstattet werden, dem es rechtmäßig zukommt.«¹⁷¹

> Hinweis

Jeffersons Warnung konnte nicht verhindern, dass das auf Wucher basierende Geldsystem unter der Kontrolle der nationalen Zentralbanken auf der ganzen Welt eingeführt wurde. Einige Zentralbanken sind privat, einige staatlich, aber alle unterstehen über die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel der Kontrolle der internationalen Bankiers (die einzigen Ausnahmen bilden noch Kuba, Nordkorea und der Iran). Die scheinbar seltsame Entscheidung der libyschen Rebellen, Gaddafis autonome Zentralbank aufzulösen und innerhalb von Wochen nach der Übernahme im Jahr 2011 eine neue Zentralbank einzurichten, hängt zweifellos mit diesem Thema zusammen.¹⁷²

> Hinweis

Mit Ausnahme der traditionellen muslimischen Länder, in denen Wucher schon immer verboten war, fließen aufgrund unseres Geldsystems Billionen für immer in die Tresore der Rentier-Bankiers. Überraschenderweise wurde dieses verdeckte, feudalistische System der internationalen Finanzkapitalisten nie von einer sozialistischen Partei aufgegriffen, nicht einmal in den revolutionären Werken von Karl Marx, der Familienbande zu den Rothschilds und finanzielle Beziehungen zu mehreren anderen Kapitalisten unterhielt. Mehr noch: Das marxistische Programm zum Wohl des Proletariats beinhaltet ein zentrales Bankensystem! Bereits in den 1930er-Jahren sagte Henry Ford: »Es genügt durchaus, dass die Menschen der Nation unser Geldsystem nicht verstehen, denn würden sie das tun, gäbe es – glaube ich – noch vor morgen früh eine Revolution.«¹⁷³

Doch ist sich selbst heute fast niemand dessen bewusst. Dies ist auf jeden Fall ein Beweis für die gewaltige Fähigkeit der Bankiers im »Wahrnehmungsmanagement«. Aber eine internationale Wahrnehmung und Einsicht ist endlich in Gang gekommen. Sie werden in Großbritannien unter anderem durch die Gruppe Positive Money¹⁷⁴ mit Schwesterorganisationen in 17 Ländern gefördert. Ihr Ziel ist es, die Vollmacht der Geldschöpfung den Banken zu nehmen und sie wieder einem demokratischen, transparenten und verantwortungsvollen Verfahren zu unterstellen.

> Hinweis

> Hinweis

Mit allen ihren Möglichkeiten herrscht das Bankensystem natürlich über viel mehr als nur über die Zinsen. Die Bankiers entscheiden, wer Geld bekommt und wer nicht, sei es für ein wirtschaftliches oder ideelles Projekt oder für einen Krieg. Sie regeln auch die Geldmenge, die es ihnen nach Belieben erlaubt, einen wirtschaftlichen Aufschwung oder Niedergang auszulösen. Und sie betreiben – und manipulieren – die größten legalen Casinos der Welt, wie zum Beispiel die Börsen und die Derivate- und Wertpapier-Märkte. Wenn sie dort Gewinne einfahren, sind diese erheblich, bei Verlusten reichen sie die Rechnung mit dem Argument »too big to fail« (zu groß, um zu scheitern) an den Steuerzahler weiter. Das ist der alte kapitalistische Trick zur »Sozialisierung von Verlusten«. Nach dem unbeeinflussbaren Analytiker Paul Craig Roberts wurde unser gegenwärtiges Finanzsystem zu einer größeren Bedrohung als der Terrorismus.¹⁷⁵

> Hinweis

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde eine Familie zum Beherrscher des Finanz- und Industriekapitalismus: die Rothschilds. Sie herrschen offen im Britischen Empire und in

Europa sowie über ihre vorgeschobenen Bankhäuser JPMorgan und Kuhn, Loeb & Co. verstohlen in den USA. Von ihrem Sitz in der City of London sammelte das Haus Rothschild mittels direktem und verdecktem Wucher, der Finanzierung von Kriegen (vorzugsweise auf beiden Seiten) und entsprechender Aktivitäten und Manipulationen wahrscheinlich die Hälfte des weltweiten Reichtums ein. Vor dem Ersten Weltkrieg luden die Rothschilds die amerikanischen Rockefellers und deren große Ölgesellschaften ein, in der gleichen Liga mitzuspielen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren sie im Verbund mit ihren globalen Unternehmen, Netzwerken und Tentakeln mächtiger als jedes andere Land oder Imperium der Erde. Nach Aussagen des damaligen US-Präsidenten Woodrow Wilson:

»Einige der größten Männer in den Vereinigten Staaten haben vor irgendetwas Angst. Sie wissen, dass es irgendwo eine Macht gibt, die so gut organisiert, so raffiniert, so wachsam, so verzahnt, so vollständig und so allgegenwärtig ist, dass sie lieber flüstern, wenn sie sich gegen diese aussprechen.« ¹⁷⁶ [> Hinweis](#)

Und Prof. Carroll Quigley stellte in seinem Buch *Tragödie und Hoffnung* über die gleichen Bankiers fest:

»Die Befugnisse des Finanzkapitalismus hatten [ein] weitreichendes Ziel, und zwar kein geringeres als die Schaffung eines Weltsystems der Finanzkontrolle in privaten Händen mit der Fähigkeit, das politische System eines jeden Landes und die Wirtschaft der Welt insgesamt zu beherrschen. Dieses System sollte auf feudalistische Weise gemeinsam von den Zentralbanken der Welt in geheimen Absprachen, die in zahlreichen privaten Treffen und Konferenzen ausgehandelt werden, geführt werden.« ¹⁷⁷ [> Hinweis](#)

Die gleiche Machtgruppe bestach oder erpresste Politiker (auch Wilson und die folgenden US-Präsidenten, sowohl auf der Seite der Republikaner als auch auf derjenigen der Demokraten). Sie infiltrierten, kontrollierten oder schufen sogar die Opposition, z. B. Sozialisten und Marxisten, kauften die Medien, um ihre Propaganda zu verbreiten, korrumpierten Regierungen, damit sie auf ihr Geheiß handelten, und vereinnahmten das Bildungs- und Wissenschaftssystem, vor allem auf dem Gebiet der Geschichte und Wirtschaft. Um sich dem Machtspiel der Bankiers anzuschließen, muss man nur seine Seele dem Teufel verschreiben, und schon öffnen sich Türen oder Märkte, schießen die eigenen Karrieren oder Aktien in die Höhe, und jede Menge Geld wird einem nachgeworfen! Die steilen Karrieren Woodrow Wilsons, Bernard Baruchs, Herbert Hoovers, der Harrimans und der Brüder Dulles, Dwight D. Eisenhowers, Henry Kissingers, der Bushs, Clintons, von George Soros und Barack Obama sind nur einige Beispiele, denen man diejenigen von Lenin, Trotzki und Hitler hinzufügen könnte, wie wir weiter unten in diesem Kapitel sehen werden. Am anderen Ende der Skala stehen die gewaltsam beendeten Karrieren großer Menschen, die Widerstand geleistet haben, wie die von J. F. Kennedy, Robert Francis Kennedy, Martin Luther King, John Lennon, deren Mörder man den gleichen Mächten zuschreiben kann. ¹⁷⁸ [> Hinweis](#)

Nun besagt eine alte Redensart: »Die Kunst besteht nicht allein im Geldverdienen, sondern darin, es zu behalten.« Offensichtlich haben diese intelligenten Bankiers vor langer Zeit eine umfassende Strategie entwickelt, um sich ihre gigantischen und unverdienten Vermögen und Befugnisse zu erhalten und sie noch weiter auszubauen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde ihr Projekt listig als die beste und einzige Lösung für globalen Frieden, Demokratie und Wohlstand verkauft: zuerst als Völkerbund, dann als Vereinte Nationen und später als die Neue Weltordnung (NWO). Um Macht auf globaler Ebene zu konzentrieren, musste sie den souveränen Staaten genommen werden. Genau das ist geschehen.

Das Projekt »Neue Weltordnung« der Bankiers

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstrahlten die Aussichten auf ein friedliches und wohlhabendes Jahrhundert heller als je zuvor. Technische und wissenschaftliche Fortschritte führten in vielen Bereichen zur Modernisierung: Die industrielle Revolution und der Kapitalismus hatten Elektrizität für Gebäude, Straßenbeleuchtung und Straßenbahnen gebracht, Telefonie und Telegrafie breiteten sich rasant aus. Eine Revolution ergriff das Transportwesen und brachte Hunderttausende von Kilometern an Eisenbahnstrecken für Dampflokomotiven, dampfgetriebene Schiffe, Automobile mit Verbrennungsmotoren und sogar die ersten Flugzeuge. Die meisten europäischen Länder, die USA und Russland verfügten über ein hohes Maß an Souveränität. Die Demokratie wurde schließlich eingeführt – so schien es wenigstens – und soziale Verbesserungen auf den Weg gebracht. In den meisten Ländern (ausgenommen Großbritannien) war der Kapitalismus ein nationaler Kapitalismus, der dem Entstehen der Nation diente. Am Anfang des 20. Jahrhunderts glaubten die meisten Futuristen, wir würden bereits in einer Freizeitökonomie leben.

Schon gegen Ende des Jahrhunderts sollte F. William Engdahl ein Buch mit dem Titel *Mit der Ölwanne zur Weltmacht. Der Weg zur neuen Weltordnung* schreiben. Die spätere englische Ausgabe begann mit diesem Satz: »Dies ist eine Geschichte der Macht, der Macht über ganze Nationen und Kontinente.« Das Jahrhundert des Friedens sollte niemals zustande kommen: Eine »Macht über ganze Nationen und Kontinente«, die internationalen Bankiers, hatte entschieden, die vielversprechende Alte Ordnung müsse mit einem Blutzoll zugunsten einer neuen Ordnung, der Neuen Weltordnung (NWO), zerstört werden. Souveräne Nationen mit ihrem nationalen Kapitalismus und ihrem gut geschützten Wohlstand, ihrer stolzen Kultur, ihren Jahrtausende alten Religionen, ihren starken Familienbanden und anderen Traditionen wurden als Hindernisse für die »Global Governance« (Weltordnungspolitik) angesehen. Sie sollten durch formbarere Systeme ersetzt werden, die sich besser in die totalitären Lösungen im Stil von George Orwells *1984* oder A. L. Huxleys *Schöne Neue Welt* einpassen ließen. Viel später sollte Brock Chisholm, der erste Direktor der UN-Weltgesundheitsorganisation, sagen: »Um eine

Weltregierung zu erreichen, ist es notwendig, aus den Köpfen der Menschen ihre Individualität, die Loyalität zu Familientraditionen, ihren nationalen Patriotismus und ihre religiösen Dogmen zu entfernen.«¹⁷⁹ > Hinweis

Nach einem Jahrhundert der Angst aufgrund von Kriegen, Revolutionen, moralischen Krisen, unbezahlbaren Schulden und anderen Vorgängen ist die Alte Ordnung inzwischen weitgehend verschwunden. Der die Nationen gestaltende Kapitalismus wurde durch einen globalen Kapitalismus ersetzt. Dieser hat sein hässliches, räuberisches Gesicht gezeigt, zuletzt mit den TPP/TTIP-Vorschlägen– nicht »Handels«-, sondern Macht-Verträge.¹⁸⁰

> Hinweis Vor fast 60 Jahren gab General Douglas MacArthur eine Erklärung über die Strategie der Angst ab, die heute noch gültig ist:

»Unsere Regierung hat uns mit dem Geschrei vom schweren nationalen Notstand in einem ständigen Angstzustand gehalten ... Immer gab es einige schreckliche Misstände im Inneren oder eine monströse fremde Macht, die uns verschlingen würde, wenn wir uns nicht blind hinter sie stellen würden ...«¹⁸¹ > Hinweis

Die allmähliche, sich über Generationen erstreckende Einführung des Projekts der europäisch-amerikanischen Neuen Weltordnung hat Richard K. Moore in seinem Artikel »A brief history of the New World Order« (Eine kurze Geschichte der Neuen Weltordnung) so beschrieben:

»Der Erste Weltkrieg war das epochale Ereignis, das ein feststellbares Programm zur Errichtung einer neuen Weltordnung, einer einzigen, globalen Hierarchie ... unter der Kontrolle der Finanzierselite in Gang gesetzt hat ... Großbritannien war nicht mehr die offensichtlich erste Wahl als Grundlage für eine solche globale Machtergreifung. Daher wurde die Entscheidung gefällt, die Hegemonie von London nach Washington zu verlagern ... Der Erste Weltkrieg brachte den Aufbau Amerikas als Weltmacht ... Während sich Europäer und Briten millionenfach abschlachteten, erlebten die Amerikaner die Aufbruchszeiten, die zu den Goldenen Zwanziger Jahren führten ... Die Verbündeten wurden mit astronomischen Schulden beim amerikanischen Finanzministerium und der Bankenelite belastet ...

Man kann sagen, Amerika hat den Ersten Weltkrieg gewonnen, und ganz Europa hat ihn verloren – und zwar in großem Umfang. Die Europäer waren verpflichtet, Amerika gewaltige Summen für das Privileg zu zahlen, sich gegenseitig verwüstet zu haben ... Großbritannien hat eine Zeit lang den Kampf um Europa gewonnen, Amerika hat auf lange Zeit den Kampf um die stärkste Nation der Welt für sich entschieden – doch war es die Bankenelite, die den Krieg um die Gestaltungsmacht des künftigen Kurses der Weltpolitik gewonnen hat.«¹⁸² > Hinweis

Somit haben die Bankiers durch den Ersten Weltkrieg ihre Kontrolle über die USA und Europa, damals die wichtigsten Wirtschaftsmächte, weitgehend ausgebaut. Die beabsichtigte Schuldknechtschaft und die moralischen Krisen infolge des Todes und der Verstümmelung von Millionen meist junger Menschen waren wichtige Herrschaftsmethoden. Doch dabei sollte es nicht bleiben, wie im nächsten Teil dieses

Kapitels erläutert werden wird.

Die Vorfahrtstraße zu vielfältigen Höllen

Als gute Machiavellisten haben die Bankiers natürlich »nie eine günstige Krise versäumt«. Vor allem hatten sie für die Krise, die der Erste Weltkrieg darstellte, zunächst die notwendigen Voraussetzungen geschaffen. Dann finanzierten und steuerten sie diese über die Geheime Elite. Schließlich führten sie in dem Chaos und unter dem Vorwand »des Krieges, um alle Kriege zu beenden« einige ihrer zusätzlichen Projekte der Neuen Weltordnung ein. Tatsächlich waren die meisten dieser Projekte – wie wir noch sehen werden – schon lange Zeit vorher in Gang gesetzt worden. Der Erste Weltkrieg lieferte nur die große Chance, einige abzuernten und andere weiter voranzubringen.

Um die einzige weltweite Hierarchie wie vorgesehen aufzustellen, mussten entsprechende Kontrollstrategien entwickelt und in allen Ländern umgesetzt werden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten die Bankiers über das Britische Empire einschließlich Indien bereits etwa ein Viertel der Welt unter ihrer Kontrolle. Dies wurde durch den Ersten Weltkrieg, durch die bessere Kontrolle über die USA und Europa weiter ausgebaut.¹⁸³

> Hinweis Doch das zaristische Russland, die Qing-Dynastie in China und das Osmanische Reich im Nahen Osten waren noch unabhängige Reiche mit starken Traditionen und alten Religionen. Alle diese Länder besaßen große Mengen unerschlossener Rohstoffe und große wirtschaftliche Potenziale, die nicht auf eine Art und Weise, die den Bankiers gefiel, genutzt werden konnten. Diese Reiche wurden somit als Hindernisse angesehen, die umgelegt werden mussten. Und das geschah natürlich sogar noch vor Unterzeichnung des »Friedensvertrags« und zugleich auch mit dem deutschen und österreichischen Reich. Zufälligerweise hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Vorbild der USA nicht nur Politiker, Geschäftsleute und Intellektuelle in Deutschland, sondern auch in Russland und China inspiriert. Die USA hatten ein hohes Maß an Freiheit und Demokratie, Souveränität und wirtschaftlicher Entwicklung erreicht, Letzteres nicht durch Freihandel, sondern auf dem Weg des Protektionismus. Um es vorsichtig auszudrücken, die kapitalistischen Unternehmen der USA waren nicht besonders daran interessiert, den Aufstieg einer starken Konkurrenz in großen, freien und demokratischen Ländern zuzulassen, und waren somit gut motiviert, sich an den Plänen der Bankiers zu beteiligen, diese Länder unter Kontrolle zu bringen und dort festzuhalten.

In diesem Kapitel, das sich mit den Nebenaktivitäten im Schatten des Ersten Weltkriegs befasst, ist es wichtig zu betonen, dass viele Bücher zu diesen Themen erst noch geschrieben werden müssen. Viele Fragen sind noch offen, und weitere Forschungen sind notwendig. Wie üblich, gibt es kaum direkte Beweise, und viele oder die meisten offiziellen Dokumente sind zerstört worden, während gigantische

Vertuschungsoperationen – auch noch nach einem Jahrhundert! – und verwirrende falsche Spuren die Regel sind. Die hier vorgestellten Ansichten über die NWO-Verschwörung beruhen auf der Verknüpfung einzelner Punkte, auf der Spur der Geldflüsse und auf direkten oder indirekten Hinweisen in Publikationen von – wie ich herausgefunden habe – im Allgemeinen vertrauenswürdigen Autoren.

»Die Kontrolle über Russland« wird im nächsten Teil dieses Kapitels abgehandelt, gefolgt von »Die Kontrolle über den Nahen Osten«, »Die Kontrolle über Deutschland« und »Versuche einer Weltordnungspolitik«. Ein Epilog beschließt das Kapitel.

Die Kontrolle über Russland

Wir alle kennen die offizielle Darstellung der russischen kommunistischen oder bolschewistischen Revolution: Eine Volksbewegung unzufriedener russischer Bürger unter der Leitung der idealistischen Führer Wladimir I. Lenin und Leo Trotzki beseitigte ein veraltetes und rückständiges Regime. Danach wurde eine marxistische Regierung, eine »Diktatur des Proletariats« als der große Gegenspieler zum westlichen Kapitalismus installiert. Wie bei der Französischen Revolution wurde daraus schnell ein schreckliches Blutbad, das in einem Bürgerkrieg mit etwa sieben Millionen Toten in den ersten drei Jahren endete. Das war aber nur das Vorspiel für zig Millionen an Toten durch Gewalt, Folter, Gulags und Hunger in den folgenden Jahrzehnten.

Jedoch liegen seit über 40 Jahren überzeugende Beweise vor, wonach die internationalen Bankiers – die Herren des Kapitalismus – die Hauptorganisatoren dieser verheerenden »antikapitalistischen« Episode waren. Die »Revolutionsführer« Lenin und Trotzki waren hinter ihrem idealistischen Schleier aufwendig finanzierte Söldner dieser Bankiers, die nach ihrem großartigen Sieg zig Millionen bei ausländischen Banken anhäuften. ¹⁸⁴ [> Hinweis](#) Nur dank der konsequenten und systematischen Unterdrückung durch anerkannte Medien und die Nichtbeachtung seitens »verbeamteter« Historiker wurde dieses Wissen nie öffentlich bekannt. Wie von Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn ¹⁸⁵ [> Hinweis](#) und anderen dokumentiert, wurde auch die Tatsache, dass die Opfer fast alle Christen und die Täter fast alle »internationalistische« Juden waren, der Geschichte sorgfältig ausgebürstet. Doch wie wir noch sehen werden, ist dies ein wichtiges Stück in dem Rätsel. Für viele mag es auch ein unangenehmes sein.

Die Zerschlagung des zaristischen Russischen Reiches war von den Bankiers listig als antikapitalistische Revolution verhüllt worden, um es durch ein den Bankiers genehmes Regime zu ersetzen. Dafür gab es eine lange Vorbereitungszeit. Nicolai Starikow schreibt darüber:

»Wie alle anderen Reiche hatte Russland aufgrund seiner Geschichte, Geografie und ethnischen Zusammensetzung viele Probleme. Der britische Geheimdienst stieß in alle diese Druckpunkte hinein. Denken Sie ja nicht, dass Russland über Nacht

zusammengebrochen sei. Subversive Aktivitäten gegen das Land häuften sich im Laufe der Monate oder sogar Jahre an. Dieses ›Werk‹ dauerte lange (ca. 100 Jahre) und wurde methodisch und nur allmählich vollzogen. Die Aktivitäten setzten kurz nach der Niederlage Napoleon Bonapartes ein, als Russland zur stärksten Macht auf dem europäischen Kontinent geworden war, und endeten mit den Februar- und Oktoberrevolutionen und mit dem russischen Bürgerkrieg.«¹⁸⁶ [> Hinweis](#)

Der Bankier Jakob Schiff von der Bank Kuhn, Loeb & Co. war ein reicher Mann, Leiter der jüdischen Gemeinde in den USA und (wie Rockefeller!) ein Philanthrop. Er war weitgehend für die Vorbereitungen der Revolution verantwortlich. Docherty und Macgregor erwähnen ihn als Mitarbeiter der »Geheimen Elite« und als Freund der Rothschilds. Er wurde in ihrem Haus in Frankfurt geboren, wurde aber 1870 Bürger der Vereinigten Staaten. Bereits seit 1890 organisierte und finanzierte Schiff die Ausbildung jüdischer »Revolutionäre« aus Russland. Im B'nai B'rith (Söhne des Bundes), der jüdischen Freimaurerorganisation, die die Handbücher für deren Schulungen vorbereitet hatte, spielte Schiff eine wichtige Rolle.¹⁸⁷ [> Hinweis](#) Schiffs öffentliche Rechtfertigung seiner antirussischen Aktivitäten waren die angeblich schrecklichen Pogrome und die Unterdrückung der Juden in Russland. Tatsächlich hatten in den Jahren 1881/1882 etwa 250 Pogrome in Russland stattgefunden. Sie richteten sich aber als Volksbewegung wegen wirtschaftlicher Ursachen (wie der Monopolisierung des Alkoholhandels und der Landverpachtung durch Juden) bezeichnenderweise gegen jüdisches Eigentum. Bei den Pogromen waren insgesamt etwa 25 Juden ums Leben gekommen, eine kleine Zahl in einem Land mit 170 Millionen Einwohnern. John Doyle Klier, Professor für Hebräische und Jüdische Studien am University College London, behauptet in seiner Arbeit aus dem Jahr 2005 *Russians, Jews, and the Pogroms of 1881–1882* (Russen, Juden und die Pogrome von 1881–1882): »Moderne Forschung hat den Mythos ausgeräumt, russische Beamte seien für die Anstiftung, Ermöglichung oder Genehmigung der Pogrome verantwortlich gewesen.«¹⁸⁸ [> Hinweis](#) Alexander Solschenizyn unterstützt in seiner unterdrückten Arbeit *Two Hundred Years Together, Russo-Jewish history (Zweihundert Jahre zusammen)* diese Schlussfolgerung.¹⁸⁹ [> Hinweis](#)

1904 übergab Schiff dem japanischen Kaiserreich offen 200 Millionen Dollar, um das zaristische Russland im russisch-japanischen Krieg zu schwächen. »Mister Jacob H. Schiff hat mit seiner prahlerischen Aussage, das Geld jüdischer Bankiers habe es Japan ermöglicht, einen erfolgreichen Krieg gegen Russland zu führen, mehr als jeder andere Einzelne dazu beigetragen, die Probleme seiner Glaubensgenossen in Russland zu verschärfen«, schrieb John Hays Hammond.¹⁹⁰ [> Hinweis](#) Die logischen antisemitischen Reaktionen in Russland dienten Schiff danach als Argument für die Forderung nach einer unbegrenzten Einwanderung russischer Juden mit Flüchtlingsstatus in die USA. (Zum herzlichen Verhältnis zwischen dem zionistischen Führer Theodor Herzl und dem Organisator russischer Pogrome, dem Minister von Plehwe, vgl. den Abschnitt »Die Kontrolle über den Nahen Osten«.) In dieser Zeit finanzierte Schiff auch seinen Agenten George Kennan, einen amerikanischen Journalisten, der 50 000 russische Soldaten, die in

Japan in Gefangenschaft gehalten wurden, mit revolutionärer, gegen den Zaren gerichteter Propaganda indoktrinierte: Sie wurden zu »50 000 Setzlingen der Freiheit« für Russland – über ein Jahrhundert vor George Bush jrs. »Keimlingen der Demokratie« für den Irak.

Kennan trug auch die Hauptverantwortung dafür, die amerikanische Öffentlichkeit und amtliche Meinung gegen das zaristische Russland gerichtet zu haben. Zur gleichen Zeit versuchte Schiff, alle US-Kredite an Russland zu unterbinden. Während des russisch-japanischen Krieges waren Schiff und Warburg auch an der Finanzierung der Organisation von Trotzki und seinen Revolutionären für den ersten ernsthaften, aber gescheiterten Versuch einer russischen Revolution im Jahre 1905 beteiligt. 1913 gründete Schiff die Anti-Defamation League (Liga gegen Diffamierung, ADL) als einen Zweig des B'nai B'rith in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die von der ADL übernommene Aufgabe bestand darin, alle Kritik an den Bankiers und ihren Tentakeln als Antisemitismus anzuprangern. Im gleichen Jahr erreichte Schiffs Mitarbeiter Paul Warburg die Gründung der Federal Reserve Bank (FED) – eines wesentlichen Instruments für die geplanten Kriege und die NWO-Strategie – und wurde ihr Direktor.

Im März 1917, als Russland im Ersten Weltkrieg deutlich geschwächt war, organisierte Schiff mit Alexander Kerenski (einem russischen Juden) erfolgreich einen revolutionären Putsch. Schiff ließ danach verlauten, dass »die russische Demokratie gesiegt habe und der Dank den Juden gebühre, dass die russische Revolution gelungen sei« ¹⁹¹ [> Hinweis](#) . Kerenskis Regierung begnadigte alle politischen Exilanten und gab damit grünes Licht für die Rückkehr der Revolutionäre, wie Lenin und Trotzki, nach Russland. Später kümmerte sich Schiff auf der Versailler Friedenskonferenz eifrig um die Anerkennung des bolschewistischen Russlands. ¹⁹² [> Hinweis](#) K. R. Bolton vergleicht Schiff mit George Soros – ebenfalls ein Rothschild-Protégé –, der Farbenrevolutionen finanziert, und liefert einen guten Überblick über die bolschewistische Revolution. ¹⁹³ [> Hinweis](#)

Der entscheidende Schlag, die Oktoberrevolution von 1917, wurde, wie sich herausstellte, von Lenin und Trotzki geführt. Kurz danach zog sich Kerenski als Millionär nach New York zurück. Die Operation Lenin wurde vom Bankier Max Warburg in Deutschland (ein höchst einflussreicher Berater des Kaisers und Kompagnon von Kuhn, Loeb & Co. in Deutschland) zusammen mit der Reise Lenins und seiner Anhänger (in dem berühmten plombierten Waggon) von der Schweiz über Deutschland und Schweden nach Russland koordiniert. Die deutsche Regierung bezuschusste Lenin mit einer stattlichen Menge an Goldmark (wahrscheinlich 50 Millionen). Sie war höchstwahrscheinlich von Max Warburg überzeugt worden, das geheime – und extrem riskante – Geschäft mit Lenin im Austausch dafür abzuschließen, dass dieser für das feindliche Russland den Krieg beendete und für die Nachkriegszeit Handelsbeziehungen garantierte. Eine von Warburgs vielen Aktivitäten in Bezug auf die Revolution war der Aufbau einer umfangreichen bolschewistischen Druckindustrie in Russland.

Die Operation Trotzki wurde von New York aus von Max Warburgs Bruder Paul in Zusammenarbeit mit Jakob Schiff, dem Direktor von Kuhn, Loeb & Co., finanziert und organisiert. Nach Aussagen seines Enkels hat Schiff Trotzki mit 20 Millionen Dollar in

Gold unterstützt ¹⁹⁴ [> Hinweis](#) , wobei weiteres Geld über die Nye Bank in Schweden und wahrscheinlich auch andere Kanäle überwiesen wurde. Trotzki schiffte sich von New York aus mit einigen Hundert anderen Söldnern (die auf Rockefeller-Gelände trainiert worden waren) in Europa ein, um die »Revolution« in Russland zu vollenden. Trotzki hatte seinen amerikanischen Pass aufgrund des Drucks erhalten, den die Bankiers über Oberst House auf die Regierung Wilson ausübten. Die amerikanische Unterstützung für die Revolution und der damit verbundene Verlust des Verbündeten Russland bedeuteten im Krieg auf jeden Fall eine Einbuße aufseiten der Alliierten und können als ein Akt des Hochverrats betrachtet werden. Nach Abschluss der Revolution wies Oberst Edward Mandell House, ein Agent der Bankiers, der als Berater und Betreuer des Präsidenten handelte ¹⁹⁵ [> Hinweis](#) , Präsident Wilson an:

»... Dass buchstäblich nichts weiter zu tun sei, als Russland für seine Bemühungen Sympathie entgegenzubringen, damit es sich in eine mannhafte Demokratie umformt, und ihm unsere finanzielle, industrielle und moralische Unterstützung auf jede mögliche Weise anzubieten.« ¹⁹⁶ [> Hinweis](#)

Präsident Wilsons Kriegsbotschaft von 1917 enthielt gehorsam auch einen Tribut an die Kommunisten in Russland:

»Die wunderbaren und ermutigenden Dinge, die in den vergangenen Wochen in Russland geschehen sind, haben unsere Hoffnung auf einen künftigen Weltfrieden zusätzlich gestärkt. Hier ist ein weiterer geeigneter Partner für eine League of Honor (Bund der Ehre).« ¹⁹⁷ [> Hinweis](#)

Lenins und Trotzki's Sieg ergab sich in der gleichen Woche des Jahres 1917, in der die Balfour-Erklärung abgegeben worden war. Diese Übereinstimmung mag wohl geplant gewesen sein, da sowohl die Zionisten als auch die große Mehrheit der Kommunisten ihre Wurzeln im gleichen Milieu hatten und der gleichen Führung der Bankiers unterstanden (vgl. auch den Abschnitt »Die Kontrolle über den Nahen Osten«). Nach Aussage des Zionistenführers und späteren ersten Präsidenten Israels, Chaim Weizmann, waren die beiden Bewegungen wie Zwillinge. Weizmanns Mutter sagte: »Mit allem, was geschieht, bin ich sehr zufrieden. Wenn Shemuel [ihr revolutionärer Sohn] recht hat, werden wir alle in Russland glücklich sein; und wenn Chaim [der Zionist] recht hat, dann werde ich mich darauf einrichten, in Palästina zu leben.« ¹⁹⁸ [> Hinweis](#) Im Februar 1920 schrieb Winston Churchill in einem Artikel mit dem Titel »Zionismus versus Bolschewismus« für die britische Tageszeitung *Illustrated Daily Herald* über diese Zwillinge:

»... Die Pläne der Internationalen Juden ... Diese Bewegung unter den Juden ist nicht neu. Von den Tagen des Spartakus-Weishaupts an bis zu denen von Karl Marx und Trotzki (Russland), Bela Kun (Ungarn), Rosa Luxemburg (Deutschland) und Emma Goldman (USA) hat diese weltweite Verschwörung zum Sturz der Zivilisation ... stetig zugenommen ... Sie war die Triebfeder hinter jeder subversiven Bewegung im 19. Jahrhundert. Und nun hat diese Bande außergewöhnlicher Persönlichkeiten aus der Unterwelt der großen Städte Europas und Amerikas endlich das russische

Volk bei seinen Haaren ergriffen, und sie sind praktisch die unumstrittenen Herren dieses riesigen Reichs geworden.«¹⁹⁹ > Hinweis

Chaim Weizmann, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als tapferer ziviler Kämpfer für den Zionismus »unwiderstehlichen Druck« auf viele Länder ausgeübt hat, und vor ihm Theodor Herzl hatten ihren Gegnern oft mit »einer zerstörerischen Kraft, die die Welt umstürzen wird«, gedroht.²⁰⁰ > Hinweis Und in der Tat wurde diese jüdische zerstörerische Kraft in Russland genau in der Woche der Balfour-Deklaration von der Leine gelassen. Lange Zeit vorher hatten die Bankiers Marx und den Marxismus als Geiseln genommen. Für diese revolutionäre Gelegenheit hatten sie eine große Gruppe russischer Juden, teils Einwohner Russlands, teils Einwanderer nach Europa und in die USA, übertölpelt. In seinem Buch *Men Who Are Making America (Männer, die Amerika gestalten)* zitiert B. C. Forbes Jakob Schiff mit den Worten: »Die russische Revolution ist möglicherweise das wichtigste Ereignis in der jüdischen Geschichte, seitdem diese Rasse (race, sic!) aus der Sklaverei befreit worden ist.«²⁰¹ > Hinweis

Dass bestimmte Juden ganz leicht hinters Licht geführt werden konnten, um eine so zerstörerische Operation durchzuführen, hängt wahrscheinlich mit ihrer Auslegung des *Talmud* und der *Thora* zusammen. Danach hat das »von Gott auserwählte Volk« das Recht, Nichtjuden auszubeuten oder sie sogar zu vernichten. Das fünfte Buch Moses, das Deuteronomium im Alten Testament, gibt viele Beispiele für die »talmudische Rache« wie dieses (in K. 2, V. 33, 34):

»Und der Herr, unser Gott, gab ihn (Sihon, König der Amoriter) dahin vor uns, dass wir ihn schlugen mit seinen Kindern und seinem ganzen Volk. Da eroberten wir zu dieser Zeit alle seine Städte und vernichteten völlig die Männer, Frauen und Kinder von jeder Stadt. Wir hinterließen keine Überlebenden.« (Nach Luther.)

»Die ganzen Erzeugnisse [eines Nichtjuden] existieren nur im Interesse der Juden« ist nur eine der vielen suprematistischen Phrasen [eine solche vertritt die ontologische Überlegenheit einer Gruppe] in den Lehren des Rabbi Schneerson, des verstorbenen Führers der Gruppe Chabad Lubavitch, derzeit die größte jüdische Organisation der Welt, die offiziell von der US-Regierung ausgezeichnet worden ist.²⁰² > Hinweis Aus dieser Gruppe stammen führende Neokonservative, wie Paul Wolfowitz, Richard Perle und Douglas Feith. Im Gegensatz dazu fand Rich Forer, Autor des Buches *Breakthrough: Transforming Fear Into Compassion – A New Perspective on the Israel-Palestine Conflict (Durchbruch: Umwandlung der Angst in Mitgefühl – Eine neue Perspektive im israelisch-palästinensischen Konflikt)*, in der jüdischen Lehre Stellen, wonach Juden auserwählt seien, um Segen in die Welt zu bringen und die Welt zu einer »Behausung für das Göttliche« zu machen, »dirahbetachtonim« auf Hebräisch.²⁰³ > Hinweis Solche völlig entgegengesetzten Interpretationen innerhalb des Judentums brachten den Journalisten Douglas Reed dazu, seinem wichtigen Buch über die Weltkriege und ihre Begleiterscheinungen den Titel *The Controversy of ZION (Die Kontroverse von ZION)* zu geben.

Viele ehrliche, mutige und Frieden liebende Menschen außerhalb Russlands, vor allem Juden, wurden ebenfalls in die von den Bankiers ausgelegte kommunistischen Falle verstrickt. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht kommen einem in den Sinn. Beide hatten sich furchtlos dem Eintritt Deutschlands in den Ersten Weltkrieg widersetzt. Dafür war Luxemburg dreimal eingesperrt worden. Sie wurden während ihrer Spartakisten-Revolution von 1919 erschossen. Wie viele andere waren sie zu der Annahme getäuscht worden, dass der Kommunismus den Arbeitern Gerechtigkeit und der Welt den Frieden bringen würde.

Der extrem gut belegende Forscher Antony C. Sutton ging in seinem Buch *Wall Street and the Bolshevik Revolution (Wall Street und die bolschewistische Revolution)* ²⁰⁴

> Hinweis der Spur des Geldes und der Geschäfte auf dem Weg zum Bolschewismus nach. Zwischen 1968 und 1973 deckte er in mehreren Büchern – *Western Technology and Soviet Economic Development (Westliche Technologie und sowjetische Wirtschaftsentwicklung)* in drei Bänden und *National Suicide: Military Aid to the Soviet Union (Nationaler Selbstmord: Militärhilfe für die Sowjetunion, später unter dem Titel *The best enemy money can buy (Der beste Feind, den Geld kaufen kann)* neu aufgelegt) – auf, wie der Westen die Sowjetunion auch noch nach der Einrichtung des Regimes unterstützt hat. Sutton bewies die Existenz einer lange währenden Partnerschaft zwischen dem internationalen Monopolkapitalismus und dem internationalen revolutionären Sozialismus. Er hat auch (in den Akten des US-Außenministeriums) die »AfterSales«- (Kundenbetreuungs-) Rolle von Kuhn, Loeb & Co. als Finanzier des ersten Fünfjahresplans der Sowjetunion aufgedeckt, der von der in Detroit ansässigen Firma Albert Kahn Inc. ausgearbeitet worden war. In dem Buch *Czarism and the Revolution (Zarismus und die Revolution)* gab General Arsene de Goulevitch an, dass die Bolschewiki in den Jahren 1918 bis 1922 600 Millionen Rubel in Gold an Kuhn, Loeb & Co. überwiesen haben. (Wegen einer weiteren verblüffenden Gold-Geschichte, die Trotzki in der Hauptrolle betrifft, vgl. Nikolai Starikow. Sie handelt von den 1000 schwedischen Lokomotiven, die die Sowjetunion gekauft hat. ²⁰⁵ **> Hinweis**)*

Sutton hielt den Kommunismus für den größten Schwindel, für eine Erfindung der Bankiers im 20. Jahrhundert. Bankiers haben sogar Karl Marx finanziert, wie er im entsprechenden Kapitel seines Buchs *The Federal Reserve Conspiracy (Die Verschwörung der Federal Reserve)* zeigt. Mit der Revolution begannen die großen westlichen Unternehmen, in die Errichtung dieses neuen totalitären Staates mit seinen enormen Ressourcen zu investieren, um eine für sie sichere Wirtschaft zu schaffen, die sie ohne Wettbewerber ausbeuten konnten. In der Tat hielten sie diesen großen potenziellen Wettbewerber klein, um den kometenhaften Aufstieg der USA im 20. Jahrhundert zu ermöglichen. Suttons Schlussfolgerungen waren nicht zu widerlegen, sondern wurden von der Wissenschaft, Politikern und der Presse völlig ignoriert. Nicht ein einziges Mal sind seine Daten oder Argumente hinterfragt worden. Doch wurde er in seinen eigenen Worten »zerquetscht, bedroht, schikaniert und verworfen – zu wessen Gunsten?« ²⁰⁶ **> Hinweis**

Mit der Sowjetunion schufen sich die Bankiers eine wichtige Kraft, die ihnen bei der

geplanten künftigen Vernichtung Deutschlands half (siehe »Die Kontrolle über Deutschland«) und ihnen den perfekten Vorwand und die für das noch durchzuführende NWO-Projekt benötigten Spannungen lieferte, wie den Kalten Krieg und die Union der europäischen Staaten.

Inzwischen könnte man sich fragen, wie die Bankiers so komplizierte Operationen mit so vielen Risiken – und das mit Erfolg – haben planen können? Abgesehen von einem gut durchdachten Gesamtkonzept, aufwendiger Finanzierung und prompter Unterstützungen von Personen (vgl. zum Beispiel die »Rote Kreuz«-Mission des Bankiers William Boyce Thompson während der bolschewistischen Revolution) haben sie immer wieder eine enorme Flexibilität und Fähigkeit zur Improvisation gezeigt. Schachfiguren wurden leicht auf neue strategische Positionen verschoben oder aus dem Spiel herausgenommen oder neu ins Spiel gebracht. Ihr ursprünglicher Plan für Russland sah höchstwahrscheinlich vor, dass Trotzki das Land offiziell wegen der »sozialistischen« Weltrevolution, in Wirklichkeit, um Russland weiter zu schwächen, in permanente Kriege führen sollte. Doch entschieden sich Lenin und nach seinem Tod Stalin zur Staatsbildung und konnten nicht hinreichend unter Kontrolle gehalten werden (vgl. auch den Rapallo-Vertrag im Abschnitt »Die Kontrolle über Deutschland«). Starikow beschreibt, wie jedes Mal, wenn Trotzki, die Schachfigur der Bankiers, in Russland Gelände verlor (von wo ihn Stalin schließlich 1929 vertrieben hat), ihre Figur Hitler in Deutschland an Boden gewann. Der sollte von dort aus eines Tages im Auftrag der Bankiers Russland angreifen.²⁰⁷ [> Hinweis](#)

Sicherlich diente den Bankiers der Kommunismus in Russland auch als ein groß angelegtes soziales Experiment für ein totalitäres Regime im Stil von 1984 oder *Schöne Neue Welt* (die genannten Bücher waren unter anderem von den Ereignissen in Russland inspiriert worden). Die Bolschewisten hielten die Bourgeoisie oder Intelligenzija (die Mittelklasse in der heutigen Terminologie) für die größte Bedrohung ihrer Diktatur und schlachteten sie millionenfach ab, sodass ein leichter zu kontrollierendes »Proletariat« der Bauern und Arbeiter übrig blieb. Doch selbst diese wurden nicht verschont. Zahlreiche Bauernaufstände und Streiks wurden brutal niedergeschlagen und viele als »Konterrevolutionäre« hingerichtet. Zu einem gewissen Zeitpunkt dachte man an einen Zusammenschluss zwischen den USA und der SU, wie Norman Dodd als Vorsitzender im Sonderausschuss des Kongresses zur Untersuchung steuerbefreiter Stiftungen – manchmal auch Reece-Ausschuss genannt – herausgefunden hat, als er den Direktor der Ford-Stiftung, H. Rowan Gaither, interviewte. Dieser erzählte Dodd 1954:

»... Alle von uns, die eine Hand in der hiesigen Politik haben, machten Erfahrungen im Rahmen von Richtlinien, die im Wesentlichen darauf hinauslaufen, dass wir unsere Subventionierungsmacht einsetzen, um das Leben in den Vereinigten Staaten so zu verändern, dass diese bequem mit der Sowjetunion verschmolzen werden können.«²⁰⁸ [> Hinweis](#)

Nach Angaben des sowjetischen Dissidenten Wladimir Bukowski lässt sich das Erbe des sowjetischen Experiments sogar in der Europäischen Union vorfinden!²⁰⁹ [> Hinweis](#)
Wahrscheinlich wurde, weil ihr sowjetisches Experiment zu teuer wurde, stattdessen 1991

unter der Marionette Boris Jelzin eine billigere Kontrolle durch die mit den Bankiers verbündeten Oligarchen eingesetzt. Später hat Putin diese teilweise rückgängig gemacht und hat daher seitdem ein kleines Problem.

Auf der Liste der NWO-Begleitprojekte stand China als ein weiteres großes und vor allem landwirtschaftliches Reich, das plattgemacht werden sollte. Unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg, im Jahre 1912, wurde als erster Schritt mit der Revolution von Sun Yat-sen die Qing-Dynastie beseitigt. Bei Sutton heißt es dazu:

»Das am besten dokumentierte Beispiel der Wall-Street-Intervention in eine Revolution ist das Vorgehen eines New Yorker Syndikats bei der chinesischen Revolution von 1912 unter der Führung von Sun Yat-sen. Obwohl letztlich die Gewinne des Syndikats ungeklärt bleiben, sind Absicht und Rolle der New Yorker Finanzgruppe bis hinunter zu den Geldbeträgen, Informationen über die beteiligten chinesischen Geheimgesellschaften und Versandlisten der gekauften Waffen vollständig dokumentiert.« ²¹⁰ [> Hinweis](#)

Für Insider nicht überraschend richtete Sun Yat-sen kurz danach eine von einem internationalen Bankier kontrollierte Zentralbank ein. Nach der US-Politik der »Offenen Tür« wurde China für amerikanische Investitionen offen gehalten. Die Rockefeller waren bereits 1863 in Chinas Ölmarkt eingedrungen und hatten sich in dem für Rockefeller üblichen Stil ein Monopol geschaffen. Im Laufe des 20. Jahrhunderts sollte die Rockefeller-Stiftung weit über eine Milliarde Dollar »uneigennützig« aufbringen, um »China zu verändern« – das ist natürlich nur der offizielle Betrag.

Seit 1919 war Mao Tse-tung in der Schule »Yale in China« (der Frontorganisation eines US-Nachrichtennetzwerks, das mit Mitgliedern der Gesellschaft Skull & Bones [Schädel & Knochen] an der Yale-Universität zusammenarbeitete; sie selbst war in den 1830er-Jahren von US-Opiumhändlern in China gegründet worden) in Erscheinung getreten. Sun Yat-sen wollte China entwickeln, doch – wie im Fall Russlands – wollten die Bankiers und die USA dies, zumindest zu diesem Zeitpunkt, noch nicht. Der Deckmantel einer weiteren Krise, der Zweite Weltkrieg, diente dazu, das russische kommunistische Vorbild – wie von James Perloff beschrieben ²¹¹ [> Hinweis](#) – für China zu kopieren. Kuba musste bis 1959 warten, um an die Reihe zu kommen.

Wieder war mit der Einführung des Kommunismus in China beabsichtigt, das Land mehrere Jahrzehnte lang rückständig zu halten und einen weiteren Versuch zur Schaffung eines für Bankiers freundlichen totalitären Staats zu ermöglichen. Nach seinem Besuch mit seinem ergebenen Mitarbeiter Henry Kissinger in China im Jahr 1973 gab sich David Rockefeller sehr zufrieden über dieses – oder sollten wir sagen, »sein« – Experiment: »Was auch immer der Preis der chinesischen Revolution war ... das soziale Experiment in China unter Führung des Vorsitzenden Mao ist eines der wichtigsten und erfolgreichsten in der Geschichte der Menschheit.« ²¹² [> Hinweis](#) Zehn Jahre später sagte Antony Sutton über die Entwicklung Chinas durch amerikanische Unternehmen voraus:

»Die Bechtel Corporation hat ein neues Unternehmen gegründet, die Bechtel China

Inc., um die Aufträge der chinesischen Regierung zur Entwicklung, technischen Planung und den Aufbau zu handhaben ... Es scheint, Bechtel spielt nun eine ähnliche Rolle wie die in Detroit ansässige Firma Albert Kahn Inc., die 1928 die ersten Studien und Planungen für den ersten Fünfjahresplan in der Sowjetunion übernommen hatte. Etwa um das Jahr 2000 wird das kommunistische China eine ›Supermacht‹ sein, die mit amerikanischer Technologie und Geschick aufgebaut worden ist ... Und wer kann sagen, ob die chinesischen Kommunisten nicht nach 2000 ihren Frieden mit Moskau schließen und mit vereinten Kräften die Super-Supermacht beseitigen – die Vereinigten Staaten?«²¹³ > Hinweis

Wie in der Einleitung zu diesem Kapitel gesagt, wird der Haushalt des Pentagon vor allem von China und Russland angetrieben. Anscheinend nähert sich eine weitere Bemühung der Bankiers, das globale Gleichgewicht der Kräfte zu stören, ihrer Erntezeit. Die Geschichte hat gezeigt, dass die Bankiers keiner Nation, Religion oder Rasse gegenüber loyal sind. Eines Tages könnte China der perfekte Anführer ihres Projekts Neue Weltordnung sein. Aus Sicht der Bankiers gibt das Land sicherlich das beste totalitäre Modell ab, das zurzeit zur Verfügung steht.²¹⁴ > Hinweis

Die Kontrolle über den Nahen Osten

Öl wurde im Ersten Weltkrieg zum entscheidenden Rohstoff und danach weltweit. Die Entdeckung von Öl in Persien (dem heutigen Iran) im Jahr 1908 sollte das Schicksal des Nahen Ostens und der Welt verändern. Sie führte schnell zum nächsten Ölfund in Mossul, Mesopotamien (dem heutigen Irak). Die Gelegenheit brachte Bewegung ins Spiel: Mossul lag zufällig in einem Bereich, in dem Deutschland gerade als Teil eines Abkommens mit den Osmanen über den Bau der Eisenbahnstrecke Berlin–Bagdad eine 99-jährige Ausbeutungslizenz zugesichert bekommen hatte. (Die Briten und Franzosen waren eingeladen worden, sich am Bau und Betrieb des Projekts zu beteiligen, hatten dies aber abgelehnt.) Winston Churchill hatte, bald nachdem er 1911 Erster Lord der britischen Admiralität geworden war, erklärt, Öl – aus fernen Quellen – werde von entscheidender Bedeutung für die Modernisierung der Royal Navy sein, die bis zu diesem Zeitpunkt die leicht zugängliche britische Kohle verwendet hatte. Ihm hatte Marcus Samuel, der Gründer von Shell, die Vorzüge von Öl beigebracht. Während des Krieges wies Maurice Hankey, der Sekretär des Kriegskabinetts, Außenminister Arthur Balfour an, dass die Kontrolle über das persische und mesopotamische Öl ein »erstrangiges britisches Kriegsziel« sei.²¹⁵ > Hinweis

Mesopotamien gehörte zum maroden Osmanischen oder türkischen Reich, zum »kranken Mann Europas«, wie Zar Nikolaus I. es im Jahr 1853 genannt hatte. Doch war seine Krankheit zufällig, wie wir glauben sollen, oder war sie geplant? Die Publikation *Palmerston Launches Young Turks – A British ploy to permanently control the Middle*

East (Palmerston bringt die Jungtürken-Bewegung in Gang – Ein britischer Trick, um den Nahen Osten auf Dauer zu beherrschen) ²¹⁶ [> Hinweis](#) erklärt die Teile-und-Herrsche-Politik des Britischen Empire zur Destabilisierung des Osmanischen Reichs im 19. Jahrhundert. Lord Palmerston (1784 – 1865) hatte hohe Ämter inne. Er war britischer Premierminister und Außenminister. Einige halten ihn für den »Zaren für schwarze Operationen des britischen Empire« ²¹⁷ [> Hinweis](#) . Vielleicht überrascht es Sie, aber Palmerston war eng mit der Familie Rothschild verbunden. Palmerston wird häufig mit seinem Ausspruch zitiert: »Nationen haben keine dauerhaften Freunde oder Verbündeten, sie haben nur bleibende Interessen«, was sicherlich auch auf seine Bankiersfreunde zutrifft. Seine Türkeipolitik war wieder einmal eine Mischung aus Einmischungen, Intrigen und Manipulationen. Alles lief darauf hinaus, die vielfältigen ethnischen Gruppen – Kurden, Türken, Serben, Griechen, Armenier – gegeneinander aufzubringen. Die Balkankriege und der Völkermord an den Armeniern zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren nur einige der »triumphalen Erfolge« dieser Politik. Wie die Harmonie dieses erfolgreichen multikulturellen Reichs in Blutvergießen und Hass umgewandelt wurde, stellte Louis de Bernières großartig in seinem Buch *Birds Without Wings (Vögel ohne Flügel)*, Vintage Books, 2005) dar. Die Nachbeben des Sturzes des Osmanischen Reichs kann man heute noch spüren.

Der Wunsch der Türkei, mit dem britischen Reich zusammenzuarbeiten, wurde umdirigiert, wie es Docherty und Macgregor in ihrem oben genannten Artikel über den Gallipoli-Feldzug beschrieben haben:

»Hätte Großbritannien die Freundschaft der Türkei 1914 ermutigt, wäre es niemals zur Katastrophe von Gallipoli gekommen. Die Türken mochten die Deutschen im Allgemeinen und ihren wachsenden Einfluss nicht und unternahmen drei voneinander unabhängige Versuche, sich mit Großbritannien zu verbünden. Sie wurden jedes Mal zurückgestoßen. Sie flehten auch die Franzosen vergeblich an, sie als Verbündete zu akzeptieren und gegen ihren alten Feind Russland zu schützen. Arme Narren! Die Allianz der Franzosen und Briten mit Russland wurde auf Kosten der Türken geschlossen und kein Bündnis mit den Türken, um sie vor Russland zu retten. Großbritannien und Frankreich planten, das an Öl reiche Osmanische Reich zu zerstückeln. Zu diesem Zweck mussten die Türken in das deutsche Lager gedrängt und besiegt werden.« ²¹⁸ [> Hinweis](#)

Tatsächlich war Öl der Hauptpreis, der aus dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs gewonnen werden sollte. Der abgekartete Krieg bot die ideale Gelegenheit, ihn zu gewinnen. Deshalb hat Großbritannien einen sehr großen Teil seiner militärischen Kapazitäten jeweils im November 1914 zur Eroberung von Basra, im März 1917 zu der von Bagdad und im November 1918 zu der von Mossul eingesetzt. Im Jahr 1916 wurde das geheime Sykes-Picot-Abkommen zwischen Großbritannien, Frankreich und Russland unterzeichnet, um die Beute ihres gemeinsamen Eroberungskriegs zu teilen. Docherty und Macgregor schreiben über die Rolle der internationalen Bankiers, der Rothschilds und Rockefellers, in diesem Spiel um das Öl:

»Es handelte sich um die Mächte, die die Ölindustrie beherrschten und endlos fortführen, mehr und mehr des globalen Marktes an sich zu ziehen. Diese Mächte, die tief greifend in der engmaschigen, angloamerikanischen Kabale verflochten waren, die ›Geheime Elite‹, planten, Deutschland zu vernichten. Um dies zu erreichen, lieferten sie ihm ironischerweise Öl.«²¹⁹ [> Hinweis](#)

Beide Häuser (Rockefeller und Rothschild) würden immens an den Ölkonzessionen im Nahen Osten, die es zu ergattern galt, profitieren, während die Kosten dafür mit dem Geld, Leben und Leiden der kleinen Leute bezahlt werden würden. Und natürlich würde ein großer Teil des Geldgewinns von den Zinsen aus den immensen Krediten stammen, die die Bankiers den beteiligten Regierungen für das »Privileg« gewährt hatten, »sich gegenseitig zerstört zu haben«.

Doch gab es im Osmanischen Reich mehr als Öl zu holen: eine winzige Provinz etwa in der Größe von Wales war Palästina. Bereits 1840 hatte Lord Palmerston den britischen Botschafter in Konstantinopel in einem Brief angewiesen, den Sultan des Osmanischen Reiches zu kontaktieren:

»Es gibt gegenwärtig unter den in Europa verstreuten Juden die starke Vorstellung, dass die Zeit naht, dass ihre Nation nach Palästina zurückkehren solle. Es würde für den Sultan offensichtlich von Wichtigkeit sein, die Juden zu ermutigen, nach Palästina zurückzukehren und sich dort niederzulassen, weil der Reichtum, den sie mitbringen, die Mittel der Kolonien des Sultans vergrößern würde.«²²⁰ [> Hinweis](#)

Der Sultan ignorierte diese Aufforderung, und Palmerstons verdeckt formulierte Absicht musste bis 1917 warten. Großbritanniens Geheime Elite unter Führung Alfred Milners gab nach Rücksprache mit der Spitze ihrer Mitarbeiter in den USA (House, Baruch, Wilson, Rabbi Stephen Wise), aber ohne vorherige genaue Überprüfung durch die Öffentlichkeit, die »Balfour-Erklärung« an Lord Lionel Walter Rothschild weiter, und zwar als Antwort auf den langjährigen zionistischen Wunsch nach Unterstützung der Errichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina. Damals widersetzten sich fast alle Juden und ebenso die Nichtjuden im Westen diesem Projekt. Sie alle wussten, dass dies ein sicheres Rezept für dauerhafte Konflikte und Katastrophen war, und zwar schon einfach deshalb, weil über 600 000 Araber das Land seit Jahrtausenden als ihr Vaterland in Besitz hatten. »Gegen besseres Wissen« ist somit ein passendes Etikett für Balfours Brief und auch der Titel des aufschlussreichen Buches *Against our better judgement* über die Geschichte Israels von der mutigen amerikanischen Journalistin Alison Weir.²²¹ [> Hinweis](#) Neun Jahrzehnte später sollte Richard Cohen in der *Washington Post* schreiben: »... die Idee, eine Nation der europäischen Juden in dem Gebiet der arabischen Muslime zu schaffen, ... hat ein Jahrhundert der Kriege und des Terrorismus hervorgebracht ...«²²² [> Hinweis](#) Orthodoxe charedische Juden (die im Zweiten Weltkrieg stark dezimiert wurden) und die Gruppierung Neturei Karta waren und sind immer noch vehement gegen den Staat Israel eingestellt, da sie der Meinung sind, die *Thora* verbiete die Gründung eines Staates für das jüdische Volk während der Zeit seines Exils und vor der Ankunft des Messias. Sogar

Wikipedia stellt fest:

»Der Erlass der Erklärung (Balfour) hatte viele lang anhaltende Folgen und war ein Schlüsselmoment im Vorfeld des israelisch-palästinensischen Konflikts, der oft als der ›unlösbarste Konflikt‹ der Welt bezeichnet wird.«²²³ [> Hinweis](#)

Sollte Balfours Brief im Prinzip dazu dienen, weitere unlösbare Konflikte auszulösen, indem man etwa England an die Kelten oder Nord- und Südamerika an die Indianer zurückgibt? Nach Meinung einiger²²⁴ [> Hinweis](#) gehörte das Versprechen Balfours zu einer Absprache mit der Zionistischen Weltorganisation, um die Vereinigten Staaten zum Eintritt in den Krieg zu bewegen (und war der Grund, weshalb die Deutschen meinten, die Juden seien für ihre vernichtende Niederlage verantwortlich). Allerdings liegen starke Anhaltspunkte dafür vor, dass dies nicht der Fall war. Die USA verfolgten seit Ende des 19. Jahrhunderts, als ihre Ausdehnung im Landesinneren an der Westküste ihr Ende gefunden hatte, eine nach außen gerichtete expansionistische Politik.²²⁵ [> Hinweis](#) Und ab zumindest dem ersten Kriegsjahr waren die US-Banken so sehr an der Finanzierung der europäischen Partner (einschließlich Deutschlands durch Max Warburg, der deutschen Tochtergesellschaft von Kuhn, Loeb & Co.) beteiligt, dass der Punkt, von dem an es kein Zurück mehr gab, lange vor dem offiziellen Eintritt der USA in den Krieg im April 1917 überschritten war. Großherzog Alexander, der Schwager von Zar Nikolaus II., erklärte nach einem Besuch in den USA im Jahr 1913:

»Tatsächlich hat eine überraschende Veränderung stattgefunden, die anscheinend der Aufmerksamkeit der einheimischen Beobachter entgangen war. Der Bau des Panamakanals und die erstaunliche Entwicklung an der Pazifikküste haben eine neue Form des amerikanischen Pioniergeists geschaffen. Ihre Industrien sind so weit gewachsen, dass Niederlassungen im Ausland zur puren Notwendigkeit geworden sind. Ihre Finanziers, die Geld in London, Paris und Amsterdam auszuleihen pflegten, fanden sich plötzlich in der Position von Gläubigern vor. Die rustikale Republik eines Jefferson hat schnell den Weg für das Imperium Rockefeller freigemacht. Aber der einfache Mann auf der Straße hat diese neue Ordnung der Dinge noch nicht ganz eingeholt ... «²²⁶ [> Hinweis](#)

Tatsächlich war schon lange zuvor von Präsident Woodrow Wilsons engsten und doch unbezahlten »Beratern« Oberst House und Bernard Baruch ein Kriegsplan ausgearbeitet worden. Diese Männer hatten Wilsons unwahrscheinliche, »Obama-artige« Karriere vom Universitätsprofessor zum Präsidenten des weltweit mächtigsten Landes in nur zwei Jahren finanziert und organisiert – und kontrollierten ihn auf täglicher Basis, auch mittels Erpressung. Die Macht dieser Männer wird in einer Anekdote deutlich, die Douglas Reed erzählte. Er war sehr beeindruckt von dem »unheimlichen Wissen«, das der führende amerikanische Zionist, Rabbi Stephen Wise, zu erkennen gab. 1910 trug Wise einem Publikum in New Jersey vor: »Am Dienstag wird Mr. Woodrow Wilson zum Gouverneur des Staates gewählt werden. Er wird seine Amtszeit als Gouverneur nicht voll beschließen. Im November 1912 wird er zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt

und (1916) zum zweiten Mal als Präsident inauguriert werden.« Das war keine Hellschere. Weitere Untersuchungen ergaben, dass Rabbi Wise dies von Oberst House gesteckt bekommen hatte!

Wenn also der Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg nicht die Gegenleistung für die Balfour-Erklärung war, was war sie dann? Tatsächlich gehörte die Einbeziehung des Heiligen Landes schon lange zu Cecil Rhodes' Plan für eine angloamerikanische Weltregierung.²²⁷ > Hinweis Alfred Milner und sein Schüler Leo Amery (der nach Carroll Quigley Mitglied im inneren Zirkel der geheimen Elite werden sollte) hatten offen erklärt, dass der Zionismus zugunsten des britischen Imperiums benutzt würde, um die Ölfelder des Nahen Ostens zu sichern und den Suezkanal zu verteidigen. Zugleich wurden christliche Unterstützer des Zionismus überzeugt, zu glauben, sie würden einer religiösen Verpflichtung nachkommen, wenn sie »Gottes auserwähltes Volk« und biblische Prophezeiungen unterstützen. Amery förderte sogar den radikalen Zionisten Zeev Jabotinsky bei seinen Versuchen, eine jüdische Legion für den Kampf im Ersten Weltkrieg aufzustellen.²²⁸ > Hinweis Schließlich bestand das, was Amery mit Unterstützung Milners wirklich erreicht hat, darin, ein ausgebildetes Militärkontingent von Zionisten unter der Führung des Extremisten Jabotinsky auf palästinensischem Grund und Boden aufzustellen, wo es vorher noch keines gegeben hatte. Das war mit Sicherheit nicht als Friedensangebot an die einheimischen Palästinenser gedacht.

Sir Ronald Storrs, der erste britische Gouverneur von Jerusalem, machte sich keine Illusionen darüber, was eine »jüdische Heimstätte« in Palästina für das Britische Empire bedeutete: »Es wird für England ein kleines, loyales, jüdisches Ulster in einem Meer des potenziell feindlichen Arabismus bilden.«²²⁹ > Hinweis Ulster war das klassische Beispiel für das Teile-und-Herrsche, das seit jeher das universelle Herrschaftsverfahren aller Imperien war. Es diente dazu, jene hartnäckigen katholischen Iren, die von der englischen Herrschaft und Zivilisation loskommen wollten, dadurch in Zaum zu halten, dass man sie mit importierten Protestanten zusammenstoßen ließ. Die ursprünglich katholische Bevölkerung Ulsters wurde vom englischen König Karl I. vertrieben und rund 20 000 schottische und englische Protestanten dort angesiedelt. Den Protestanten verlieh man damals den Status einer Oberklasse, und die einheimischen Katholiken wurden als »Unterklasse« behandelt. Das wurde alles von der Krone erzwungen und legalisiert. Nachdem die Briten diese künstliche Quelle religiöser Spannungen und Spaltungen eingeführt hatten, ließ sich Irland viel einfacher unterwerfen.

In ihrer Strategie »Ulster im Nahen Osten« kontrollierten die Briten auch die »Katholiken« (die Palästinenser) über die Führer der arabisch-nationalistischen Bewegungen, die sie mit falschen Versprechungen gekauft hatten. Denken Sie nur an Lawrence von Arabien, der aus Scham verschwand, nachdem er auf der Versailler »Friedens«-Konferenz den Betrug entdeckt hatte. Die Briten besaßen auch Haj Amin al-Husseini, einen jungen muslimischen Radikalen. Sie finanzierten seine Netzwerke und machten ihn zum Großmufti von Jerusalem. Das sollte natürlich nicht Frieden und Wohlstand fördern, sondern garantierte harte Konflikte mit den jüdischen Siedlern und

demzufolge die Radikalisierung beider Gruppen. Als bittere Ironie der Geschichte erklärte Israels Premierminister Netanjahu 2015, dass es Mufti Husseini war, der Adolf Hitler überzeugte, die Juden auszurotten. Laut Netanjahu wollte Hitler sie nur vertreiben.²³⁰

> Hinweis Was wäre, wenn die Briten eine friedfertige Person als Mufti ernannt hätten? Sollen wir glauben, die allmächtigen Rothschilds hätten für ihre Projekte und Interessen in Palästina nicht eine solche Aufstachelung zur Gewalt verhindern können?

Ein gut informierter und beliebter britischer Journalist und Autor, Douglas Reed, der im Ersten Weltkrieg gedient hatte, beschrieb den »unwiderstehlichen Druck internationaler Politik«, den zionistische Führer wie Chaim Weizmann und Rabbi Stephen Wise auf die britische, die amerikanische und andere Regierungen ausgeübt haben.²³¹ > Hinweis Er beobachtete auch ihre plötzlichen, steilen Karrieren und auch, wie unnatürlich einfach sie Könige, Kaiser und hochplatzierte Politiker erreicht haben. Er beschreibt, wie Weizmann »die Anhörung bei Monarchen und Folgsamkeit bei Präsidenten und Premierministern fordern konnte« – »obwohl seine Armee keinen einzigen Soldat besaß«. Er führte das logisch auf die Unterstützung durch die einzige Macht zurück, die stärker als Reiche und Nationen ist – auf die »Geldmacht«. Er sah darin den Beweis für eine Verschwörung einer mächtigen Fraktion des Judentums, Großbritannien, die USA und andere Länder als Erfüllungsgehilfen im Kampf für ihr Ziel einer Heimstätte zu benutzen. Chaim Weizmann, der innerhalb weniger Monate nach Balfours Brief Präsident der Zionistischen Weltorganisation und 1949 der erste Präsident des Staates Israel wurde, hat im Dezember 1919 in einer Rede in Jerusalem gesagt:

»Wir waren es, die der englischen politischen Führung klagemacht haben, dass es in Englands Interesse wäre, sich mit uns zu verbinden und das britische Protektorat auf Palästina auszudehnen. Wir haben die [Balfour-] Erklärung nicht durch ein Wunder erreicht, sondern durch nachdrückliche Propaganda, durch die unaufhörliche Demonstration der Lebenskraft unseres Volkes. Wir sagten den zuständigen Behörden: Wir werden uns in Palästina festsetzen, ob es Ihnen gefällt oder nicht. Sie können unsere Ankunft beschleunigen oder sie genauso auch verzögern. Es ist jedoch besser für Sie, uns zu helfen, um zu vermeiden, dass sich unsere konstruktiven Kräfte *in eine zerstörerische Kraft verwandeln, die die Welt umstürzen wird.*«²³² > Hinweis

Wer also benutzte wen als Erfüllungsgehilfen, die Briten die Zionisten oder die Zionisten die Briten? Es gibt viele Gründe, zu glauben, dass es noch eine andere Partei, die Bankiers und vor allem die Rothschilds, war, die den Zionismus und seit der Gründung im Jahr 1948 den Staat Israel als wichtigen Erfüllungsgehilfen oder Buhmann für ihr NWO-Projekt benutzt hat und noch benutzt. In seinem Artikel »Beware: Israel the Eager Provocateur« (Achtung: Israel, der bereitwillige Provokateur) weist der geopolitische Analytiker Tony Cartalucci darauf hin, dass Israel »ein verkrüppelter, militaristischer Pseudostaat ist, der für seine weitere Existenz völlig vom Westen abhängt«. Er sieht Israel als »vorgeschobenen Posten« (FOB) einer größeren Macht:

»Als ein solcher [FOB] ergibt Israels ständige, ansonsten aber irrationale Kriegstreiberei durchaus einen Sinn. Die Priorität eines vorgeschobenen Postens ist

nicht, Wohlstand und Frieden zu sichern, wie es im Falle einer Nation der Fall wäre, sondern eher nach vorne feindliches Gebiet anzugreifen. Der Trick war, Israel im Laufe der Jahre als Nation darzustellen, während man seine ständige Kriegstreiberei und Aggression als ›Selbstverteidigung‹ aufbauschte. Um diese Täuschung aufrechtzuerhalten, haben sich Israel und seine regionalen und westlichen Kollaborateure sogar Vollzeit-Feinde geschaffen, darunter selbst die Hamas – eine Schöpfung des israelischen Geheimdienstes –, die bis heute in erster Linie von Saudi-Arabien und Katar, beides de facto regionale Partner des Westens und natürlich Israels, ausgehalten wird.«²³³ [> Hinweis](#)

Brandon Turbeville fügte noch hinzu:

»Während ›vorgeschobener Posten‹ eine Möglichkeit ist, Israel zu beschreiben, so ist es auch noch viel mehr als nur ein territorialer Bereitstellungsraum für westliche imperialistische Zwecke. Es ist tatsächlich ein sorgfältig konstruiertes Destabilisierungsorgan, das lange vorher zum Zweck, den gesamten Nahen Osten aufzuspalten und zu erobern, geplant und umgesetzt wurde, und auch in der Absicht, eine globale militärische Konfrontation zwischen den großen Weltmächten und den drei großen Weltreligionen auszulösen – zwischen Judentum, Islam und Christentum.«²³⁴ [> Hinweis](#)

Auch wenn Noam Chomsky Israel (und die USA) zu einem kriminellen Staat erklärt hatte, tat er dies, ohne auf diese oder andere tiefere Beweggründe zu verweisen. Der unabhängige Journalist Conn Hallinan kam in seiner Kolumne »Foreign Policy In Focus« (Außenpolitik im Blickpunkt) zu folgendem Schluss:

»Letztendlich sind ... der Zweck und das Wesen des Siedlerstaats Israel recht leicht zu durchschauen. Einfach ausgedrückt steht der Zionismus nicht im Zentrum des konspirativen Spinnennetzes, er ist nur ein weiterer Faden darin. Der einzige Zweck Israels besteht nicht darin, ein ›jüdischer‹ Staat zu werden, sondern ein ›jüdisches‹ Ulster in der Absicht zu bilden, Christen, Muslime und Juden gegeneinander aufzubringen und einen Herd ständiger Spannungen im Nahen Osten zu erzeugen. Indem es sein eigenes Terrorregime gegen die Palästinenser betreibt, fanatische muslimische Extremistengruppen im ganzen Nahen Osten beherrscht und lenkt, westliche Christen übertölpelt, militärische Aktionen im Nahen Osten unter dem Vorwand zu unterstützen, ›Israel vor seinen Feinden zu schützen‹, und dies alles unter dem Deckmantel eines ›jüdischen‹ Staates durchführt, stellt sich Israel als die größte destabilisierende Kraft im gesamten Nahen Osten dar.«²³⁵ [> Hinweis](#)

Da die allmächtigen Rothschilds sich mindestens seit 1887 unmittelbar an der jüdischen Kolonisierung Palästinas beteiligt haben (und laut der offiziellen Biografie von Niall Ferguson 80 Prozent des Territoriums Israels besitzen), ist es nicht besonders schwer, zu erraten, wer die Spinne in Hallinans konspirativem Netz ist. Der Titel von Alan Harts unterdrückter Trilogie *Zionism: The Real Enemy of the Jews* (*Zionismus: der wahre Feind der Juden*) wird auf einmal verständlicher, auch wenn ihn Hart nicht genau auf diese

Weise erklärt. Vielleicht werden Sie das nicht als Beweis für dieses konspirative Netz hinnehmen, doch gab Max Nordau, neben Theodor Herzl ein Mitbegründer der Zionistischen Weltorganisation, den Teilnehmern des Zionistenkongresses von 1903 folgende Botschaft mit auf den Weg:

»Lassen Sie mich Ihnen die folgenden Worte wie die Sprossen einer Leiter sagen, die immer weiter nach oben führt: Herzl, der Zionistische Kongress, der englische Ugandavorschlag, der künftige Weltkrieg, die Friedenskonferenz, auf der mithilfe Englands ein freies und jüdisches Palästina geschaffen werden wird.«²³⁶ [> Hinweis](#)

Diese zu 100 Prozent richtige Prophezeiung wurde elf Jahre vor dem »künftigen Weltkrieg«, eine Kategorie von Ereignissen, die die Welt bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht erlebt hatte, ausgesprochen. Die »Hilfe Englands« sollte 14 Jahre später durch Balfours Brief an Rothschild formuliert werden, und die »Friedenskonferenz«, auf der für »ein freies und jüdisches Palästina« geworben wurde, fand 1919 in Versailles statt. War das nun grandiose Hellsichtigkeit oder einfach Vorwissen einer verborgenen Agenda? Wer könnte im zweiten Fall über die Macht verfügen, um die Verwirklichung dieses extremen Plans zu gewährleisten? Denn gegen alle Widerstände sollte er verwirklicht werden.

Der Mythos, die Juden hätten die widerstrebenden USA als Gegenleistung für Balfours Brief in den Krieg hineingezogen und seien so für die erniedrigende deutsche Niederlage und die infolgedessen enormen Krisen des Landes verantwortlich gewesen, war das Hauptelement bei der Entstehung des besonderen Antisemitismus in Deutschland in den 1920er-Jahren und damit für das Hitler-Projekt. War das der eigentliche Zweck des Mythos, der ganz leicht hätte auseinandergenommen werden können, es aber nie wurde? Ist dies ein Beispiel dafür, wie die Rothschilds Antisemitismus angefeuert haben, um Juden, Deutsche und andere zu täuschen, um ihren widerlichen Plan einer Weltregierung voranzubringen? Doch sollten wir wirklich noch überrascht sein, nachdem die Tatsache bewiesen ist, dass Deutschland – wie bereits erwähnt – den Ersten Weltkrieg mit dem Öl, den Nahrungsmitteln und Rohstoffen geführt hat, das/die ihm die Banken geliefert haben?

Tatsächlich lassen sich die besten Belege für diese unheimlichen Methoden in einem viel diskutierten Dokument, »Die Protokolle der Weisen von Zion«, finden. Es war zuerst im Jahre 1903 veröffentlicht worden und beschreibt die Taktik, eine globale Regierung durch Betrug und Raffinesse zu erreichen (und erklärt sogar deutlich das verdeckte Wuchersystem der Bankiers), während es die Urheberschaft – und damit die Schuld – den Juden zuschiebt. Es ist – in diesem Fall in Übereinstimmung mit *Wikipedia* – höchstwahrscheinlich eine Fälschung. Wiederum gibt es hierfür eine kleine Übereinstimmung: In der Zeit, als dieser Text erschien, bildete Antisemitismus die einzige Rechtfertigung der Zionisten für ihr Heimstätten-Projekt. Herzl war sich dessen wohl bewusst und schrieb: »Die Antisemiten werden unsere zuverlässigsten Freunde und die antisemitischen Länder unsere Verbündeten sein.«²³⁷ [> Hinweis](#) Paradoxerweise – oder auch nicht – war Herzls wichtigster Verbündeter in Russland Innenminister von Plehwe, der die Pogrome in Kischinew organisiert hatte. Als Herzl ihm sein zionistisches Projekt vier Monate nach diesem Pogrom bei einem Treffen 1903 erklären wollte, unterbrach ihn

– nach Herzls eigenem Bericht – von Plehwe: »Sie müssen die Bewegung für mich nicht rechtfertigen. Vous prêchez un converti – Sie predigen einem Bekehrten.« K. R. Bolton legt in seinem Aufsatz »Antisemitismus: Cui bono?« viele weitere Beispiele für die Zusammenarbeit der Zionisten mit den Antisemiten vor.²³⁸ [> Hinweis](#)

Das zaristische Russland war bei Weitem die wichtigste Quelle für den Antisemitismus. Doch diese Quelle sollte nach der bolschewistischen Revolution sofort verschwinden, da Antisemitismus danach zu einem Kapitalverbrechen erklärt wurde (während Millionen Christen ermordet und Tausende von Kirchen geplündert und zerstört wurden). Und so unterstützten die Menschen, die durch die Verbreitung der »Protokolle« zum Antisemitismus angeregt worden waren – unwissentlich oder wissentlich –, die Strategie der Bankiers. In den 1920er-Jahren verteilte Henry Ford in den USA 500 000 Exemplare der »Protokolle«. Und in den 1930er-Jahren war der von den Bankiers finanzierte und aufgebaute Adolf Hitler ein starker Befürworter der Protokolle und des Antisemitismus. Auch hierbei gibt es leider eine böse Übereinstimmung ... damals stellten die deutschen Ford-Werke einen Eckpfeiler in Hitlers erstaunlichen Kriegsvorbereitungen. Waren beide Männer nur Bauern im gleichen bösen Spiel?

Douglas Reed, der, weil er das Spiel verstanden hatte, als Antisemit verschrien wurde (wenn er auch wahrscheinlich fälschlicherweise glaubte, die talmudischen Überzeugungen einer bestimmten Gruppe von Juden seien die treibende Kraft gewesen und nicht die Weltordnungspolitik der internationalen Bankiers und ihr Halbgott *Geld*), schrieb:

»Doch das (zionistische) Unternehmen wäre in wenigen Jahren eines natürlichen Todes gestorben und hätte heute in den Annalen nur als Balfours Dummheit überlebt, wäre da nicht ein späteres Ereignis eingetreten. Dieses Ereignis war der Aufstieg Hitlers, der für eine Weile die Lücke füllte, die der Zusammenbruch der Legende von der ›Verfolgung in Russland‹ hinterlassen hatte und der bei einigen Juden den Wunsch weckte, gleich nach Palästina zu gehen. Für die Zionisten hätte Hitler, hätte er sich nicht erhoben, erfunden werden müssen ...«²³⁹ [> Hinweis](#)

Der Zionistenführer Jitzchak Gruenbaum sollte später (1943) sagen: »Eine Kuh in Palästina ist mehr wert als alle Juden in Polen«²⁴⁰ [> Hinweis](#), und als Vorsitzender des geschäftsführenden Komitees zur Rettung der europäischen Juden erklärte er:

»Wenn man uns zwei Pläne vorlegt – die Rettung der Massen von Juden in Europa oder die Rettung des Landes – entscheide ich mich ohne einen weiteren Gedanken für die Rettung des Landes. Je mehr von dem Abschlachten unseres Volkes die Rede ist, desto mehr verringern sich unsere Anstrengungen, die Hebraisation (das Hebräisch-Machen) des Landes zu verstärken und zu fördern.«²⁴¹ [> Hinweis](#)

Rabbi Moshe Shonfeld kam in seinem Buch *The Holocaust victims accuse (Die Holocaust-Opfer klagen an)* zu dem Schluss, der zionistische Wolf wurde von Raubtieren zum Hirten über eine Herde von Schafen gesetzt.²⁴² [> Hinweis](#) Der Zionistenführer Chaim Weizmann erklärte 1937 auf dem Zionistenkongress in London, nur junge Juden sollten

nach Palästina gehen. Die Alten und Schwachen »haben ihr Schicksal hinzunehmen« ²⁴³

> Hinweis . Die enormen Mittel der Zionisten und ihrer Hintermänner wurden nie dazu verwendet, die Juden in Europa zu retten, da das einzige und ausschließliche Ziel darin bestand, den Staat in Palästina zu sichern. ²⁴⁴ > Hinweis Und wie Rabbi Shonfeld in seinem oben genannten Buch feststellte, wurden die europäischen Juden diesem Ziel geopfert:

»Die zionistischen Führer sahen in dem vergossenen jüdischen Blut des Holocausts das Schmieröl für das Getriebe des jüdischen Nationalstaats. Und wie ein General Tausende Soldaten opfert, um eine Festung einzunehmen, haben die zionistischen Führer beim Aufbau des Staates ›Israel‹ ihre Hände blutig gemacht und jüdische Kinder der Diaspora zur Befestigung ihrer Mauern geopfert.«

Als trauriger Schluss folgt daraus, dass ein bedeutender Anteil der Juden der Welt hinter Licht geführt wurde – zum größeren Teil unwissentlich –, um für das ekelhafte NWO-Projekt der Bankiers benutzt und missbraucht zu werden. Israel und die Zionisten bilden eine menschliche Abschirmung, um die Bankiers aus dem Blickfeld zu halten. Wahrscheinlich handelt es sich um den seither besten Schutzschirm, da er nicht ohne die harschen Vorwürfe des Antisemitismus kritisiert werden kann. Das war sehr raffiniert, in der Tat. Aber sie wurden auch zum Blitzableiter für die Bankiers, und das wird leider zurückschlagen, und zwar unvermeidlich gegen die Interessen der Juden überall. Von dieser traurigen Geschichte und ihren düsteren Aussichten lässt sich ableiten, dass die Bankiers nicht ehrenwerte Mitglieder der jüdischen Gemeinde sind, wenn man davon ausgeht, dass sie überhaupt dazugehören. Indem die einst verborgene Geschichte nach dem Ersten Weltkrieg sich weiter enthüllt, erweisen sich die Bankiers als ihre eigenen Götter, als *Gods of Money* (*Götter des Geldes*, so der Titel eines englischen Buches von F. William Engdahl zum selben Thema), und haben keinerlei Loyalität gegenüber irgendeiner Religion, Nation oder Rasse.

Die Kontrolle über Deutschland

Den Bedarf an einem Zweiten Weltkrieg stellte man leicht während des Ersten fest: Nicht ein Schuss der Alliierten wurde auf deutschem Gebiet abgefeuert. Das folgende Zitat Winston Churchills bietet einen deutlichen Hinweis darauf, dass dies nicht das war, wofür der Krieg geplant worden war:

»Doch alles, was in den vier Jahren des Großen Krieges geschah, war nur ein Vorspiel zu dem, was sich für das fünfte Jahr anschickte. Die Kampagne des Jahres 1919 würde eine enorme Zunahme der Zerstörungsgewalt gezeigt haben. Hätten die Deutschen ihre Moral beibehalten, um das Beste aus ihrem Rückzug an den Rhein zu machen, wären sie im Sommer 1919 mit Kräften und durch Methoden angegriffen worden, die unvergleichlich gewaltiger gewesen wären als alle je eingesetzten.

Tausende von Flugzeugen würden ihre Städte zerstört, Batterien von Tausenden von Geschützen ihre Frontstellungen hinweggefegt haben. Vorbereitungen waren getroffen, gleichzeitig eine Viertelmillion Mann mit ihrer Ausrüstung auf mechanischen Fahrzeugen kontinuierlich über Land nach vorne zu bringen ... Giftgas von unglaublicher Bösartigkeit, vor dem nur eine geheime Maske (die die Deutschen sich nicht rechtzeitig beschaffen konnten) sicher war, hätte jeden Widerstand erstickt und alles Leben an der feindlichen Front gelähmt.«²⁴⁵ [> Hinweis](#)

Nach vier – und nicht erst fünf – Jahren Krieg hat in Deutschland im November 1918 eine Revolution »stattgefunden« und die Deutschen zur Kapitulation gezwungen. Dazu schrieb Nicolai Starikow:²⁴⁶ [> Hinweis](#)

»Warum also fand die Revolution statt? Weil sie in Gang gesetzt wurde. Die gleichen Kräfte, die das russische Reich im Februar und Oktober zu Boden warfen, standen nun bereit, seinen zweiten geopolitischen Rivalen zu begraben – das Reich Kaiser Wilhelms. Und begraben haben sie es! Der künstliche Zusammenbruch Deutschlands schuf den fruchtbaren Boden für die Nazis.«²⁴⁷ [> Hinweis](#)

Nur wenige Jahre später erklärte Hitler offen: »Ich sage Ihnen, wenn ich mit legalen Mitteln an die Macht komme, werden wir ein NS-Gericht schaffen und die Novemberrevolution rächen, und viele Köpfe werden legal von den Schultern rollen.«²⁴⁸ [> Hinweis](#) Auf der Versailler »Friedens«-Konferenz wurde Deutschland gezwungen, die gesamte Kriegsschuld auf sich zu nehmen. Die große Masse der Bankiers, die die Konferenz bestimmten, stellte im Grunde die Rückzahlung der Schulden und die Bedingungen für ihr nächstes NWO-Projekt sicher. Der Zweite Weltkrieg stand auf dem Plan, der die von Churchill erwähnte massive Zerstörung Deutschlands herbeiführen sollte. Dazu Starikow:

»Nach Versailles unterstand Deutschland tatsächlich einer dezenten amerikanischen Besetzung. Deutschlands Unabhängigkeit war damals so vorgetäuscht wie zum Beispiel heute diejenige des Irak. Eine Regierung, eine Flagge und eine Nationalhymne, das alles hat es gegeben, aber nicht die Fähigkeit, eigenständige Lösungen zu entwickeln. England und die USA konnten in Deutschland tun und lassen, was sie wollten, und wir können das Ergebnis sehen: endlose Wahlen, Hitlers vorzeitige Entlassung aus der Haft und dann seine Ernennung zum Kanzler. Zwischen 1918 und 1933 geschah in Deutschland nichts auf Geheiß der Deutschen selbst.«²⁴⁹ [> Hinweis](#)

In Auszügen über den Zweiten Weltkrieg aus dem gleichen Artikel von Richard Moore heißt es:

»Der Erste Weltkrieg war ein so erfolgreiches Projekt, dass sofort die Planung für eine noch größere Fortsetzung einsetzte – ein weiterer großer Schritt in Richtung auf

eine neue Weltordnung. Anfang der 1920er-Jahre, noch während der Zeit der Weimarer Republik, bekam eine Gruppe von Ingenieuren bei Krupp heimlich den Auftrag für folgendes Projekt: Legen Sie Entwürfe für eine Reihe militärischer Ausrüstungen vor, die sich für einen Krieg in 20 Jahren von heute an eignen. Auf diese Weise wurden die modernen Waffen konzipiert, die dem Reich, als es so weit war, so gute Dienste leisteten. Auch wenn Deutschland mittellos war und vertraglich gebunden, sich nicht wieder zu bewaffnen, wusste jemand Bescheid und sagte Krupp, dass sich dies alles ändern würde – und zwar innerhalb der vorgesehenen Frist. ... Hitler war ein Projekt der angloamerikanischen Bankiers. Seine charismatische Brillanz war früh erkannt worden ... und mit Investitionen in die deutsche Wiederaufrüstung wurden immense Gewinne gemacht. ...

Das Projekt Zweiter Weltkrieg erreichte alle seine Ziele auf bewundernswerte Weise. Während sie nur verhalten kämpften und – im Vergleich zu den anderen großen Kriegsparteien – nur vernachlässigbare Verluste erlitten, gingen die USA mit einer intakten Infrastruktur, 40 Prozent des Reichtums und der Industriekapazität der Welt, der Kontrolle über die sieben Weltmeere, einem Monopol auf Atomwaffen, strategischen Stützpunkten in den Öl-Scheichtümern des Nahen Ostens und mit der allgemein verbreiteten Anerkennung als heroischer Vorkämpfer der Demokratie aus dem Krieg hervor. Ganz von alleine richteten sich die Augen der Welt auf Washington als Führung bei der Gestaltung der Nachkriegswelt.

Und Amerika hatte bereits einen fertigen Entwurf vorliegen. Die Bankiers hatten einen Ausschuss ausgewählt, das Council on Foreign Relations (Rat für auswärtige Beziehungen), und ihn ins Weiße Haus hinüberschickt, um die Architektur für die Nachkriegszeit zu entwerfen. Man hatte sich Amerika als hegemoniale Operationsbasis gesichert, die für diese Rolle geeigneter war als Großbritannien, und es war an der Zeit, sich an die nächste Phase im Projekt Neue Weltordnung zu machen. So wurden sofort nach Kriegsende die Bretton-Woods-Institutionen der Globalisten – UNO, IWF und Weltbank – ins Leben gerufen, die ersten Grundsteine für eine mögliche Eine-Welt-Regierung.«²⁵⁰ [> Hinweis](#)

Das Hitler-Projekt wurde in verschiedenen Veröffentlichungen aufgedeckt, z. B. in: *Wer Hitler mächtig machte: Wie britisch-amerikanische Finanzeliten dem Dritten Reich den Weg bereiteten* von Guido Preparata, in: *Wall Street and the Rise of Hitler (Die Wall Street und der Aufstieg Hitlers)* von Antony Sutton und in Artikeln von Nicolai Starikow.²⁵¹

[> Hinweis](#)

Nach dem Ersten Weltkrieg hat der prominente Geschäfts- und Staatsmann Walther Rathenau, der deutsche Außenminister in der Weimarer Republik nach Versailles, ein unter den vielen assimilierten deutschen Juden weitverbreitetes Gefühl zum Ausdruck gebracht: »Ich bin ein Deutscher jüdischer Herkunft: Meine Nation ist das deutsche Volk, mein Vaterland ist das deutsche Vaterland, und mein Glaube ist der deutsche Glaube, der über die verschiedenen Konfessionen hinausgeht.« Im Dezember 1918 schrieb er in einem offenen Brief »an alle, die nicht von Hass geblendet sind«:

»Wer Deutschland in 20 Jahren besuchen wird, das Deutschland, das er als eines der schönsten Länder der Erde gekannt hatte, wird fühlen, wie sein Herz in Trauer und Scham versinkt ... Die deutschen Städte werden nicht gerade Ruinen sein; sie werden halbtote Steinblöcke sein, die zum Teil noch von verelendeten, verhärmten Wesen bewohnt werden ... Das Land wird unter Füßen zertrampelt, die Wälder umgehauen sein, die wenigen Felder werden eine miserable Ernte aufweisen, Häfen, Eisenbahnen, Kanäle werden ruiniert und verfallen sein, und überall werden noch mächtige Bauten aus der Vergangenheit stehen, zerbröckelnde Erinnerungen an das Zeitalter der Größe. ... Der deutsche Geist, der einst für die Welt gesungen und gedacht hatte, wird der Vergangenheit angehören, und das Volk, das heute immer noch jung und stark und von Gott für das Leben geschaffen ist, wird nur noch im Zustand lebender Toter existieren.«²⁵² [> Hinweis](#)

Hatte Rathenau Zugang zu Insider-Informationen über die Pläne für einen zweiten Weltkrieg bekommen? Wenige Jahre später gab er in der *Wiener Presse* eine weitere Insider-Erklärung über eine geheime Elite ab:

»Nur 300 Männer, von denen jeder alle anderen kennt, bestimmen über das Schicksal Europas. Sie wählen ihre Nachfolger aus dem eigenen Gefolge. Diese Männer haben die Mittel in den Händen, eine Staatsform zu beenden, die sie für unvernünftig halten.«²⁵³ [> Hinweis](#)

Genau sechs Monate nach dieser Veröffentlichung, am 24. Juni 1922, ermordete eine Gruppe nationalistischer Verschwörer Rathenau. Zwei Monate zuvor war Rathenau bei der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrags von Rapallo zugegen. Auf der Konferenz von Genua, anlässlich derer dieser zustande kam, hatten die Diplomaten der westlichen Delegationen davon erst hinterher erfahren. Diesen Vertrag hielten die Marionettenführer, die meinten, sie würden sowohl Deutschland als auch die Bolschewiki, die sie an die Macht gebracht hatten, kontrollieren, für ein völlig unerwünschtes Verhalten. Der Mord an Rathenau war eine offenkundige Lektion für alle deutschen Politiker: Das Opfer hatte engere Beziehungen zu Moskau unterstützt. Die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland war genau die Gefahr, die die amerikanischen Unternehmen und die Bankiers mit dem Ersten Weltkrieg und dem bolschewistischen Projekt zu verhindern versucht hatten, was sie später mit ihrem gemeinsamen Hitler-Projekt noch einmal tun würden. Im Jahr 2015 deckte George Friedman, der Gründer und Vorsitzende von Stratfor [dem der CIA nahestehenden US-Thinktank], diese Jahrhunderte alte Strategie auf:

»Das ursprüngliche Interesse der Vereinigten Staaten, aufgrund dessen wir Kriege geführt haben – den Ersten, den Zweiten und den Kalten Krieg –, bezog sich auf das Verhältnis zwischen Deutschland und Russland, da die beiden vereint die einzige Kraft waren, die uns bedrohen konnte, und bestand darin, sicherzustellen, dass dies nicht geschehen würde.«²⁵⁴ [> Hinweis](#)

Harry Trumans grobschlächtige Aussage im Zusammenhang mit der Invasion Russlands

durch die Nazis im Jahr 1941, vier Jahre vor seiner US-Präsidentschaft, verdeutlicht diese Strategie sehr gut: »Wenn wir sehen, dass Deutschland gewinnt, sollten wir Russland beistehen, und wenn Russland gewinnt, sollten wir Deutschland helfen, und auf diese Weise lasst sie so viele wie möglich töten.« Wenn Politiker die Wahrheit sagen, sind sie anscheinend entweder unerfahren oder stehen ihrem natürlichen oder unnatürlichen Tod nahe.

Versuche einer Weltordnungspolitik

»Wir werden eine Weltregierung haben, ob wir es mögen oder nicht. Die einzige Frage ist, ob die Weltregierung durch Eroberung oder Zustimmung erreicht wird.«²⁵⁵

> Hinweis

Diese eher bedrohlichen Worte sprach James P. Warburg, der Sohn von Paul M. Warburg (Gründer der FED), am 17. Februar 1950 vor dem Senat der Vereinigten Staaten aus. Seine Familie befand sich über 400 Jahre im internationalen Bankgeschäft und pflegte eine langjährige Beziehung zu den Rothschilds.

Zur gleichen Zeit im Jahr 1917, als die verschwisterten Kräfte, der Kommunismus (mit der Russischen Revolution) und der Zionismus (mit der Balfour-Erklärung), in Erscheinung traten, wurde von Präsident Wilson der Versuch einer »Weltregierung« – nicht der erste – vorgestellt: der Völkerbund. Sein Vorläufer hieß »The League to Enforce Peace« (Liga zu Erzwingung des Friedens). Doch diesen Namen hielt man für zu enthüllend für das Spiel. Auch wenn der Völkerbund in diesem Artikel als Begleiterscheinung des NWO-Projekts eingestuft wurde, war er in ihrem Projekt Erster Weltkrieg und dessen Begleitprojekten für die Bankiers in der Tat das Hauptziel und die Krone ihres Projekts. Demnach dienten den Bankiers globale Probleme, die sie heimlich geschaffen hatten – Kriege und Revolutionen –, dazu, die Menschen davon zu überzeugen, dass sie globale Lösungen nötig hatten: eine Weltregierung, die natürlich insgeheim von den Bankiers gesteuert wird. Es sollte nicht das letzte Mal gewesen sein, dass dieser raffinierte Trick angewendet wurde.

In der üblichen intriganten Weise wurde der Völkerbund von Oberst House vorbereitet und von Präsident Wilson beworben. House hatte etwas Hilfe seitens der Fabian Society bekommen, einer ursprünglich so-zialistischen Organisation Großbritanniens, die eng mit Milners Geheimelite in Beziehung stand:²⁵⁶

> Hinweis

»Außerhalb Großbritanniens lief das endgültige Ziel der Fabian Society auf die Errichtung einer sozialistischen Weltregierung hinaus. Das Anliegen der Gesellschaft im Hinblick auf eine internationale Organisation war frühzeitig in Dokumenten der Fabianer als »Internationale Regierung« zur Sprache gebracht worden ... Sie bildete die Grundlage für die drei Jahre später (gegen Ende des Ersten Weltkriegs) in Zusammenarbeit mit der Milner-Gruppe erfolgte Schaffung des Völkerbunds.«²⁵⁷

> Hinweis

Oberst House hatte den Plan für den Völkerbund mit Sir Edward Grey, dem britischen Außenminister und Mitglied der geheimen Elite, erörtert. Der war davon »gefesselt« und antwortete House: »Das internationale Recht hat bisher *keine Sanktion* vorgesehen; die Lehre dieses Krieges ist, die Mächte müssen sich verpflichten, ihm *Sanktionsrecht* zu verleihen.« Jakob Schiff wusste, während er noch stark in die Vorbereitungen für die bolschewistische Revolution verstrickt war, um den Plan. Er gab vor, Pazifist zu sein, und drängte Wilson in einem Schreiben, aktive Schritte zur Vermeidung künftiger Kriege zu unternehmen! ²⁵⁸ > Hinweis

Sobald Amerika im April 1917 in den Krieg eingetreten war, kündigte Präsident Wilson an, das Land sei an einem Unternehmen beteiligt, »eine neue internationale Ordnung« einzurichten. Diese Erklärung wurde zum Zeitpunkt der Kerenski-Revolution in Russland abgegeben. Der Völkerbund wurde als Projekt für eine »Föderation der Welt« vorgestellt, um »die Handhabung der menschlichen Angelegenheiten« mit einer »kraftvollen Herrschaft« für die »Wahrung des Weltfriedens« zu übernehmen. Dies bedeutete, dass Krieg eines der Mittel war, um Frieden zu erreichen.

Die Vereinigten Staaten wollten »dem Völkerbund« nicht einmal beitreten, Großbritannien tat es, händigte ihm aber nicht die Kontrolle über seine Armee aus. Damit war vorerst der Weg versperrt. Trotzdem wurde die britische Autorität benutzt, um den Einsatz britischer Truppen als Leibwächter der Zionisten bei ihrem Vorhaben, Palästina zu übernehmen, zu verschleiern. Das nannte man das britische Mandat über Palästina, ein wesentlicher Erfolgsfaktor für das zionistische Projekt. Es sollte Großbritannien und den Rest der Welt noch teuer zu stehen kommen.

Um 1914, als die Fabian Society eine internationale Regierung auszuloten begann, wurde die Idee ein offizieller Programmpunkt der von den Fabianern gegründeten und geleiteten Independent Labour Party (Unabhängigen Partei der Arbeit, ILP). ²⁵⁹ > Hinweis Während und nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Projekt aktiv von Fabianern wie Arthur Ponsonby, Józef Retinger und deren Zuarbeitern wie Aristide Briand beworben. Bezeichnenderweise genoss das Projekt die Unterstützung der führenden Finanziere. Mehr noch, die politische Bewegung für ein vereintes Europa arbeitete Hand in Hand mit derjenigen der internationalen Finanziere, eine neue globale Finanzordnung unter Beteiligung eines Netzwerks von Zentralbanken zu schaffen, die sie selbst steuern. So forderten im Januar 1920 der Liberale Herbert Asquith und das Labour-Mitglied J. R. Clynes zusammen mit den Rothschild-Agenten Paul Warburg, Jakob Schiff und J. P. Morgan, jr. sowie Vertretern der Bank of England, Lazard Frères und der Rockefeller gemeinsam eine internationale Wirtschaftskonferenz, um die finanzielle und gewerbliche Struktur der Welt zu reorganisieren. ²⁶⁰ > Hinweis Im November 1921 legte Frank Vanderlip von der von Rockefeller beherrschten und mit Morgan assoziierten National City Bank of New York Pläne für eine »Gold-Reserve-Bank der Vereinigten Staaten von Europa« vor. ²⁶¹ > Hinweis 1930 wurde dann die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in Basel in der neutralen Schweiz gegründet, um »Goldreserven

und eine Plattform für den Handel mit Finanz-Swaps« im Namen der Zentralbanken zu verwalten. Die Morgan- und Rockefeller-Banken stellten zum Teil das Gründungskapital zur Verfügung. Die BIZ war für das kommende Hitler-Projekt von großer Bedeutung und ist heute noch immer der globale Kontrolleur der nationalen Zentralbanken.

20 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg wurden die gleichen drei Projekte – Zionismus, Kommunismus und Weltregierung – unter dem Deckmantel Zweiter Weltkrieg vorangetrieben. Die zionistische Heimstatt in Palästina sollte ein paar Jahre nach dem Krieg eingerichtet werden. Chaim Weizmann sah, dass er nichts unternehmen konnte, um zu verhindern, dass sie in einen Abgrund von Blut und immer mehr Blut hineingeriet. Wahrscheinlich hat er verstanden, dass er und viele andere hinters Licht geführt worden waren. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs gewann die Sowjetunion große Gebiete in Mitteleuropa hinzu. Das hätte leicht verhindert werden können, wenn der amerikanische Präsident und einige seiner Generäle echte Demokraten und nicht die Bauern der Bankiers gewesen wären. Das dritte Projekt, die Vereinten Nationen zusammen mit dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank, war lange im Voraus vorbereitet und mit Ende des Krieges eingerichtet worden. Das CFR (Rat für auswärtige Beziehungen), das Oberst House und der Rockefeller Club im Jahre 1920 gegründet hatten, sollte eine wichtige Rolle bei ihrer Entstehung spielen. Selbst Max Warburg unterstützte den UN-Prozess, nachdem er 1938 Deutschland in Richtung USA verlassen hatte. Viel früher hatte er die Paneuropa-Union, einen Vorläufer der Europäischen Union unter Leitung von Graf Coudenhove-Kalergi, unterstützt, der ein braunhäutiges Europa unter jüdischer Führung anstrebte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete die Fabian Society ein internationales Netzwerk der sozialistischen Parteien unter dem Schirm der Sozialistischen Internationale. Diese verkündete offen: »Das letzte Ziel der Parteien der Sozialistischen Internationale ist nichts Geringeres als die Weltregierung ... die Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen muss die ganze Welt umspannen.«²⁶² > Hinweis Sozialistische Individuen und Parteien auf der ganzen Welt plapperten diesen Standpunkt nach.

Epilog

»Um die Vergangenheit aufzudecken, verstehe die Gegenwart und gewinne die Zukunft zurück.«²⁶³ > Hinweis

Im Jahr 1917, ein Jahr vor Ende des Ersten Weltkriegs, schloss der Schweizer Historiker Jacob Ruchti seine Untersuchung über den Ausbruch des Ersten Weltkriegs mit folgenden Worten ab: »... Auf Dauer lässt sich die Geschichte nicht verfälschen, Legenden werden der wissenschaftlichen Forschung nicht standhalten, das finstere Netz wird ans Licht gebracht und zerrissen werden, unabhängig davon, wie kunstvoll und raffiniert es gesponnen worden war.« Ruchti wies nach, dass die Friedensliebe, die die britische

Regierung kurz vor dem Ausbruch des Krieges zu hegen behauptete, tatsächlich eine Maske war, hinter der sich der Wunsch nach Krieg gegen das Deutsche Reich verbarg.

Seit Ruchtis hoffnungsvollen Worten ist nun fast ein Jahrhundert vergangen. Das »kunstvoll und raffiniert gesponnene finstere Netz« wurde in der Tat von mutigen Forschern mit guten Gründen zerrissen. Das erste Hindernis für die Wahrheit, die von den Siegern geschriebene Geschichte, wurde niedergerissen. Nun stehen solide Beweise zur Verfügung, um die Arbeit der versteckten Hände hinter dem Ersten Weltkrieg und den begleitenden Machenschaften für eine Neue Weltordnung nachzuweisen, wie das in diesem und den damit verbundenen oder verwandten Texten aufgezeigt worden ist. Die gleichen Leute – House, Baruch, Wilson, Milner, Schiff, Hoover, die Brüder Warburg, die Rothschilds und Rockefellers und viele andere, die hier nicht erwähnt wurden – tauchen immer wieder in führenden Rollen auf all den entscheidenden Schauplätzen auf, an denen sich dieses in Szene gesetzte böse Spiel entfaltet hat: bei der Störung des Gleichgewichts der Kräfte in Europa; bei der Destabilisierung und Zerschlagung von Imperien; bei den finanziellen, politischen, militärischen, logistischen und propagandistischen Kriegsvorbereitungen und Operationen; bei der Übernahme oder Schaffung der zionistischen und kommunistischen »Basis«-Bewegungen, um sie in der gewaltsamen Teile-und-Herrsche-Politik zu verwenden; bei der Versailler »Friedens«-Konferenz, um weitere Kriege sicherzustellen; beim Projekt Weltordnungspolitik im Rahmen des Völkerbundes und hinter regionalen und globalen Organisationen zur Zentralisierung der Regierung. All das wird listigerweise als die einzige Lösung ausgegeben, um regionales oder globales Chaos und Krieg durch »Frieden, Demokratie und Wohlstand« zu ersetzen – und zwar unter der verdeckten Kontrolle der internationalen Bankiers.

Obwohl Ruchtis »finsternes Netz« erheblich aufgerissen worden ist, ist noch kein Scheinwerfer darauf gerichtet. Offensichtlich wurden Wissenschaft, Bildungssystem und die anerkannten Medien von den gleichen Tätern als Geiseln genommen und bilden nun ein starkes und zweites Hindernis vor der Wahrheit. Zigtausende an Publikationen wurden nach den Vorgaben der falschen amtlichen Darstellung geschrieben, in der unglückliche Zufälle die hauptsächliche und unbedarfte Erklärung für das ganze Gemetzel und Blutvergießen abgeben. Uns allen wurden die gleichen Geschichten in der Schule oder an der Universität, bei feierlichen Gedenkfeiern und auf Mahnmalen, im Fernsehen und im Kino und über unzählige reißerische und seriöse Bücher eingetrichtert. Die großen Lügen wurden so in unserem Geist als die Wahrheit eingepägt, dass sie zum Teil unserer Identität geworden sind. Daher können unsere erworbenen Ansichten über unsere Geschichte und die heutige Situation nur durch einen schmerzhaften Prozess kognitiver Dissonanzen geändert werden, was ein robustes psychologisches – also ein drittes – Hindernis für die allgemeine Akzeptanz der Wahrheit darstellt.

Diese Tatsache ist den von den Bankiers eingesetzten »Managern der Wahrnehmung« natürlich wohlbekannt. Wenn uns also die Wahrheit erzählt wird – die Briten und Amerikaner hätten das Blutbad des Ersten Weltkriegs vorbereitet und betrieben, und der Zionismus und Kommunismus in Russland und anderswo seien von den internationalen

Bankiers zugunsten ihres Projekts Neue Weltordnung finanziert und aufgebaut worden –, dann lehnen wir den Berichterstatter sofort als irrationalen, paranoiden, verrückten und wahrscheinlich gewalttätigen »Verschwörungstheoretiker« ab.

Im Jahr 2018 werden 100 Jahre seit dem Ende des Ersten Weltkriegs vergangen sein, und ebenso lange gibt es die Schachzüge der Bankiers für eine Weltregierung im Stil von 1984 oder *Schöne Neue Welt*. 2018 könnte das geeignete Jahr sein, um ein erstes Gerichtstribunal wegen des Ersten Weltkriegs zu organisieren, in dem alle verfügbaren Beweise vorgelegt würden, um posthum die Architekten des Völkermords zu verurteilen und um ein für alle Mal der Öffentlichkeit und den Politikern klarzumachen, dass »alle Kriege Bankierskriege sind«, auch die heutigen.

Es ist zu spät, um Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, aber ein solches Ereignis könnte für Menschen auf der ganzen Welt als Augenöffner dienen und dazu beitragen, das Projekt Neue Weltordnung der Bankiers mit seiner Angst- und Kriegsstrategie zu verstehen. Es ist heute immer noch in Gang und wird weitergehen, wenn wir, das Volk, es nicht verhindern.

Die Entente cordiale und die erste Marokkokrise

Peter Hof

Nach einer Rekord brechenden Regierungszeit von 63 Jahren verstarb Queen Victoria am 22. Januar 1901, und ihr Sohn Bertie, der als Prince of Wales die längste Lehrzeit in der Geschichte absolviert hatte, wurde am 9. August 1902 offiziell zum König Edward VII. gekrönt. Er war ein Frauenheld, ein Vielfraß, fett, hatte eine Glatze, war von Uniformen und Ordensbändern besessen und 60 Jahre alt. Beide Ereignisse wurden ordnungsgemäß mit dem extravaganten Pomp gefeiert, für den England zu Recht berühmt ist.

Weder Ehe noch Kinder noch die königliche Etikette konnten den frischgebackenen Monarchen davon abhalten, seiner Lieblingsbeschäftigung im Pariser Bordell Le Chabanais nachzugehen. Es kam der Punkt, an dem der ständig wachsende Umfang des alternden Königs solchen Aktivitäten ein Ende zu setzen drohte. Doch da Not die Mutter der Erfindung ist, kam ein findiger französischer Möbeldesigner mit einem begeisternden »siegé d’amour« oder »Liebesstuhl« daher. Der Apparat erinnerte etwas an eine mittelalterliche Folterkammer und erlaubte dem korpulenten König, seiner Fantasie zu frönen, gleichzeitig mit zwei Frauen Verkehr zu haben, während er sie zugleich davor schützte, von seinem Gewicht erdrückt zu werden. Wir können uns vorstellen, dass die Petite Mademoiselles von Le Chabanais sich einige Sorgen über die Standfestigkeit des Geräts machten, während sich der König den Wirren der königlichen Leidenschaft überließ. Doch dürfte es, sich den rundlichen König geistig auf seinem Liebesstuhl vorzustellen, nichts für schwache Gemüter gewesen sein. Die Geschichte jedenfalls verzeichnet keine Zwischenfälle.

Der neue König ließ schon bald und in deutlichen Worten wissen, dass er nicht als bloße Galionsfigur und automatischer Freistempel für die Entscheidungen des Kabinetts anzusehen sei, sondern die Absicht habe, sich umfassend und aktiv an den Angelegenheiten der Nation zu beteiligen – insbesondere am meisten an den auswärtigen Angelegenheiten. Gewiss hatte der König auch Meinungen zu innenpolitischen Angelegenheiten. Er widersetzte sich der Selbstverwaltung Irlands, dem Frauenwahlrecht, der Reform des House of Lords, der Beendigung des Burenkriegs und der Aussetzung von Kitcheners Taktik der verbrannten Erde gegen die Buren. Doch war es im Bereich der Außenpolitik und beim Zustandekommen der Triple Entente seine charakteristische Leistung, durch die sich der König in den Annalen der Nachwelt die höchste Auszeichnung sicherte.

Alles begann zur Jahrhundertwende, als die aussichtsreichen Verhandlungen einer deutsch-englischen Allianz an einem kindischen Streit zwischen dem deutschen Kanzler Bernhard von Bülow und dem britischen Kolonialminister Joseph Chamberlain scheiterten. Letzterer hatte das Verhalten der preußischen Soldaten während des deutsch-französischen Kriegs mit Kitcheners Taktik der verbrannten Erde im Burenkrieg verglichen. Bülow verlangte eine Entschuldigung; Chamberlain lehnt diese ab. Dies führte zu einem Bericht des deutschen Botschafters Metternich nach Berlin (vom 30. Januar 1902): »Ich habe streng vertraulich gehört, dass seit wenigstens zehn Tagen Verhandlungen zwischen Chamberlain und dem französischen Botschafter [Cambon] über die Beilegung aller kolonialen Differenzen zwischen den beiden Mächten stattfinden.«²⁶⁴

> Hinweis

Eine Woche später (am 8. Februar) lud König Edward die Minister der Krone und die ausländischen Botschafter zu einem Abendessen nach Marlborough House ein. Im Verlauf dessen stellte Chamberlain Baron Hermann von Eckardstein, den Vertreter Deutschlands, zur Rede und beschwerte sich über die Rede des Kanzlers im Reichstag und in der deutschen Presse mit den Worten: »Es ist nicht das erste Mal, dass Graf Bülow mich im Reichstag aus der Fassung gebracht hat. Ich habe jetzt genug von solcher Behandlung, und es kann hinfort nicht mehr die Rede von einem Bündnis zwischen Großbritannien und Deutschland sein.«²⁶⁵ > Hinweis Bei dem gleichen Treffen bekam Chamberlains Wutausbruch die königliche Imprimatur. Der König bot Eckardstein eine alte 1888er-Zigarre und einen Whisky-Soda an und teilte ihm mit: »Für eine lange Zeit jedenfalls kann es keine Frage mehr sein, dass Großbritannien und Deutschland in irgendeiner denkbaren Angelegenheit zusammenarbeiten. Wir werden stärker denn je von Frankreich gedrängt, mit ihm zu einer Beilegung aller kolonialen Streitigkeiten zu gelangen, und es wird am Ende wahrscheinlich am besten sein, eine solche Einigung zu treffen.«²⁶⁶ > Hinweis Eckardstein wurde nicht darüber informiert, dass die Initiative zu einer solchen Beilegung nicht von Frankreich, sondern vom König selbst ausgegangen war, und zwar schon vor Jahrzehnten bei seinen geheimen Treffen mit Léon Gambetta und (später) mit dem französischen Außenminister Théophile Delcassé, als Edward noch Prinz von Wales war.

Mit dem glücklichen Abschluss des Burenkriegs am 31. Mai 1902, der England so viel an Blut und Geld und fast ebenso viel an Stolz und Prestige gekostet hatte, konnte schließlich die glanzvolle Krönung unter Friedensbedingungen stattfinden. Nachdem die »splendid isolation« (glänzende Abschottung) beendet und Deutschland sicher aus dem Bild hinausgedrängt war, konnten die langjährigen diplomatischen Hindernisse auf dem Weg nach Paris schließlich ausgeräumt werden. Der neue König verschwendete keine Zeit, sich der Aufgabe zu stellen, den Grundstein für den Bau der Triple Entente zu legen. Als König Edward (nach einer vorherigen Diskussion mit dem französischen Botschafter Cambon und seinem Außenminister Lansdowne) vorschlug, Frankreich in die Reiseroute seines ersten offiziellen Europabesuchs als König einzureihen, legten Premierminister Arthur Balfour und das Kabinett sofort ihr Veto gegen diese Idee ein – und das aus gutem Grund. England und Frankreich waren seit Jahrhunderten traditionell Feinde gewesen. Trafalgar und Waterloo waren noch nicht vergessen, während neuere Erinnerungen an den Burenkrieg und die umstrittene Übernahme Maltas die Leidenschaften auf Fieberhöhe hielten. Erst kürzlich, im Jahr 1898, hatten sich England und Frankreich bei Faschoda Auge in Auge gegenübergestanden und einen weiteren Krieg nur noch knapp abgewendet. Damals hatte Frankreich mit den Augen gezuckt und eine bittere diplomatische Niederlage eingesteckt. Bei einer derartigen Feindseligkeit Frankreichs war die persönliche Sicherheit des Königs nicht zu garantieren. Aber König Edward bestand darauf, und so kam es, dass nach dem Besuch bei König Carlos von Portugal, einem in Gibraltar, Malta, Rom und (nach einer erheblichen Ungeschicklichkeit) beim Vatikan, das britische königliche Gefolge am 1. Mai 1903 an der Station Bois de Boulogne in Paris den Zug verließ.

Man traf auf eine mürrische, mit Ausnahme einiger Buhrufe und gelegentlicher Rufe wie »Hoch leben die Buren!«, »Es lebe Marchand!«, »Es lebe Faschoda!« und sogar »Es lebe Jeanne d'Arc!« meist schweigende Menge. Das geschah sehr zum Unbehagen von Théophile Delcassé, der mit Sir Charles Hardinge, des Königs stets anwesendem außenpolitischen Berater, im Wagen hinter dem König fuhr. Doch König Edward, der kein Intellektueller oder Leser von Büchern war, gab jetzt eine überzeugende Darstellung des Charakterzugs, für den er am meisten in Erinnerung bleiben sollte. Er hatte die Begabung einer Kombination aus Stolz und Gravität eines britischen Königs und der liebenswerten Haltung eines lockeren, gutmütigen, plump vertraulichen Bohèmeiens, die sich als unwiderstehlich erwies. In Dutzenden von Reden bekannte er sich voll zu den Kriegen und Feindseligkeiten der Vergangenheit, sagte aber, diese seien umso mehr ein Grund, neue und freundschaftliche Beziehungen zu knüpfen. Es wirkte wie Magie. Innerhalb von drei Tagen veränderte König Edward die Haltung einer Nation, und trotz der fortgesetzten Missachtung seitens extremer Nationalisten ging Paris zu Schreien über wie »Vive notre roi!« (Es lebe unser König!). Der belgische Gesandte in Paris berichtete 1903: »Es heißt dort, Edward VII. habe die Herzen aller Franzosen erobert. Selten hat man eine so vollständige Änderung der Einstellung ... gegenüber England und seinem Souverän gesehen, wie sie in diesem Land stattgefunden hat.« ²⁶⁷ [> Hinweis](#) Die Verhandlungen zwischen dem König, Cambon, Delcassé und Lansdowne über eine Reihe weltweiter Konflikte nahmen nun die Überholspur, und bald hatte man Einigung über langjährige Streitigkeiten in Bezug auf Neufundland, die Neu-Hebriden, im Pazifik, in Asien, bezüglich Madagaskars, Gambias, Siams und einer Vielzahl kleinerer Fragen erreicht.

Das bei Weitem größte und folgenreichste Ergebnis war, dass Frankreich von nun an die englische Vorherrschaft in Ägypten im Gegenzug zur englischen Anerkennung der französischen Vorherrschaft in Marokko zugestehen würde. Die anglofranzösische Entente cordiale wurde offiziell am 8. April 1904 von Lord Lansdowne und Paul Cambon unterzeichnet. Doch sollte man sich daran erinnern, dass ihr eigentlicher Autor König Edward war: »Der englische König war der Initiator der Annäherung. Er war es, der sie sowohl konzipiert als auch zustande gebracht hat, als noch viele den Moment für verfrüht hielten.« ²⁶⁸ [> Hinweis](#) Lord Cromer bestätigt, dass die Entente cordiale »das Werk jenes sehr bedeutenden Diplomaten, Seiner Majestät des Königs, und Lord Lansdownes war« ²⁶⁹ [> Hinweis](#) .

Britische Politiker bestritten entschieden, dass die Entente cordiale gegen Deutschland gerichtet sei. Sir Arthur Nicolson erklärte: »Es kam nicht infrage, Deutschland »einzukreisen«. Im Umgang mit Frankreich und Russland hatten wir – ehrlich gesagt – keine andere Wahl, als unsere Beziehungen im Interesse des Friedens auf eine sicherere Grundlage zu stellen.« Doch dann gab er unumwunden zu: »... doch gab es ein unterbewusstes Gefühl, dass wir uns dadurch eine gewisse defensive Garantie gegen die anmaßende Vorherrschaft einer Macht sicherten ...« ²⁷⁰ [> Hinweis](#) Direkter auf den Punkt kam Massie; er schrieb: »Großbritannien hatte beschlossen, die deutsche Hegemonie auf dem Kontinent nicht zu dulden. Aus diesem vagen, aber mächtigen Instinkt ergab sich die

Entente mit Frankreich, der Wiederaufbau der Royal Navy und die Entente mit Russland.«²⁷¹ > Hinweis Die beispiellose Vereinbarung wurde ordnungsgemäß von Unterhaus und Deputiertenkammer gebilligt. Doch ließen sich einige laute Stimmen des Protestes vernehmen, die einflussreichste darunter war die von Lord Rosebery. Dieser warnte, dass dies »früher oder später zum Krieg führen müsse«²⁷² > Hinweis . Er sollte bald erkennen, wie nahe er der Wahrheit gekommen war. Der Kaiser machte sich keine Illusionen über die Absichten seines königlichen Onkels. Trotz einer langen Liste persönlicher Unzulänglichkeiten, die ihm englische Historiker anhängten, war der Kaiser ein scharfer und scharfsinniger Beobachter der politischen Szene. Er vermerkte bei zahlreichen gesellschaftlichen Anlässen sowie in seinen Memoiren, dass die Entente cordiale seiner Meinung nach gegen Deutschland gerichtet war.

Frankreich hatte schon lange erkannt, dass Russlands interne Probleme und jetzt der drohende Krieg mit Japan seinen Wert als Bündnispartner einschränkten. Aber das mächtige Britische Empire war da eine ganz andere Geschichte. Mit britischer Unterstützung wurde plötzlich die Niederlage Deutschlands möglich, und der dahinsiechende Traum von der Rückeroberung Elsass-Lothringens bekam neue Hoffnung eingeflüßt. Das Gleichgewicht zwischen der französisch-russischen Allianz und dem Dreibund, das seit 1894 einen Ausgleich der Mächte in Europa – wenn auch dürftig – aufrechterhalten hatte, wurde nun durch die Entente cordiale aufgehoben, und die Folgen ließen nicht lange auf sich warten.

Im Jahre 1830 hatten die Franzosen Algier eingenommen und damit die Kolonialisierung Französisch-Nordafrikas begonnen. Dem war im Jahre 1881 die Gründung eines französischen Protektorats in Tunesien gefolgt. Nun, durch Englands Unterstützung und Zustimmung gestärkt, erkühnte sich der französische Außenminister Delcassé, mit Druck die französischen Ambitionen in Marokko voranzubringen, um diese unabhängige und souveräne Nation in ein französisches Protektorat umzuwandeln und dadurch sein Kolonialreich in Nordafrika mehr als zu verdoppeln. Dementsprechend traf, kurz nachdem man eine Vereinbarung mit Spanien über die Teilung Marokkos ausgehandelt hatte, eine französische Delegation unter der Leitung von Saint-René Taillandier in Fez ein, um mit der Einrichtung des französischen Protektorats zu beginnen. Das Problem dabei war, dass Delcassé versäumt hatte, sich mit Deutschland zu verständigen, wozu er nach den Bedingungen des Madrider Abkommens von 1880, das Frankreich, Deutschland und England unterzeichnet hatten, verpflichtet war. Zwar stimmte es, dass Kanzler von Bülow das deutsche Desinteresse an Marokko nach Abschluss der Entente cordiale zum Ausdruck gebracht hatte, aber – wie Bülow in einer Rede vor dem Reichstag erklärt hatte – dieses Zugeständnis war von der obligatorischen Anhörung der Mitunterzeichner und von der Anerkennung und Aufrechterhaltung deutscher Handelsinteressen in Marokko abhängig. Deutschland hatte noch weitere unmittelbare Befürchtungen. Friedrich von Holstein, der geheimnisvolle, aber fähige Leiter der politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, musste zugeben, dass seine Überzeugung, England würde sich niemals mit Frankreich verbünden, falsch war. Jetzt, in

der Krise von 1905, »als diese Gefahr offen vor meinen Augen stand, gelangte ich zu der Überzeugung, dass wir, bevor sich der Ring der Großmächte um uns schloss, mit allen Kräften versuchen sollten, den Ring zu durchbrechen, und nicht vor extremen Maßnahmen zurückschrecken dürften« ²⁷³ > Hinweis . Da von Holstein damals die treibende Kraft hinter der deutschen Außenpolitik war, ist hier eine kurze biografische Notiz über ihn angebracht.

Friedrich August Karl Ferdinand Julius von Holstein wurde am 24. April 1837 einem niedrigen preußischen Militäroffizier geboren. Nach 1871 verdiente sich Holstein die Gunst Otto von Bismarcks durch seine Beihilfe, den Rücktritt von dessen politischem Gegner Harry von Arnim, des damaligen deutschen Botschafters in Paris und Holsteins Vorgesetztem, durchzusetzen. Holsteins Lohn war seine Abordnung an das Auswärtige Amt in Berlin. Er wurde ein enger persönlicher Freund Bismarcks und traf sich bis zu Bismarcks Entlassung im Jahr 1890 häufig zum Abendessen in Bismarcks Wohnung mit dessen Frau und Söhnen. Die Freundschaft endete plötzlich und dramatisch, als Holstein den Rat gab, zuzulassen, dass man den höchst vertraulichen Rückversicherungsvertrag mit Russland aus Rücksicht auf den Zweibund mit Österreich-Ungarn auslaufen lassen könne. Bismarck war wütend. Dieser Geheimvertrag mit Russland war der Grundpfeiler in seinem Ring defensiver Verträge, der daraufhin ausgelegt war, den europäischen Mächten eine mögliche Kooperationspartnerschaft mit dem unerbittlich feindlichen Frankreich zu verweigern. Er warnte – prophetisch, wie sich noch herausstellte –, Frankreich und Russland würden versuchen, ihre Isolierung mit einem gegenseitigen Bündnis zu beenden. Genauso wie Bismarck es vorhergesehen hatte, wurde die französisch-russische Allianz im Jahre 1894 förmlich unterzeichnet und entwickelte sich mit der Aufnahme von England in den Jahren 1904 und 1907 als Folge von König Edwards Bemühungen zur Triple Entente. Holstein hatte das Gefühl gehabt, dass der Rückversicherungsvertrag mit den Bedingungen in Deutschlands Vertrag mit Österreich unvereinbar war und dass für den Fall, dass der Rückversicherungsvertrag offengelegt werden würde, man gegen Deutschland den Vorwurf der politischen Bigamie erheben konnte. Über diese Frage wurden die beiden guten Freunde zu erbitterten Feinden. Robert Massie zeichnet das folgende anschauliche Porträt des geheimnisvollen von Holstein:

»Jahr für Jahr saß Friedrich von Holstein an seinem Schreibtisch in seinem kleinen Zimmer im Erdgeschoss von Wilhelmstraße Nr. 76. Er schloss sich die Tür am Morgen selbst auf, nahm seinen Platz ein und begann einen Tag, der mindestens zwölf Stunden dauern würde. Er wurde nur durch Boten gestört, die sanft anklopften, mit einer Verbeugung eintraten, Dokumente ablegten oder mitnahmen und geräuschlos wieder verschwanden. Die Zeit verging, ohne dass sich seine Routine je änderte. Von seinem Schreibtisch aus sah er Reichskanzler kommen und gehen, Staatssekretäre sich gegenseitig entlassen, Minister und Botschafter vorbeiziehen. Er allein blieb. Weil man ihn niemals sah, wurde er zur Legende. Kanzler und Außenminister waren von ihm abhängig. Er tat für sie alles, arbeitete ihre Berichte an den Kaiser aus, schrieb ihre Reden, verschickte ihre Depeschen und bereitete ihre

Memoranden vor. Nie gab er seine eigene geheime Korrespondenz frei, was Bismarck Jahre zuvor autorisiert hatte. Er teilte sie niemandem mit. Sein Gedächtnis erstaunte und beängstigte Beamte im Außenministerium. Er kannte den Inhalt eines jeden Dokuments, wusste, welche Maßnahmen ergriffen worden waren und wo jedes Aktenstück abgelegt worden war.«²⁷⁴ > Hinweis

So bestimmte Holstein die Außenpolitik bis zu seinem Sturz im Jahr 1906. Des Kaisers intimer Freund und ständiger Begleiter, Philipp zu Eulenburg, hielt Holstein die alleinige Formulierung der deutschen Außenpolitik zugute: »Holsteins politisches Urteil war nach der Entlassung von Fürst Bismarck im Jahre 1890 bis zu seiner eigenen im Jahre 1906 das in allen Fragen der deutschen Außenpolitik vorherrschende. Weder Caprivi noch von Hohenlohe noch von Bülow erließ jemals ein Edikt selbst in einer völlig unbedeutenden politischen Angelegenheit, ohne dass sich Holstein einmischte. Die Außenpolitik von Caprivi und von Hohenlohe war einzig und allein die von Holstein.«²⁷⁵ > Hinweis
Eulenburg erklärte, dass »Holsteins große Talente als unverzichtbar [galten]. Niemand konnte sein Verständnis komplexer Fragen von internationaler Bedeutung ersetzen ... Im Interesse des Kaisers und der Regierung musste er bei Laune gehalten werden, wie man einen schlecht gelaunten, unberechenbaren, positiv gefährlichen Jagdhund wegen seiner guten Nase bei Laune hält.«²⁷⁶ > Hinweis

Zu Holsteins Verteidigung sei darauf hingewiesen, dass er sich nie in geheime politische Machenschaften verstrickte, die im direkten Widerspruch zur Politik seiner Regierung und des Reichstags gestanden hätten, wie es etwa Edward Grey mit seinen militärischen »Gesprächen« mit Frankreich und Belgien tat. Auch habe er niemals auf die aufwieglerische Redeweise zurückgegriffen, wie sie Sir Eyre Crowe in dem von König Edward erbetenen Crowe-Memorandum von 1907 verwendet hat.

Da sich Delcassé aus unerklärlichen Gründen entschieden hatte, Deutschland zu übergehen, und der deutsche Konsul in Fez die Details des vorgeschlagenen französischen Programms erfahren hatte, beschloss die Wilhelmstraße, dass einige Maßnahmen erforderlich seien, um Delcassé zu zwingen, seinen Verpflichtungen aus dem Madrider Abkommen von 1880 nachzukommen, Deutschland zu konsultieren und dessen kommerzielle Interessen in Betracht zu ziehen, von denen einige über diejenigen Frankreichs hinausreichten. Nach einigen Hinweisen aus Berlin ging der Sultan von Marokko Deutschland um Unterstützung an. Die Folge davon war, dass am Morgen des 31. März 1905 das deutsche Linienschiff *Hamburg* im Hafen von Tanger vor Anker ging. Kaiser Wilhelm ging an Land und ritt majestätisch hoch zu Ross auf einem weißen Hengst zur deutschen Botschaft. Er hielt vor dem Sultan und seinem Begrüßungskomitee die übliche diplomatische Ansprache und schloss mit den Worten:

»Der Handel kann nur Fortschritte machen, wenn alle Mächte die gleichen Rechte haben und die Unabhängigkeit des Landes [Marokko] respektieren. Mein Besuch bedeutet die Anerkennung dieser Unabhängigkeit.«

Das war nichts anderes als die oft wiederholte deutsche Position, die von Bülow zuerst im

April 1904 bezogen hatte, nämlich dass Deutschland, das keinerlei territoriale Absichten in Marokko verfolgte, dort seine wirtschaftlichen Interessen voll und ganz aufrechtzuerhalten und zu schützen beabsichtigte. Der Vorwurf, Deutschland habe plötzlich seine Politik in Bezug auf Marokko geändert oder Vorteile aus Russlands Problem mit Japan ziehen wollen, um Frankreich anzugreifen, war offensichtlich falsch. Professor McCullough erinnert uns:

»Es sollte betont werden, dass der Besuch des Kaisers in Tanger keine Änderung in der deutschen Politik darstellte. Die häufig wiederholten Erklärungen dieser Politik wichen nie von der Linie ab, die von Bülow im April 1904 vorgegeben hatte, nämlich dass Deutschland, ohne territoriale Absichten in Marokko zu verfolgen, beabsichtige, dort seine wirtschaftlichen Interessen zu wahren. Diese Aussagen wurden viele Monate, bevor die Niederlage Russlands gegenüber Japan zu erwarten war, gemacht. Deutsche Dokumente zeigen, dass die Entscheidung, in Marokko Maßnahmen zu ergreifen, lange vor der Schlacht von Mukden getroffen worden war. Es gibt keine Hinweise, die erkennen lassen, dass die deutsche Politik von der russischen Katastrophe von 1905 beeinflusst worden war. Die entscheidende deutsche Aktion begann Anfang Januar, als die französische Absicht, mit der ›Tunesifikation‹ Marokkos – es unter französische Kontrolle zu bringen – rasch voranzuschreiten, offensichtlich wurde und der Kaiser seine Einwände dagegen fallen ließ, sich Frankreich zu widersetzen.«²⁷⁷ [> Hinweis](#)

Tatsache war:

»Die erste Marokkokrise war das unvermeidliche Ergebnis der Entschlossenheit Théophile Delcassés, des französischen Außenministers, Deutschland zu zeigen, dass es angesichts der anglofranzösischen Solidarität machtlos war. Die Politik, Deutschland zu übergehen, während man Marokko beseitigte, war Delcassés persönliche Politik. Ihr widersprachen das diplomatische Korps, die Kolonialpartei, die Abgeordnetenkammer und schließlich alle seine Kabinettskollegen.«

Und:

»Delcassé blieb während der gesamten Verhandlungen mit England bei seiner Weigerung, den Fall Marokko mit Deutschland zu erörtern. Dies wurde mit Nachdruck durch sein Versäumnis verstärkt, die deutsche Regierung offiziell über die Vereinbarung vom 8. April 1904 zu informieren. Deutschland erhielt somit keine Gelegenheit, die möglichen Auswirkungen der Vereinbarung auf die deutschen Interessen in Marokko zu diskutieren.«²⁷⁸ [> Hinweis](#)

König Edward verschwendete keine Zeit, um seinem Neffen gegenüber seine königliche Ungnade zum Ausdruck zu bringen. Am 15. April 1905 ließ er einen gepfefferten Brief an Außenminister Lansdowne los:

»Der Tanger-Vorfall war das höchst boshafte und unangebrachte Ereignis, zu dem sich der deutsche Kaiser seit seiner Thronbesteigung hergegeben hatte. Es war auch

ein politisches theatralisches Fiasko. Wenn er denkt, sich damit vor den Augen der Welt einen Gefallen getan zu haben, dann irrt er sich sehr. Er ist mehr oder weniger nur ein politisches ›enfant terrible‹, und man kann in keine seiner Zusicherungen Vertrauen setzen. Er scheint zu seiner eigenen Freude jedes Land bei den Ohren ziehen zu wollen. Diese jährlichen Kreuzfahrten sind sehr beklagenswert, und Unfug ist ihr einziges Ziel.«

Der König erwähnte weder damals noch später das Madrider Abkommen von 1880, das die legitime Grundlage der deutschen Forderungen lieferte. Auch übersah der König die Ironie, dass er sich selbst gerade auf einer Mittelmeer-Kreuzfahrt befand oder dass er Italien »bei den Ohren« gezogen hatte, als er versuchte, es mit Gebietsversprechungen aus dem Dreibund zu lösen. Auch hatte sich der König nicht von seiner plumpen Intervention in die inneren Angelegenheiten Russlands abhalten lassen, bei der er eifrig den Aufstieg Alexander Iswolskis förderte.

Inzwischen waren von Bülow angesichts der fortgesetzten Weigerung Delcassés, zu verhandeln, wenige Optionen geblieben. Er machte sich keine Illusionen über die mögliche französische Reaktion. Er schrieb:

»Es schien mir notwendig, Paris wieder an das Deutsche Reich zu erinnern. Es handelte sich nicht nur um das Ausmaß an wirtschaftlichen und politischen Interessen in und bezüglich Marokkos, die zu meinem Entschluss führten, den Kaiser zu beraten, sich gegen Frankreich zu wenden, sondern auch die Überzeugung, dass wir im Interesse des Friedens solche Provokation nicht länger zulassen dürften. Ich wollte keinen Krieg mit Frankreich, weder damals noch später. Aber ich habe nicht gezögert, Frankreich mit der Möglichkeit eines Krieges zu konfrontieren, weil ich Vertrauen in meine eigenen Fähigkeiten und Vorsicht hatte. Ich fühlte, ich konnte verhindern, dass die Angelegenheiten auf die Spitze getrieben wurden, konnte Delcassés Sturz verursachen, den Fluss der aggressiven französischen Politik aufhalten, Edward VII. und der Kriegspartei in England den kontinentalen Dolch [die Entente cordiale] aus den Händen schlagen und gleichzeitig den Frieden sichern, die deutsche Ehre bewahren und Deutschlands Ansehen heben.«²⁷⁹ > Hinweis

Schließlich, am 19. April, bekam die französische Abgeordnetenversammlung angesichts eines drohenden deutsch-französischen Krieges Angst. Und so geriet Delcassés einseitige und rücksichtslose Diplomatie im Zuge einer leidenschaftlichen Debatte unter schweres Feuer. Jean Jaurès donnerte: »Da Sie die Initiative ergriffen und eine Politik, die den Status quo in Marokko ändern konnte, eingeleitet haben, sollten Sie auch die Initiative ergriffen haben, Erklärungen anzubieten und Verhandlungen einzuleiten.«²⁸⁰ > Hinweis Die Stärke und die Geschlossenheit der Abgeordneten in diesem Punkt überraschten Delcassé, und so bot er am nächsten Tag seinen Rücktritt an. Die große Frage bei all dem lautet: Warum sollte Delcassé darauf bestanden haben, das Madrider Abkommen von 1880 zu brechen, indem er Deutschland übergang und dabei die möglichen Folgen voll in Kauf nahm?

Warum, um alles in der Welt, wollte er an dieser seiner Politik festhalten, selbst auf die Gefahr hin, dass sich die Bedrohung durch einen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland dadurch zuspitzte?

Théophile Delcassé wurde von einem Biografen als »ein kleiner, gedrungener, dunkelhäutiger Mann mit einer unattraktiven Erscheinung« beschrieben, »der sich seiner körperlichen Benachteiligung hinreichend bewusst war, um das Bedürfnis nach erhöhten Absätzen zu fühlen ... Im Laufe seines Lebens fanden Karikaturisten in ihm eine leichte Beute.«²⁸¹ > Hinweis Er war ein glühender Verehrer von Léon Gambetta und teilte dessen Leidenschaft für die Rückgewinnung von Elsass-Lothringen voll und ganz. Seine Tochter sagte über ihn: »Mein Bruder und ich selbst haben nie das Wort ›Elsass-Lothringen‹ in den Mund genommen. Wir fühlten ganz bewusst, dass es ein zu empfindliches Thema war, um besprochen zu werden.«²⁸² > Hinweis Seinerseits war sich Delcassé ziemlich sicher, dass Deutschland die Anerkennung des Frankfurter Vertrags von 1871 verlangt hätte (der Elsass-Lothringen an Deutschland abtrat) und dass dies die Grundbedingung Deutschlands für jede Art von Zusammenarbeit mit Frankreich bleiben würde. Delcassé hat immer wieder diese Meinung vertreten, wenn ihm Verhandlungen mit Deutschland vorgeschlagen wurden. Georges Bihourd, der französische Botschafter in Berlin, war über die wahrscheinlichen Folgen der Politik Delcassés Deutschland gegenüber sehr beunruhigt. Doch als er versuchte, seinen Chef zu überzeugen, nach dem Abschluss der Entente cordiale Gespräche mit Deutschland einzuleiten, griff dieser wieder auf das gleiche Argument zurück. Bihourd berichtete später:

»Er [Delcassé] erklärte, er habe keine festen Vorurteile gegenüber Deutschland und würde sich nicht weigern, mit ihm Gespräche zu beginnen, wenn er eine Garantie hätte, dass er nicht vor allem anderen aufgefordert würde, die Eroberung von 1871 zu bestätigen. Denn er würde um keinen Preis zustimmen, den Vertrag von Frankfurt ein zweites Mal zu unterzeichnen. [Der französische Präsident] M. Loubet hat mir seinerseits bereits gesagt, dass er sich eher seine rechte Hand abhacken lassen würde, als eine solche Maßnahme zu dulden.«²⁸³ > Hinweis

Anfang 1904 gab Delcassé die Worte Léon Gambettas wieder, als er sagte:

»Diese Beseitigung [der anglofranzösischen Unstimmigkeiten] sollte uns zu einer politischen Allianz mit England bringen, und ich wünsche sehnlich, dass sie uns dahin führen wird. Ach, meine lieben Freunde, was für ein schönes Blickfeld würde sich damit für uns auftun. Denken Sie nur! Wenn wir uns sowohl auf Russland als auch auf England stützen könnten, wie stark wären wir dann wohl im Verhältnis zu Deutschland. Eine französisch-britische Allianz war immer mein Traum gewesen, selbst während der Fashoda-Krise. Jetzt kann ich glauben, meinem Ziel nahegekommen zu sein.«²⁸⁴ > Hinweis

Zwar trifft es zu, dass Delcassés wichtigste Mitarbeiter in unterschiedlichem Ausmaß seine Feindschaft gegen Deutschland geteilt haben, doch stimmte kein einziger seiner Weigerung zu, mit Deutschland zu verhandeln, und viele äußerten frühzeitig eindeutige

Warnungen vor den unvermeidlichen Folgen einer solchen Ablehnung. Einer von Delcassés engen Beratern klagte im März 1902:

»Das große Unglück ist, dass er es abstoßend findet, mit Deutschland Gespräche zu führen. ›Die Deutschen sind Betrüger‹, sagt er. Aber, um Himmels willen, ich verlange keinen Austausch romantischer Worte oder von Ringen zwischen Geliebten, sondern eine geschäftliche Besprechung.«²⁸⁵ [› Hinweis](#)

Einige Monate später, im August 1902, warnte Cambon, der französische Botschafter in London:

»Vergessen Sie nicht, die Anstrengungen zu berücksichtigen, die die Deutschen zweifellos unternehmen werden, um eine Vereinbarung in Bezug auf Marokko zu vereiteln. Es wäre klug gewesen, Gespräche mit ihnen zu führen.«²⁸⁶ [› Hinweis](#)

Am 20. Juni 1904 kehrte Bihourd, der französische Botschafter in Berlin, nach Paris zurück und lud Delcassé zum Mittagessen ein, um ihn persönlich von der Notwendigkeit einer schriftlichen Vereinbarung mit der deutschen Regierung zu überzeugen:

»Ich zögerte nicht, zu sagen, dass wir meiner Ansicht nach wieder in die Fänge Deutschlands gerieten und dass ich auf eine zuvorkommende und höfliche Politik ihm gegenüber hoffe. Denn wenn Krieg ausbräche – und das hing vom Wohlgefallen Wilhelms II. ab –, würden wir überrannt werden, und die feindlichen Truppen stünden in 15 Tagen in Paris.«²⁸⁷ [› Hinweis](#)

Wie konnte Delcassé bei diesem Wald an roten Fahnen und Sturmwarnungen sich weiterhin weigern, seinen Verpflichtungen aus dem Madrider Abkommen von 1880 nachzukommen und mit Deutschland zu verhandeln? Die erstaunliche Antwort ist, dass Delcassé die deutliche und unermüdliche Unterstützung und Ermutigung des Königs von England genoss, der insgeheim die Hoffnung hegte, einen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland auszulösen. Schon immer hatte es eine gemeinsame, wenn auch unausgesprochene Übereinstimmung zwischen französischen und deutschen Staatsmännern gegeben, dass der Hauptgrund für Englands neu entdeckte Freundschaft mit Frankreich seine gesteigerte Feindseligkeit gegenüber Deutschland war. Cambon schrieb: »Die Engländer kamen uns in dem Verhältnis näher, in dem – ihrer Meinung nach – die Feindschaft zwischen ihrem Land und Deutschland wuchs und sich zuspitzte.«²⁸⁸

[› Hinweis](#)

Anglofranzösische Planungen eines konzertierten militärischen Vorgehens waren der Beteiligung von Außenminister Edward Grey an der Regierung vorausgegangen, der im Dezember 1905 sein Amt antrat. Lord Lansdowne gab zu, dass englische und französische »Militär- und Marineexperten ... zusammengekommen waren und über mögliche Pläne der Zusammenarbeit auf ihrem jeweiligen Fachgebiet gesprochen hatten. Sie führten die Gespräche, wie immer, indiskret.«²⁸⁹ [› Hinweis](#) Edward Grey selbst schrieb offen:

»Erst einige Zeit nachdem ich das Amt [1905] übernommen hatte, entdeckte ich, dass 1905 unter der Drohung des deutschen Drucks auf Frankreich Schritte unternommen

worden waren, um für den Fall, dass Frankreich der Krieg aufgezwungen werden würde, die militärischen Pläne aufeinander abzustimmen ... Die Planung über die Zusammenarbeit von Marine und Militär hatte, wie ich feststellte, im Jahre 1905 unter Lord Lansdowne eingesetzt, als der deutsche Druck bedrohlich wurde. Die Marinegespräche waren bereits direkt geführt worden, diejenigen des Militärs bislang noch über einen Vermittler.«²⁹⁰ [> Hinweis](#)

Abgesehen von der Tatsache, dass die »Bedrohung durch den Frankreich aufgezwungenen Druck« nichts anderes war als eine legitime Forderung, dass Frankreich sich an das Madrider Abkommen von 1880 zu halten habe, wurde dies trotzdem noch unterstrichen und erhielt während des Besuchs König Edwards in Paris vom 29. April bis 4. Mai 1905 den Stempel der königlichen Genehmigung. Der deutsche Diplomat Baron von Eckardstein hielt sich während des Besuchs des Königs in Paris auf und berichtete an von Bülow, England würde Frankreich gegen Deutschland unterstützen, und: »König Edward hatte in dieser Sache in Paris keinen Zweifel gelassen.«²⁹¹ [> Hinweis](#) Des Königs engster französischer Freund, der Marquis de Breteuil, berichtete: »Mir scheint, M. Delcassé hat in seinem Gespräch mit Edward VII. die Zusicherung bekommen, dass in diesem Fall [Krieg mit Deutschland] uns alle britischen Streitkräfte zu Hilfe kommen würden.«²⁹²

[> Hinweis](#)

König Edwards Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs war so krass, dass seine Biografen vergeblich um eine Erklärung – irgendeine Erklärung – rangen, die kurz davor haltmachte, die Absicht des Königs bloßzustellen, zu einem Krieg zwischen Frankreich und Deutschland aufzuhetzen. Der Biograf Gordon Brook-Shepherd plagte sich damit in seinem Bericht über die gefährliche und rücksichtslose Intervention des Königs in Bezug auf Delcassés ersten Rücktritt (der am nächsten Tag zurückgezogen worden war) und schlug die Hände über dem Kopf zusammen:

»Ohne zu zögern und offenbar ohne sich mit seiner Regierung zu Hause zu beraten, schickte er durch den französischen Generalgouverneur im eigenen Namen eine persönliche Botschaft an Delcassé in Paris und forderte darin von dem bedrängten Minister, auf seinem Posten zu bleiben. König Edward sei, besagte diese Botschaft vom 23. April, »persönlich beunruhigt« von M. Delcassés Ausscheiden aus dem Amt. Er fordere »den Außenminister dringend auf«, im Amt zu bleiben, nicht nur wegen der Autorität, die er noch ausübe, sondern auch wegen der »loyalen und vertrauenswürdigen Beziehungen« zwischen dem Minister und ihm selbst.«²⁹³

[> Hinweis](#)

Brook-Shepherd fährt fort:

»Eine solche Maßnahme zu ergreifen war für einen konstitutionellen Monarchen eine völlig beispiellose Handlung und in dieser Angelegenheit sogar eine verfassungswidrige. Ob die Minister ausländischer Regierungen auf ihren Posten blieben oder nicht, war für den König von England ein völlig jenseitiges Geschäft. Mehr noch, wenn er sich zu einer Intervention gezwungen gefühlt hätte, hätte dies

nur mit Zustimmung seines eigenen Kabinetts geschehen sollen, und auch dann nur in einer persönlichen Botschaft an den französischen Präsidenten, dessen Aufgabe es war, Rücktritte anzunehmen oder abzulehnen. Tatsächlich hatte M. Loubet, ohne dass es König Edward wusste, Delcassé bereits am 22. April seinen Rücktritt ausgedrückt, einen Tag, bevor die königliche Botschaft eingetroffen war. Doch das mindert nicht die Unverfrorenheit der Maßnahme des Königs. Er hatte sich ganz offen in die Innenpolitik eines anderen Landes mit dem Versuch eingemischt, die heilige Sache der Entente zu retten. Er verließ sich auf sein Ansehen, damit durchzukommen. Es war der größte Tribut an dieses sein Prestige, dass ihm dies gelungen ist. Es gab weder in London noch Paris einen Muckser. Und wirklich überbot König Edward, als er hörte, dass Delcassé weitermachte, diese Angelegenheit noch, indem er ihm ein Telegramm schickte, dieses Mal seine Glückwünsche.« Er merkt noch an, dass »Delcassé in diesen wenigen Tagen anscheinend diesem ausländischen Monarchen nähergekommen hat als seinen eigenen Kollegen. Er verhielt sich fast so, als sei er des Königs eigener Minister. Tatsächlich klammerte er sich an den königlichen Besucher bis zur letzten möglichen Minute dessen Aufenthalts.«²⁹⁴ > Hinweis

Bereits am 5. April berichtete Baron Greindl, der bevollmächtigte belgische Gesandte in Berlin, der keine Zweifel an König Edwards Motiv hatte, dem belgischen Außenminister Paul de Favereau:

»Es gibt keinen Zweifel mehr daran, dass es der König von England war, der unabhängig von der Regierung M. Delcassé angestiftet hat, eine kriegerische Politik zu verfolgen, und dass er es war, der das dahingehende Versprechen gegeben hat, 100 000 Soldaten würden in Schleswig-Holstein an Land gehen ... Wenn noch irgendwelche Zweifel bestehen könnten, würden sie durch die einzigartigen Vorschläge ausgeräumt, die Oberst Barnardiston [der britische Militärattaché in Brüssel und Den Haag] General Ducarne [dem belgischen Stabschef] unterbreitet hat.«²⁹⁵ > Hinweis

Er wiederholte am 18. April:

»Das Angebot von 100 000 Mann seitens des Königs von England kann in Berlin nicht einfach abgehakt werden. Wir müssen uns nur der einzigartigen Annäherungsversuche von Oberst Barnardiston an General Ducarne erinnern.«²⁹⁶

> Hinweis

Ein weiterer unter den Schützlingen des Königs, der zugegebenermaßen seine Karriere und Stellung der Protektion und dem Schutz des Königs zu verdanken hatte, war der Erste Seelord (der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine), Jacky Fisher. Auf dem Höhepunkt der Krise und wie üblich in unmissverständlichen Worten richtete der draufgängerische Admiral die folgende Adresse der Admiralität an Lord Lansdowne:

»Dies scheint eine goldene Gelegenheit zu sein, die Deutschen im Bündnis mit den Franzosen zu bekriegen. So hoffe ich sehr, dass Sie in der Lage sind, es dazu kommen zu lassen. Natürlich maße ich mir nicht an, ein Diplomat zu sein, doch

scheint mir der deutsche Kaiser die glänzende und wachsende anglofranzösische Entente stark zu beeinträchtigen, wenn man ihm jetzt *auf irgendeine Weise* erlaubt, Punkte zu machen – auch wenn es nur darum geht, M. Delcassé loszuwerden ... Alles, was ich hoffe, ist, dass Sie ein Telegramm nach Paris schicken, (aus dem hervorgeht,) dass die englische und französische Flotte eine einzige sind. Wir könnten die deutsche Flotte, den Kieler Kanal und Schleswig-Holstein innerhalb von zwei Wochen eingenommen haben.«²⁹⁷ > Hinweis

Dies war der gleiche Fisher, der, kurz nachdem er vom König am Tag von Trafalgar (dem 21. Oktober 1904) zu seiner hohen Stellung ernannt worden war, dem König vorgeschlagen hat, die wachsende deutsche Flotte in Kiel durch einen plötzlichen Angriff ohne die Förmlichkeit einer Kriegserklärung zu »kopenhagenisieren«. Es ist kaum zu glauben, dass der Erste Seelord ein solches Telegramm ohne Wissen und Zustimmung des Königs an Lord Lansdowne geschickt haben sollte.

Bei all dem verhängnisvollen Säbelrasseln haben weder die englischen noch die französischen Staatsmänner je die französischen Verpflichtungen aus dem Madrider Abkommen von 1880 erwähnt, auf dem die berechtigten deutschen Einwände beruhten. Britische Autoren erwiesen sich mit nur wenigen Ausnahmen als französischer als die Franzosen, indem sie die Schuld auf Kaiser Wilhelm übertrugen, aber die Tatsache, dass Deutschland in beiden marokkanischen Krisen auf einem soliden moralischen und rechtlichen Grund stand, geflissentlich übergingen. »Es ist einfach Tatsache, dass die deutsche Politik offen, richtig und vollkommen gerechtfertigt war. Die unehrliche und aggressive Politik wurde von England und Frankreich verfolgt.«²⁹⁸ > Hinweis Wie andere Biografen hielt Brook-Shepherd kurz davor inne, Edward VII. 1905 der Kriegstreiberei zu beschuldigen. Doch lässt die außerordentliche Unterstützung des Königs für Delcassé keine andere glaubhafte Erklärung zu, als dass König Edward darauf abzielte, einen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland zu entfachen, in dem sich England auf die Seite Frankreichs schlagen würde.

Gegen Juni 1905 fand die deutsche Zurückhaltung ein Ende. Der deutsche Botschafter, Prinz Radolin, überreichte dem französischen Premierminister, Maurice Rouvier, eine Botschaft von von Bülow: »Der Kanzler des Deutschen Reiches will mit Monsieur Delcassé hinfert nichts mehr zu tun haben.«²⁹⁹ > Hinweis Als Antwort auf diesen Wurf des Fehdehandschuhs schlug Delcassé vor, französische Kreuzer nach Tanger zu schicken, um Frankreichs Forderungen an den Sultan durchzusetzen. Doch im Laufe einer turbulenten Dringlichkeitssitzung des französischen Kabinetts am 6. Juni setzte sich Rouvier leicht mit seinem leidenschaftlichen *cri de coeur* (Schrei von Herzen) durch: »Delcassé führt uns in den Krieg! Sind wir in der Lage, einen Krieg gegen Deutschland durchzustehen? Nein! Nein! Selbst mithilfe der britischen Flotte würden wir vor einer schlimmeren Katastrophe stehen als 1870. Wir wären Kriminelle, würden wir uns auf ein solches Abenteuer einlassen. Frankreich würde sich davon nicht mehr erholen.«³⁰⁰ > Hinweis Mit diesen Worten forderte Rouvier zur Abstimmung auf, die einstimmig gegen Delcassé ausfiel. Sie ließ ihm keine andere Wahl, als zurückzutreten; dieses Mal

endgültig.

Mit Delcassés erniedrigendem Rücktritt vom 6. Juni hatte Deutschland einen bedeutenden diplomatischen Sieg errungen, und ein glücklicher Kaiser belohnte von Bülow mit der Erhebung in den Fürstenstand des Deutschen Reiches. Aus deutscher Sicht war jedoch das Problem noch nicht gelöst, dass Marokko internationalisiert und die Entente cordiale aufgelöst werden sollte. Daher waren die Hoffnungen Frankreichs, Deutschland würde seine Forderung nach einer internationalen Marokkokonferenz zurückziehen, zunichtegemacht, als der deutsche Botschafter Prinz Radolin Premierminister Rouvier darüber informierte, dass Deutschland »unbedingt« auf der Konferenz »beharre«, und fortfuhr:

»Es ist meine Pflicht, Ihnen zu erklären, dass für den Fall, dass Frankreich auf irgendeine Weise versuchen sollte, irgendetwas am Status von Marokko zu ändern, Deutschland mit all seinen Kräften hinter dem Sultan stehen würde.«³⁰¹ [> Hinweis](#)

Eine internationale Konferenz war der französischen Regierung ein Dorn im Auge, da man von einer solchen Konferenz kaum erwarten konnte, dass sie Marokko an Frankreich ausliefern würde. Doch wie beim Rücktritt Delcassés blieb Rouvier kaum eine Wahl, und am 28. September vereinbarten Frankreich und Deutschland auf Theodore Roosevelts Drängen hin die Tagesordnung einer Konferenz, die am 16. Januar 1906 in der malerischen spanischen Hafenstadt Algeciras gegenüber der Bucht von Gibraltar offiziell eröffnet wurde.

Inzwischen hatte die Regierung Campbell-Bannerman, die infolge des Rücktritts der Regierung der Balfour-Unionisten gebildet worden war, im Dezember 1905 Sir Edward Grey als Nachfolger von Lord Lansdowne zum Außenminister ernannt. Doch die übertriebenen Hoffnungen, die neue liberale Regierung (die später im Jahr 1906 nach erdrutschartigen allgemeinen Wahlen, die im Vereinigten Königreich vor dem Hintergrund der Algeciras-Konferenz stattgefunden hatten, bestätigt worden war) würde eine weniger aggressive Außenpolitik verfolgen, wurden schon bald enttäuscht. Zu den ersten von Greys Amtshandlungen gehörte es, den deutschen Botschafter Graf Metternich zu informieren, dass England in Algeciras zu seinem Engagement für Frankreich stehen würde. Dem folgte König Edwards plumpe, eindeutige Anweisung an Cambon in London:

»Sagen Sie uns in jedem Punkt, was Sie wünschen, und wir werden Sie ohne Einschränkung oder Reserviertheit unterstützen.«³⁰² [> Hinweis](#)

Im Verlauf der Konferenz wurde vereinbart, dass Frankreich eine besondere Verantwortung für die Einhaltung der Ordnung entlang der marokkanisch-algerischen Grenze einzuräumen wäre und es die Aufsicht über die Polizei unter dem Kommando eines Schweizer Generalinspektors mit Spanien teilen sollte. Diese Vereinbarung – das Gesetz von Algeciras – wurde am 7. April 1906 unterzeichnet und die Verhandlungen offiziell beendet. Deutschland hatte das französische Protektorat in Marokko erfolgreich hinausgezögert, und Präsident Roosevelt gratulierte dem deutschen Botschafter in Washington, Hermann Speck von Sternburg, zum »epochalen Erfolg« des Kaisers und

erklärte weiter: »Die Politik seiner Majestät war von Anfang bis Ende meisterhaft.«³⁰³

> Hinweis Doch wurde bald klar, dass Deutschland es nicht geschafft hatte, »Edward VII. den kontinentalen Dolch aus der Hand zu schlagen«, und diesen dem König stattdessen fester als je zuvor in die Hand gedrückt hatte.

Hier sei noch angemerkt, dass die übliche und häufig angeführte Verteidigung von Edward VII. darauf hinausläuft, dass er ein konstitutioneller Monarch gewesen sei und ihm somit die Macht oder Befugnis gefehlt habe, die Politik zu gestalten. Doch das gilt nur im strikt technischen Sinn. Denn als die im Jahre 1899 in Auftrag gegebene königliche Yacht *HMY Victoria and Albert* von einer Flottille britischer Kriegsschiffe eskortiert den Hafen Portsmouth verließ und auf das offene Meer hinausfuhr, fand an Bord in der Tat eine außergewöhnliche Metamorphose statt. Der konstitutionelle Monarch schüttelte das enge Korsett der verfassungsmäßigen Beschränkungen ab und erstrahlte auf magische Weise völlig verändert in all der Macht, dem Prestige und der Autorität eines Königs von England, die seiner von Juwelen besetzten Krone in den vorausgegangenen Jahrhunderten verliehen worden waren. Durch Tausende von Meilen von den lästigen Ministern getrennt, die Seine Majestät daran erinnern konnten, dass er möglicherweise im Begriffe war, seine verfassungsmäßigen Grenzen zu überschreiten, stand es dem König nun frei, mit den gekrönten Häuptern Europas in dem sicheren Wissen Umgang zu pflegen und zu verhandeln, dass seine verschiedenen Vereinbarungen und Entscheidungen von Sir Edward Grey (nach Lansdowne) und dem Auswärtigen Amt gebilligt und durchgewunken würden.

In seinem geistigen Entwurf für die Triple Entente hatte der König immer damit gerechnet, dass Russland an der Seite seines Verbündeten Frankreich in den Krieg ziehen würde. Dementsprechend wandte er sich, noch bevor die Tinte auf dem Vertrag der Entente cordiale getrocknet war, an Alexander Iswolski, den damaligen russischen Botschafter in Dänemark, dessen starke Zuneigung zur Entente am englischen Hof wohl bekannt war, und half Iswolski auf den Weg, um die Nachfolge Lamsdorfs als Außenminister Russlands anzutreten. Dies hatte den Zweck, mit Russland ein ähnliches Abkommen wie mit Frankreich abzuschließen. Leider zwangen der dazwischengekommene russisch-japanische Krieg und der Widerstand von Graf Witte den König vorübergehend, seine Pläne mit Russland auszusetzen und sich damit zu beschäftigen, im Mittelmeer zu kreuzen, Italien mit suggestiven Anspielungen auf Tripolis und die Kyrenaika zu umgarnen und sich vom Dreibund zu trennen.

Kaiser Wilhelm nutzte den Ärger des Zaren über den englisch-japanischen Vertrag von 1902 aus, den er für den laufenden Krieg mit Japan verantwortlich machte, und beschwatzte Zar Nikolaus, am 24. Juli 1905 den totgeborenen Vertrag von Björkö zu unterzeichnen. Des Kaisers unplausible Bemerkung, Frankreich könne irgendwie überredet werden, mit Deutschland und Russland in eine gegen Großbritannien gerichtete Koalition einzutreten, spiegelt seine wachsende Besorgnis wider, dass der Zweck der radikalen Diplomatie seines königlichen Onkels darin bestand, Deutschland auf den Hörnern der französisch-russischen Zwangslage aufzuspießen. Daraus sollte sich schon

bald die Triple Entente entwickeln. Der Björkö-Vertrag wurde ignoriert, schon bald aufgehoben und vergessen. Doch das Ende des russisch-japanischen Kriegs am 5. September 1905 und die vorübergehende Beilegung der marokkanischen Verwicklungen am 7. April 1906 machten schließlich klar Schiff zum diplomatischen Gefecht, um ein von langer Hand geplantes Abkommen mit Russland zu schließen, das dem der Entente cordiale ähnelte. Damit bekam König Edwards Triple Entente den letzten Schliff. Wie die Entente cordiale von 1904 zur ersten Marokkokrise geführt hatte, sollte die englisch-russische Entente von 1907 (Vertrag von St. Petersburg) die Annexionskrise oder erste Balkankrise von 1908 zur Folge haben und Europa wieder an den Rand des Krieges drängen ...

Die Lunte brennt: Wetterleuchten im Mittelmeerraum

Mord in Sarajevo

Wolfgang Effenberger

Der Sieg der Propaganda über die Fakten

Zum 101. Jahrestag der Ermordung des Thronfolgers von Österreich-Ungarn, Erzherzog Franz Ferdinand, und dessen Ehefrau Sophie von Hohenberg ehrte Belgrad den serbisch-bosnischen Oberrealschüler Gavrilo Princip und setzte dem Attentäter von Sarajevo mit einer zwei Meter hohen Bronzestatue in einem Park in der Nähe des Regierungssitzes ein Denkmal.

»Princip war ein Held, ein Symbol für die Idee der Freiheit, der Mörder eines Tyrannen und ein Träger der europäischen Idee zur Befreiung von der Sklaverei«³⁰⁴ [> Hinweis](#) , schwärmte der serbische Staatschef Tomislav Nikolić bei der Eröffnung des Denkmals. Der aus Bosnien-Herzegowina angereiste Präsident der Serbischen Republik, Milorad Dodik, sah in dem Denkmal einen »Ausdruck des heutigen Kampfes für die Freiheit«³⁰⁵ [> Hinweis](#) . Diese Verdrehung der Tatsachen, dieser Affront gegen den Geist der Versöhnung, diese Ignoranz gegenüber gesicherten Forschungsergebnissen blieb in den westlichen Medien unwidersprochen – ein Skandal!

Es ist schon dreist, im Jahr 2015 den Doppelmörder Princip zum heldenhaften Tyrannenmörder zu stilisieren. Der ermordete Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich-Este war noch nicht einmal in Amt und Würden, und es fehlen Belege, die ihn als Tyrannen ausweisen. Bezüglich der Integration der Slawen und anderer Völkerstämme in die Donaumonarchie dachte er revolutionär und strebte im serbisch-österreichisch-ungarischen Konflikt eine friedliche Lösung an. Die K.-u.-k.-Monarchie sollte einen autonomen südslawischen Reichsteil erhalten und somit zu einer Tripel-Monarchie, einer stabilen habsburgischen Föderation, werden.³⁰⁶ [> Hinweis](#) Das stand natürlich im Gegensatz zu den Machtfantasien des serbischen Ministerpräsidenten Pašić. Voller Stolz hatte er am 31. März 1914 vor der Skupština (dem serbischen Parlament) erklärt, »dass die vier Staaten Serbien, Montenegro, Griechenland und Rumänien sich solidarisch vereinigt haben, um gegen die Vorherrschaft eines Staates auf dem Balkan zu kämpfen«³⁰⁷ [> Hinweis](#) . Gemeint war hier natürlich Österreich-Ungarn.

So wurde er nicht wegen angeblicher feindseliger Einstellung der slawischen Minderheit gegenüber beseitigt, sondern weil er nach Princip's Aussage vom 12. Oktober 1914 »als künftiger Herrscher bestimmte Ideen und Reformen durchgeführt hätte, die uns im Wege standen«³⁰⁸ [> Hinweis](#) .

1914 wäre in Belgrad kein Regierungsvertreter auf die Idee gekommen, Princip als Tyrannenmörder zu verehren – im Gegenteil! Schon in der ersten Juliwoche schloss Belgrads Polizeichef Vasil Lazarević seine »Ermittlung« mit dem Ergebnis ab, dass das Attentat in Sarajevo keinerlei Verbindungen zur serbischen Hauptstadt aufweise.³⁰⁹ [> Hinweis](#) Das offizielle Serbien drehte sogar den Spieß um und ließ verlauten, die Serben

seien ihrerseits Opfer des Anschlags, gemeint waren hier die spontanen Übergriffe der Bosnier gegen die serbische Bevölkerung Sarajevos, da Österreich den Serben die Schuld in die Schuhe geschoben habe. Nun hätten die Serben das Recht, sich zu verteidigen – mit Worten und wenn nötig mit Waffen. Im Juli 1914 bestritt der serbische Regierungschef Pašić jegliche Beteiligung am Anschlag. Diesen hätten nur junge Österreicher mit serbisch-bosnischer Nationalität durchgeführt. Pašić wurde nicht müde, immer wieder zu behaupten, dass die Morde überhaupt nichts mit dem »amtlichen Serbien« zu tun hätten.

³¹⁰ > Hinweis



Die Bronzestatue von Gavrilo Princip in Belgrad

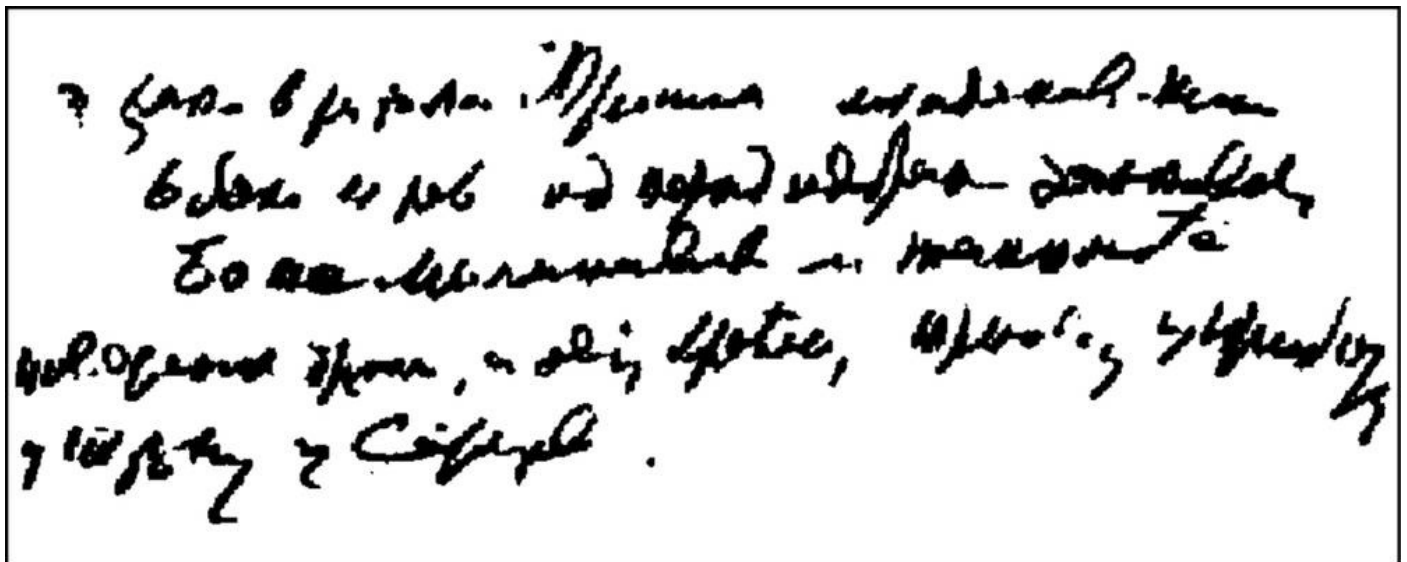
Dem Attentat vom 28. Juni waren in den Jahren zuvor weitere Anschläge vorausgegangen – der letzte fand am 20. Mai 1914 statt. Die österreichischen Behörden waren gewarnt. Doch die jungen Terroristen entgingen allen Kontrollen. Gavrilo Princip und seine Freunde waren als Oberrealschüler für den österreichischen Geheimdienst noch unbeschriebene Blätter. Bis heute sind die Motive für die Anschlagsserie und die Ermordung des Erzherzogs und seiner Gemahlin nicht hinreichend geklärt. Es ist verständlich, dass Serbien nahestehende Geschichtsforscher – wie der historisierende Philosoph Karlheinz Deschner und dessen Mitautor Milan Petrovic – als führende Köpfe für Vorbereitung und Abwicklung des Mordplanes nur die serbischen Geheimdienstoffiziere Oberst Dragutin Dimitrijević Apis und Major Vojislav Tankosić sehen wollen. ³¹¹ > Hinweis Und Historiker mit besonderem Gespür für »Political

Correctness« lassen bis heute gerade einmal die Mitglieder der serbischen Geheimorganisation Crna ruka (Schwarze Hand) als Drahtzieher des Komplotts gelten.³¹²

> Hinweis

So scheint es sich – oberflächlich besehen – um ein sinnloses Verbrechen zu handeln. Seinem Wesen und den explosiven Zeitumständen nach war es ein politischer Schachzug, der über Serbien hinaus Zustimmung erfahren haben muss. Fakt ist die Verwicklung des damaligen serbischen Ministerpräsidenten Nikola Pašić in den Anschlag. Die Version der Alleinschuld des Geheimdienstes lässt sich in keiner Weise aufrechterhalten.

Im Wiener Heeresgeschichtlichen Museum befindet sich ein aufschlussreiches Beweisdokument. Neben anderen Requisiten dieses Terroranschlags liegt in einer Glasvitrine eine Anfang Juni 1914 von Nikola Pašić handschriftlich verfertigte Anweisung aus. Auf informellem Papier wurden der Pašić-Vertraute General Božidar Janković, der Major Vojislav Tankosić sowie der Narodna-Odbrana-Resident Boda Milanović angewiesen, den Schülern Waffen und Munition auszuhändigen:



Handwritten text in Cyrillic script, likely a handwritten note from Nikola Pašić. The text is written in a cursive style and appears to be a list of names and locations, possibly related to the assassination of Archduke Franz Ferdinand. The text is somewhat difficult to read due to the cursive and some fading.

Offizieller Übersetzungstext der Pašić-Anweisung: »2 Schüler des Ober-Realgymnasiums Triša des Mladen ... 6 Bomben, 4 Revolver von der Narodna Odbrana dem Janković dem Boda Milanović und dem Tankosić, Vertrauensmann des zweiten, und dieser des dritten, in Trnovo, in Priboj, in Tuzla, in Sarajevo.«³¹³ > Hinweis

Auch die Weltpresse war empört über das Attentat von Sarajevo und stellte sich auf die Seite Habsburgs. In Serbien hingegen verherrlichten die Zeitungen den Mord.³¹⁴

> Hinweis In dieser Lage versicherte Kaiser Wilhelm II. Wien die »unbedingte Bündnistreue«. Damit handelte er zwar vertragskonform³¹⁵ > Hinweis , gab aber ein gefährliches Zeichen.³¹⁶ > Hinweis

Die europäische Öffentlichkeit reagierte 1914 ähnlich schockiert wie die Weltöffentlichkeit später beim Anschlag von 9/11. Fast alle Kabinette waren der einheitlichen Auffassung, dass Serbien der K.-u.-k.-Monarchie Genugtuung schuldig sei, denn eine zumindest indirekte Verantwortung der serbischen Regierung für das Attentat schien durch deren Duldung eines ganzen Netzes großserbischer Geheimorganisationen außer Frage zu stehen.

101 Jahre später spielt zu Ehren Princip's eine Militärkapelle auf. Da lagen die österreichischen Ermittlungsergebnisse doch wohl nicht so falsch. Vor diesem Hintergrund musste die auch im Ultimatum geforderte Beteiligung österreichischer Ermittlungsbehörden abgelehnt werden.

Während heute wie damals Princip von den national eingestellten Serben als Held verehrt wurde, sehen ihn Kroaten wie Bosnier als »serbischen Nationalisten und Terroristen«.

In welchem geopolitischen Zusammenhang muss dieser Terroranschlag eingebettet werden?

Geopolitische Situation um 1900

Schon in der Antike wurde die Bedeutung der Gestalt des Raumes für die menschliche Entwicklung erkannt. Aristoteles richtete sein Augenmerk nicht mehr nur auf die platonische Ideenwelt, sondern auf die konkreten empirischen Bedingungen des menschlichen Lebens. Dazu gehörte auch der Raum in seinen physikalischen und geografischen Gegebenheiten als Lebensraum. Später griff Kant den empirischen Ansatz des Aristoteles auf und diskutierte den Begriff des »Raumes« im Hinblick auf den Menschen, der sich in seinem »Welt-Raum« orientiert. Damit wurde Kant neben seiner Bedeutung als philosophischer Aufklärer auch zu einem wichtigen Vordenker in der Geografie.

So gibt die geografische Lage eines Staates dessen unmittelbare Prioritäten vor. Und die neueste Geschichte zeigt seit 1898 – hier rang die ursprüngliche Landmacht USA die einst weltumspannende Seemacht Spanien nieder –, dass bei wachsender militärischer, wirtschaftlicher und politischer Macht eines Staates auch über seine direkten Nachbarn hinaus die vitalen geopolitischen Interessen, sein Einfluss und sein Engagement wachsen.

Das konnte schon in den Punischen Kriegen beobachtet werden. Auch hier kämpfte eine Landmacht (Rom) gegen eine Seemacht (Karthago) um die Vorherrschaft im Mittelmeerraum.

Das Treffen 260 v. Chr. beim heutigen Milazzo (Mylae) vor der Nordküste Siziliens bereitere Roms Sieg im Ersten Punischen Krieg sowie seinen Aufstieg zur Groß- und Hegemonialmacht im westlichen Mittelmeer vor und verschaffte dem agrarischen Stadtstaat in letzter Konsequenz die Mittel, sein Imperium zu schmieden. Denn dazu bedurfte es der Herrschaft zur See. Und heute streitet wieder eine Landmacht mit einer Seemacht um die Vorherrschaft.

1899 prägte Rudolf Kjellén in einem Zeitschriftenaufsatz erstmals den Begriff »Geopolitik«. ³¹⁷ > Hinweis

1904 formulierte einer der prominentesten geopolitischen Theoretiker, der britische Geograf Halford John Mackinder, in seiner Schrift »The Geographical Pivot of History« die sogenannte »Heartland-Theorie«: »Wer das Herzland (östlich des Urals vom Eismeer bis zum Kaspischen Meer) beherrscht, beherrscht die Weltinsel (Eurasien) und wer die Weltinsel beherrscht, beherrscht die Welt.«

Ebenfalls an der Schwelle zum 20. Jahrhundert formulierte ein weiterer Gründervater der angloamerikanischen Geopolitik, US-Admiral Alfred Thayer Mahan, das entscheidende Axiom für eine Seemacht: Die Stärke einer Seemacht ist das Produkt aus der Anzahl und Kampfkraft der Schiffe sowie der Anzahl der weltweiten Stützpunkte. Ist ein Faktor null, so ist auch das Produkt null.

Aus diesen Vorgaben von Mahan und Mackinder entwickelte sich der Schwerpunkt der angloamerikanischen Politik des 20. Jahrhunderts: die größten Flotten mit den meisten Stützpunkten weltweit. Umgekehrt wurden dem Gegner die Stützpunkte streitig gemacht und dafür gesorgt, dass auf dem eurasischen Kontinent keine starke Landmacht aufkommen konnte. Diese Politik hat der Chef des US-Thinktanks Stratfor, George Friedman, am 4. Februar 2015 sehr eindrucksvoll vor dem Chicago Council bestätigt.

Der Sicherheitsberater von US-Präsident Jimmy Carter, Zbigniew Brzeziński, hat sich seit den 1970er-Jahren zum führenden US-Geostrategen entwickelt, auf den heute auch Obama hört. Für Brzeziński hat die Weltinsel Eurasien, wie schon für Mackinder und Spykman, überragende Bedeutung: »Zum Glück für Amerika ist Eurasien zu groß, um eine politische Einheit zu bilden. Eurasien ist mithin das Schachbrett, auf dem der Kampf um globale Vorherrschaft auch in Zukunft ausgetragen wird.«³¹⁸ [> Hinweis](#) Auf diesem Schachbrett hätten die USA aktiv mitzuspielen und ihren Einfluss so einzusetzen, »dass ein stabiles kontinentales Gleichgewicht mit den Vereinigten Staaten als Schiedsrichter entsteht«³¹⁹ [> Hinweis](#) . Brzeziński und auch Mackinder verstehen Geopolitik weniger als wissenschaftliche Disziplin, sondern mehr als unmittelbar handlungsorientierte Forschung, die die Politik zu beraten hat.³²⁰ [> Hinweis](#) Als »Handreichung« für die britischen Vertreter bei der Versailler Friedenskonferenz schlug Mackinder in seinem Buch *Democratic Ideals and Reality* einen »Cordon sanitaire« zwischen Deutschland und Russland vor, um zu vermeiden, dass eine Macht Eurasien dominiere.³²¹ [> Hinweis](#)

Mit dem am 19. März 1999 – nur fünf Tage vor dem Jugoslawienkrieg – verabschiedeten sogenannten »Seidenstraßen-Strategiegesetz« (*Silk Road Strategy Act*) definierten die USA ihre umfassenden wirtschaftlichen und strategischen Interessen in einem militärisch abgesicherten breiten Korridor, der sich vom Mittelmeer bis nach Zentralasien erstreckt.³²² [> Hinweis](#)

Der Krieg gegen die Bundesrepublik Jugoslawien sei geführt worden, um bei der anstehenden NATO-Osterweiterung die räumliche Situation zwischen der Ostsee und Anatolien so wiederherzustellen, wie sie in der Hochzeit der römischen Ausdehnung gewesen sei, und zugleich sollte eine Fehlentscheidung von General Eisenhower aus dem Zweiten Weltkrieg revidiert werden. Aus strategischen Gründen habe auf dem Balkan eine

Stationierung von US-Soldaten nachgeholt werden müssen. Es entstand im Kosovo das »Camp Bondsteel«. Die Bedeutung dieses Camps ist daran ersichtlich, dass ihm nur sechs Monate nach seinem Amtsantritt US-Präsident Bush am 24. Juli 2001 einen Besuch abstattete. Eingangs bedankte sich Bush bei den Zivilisten und den Fremdfirmen, die sich am Bau von Bondsteel beteiligten, und betonte anschließend die zentrale Bedeutung des Camps: »Wir streben eine Welt der Toleranz und der Freiheit an. Vom Kosovo nach Kaschmir, vom Mittleren Osten nach Nordirland, ist Freiheit und Toleranz das definierte Ziel für unsere Welt. Und Ihr Dienst setzt hier ein Beispiel für die ganze Welt.«³²³

> Hinweis

Die Geostrategen des Pentagon hatten die geografische Bedeutung des Mittelmeerraums – wie vor ihnen die Griechen, Römer, Venezianer und Engländer – erkannt. Das Mittelmeergebiet ist nicht nur für die Europäer der geschichtliche Raum, der »die reichste und mannigfaltigste Entwicklung aufweist«³²⁴ > Hinweis . Im Mittelmeerraum stoßen Asien, Afrika und Europa, das mit drei Halbinseln (Iberische, italienische und griechische) in das Meer ragt, zusammen. Zwischen der Ägäis und dem Marmarameer trennen die Dardanellen die eurasische Landbrücke. Und in der Südostecke des Mittelmeers stoßen unversöhnlich die drei abrahamitischen Religionen aufeinander.

Schon vor fast 300 Jahren suchten der russische Zar Peter der Große (1721 – 1725) und seine Nachfolgerin Katharina I. (1725 – 1727) sowie weitere gekrönte und ungekrönte Nachfolger den Schlüssel zum Mittelmeer. Für den Zugang entstand am nördlichen Rand des Schwarzen Meeres der Hafen Sewastopol als Absprungbasis. Durch den Konflikt um die Krim mit dem Hafen Sewastopol wurde die Welt gerade wieder daran erinnert, dass sich hier weltpolitische Einflusslinien kreuzten und weiterhin kreuzen. Bei diesem Spiel waren die Briten von Anfang an mit von der Partie. Sie sahen spätestens seit dem Krimkrieg 1853 bis 1856 in den Dardanellen das Instrument, die russische Expansion Richtung Süden, Balkan und Mittelmeer abzublocken und sich einen maßgebenden Anteil am Erbe des Osmanischen Reiches zu sichern. So gehört die Insel Zypern noch immer mit zwei Stützpunkten, Luftwaffenbasen und riesigen Antennen zur britischen Schutzzone vor dem Suezkanal.³²⁵ > Hinweis

Seit Katharina II. (1762 – 1796) ist der Erwerb Konstantinopels und der Dardanellen das niemals aus dem Auge verlorene Ziel Russlands. Ein Ziel, das sich später mit dem edlen Motiv verband, die christlichen Völker des Balkans aus der Fremdherrschaft der mohammedanischen Türken zu befreien. Im Sommer 1875 erhoben sich die Balkanvölker gegen die türkische Herrschaft. Russland verstand sich als Schutzmacht der orthodoxen Christenheit und erklärte den Türken den Krieg, der im März 1878 erfolgreich beendet werden konnte. Im »Berliner Vertrag« von 1878 – Bismarck erwarb sich hier den Namen eines »ehrlichen Maklers« – wurde die Unabhängigkeit von Rumänien, Serbien und Montenegro anerkannt. Österreich wurde von den europäischen Großmächten – ähnlich wie mehr als 100 Jahre später bei der Abtrennung des Kosovo (hier war es die EU/USA) – mit der Verwaltung Bosnien-Herzegowinas beauftragt, was vor allem den Serben nicht gefiel.

Russland sah sich durch den Berliner Vertrag um die Früchte seines siegreichen Feldzugs gebracht, weil England und Österreich-Ungarn eifersüchtig über ein Gleichgewicht der Kräfte in dieser Region wachten. Die Türkei sollte nicht zu schwach werden. So suchte Russland in den nächsten Jahrzehnten seine Ausdehnung in Richtung Asien und stieß hier bald in Indien auf den Interessengegensatz zu England und in Asien auf die Feindschaft des emporstrebenden Japan.

Von Kleinasien gehört nur die zerklüftete Westseite ganz zum Mittelmeer, wogegen die Hochfläche im Innern einen völlig kontinental-asiatischen Charakter trägt und zu Syrien und Mesopotamien hin schroff abgeschnitten ist.³²⁶ [> Hinweis](#)

Nordafrika bildet ein langgestrecktes, geschlossenes Gebiet, das durch die Sahara vom restlichen Afrika abgetrennt ist und so eine Halbinsel zwischen Wüste und Meer darstellt. »Nur das Nilland Ägypten reicht tief in das Festland hinein, ohne dass jedoch engere Beziehungen vom Mittelmeer in das Innere Afrikas sich ergeben haben.«³²⁷ [> Hinweis](#)
Auch das dem Mittelmeer zugehörige Vorderasien ist mit seinem breiten Wüstengürtel im Osten als eine geschlossene geografische Einheit anzusehen. »Insbesondere spielt die Brücke vom oberen Euphrat nach Syrien hin in der Geschichte des Orients geradezu die Rolle der entscheidenden Völker- und Kultureinbruchstelle.«³²⁸ [> Hinweis](#)

Immer wieder ging es in der Geschichte um die Beherrschung des ganzen Raumes, dessen Mittelpunkt der Irak ist und »dessen Besitz auf die gleichseitige Besetzung der anschließenden Gebirgslandschaften Syriens, Kleinasiens und Mesopotamiens hindrängt«.

Vor dem Ersten Weltkrieg rangen die Mitglieder der Entente und des Dreibundes sowie die Türkei um Einfluss in der strategischen Landschaft des Mittelmeerraumes: von Nordafrika über den Balkan bis hin zur Arabischen Halbinsel. Es ging nicht nur um lebenswichtige Wasserstraßen, sondern um strategische Vorteile in einem weltpolitischen Brenn- und Entscheidungsraum – daran hat sich bis heute nichts geändert.

In diesem Raum liegt auch das zentrale US-Militärkommando CENTCOM! Diese Zusammenhänge werden heute gern von den »politisch korrekten« Historikern übersehen; dagegen wird gebetsmühlenartig die Furcht des Kaiserreiches, bei der Aufteilung der Welt zu kurz gekommen zu sein, an die Wand gemalt.

Während in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die deutschen Lande durch den Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) verheert und teilweise entvölkert wurden, nahm das britische Weltreich einen rasanten Aufstieg zu einem Imperium, wie es die Welt in ihrer Geschichte noch nicht erlebt hatte. Die unverrückbaren Prämissen lauteten: die Erhaltung eines politischen Gleichgewichts in Europa und die Beherrschung der Meere. Jede aufstrebende Kontinentalmacht wurde mit wechselnden Bündnissen niedergeworfen. Damit sich keine europäische Großmacht an der Einfallspforte Englands zum Kontinent festsetzen konnte, schuf es sich in der belgischen Neutralität einen Schutz gegen die beiden benachbarten Großmächte Frankreich und Preußen-Deutschland.

Nacheinander hatte England Spanien, Holland und Frankreich zerschmettert, aus deren

Kolonialbesitz sich bereichernd. Es entstand jenes gewaltige Kolonialreich, das Kanada, den australischen Kontinent und Indien umfasste. In einer weitsichtigen und dynamischen Politik sicherte es den Meeresweg nach Indien, ferner den um das Kap der Guten Hoffnung. Als letzte Etappe legte es 1882 die Hand auf Ägypten und damit auch auf die neue Weltstraße des Suezkanals. Die Kontrolle der beherrschenden Straße von Malakka, die den Zugang nach Australien und Ostasien bildet, rundete diese Politik ab. (Heute werden diese wichtigen Wasserstraßen von den USA beherrscht.)

Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts urteilte der kenntnisreiche Staatsmann der Zeit Ludwigs XIV. und Ludwigs XV., der Herzog von Saint-Simon, in seinen Memoiren: »Während England die Welt mit der großen Phrase des Gleichgewichts der Mächte in Europa betäubt, hat es die volle Herrschaft über alle Meere und allen Handel usurpiert.«³²⁹ [> Hinweis](#)

Während dieses Zitat kaum bekannt ist, wird dem Kaiser immer wieder der Anspruch auf »einen Platz an der Sonne« zugeschrieben und als imperialistische Aggression gedeutet. Reichskanzler von Bülow hatte in einer Reichstagsdebatte am 6. Dezember 1897 die Erweiterung der deutschen Kolonialinteressen mit den Worten begründet: »Wir wollen niemand in den Schatten stellen, aber wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne. In Ostasien wie in Westindien werden wir bestrebt sein [...], ohne unnötige Schärfe, aber auch ohne Schwäche unsere Rechte und unsere Interessen zu wahren.«³³⁰ [> Hinweis](#)

Als zweitjüngste Großmacht Europas und neuer Nationalstaat des Mittelmeergebiets war dank des Suezkanals Italien zu neuer weltwirtschaftlicher Bedeutung emporgestiegen. Italien wollte die noch »unerlösten«, von Italienern bewohnten Gebiete dem italienischen Nationalstaat einfügen. Weitsichtig nahm man nur die unter habsburgischer Herrschaft verbliebenen Länder am Südrand der Alpen und am Adriatischen Meer in den Fokus, ohne die an Frankreich und England verloren gegangenen Gebiete Savoyen, Nizza, Korsika und Malta zu beanspruchen.

Aber auch der Kolonialbesitz sollte abgerundet werden. Nachdem Frankreich 1830 mit der Eroberung Algeriens begonnen und 1881 Tunesien besetzt hatte, sah Italien Nordafrika als sein eigentliches Kolonialgebiet. Nun in Konkurrenz zu Frankreich, schloss sich Italien 1882 dem deutsch-österreichischen Bündnis an, das dadurch zum Dreibund wurde. England, das Frankreich und Russland noch als Gegner betrachtete, »flankierte« den Dreibund. Das war wichtig für Italien, dessen langgezogene Küsten sonst schutzlos den englischen Kanonen preisgegeben gewesen wären. Das freundschaftliche Verhältnis zum britischen Inselreich war die Voraussetzung für alle außenpolitischen Ambitionen. So richtete Italien nun den Blick auf Abessinien.

Im jungen Deutschland folgte nach der politischen Konsolidierung der große wirtschaftliche Aufschwung. Der damit einhergehende große Bevölkerungszuwachs ließ Deutschland immer weiter expandieren. Dem wirtschaftlichen Interesse folgte nun zwangsläufig das politische.

Auf der anderen Seite des Globus brach Japan mit aller Überlieferung und konzentrierte

sich auf die Machtentfaltung auf dem asiatischen Kontinent und auf die Inselwelt des Stillen Ozeans; die überschüssige Bevölkerung sollte in die westlichen Gebiete Nordamerikas auswandern.³³¹ > Hinweis

China, das Japan den Besitz Koreas streitig machen wollte, wurde mühelos niedergeworfen, doch Russland, Frankreich und Deutschland traten Japan entgegen. Das war nicht im Sinne Englands, das nun Deutschland auf seine Seite ziehen wollte. Dazu war England bereit, im näheren Orient mit der hergebrachten britischen Politik zu brechen. Bald nach seinem Amtsantritt im Juni 1895 unterbreitete der englische Premier Robert Arthur Talbot Gascoyne-Cecil (dritter Marquess of Salisbury) der deutschen Regierung den Vorschlag, die Türkei zwischen den beiden germanischen Großmächten aufzuteilen.³³² > Hinweis Aus Rücksicht auf die wirtschaftlichen Ziele des deutschen Imperialismus, vermutlich aber auch um Russland nicht zu verprellen, lehnte Kaiser Wilhelm II. das Angebot von Salisbury ab.

Nachdem Großbritannien starkes Interesse an den Bodenschätzen Transvaals zeigte, zettelte am 29. Dezember 1895 der in der Kapkolonie tätige Politiker Leander Starr Jameson einen bewaffneten Überfall auf die Burenrepublik Transvaal an mit dem Ziel, das Land zu annektieren (»Jameson Raid«). Es gelang Transvaal, diesen Plan in wenigen Tagen zu vereiteln. Am 3. Januar 1896 sandte Kaiser Wilhelm II. Ohm Krüger, dem Präsidenten von Transvaal, ein vom Außenministerium verfasstes Glückwunschtelegramm mit folgendem Wortlaut: »Ich spreche Ihnen Meinen aufrichtigen Glückwunsch aus, dass es Ihnen, ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appellieren, mit Ihrem Volke gelungen ist, in eigener Tatkraft gegenüber den bewaffneten Scharen, welche in Ihr Land eingebrochen sind, den Frieden wiederherzustellen und die Unabhängigkeit des Landes gegen Angriffe von außen zu wahren. – Wilhelm I. R.«³³³ > Hinweis

Dieser vom Geist der politischen Sittlichkeit getragene Einspruch gegen die Gewalttätigkeit britischer Kolonialpolitik löste vor allem in England Wellen der Entrüstung aus.

Zwischen 1896 und 1898 stieß England von Ägypten aus nilaufwärts in den Sudan vor mit dem Ziel, einen Nord-Süd-Gürtel von Kolonien in Afrika, vom Kap der Guten Hoffnung bis Kairo, zu errichten. Frankreich dagegen wollte einen Ost-West-Gürtel von Dakar bis Dschibuti schaffen. Im Wettlauf trafen die imperialen Mächte in dem kleinen sudanesischen Ort Faschoda aufeinander. Frankreich zog den Kürzeren.

Deutschland war von England bisher nur als wirtschaftlicher Konkurrent wahrgenommen worden. 1897 hatte der damalige Kolonialminister Joseph Chamberlain einen Wirtschaftsbericht für die Gouverneure in den britischen Kolonien verfasst. Darin stand, was die britischen Verbraucher über deutsche Produkte schon längst wussten: Viele deutsche Alltagsprodukte (Bleistifte, Spielzeuge, Pharmaprodukte, Uhren, Bier, Baumwollstoffe, Eisen- und Schneidewerkzeuge, Klaviere und Möbel) seien günstiger, und an der Qualität sei nichts auszusetzen. Zehn Jahre zuvor hatte das englische Parlament im *Merchandise Marks Act* beschlossen, dass auf Waren das Herkunftsland anzugeben sei.

War »Made in Germany« anfangs noch ein Synonym für billige Kopien, wurde es bereits 1897 zum Qualitätssymbol und Sinnbild wirtschaftlicher Überlegenheit.³³⁴ [> Hinweis](#) Mit Sorge sah der Engländer auf die ungebrochene wirtschaftliche Entfaltung des gefährlichen Konkurrenten. Als sichtbares Mahnzeichen der emporwachsenden wirtschaftlichen Spannung erschien in der *Saturday Review* am 11. September 1897 der berühmte Artikel, der den Engländern vorrechnete, dass »an dem Tage, wo Deutschland vernichtet werde, jeder Engländer um so viel reicher sein werde«³³⁵ [> Hinweis](#) .

1898 verließen die USA endgültig ihre sogenannte Monroe-Doktrin (Amerika den Amerikanern) und entrissen der schwächelnden Weltmacht Spanien in der Karibik Inseln und besetzten die Philippinen. Während des Krieges, im April 1898, formulierte ein US-republikanischer Abgeordneter das ökonomische Grundproblem:

»Amerikanische Fabriken schaffen mehr, als die Amerikaner verbrauchen können; der amerikanische Boden produziert mehr, als sie konsumieren können. Das Schicksal hat uns unsere Politik vorgeschrieben: Der Welthandel muss und wird unser sein. [...] Wenn das angelsächsische Solidarität bedeutet, wenn das eine englisch-amerikanische Verständigung auf der Basis einer Aufteilung der Weltmärkte bedeutet, [...] werden die Sterne in ihrer Bahn für uns kämpfen, und zahllose Jahrhunderte werden uns Beifall zollen.«³³⁶ [> Hinweis](#)

Nur vier Jahre nach dem missglückten »Jameson Raid« wollte die britische Regierung die sich dem Britischen Empire entziehenden Buren im Oranjestaat und in Transvaal mit Waffengewalt zwingen, sich einzufügen. Dieser Zweite Burenkrieg (1899 – 1902) forderte von London eine ungeheure Kraftanstrengung. Die 450 000 britischen Soldaten hatten große Probleme, die 90 000 Farmer zu besiegen. Diese streckten ihre Waffen erst, als ihre Frauen und Kinder in sogenannte »Concentration Camps« verschleppt und dort mit dem Tod bedroht wurden.

Im Februar 1900 lehnte das Kaiserreich einen Antrag der russischen Regierung ab, gemeinsam mit den weltpolitischen Gegnern dem brutalen britischen Vorgehen in Südafrika entgegenzutreten. Kaiser Wilhelm II. hatte dazugelernt. Das Kaiserreich blieb während des Zweiten Burenkriegs englandfreundlich. Nach dem Sieg über die Buren stießen die Briten weiter in das Innere Afrikas vor. In dem Gebiet zwischen den west- und den ostafrikanischen Kolonien konnte die britische Herrschaft gefestigt werden. Auch die Vision einer Verbindung zwischen Ägypten und Südafrika war wahr geworden.

Am 4. November 1911 beendete das deutsch-französische Abkommen über die weitere Zusammenarbeit deutscher und französischer Firmen bei der Ausbeutung Marokkos den Konflikt, der seit der ersten Marokkokrise von 1905 schwelte. Während Deutschland auf seine Ansprüche in Marokko verzichtete, wurde es mit einem Teil der Kolonie Französisch-Äquatorialafrika entschädigt.

Wenige Monate später verlor im Vertrag von Fez Marokko seine Souveränität und wurde französisches Protektorat.³³⁷ [> Hinweis](#) Frankreich hatte sein Ziel erreicht und konnte außenpolitisch weiter punkten: Durch den Briefwechsel des britischen

Außenministers Grey mit dem französischen Botschafter in London, Paul Cambon, wurde aus der Entente 1912 ein faktisches Bündnis.

Diese zweite Marokkokrise war für Oswald Spengler der Anlass für seinen Entschluss, über einige politische Entscheidungen der Gegenwart (1911) zu reflektieren und daraus Schlüsse für die Zukunft aus einem weiteren Horizont zu erarbeiten. In seinem Werk *Der Untergang des Abendlandes* (1918) schrieb er: »Der Weltkrieg – als die bereits unvermeidlich gewordene äußere Form der historischen Krisis – stand damals unmittelbar bevor, und es handelte sich darum, ihn aus dem Geiste der voraufgehenden Jahrhunderte – nicht Jahre – zu begreifen. Im Verlauf der ursprünglich kleinen Arbeit drängte sich die Überzeugung auf, dass zu einem wirklichen Verständnis der Epoche der Umfang der Grundlagen viel breiter gewählt werden müsse.«³³⁸ [> Hinweis](#)

Für Spengler hatte 1911 mit der zweiten Marokkokrise und dem italienischen Angriff auf Tripolitanien (nordwestliches Teilgebiet von Libyen mit der Hauptstadt Tripolis) der Weltkrieg eigentlich schon begonnen. Frankreich und Russland hatten Italien diesen Besitz zugesichert. Spengler war entsetzt über die Torheit der deutschen Politik, »welche die vollzogene Einschließung Deutschlands ruhig hinnahm«, und über »die Blindheit aller Kreise, die nicht an einen Krieg glaubten, der in Wirklichkeit schon ausgebrochen war«.³³⁹ [> Hinweis](#)

Neben Spengler hielt auch Wilhelm II. den italienischen Angriff auf Tripolis und die Kyrenaika für den »Beginn des Weltkriegs«.³⁴⁰ [> Hinweis](#) Zwar erwies die Türkei in dem Konflikt erneut ihre militärische Kraft, doch nun schlossen sich die Balkanvölker gegen das Osmanische Reich zusammen. Es folgte 1912 der erste Balkankrieg. Überlegene Kräfte aus Serbien, Bulgarien, Montenegro und Griechenland griffen das Osmanische Reich an. Sie erhielten Unterstützung von Frankreich und Russland, das seit den verheerenden Niederlagen in Asien nun sein Augenmerk auf den Balkan und die Dardanellen richtete.

Umfangreiche französische Kredite an Russland und Serbien dienten dem Zweck, beide Staaten für den erwarteten Waffengang zu rüsten. Das französische Balkanengagement war für Premier Raymond Poincaré Mittel zum Zweck, und der hieß: »den russischen Entente-Genossen in seinem kriegerischen Impetus gegen die Donaumonarchie zu bestärken, um auf diese Weise einen Bündniskrieg mit deutscher Beteiligung auszulösen«³⁴¹ [> Hinweis](#) . Im Falle eines Konflikts zwischen Wien und Belgrad standen Frankreich und Russland aufseiten Serbiens.³⁴² [> Hinweis](#)

So legten Frankreich und Russland (mit stillschweigender Unterstützung Großbritanniens) eine gefährliche Zündschnur an die österreichisch-serbische Grenze, denn dort herrschte ein enormes Konfliktpotenzial aufgrund der Bedrohung des österreichischen Staates durch die subversiven Aktivitäten serbischer Nationalisten.

Bagdadbahn: Landmacht versus Seemacht

»Der Bau der Bagdadbahn war eine jener Leistungen des Wirtschaftsimperalismus, die man nur positiv bewerten kann. Es gab keinen Rechtsgrund, keinen moralischen Grund, warum deutsche Industrie sich nicht in der Türkei sollte nützlich machen dürfen zu ihrem eigenen und anderer Leute Vorteil.«³⁴³ [> Hinweis](#)

Golo Mann 1958

Am 11. April 1883 nahm Kaiser Wilhelm I. das vom türkischen Sultan Murad V. ausgestellte Beglaubigungsschreiben des neuen türkischen Botschafters Said Pascha entgegen. Die Wahl des deutschfreundlichen Pascha interpretierte der britische Botschafter Lord Russell als einen erneuten Versuch des Sultans, enge Beziehungen mit Deutschland zu etablieren. Das teilte Russell unverzüglich seinem Dienstherrn, dem englischen Außenminister Lord Granville, mit, den er noch wissen ließ, dass der Sultan im europäischen Teil der Türkei großen Wert auf die Vollendung der Eisenbahn lege.³⁴⁴

[> Hinweis](#)

Diesen aufschlussreichen Briefwechsel zwischen dem britischen Botschafter in Berlin und seinem Außenminister Granville für den Zeitraum der Jahre von 1871 bis 1874 bzw. von 1880 bis 1885 hat Paul Knaplund editiert.³⁴⁵ [> Hinweis](#) Er sieht in diesen Jahren die Ursprünge für die antagonistische Entwicklung des Verhältnisses zwischen Großbritannien und Deutschland im 20. Jahrhundert.³⁴⁶ [> Hinweis](#)

Am 15. August 1888 – der 29-jährige Kaiser Wilhelm II. war erst im Juni auf den Thron seines Vaters Friedrich III. gefolgt – wandte sich Georg von Siemens nach fünf Jahren des Abwägens an das Auswärtige Amt mit der Anfrage, ob dieses Bedenken gegen einen Erwerb türkischer Eisenbahnkonzessionen durch die Deutsche Bank habe³⁴⁷ [> Hinweis](#) und ob man möglicherweise auf die Unterstützung des deutschen Botschafters in Konstantinopel zählen dürfe.³⁴⁸ [> Hinweis](#) Am 2. September ließ Bismarck verlauten: »Bedenken gegen die Bewerbung um eine Konzession für die kleinasiatischen Eisenbahnbauten bestünden nicht.«³⁴⁹ [> Hinweis](#) Eine amtliche Förderung oder Risikoübernahme wurde jedoch ausgeschlossen.

Die Verhältnisse in der Türkei waren wenig angetan, einen Investitionsanreiz für ausländisches Kapital auszuüben. So hatte sich vor allem englisches Kapital zusehends aus der Türkei zurückgezogen. Erst ein großes »Lieferungsgeschäft für Infanteriegewehre und Munition« zwischen der türkischen Regierung und der Mauserschen Waffenfabrik – mit Zustimmung des Auswärtigen Amtes³⁵⁰ [> Hinweis](#) – vermochte Siemens von den »großen Perspektiven des Projekts« zu überzeugen.³⁵¹ [> Hinweis](#)

Der junge Kaiser erkannte die Chancen für die deutsche Wirtschaft und begann nun, sich in steigendem Maße zum Anwalt deutscher wirtschaftlicher Interessen im Nahen Orient zu machen. Es kam Schwung in das Projekt:

- 1889 begannen deutsche Unternehmer und Bankiers den Bau der Eisenbahn von Istanbul nach Ankara – ein wirtschaftliches Großprojekt.
- 1890 schlossen die deutsche und die osmanische Regierung einen Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag.
- 1893 bot der osmanische Sultan Abdülhamid II. der Deutschen Bank an, eine weitere Strecke von Eskischehir nach Konya zu bauen.
- 1896 war die Bahn bis Konya fertig. Noch ahnte niemand, dass sie in eine Richtung lief, in der in Kürze Öl gefunden werden würde.
- 1898 bot Abdülhamid II. Kaiser Wilhelm II. an, dass deutsche Firmen die Bahn von Konya über Bagdad bis Basra und an den Persischen Golf ausbauen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts war das Osmanische Reich gegenüber den europäischen Großmächten endgültig ins Hintertreffen geraten. Die Welt sprach vom »kranken Mann am Bosphorus«. Große Teile des Osmanischen Reiches – mehrere Jahrhunderte lang die entscheidende Macht in Kleinasien, im Nahen Osten, auf dem Balkan, in Nordafrika und auf der Krim – waren im Laufe des 18. und vor allem des 19. Jahrhunderts verloren gegangen. Vor allem auf dem Balkan hatten die Türken große Teile ihres Territoriums verloren.

Nun wollte Abdülhamid II. diesen Prozess beenden und nach dem Staatsbankrott von 1875 seinem niedergehenden Reich ein starkes Rückgrat geben. Dazu sollte es mit der modernen Entwicklung Schritt halten. Er hatte klar erkannt, dass die Eisenbahnen in Europa und Amerika die Grundlage für wirtschaftlichen Fortschritt und Expansion in die Fläche boten. Sultan Abdülhamid II. hoffte, sein Reich mittels der Eisenbahn bis zum Persischen Golf ökonomisch zu erschließen und politisch zu stabilisieren. Dieses den Orient und Okzident verbindende »Eisenband« versprach die Verwandlung durstiger Steppen in fruchtbare Felder.

»Wo sich die Kontinente berührten und die Wege der Großmächte schnitten, wo Völker und Reiche sich über Jahrtausende grausame Kriege geliefert, wo in Antike und Mittelalter reiche Handelsstädte geblüht hatten, da sollten nach Jahrhunderten des Verfalls Frieden und Wohlstand einkehren.«³⁵² > Hinweis

Nun sollte der Nahe Osten durch den Ausbau der alten Karawanenrouten zu modernen und leistungsfähigen Transportwegen den Anschluss an Europa finden. Eine hoffnungsvolle Perspektive, die jedoch Konfliktstoff barg. Zum einen würde die Bagdadbahn den alten Seeweg in den Golf von Persien und das Transportmonopol, das England und die Niederlande bislang für sich beanspruchen konnten, entwerten. Zum anderen würde die Fertigstellung bis an den Schatt al-Arab den Türken eine Basis bieten, von der aus sie – rein hypothetisch gesehen – Englands Seeweg nach Indien sperren könnten. Damit wäre der Lebensnerv des kolonialen Weltreichs Großbritanniens getroffen.

Sah England bisher seine Vorherrschaft auf dem Weltmarkt nur durch Deutschlands mächtiges Aufblühen bedroht, so kam jetzt noch ein machtpolitischer Faktor hinzu:

Deutschlands Flottenprogramm. Es »bedrohte aber nur scheinbar Englands Herrschaft auf dem Weltmeere«, wie Rudolf Kjellén treffend feststellt. Als Beweis kann die Tatsache gelten, dass schon am 8. Dezember 1914 das deutsche Ostasiengeschwader unter Graf Spee von einem britischen Geschwader, geführt von Vizeadmiral Sir Frederick Doveton Sturdee, vor den Falklandinseln gestellt und versenkt wurde. Von da an traute sich kein deutsches Kriegsschiff mehr auf die Weltmeere.

Auf die Überschätzung der deutschen Flottenpolitik in der Forschung zum Ersten Weltkrieg hat übrigens auch schon Christopher Clark 2013 hingewiesen. Sie sei von britischen Marineexperten zu keinem Zeitpunkt als ernsthafte Bedrohung gesehen worden.

³⁵³ > Hinweis

Kjellén sah vor allem geopolitische Reibungspunkte in Deutschlands Levante-Politik (Bagdadbahn), die für England als Drohung gegen Ägypten und Indien erschien. Zusammenfassend stellte er fest: »England sah, kurz gesagt, in Deutschland ein ernstes und wachsendes Hindernis für seine Weltherrschaft, während Deutschland überall in seinem Weg auf England stieß.«³⁵⁴ > Hinweis

Das ambivalente Verhältnis zur Seemacht England ließ Wilhelm II. hoffnungsvoll nach Osten in das Osmanische Reich blicken. Er sah hier keine eigenen kolonialen Ziele, sondern nur den Schauplatz lohnender deutscher Kulturarbeit und, da keine politischen Interessengegensätze bestanden, auch einen wertvollen politischen und militärischen Verbündeten.

Am 5. März 1903 erhielt Siemens' Nachfolger Arthur von Gwinner die endgültige Konzession für den Weiterbau der Bagdadbahn über Adana, Mossul, Samarra, Bagdad und Basra sowie für den Betrieb auf 99 Jahre. Einen Monat später wurde die Société Impériale du Chemin de Fer de Bagdad gegründet mit einem Aktienkapital von 15 Millionen Francs unter Federführung der Deutschen Bank und Beteiligung der Banque ottomane, des Wiener Bankvereins sowie der Schweizer Kreditanstalt.

Diese gewaltige wirtschaftliche Unternehmung schien Deutschland zum beherrschenden Faktor des türkischen Reiches zu machen. Diesem Eindruck wollte die deutsche Regierung sehr früh entgegenreten, und so versuchte sie, London und Paris in das Projekt einzubinden. Zudem benötigte die Deutsche Bank auch englisches und französisches Kapital. Kaiser Wilhelm II. reiste also schon 1899 zu seiner Großmutter Queen Victoria nach London, um sie zu bitten, dafür zu sorgen, dass sich Londons Banken am Bau der Bahn beteiligen. Es gab jedoch in Frankreich nur ein geringes und in England gar kein Echo.

Lag es daran, dass man zwischen Mossul und Kuwait auf Erdöl gestoßen war? Inzwischen waren Benzin- und Dieselmotoren ausgereift, und es war mit der Förderung von Erdöl in den USA, Mexiko und Russland begonnen worden. Die neue Energie und die technische Evolution veränderten nicht nur das Leben der Menschen, sondern auch die geopolitischen Prioritäten. Die Seemacht England wollte hier nicht den Anschluss verlieren und bemühte sich, im Osmanischen Reich die gerade entdeckten Ölquellen zu

sichern. 1899 konnten die Briten mit dem Scheich von Kuwait einen zukunftsweisenden Vertrag schließen: Dem Scheich und seinen Erben wurde darin untersagt, jemals Verträge über die Niederlassung dritter Mächte in Kuwait zu unterzeichnen.³⁵⁵ [> Hinweis](#) 1901 entsandte London Kriegsschiffe nach Kuwait und zwang die osmanische Regierung, zu deren Reich Kuwait gehörte, ein britisches »Protektorat« über das Scheichtum Kuwait zu akzeptieren.³⁵⁶ [> Hinweis](#)

Die Vorstellung, dass sich mit der Bagdadbahn deutsche Wirtschaftsinteressen von Konstantinopel bis in das mesopotamische Hinterland ausbreiten könnten³⁵⁷ [> Hinweis](#), war für die City of London unerträglich. Aber auch die britische Regierung und die veröffentlichte Meinung Englands sahen eine unmittelbare Bedrohung der britischen Herrschaftsstellung in Asien.

Erschwerend kam für das Deutsche Reich noch hinzu, dass König Edward VII., der am 21. Januar 1901 seiner Mutter, der Queen Victoria, auf den englischen Thron gefolgt war, sich – wohl auch aufgrund der Kränkung durch seine Mutter, die ihren Enkel Wilhelm II. weit mehr schätzte als ihren eigenen Sohn – zum wirksamsten Organ der deutschfeindlichen Politik stilisierte. Edward VII. baute die französisch-englischen Gegensätze ab, indem beide Länder die Einflussphären in Ägypten und Marokko abgrenzten. Russland, durch den russisch-japanischen Krieg 1904/1905 gedemütigt und geschwächt, wandte sein Interesse wieder Europa und also dem Balkan zu und verglich sich 1907 mit England.³⁵⁸ [> Hinweis](#)

Als 1903 die Arbeiten zum Bau der Bagdadbahn aufgenommen wurden, arbeiteten britische Ölfachleute unter dem Schutz britischen Militärs schon zwei Jahre lang in Kuwait – nur 100 Kilometer südlich von Basra, dem vorgesehenen Endpunkt der deutsch-osmanischen Bagdadbahn, gegen die die englische Presse eine äußerst heftige Kampagne führte. Sie war wohl erfolgreich, denn die Verhandlungen über eine Beteiligung Englands an der Bagdadbahn wurden abgebrochen. Das Projekt einer Marinebasis am Persischen Golf als Endpunkt der Bahn wurde als ernste Bedrohung der englischen Interessen betrachtet, der man sich entschieden widersetzen würde.

Gegen die Fortführung der Bagdadbahn – Störfaktor der britischen Interessensphären und Stachel im imperialen Fleisch – bis Basra war damit das Todesurteil gesprochen. Der offene Kampf gegen Deutschland nahm seinen Anfang.³⁵⁹ [> Hinweis](#) Er bekam noch Auftrieb, als 1904 die Anatolische Eisenbahngesellschaft eine Konzession für Erschließung und Abbau der mesopotamischen Ölvorkommen erhielt. Aufgrund der Revolution der Jungtürken wurden die Arbeiten jedoch eingestellt.

Das Ziel der Jungtürken war die Stärkung des außenpolitisch geschwächten und innenpolitisch vom Zerfall bedrohten Reiches durch systematische politische, militärische und wirtschaftliche Modernisierung. Über die nach London und nach Paris exilierten Revolutionäre versuchten die Briten an Einfluss zu gewinnen. 1909 – ein Jahr nach dem Sturz des Sultans – begann sich die deutsche Position allmählich wieder zu festigen. Die Londoner und Pariser Jungtürken verloren an Einfluss zugunsten der jungtürkischen

Offiziere, die in Preußen eine Ausbildung genossen hatten.³⁶⁰ > Hinweis Nun wurde der Bau der Bagdadbahn wieder nahezu vorbehaltlos unterstützt, jedoch unter Verzicht auf den Weiterbau nach Basra. Kaum hatte sich die Türkei von den inneren Unruhen erholt, begann Italien 1911 den Angriff auf Tripolitanien und die Kyrenaika (im heutigen Libyen, damals türkisch). 1912 griffen Serbien, Montenegro, Bulgarien und Griechenland erfolgreich die Türkei an (Erster Balkankrieg), und Albanien sagte sich von der Türkei los. Serbien war der große Gewinner, während die Türkei fast alle europäischen Gebiete verlor. Wegen Uneinigkeiten bei der Aufteilung der Beute kam es 1913 zum Zweiten Balkankrieg, den Bulgarien verlor. Den Türken gelang es lediglich, das verlorene Ostthrakien wieder zurückzugewinnen.

1912 – zwei Jahre vor dem Ersten Weltkrieg – schloss sich die Deutsche Bank der Turkish Petroleum Co. (TPC) an. In dieser britisch dominierten Kapitalgesellschaft (50 Prozent gingen an die Anglo-Persian Oil Co. [APOC], 25 Prozent an Royal Dutch Shell) erhielt die Deutsche Bank 25 Prozent. Durch diesen Schritt bewahrte sie sich die Aussicht auf eine Beteiligung an der künftigen Ölförderung, nachdem ihr 1907 Sultan Abdülhamid II. die Ölkonzession in Mesopotamien entzogen hatte. Die Unterwerfung der Deutschen Bank unter englische Kapitalinteressen – auch in den Bereichen Bewässerung und Schifffahrt – besiegelte der hochoffizielle britisch-deutsche »Bagdadfrieden« vom 15. Juni 1914³⁶¹ > Hinweis , der dann ja durch die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Makulatur werden sollte.

War dieser Vertrag ernst gemeint? War er nur ein Ablenkungsmanöver? Oder fuhr man zweigleisig?

Durch die Erwerbungen in Mesopotamien und im damals noch osmanischen Kuwait betrachtete England schon vor dem Ersten Weltkrieg die Golfregion als seine wesentliche Einfluss- und Interessensphäre. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhoben die USA diesen Anspruch. Am 23. Januar 1980, mitten im Kalten Krieg, verkündete US-Präsident Jimmy Carter die heute noch gültige Doktrin: »Jeder Versuch einer anderen Macht, Kontrolle über den Persischen Golf zu gewinnen, wird von uns als Angriff auf die Lebensinteressen der USA angesehen. Ein solcher Angriff wird mit allen erforderlichen Mitteln, einschließlich militärischer Gewalt, zurückgeschlagen werden.«³⁶² > Hinweis

Nachdem die geopolitische Bedeutung der Golfregion in den zurückliegenden 100 Jahren noch größer geworden ist, bekommt die Frage nach der Bagdadbahn, die zugleich mit britischen und russischen Infrastrukturprojekten konkurrierte, als mitauslösendem Moment für den Ersten Weltkrieg eine ganz andere Dimension.

1911 brachte der britische Historiker Robert Seton-Watson sein Buch *Die südslawische Frage im Habsburger Reiche* heraus. Darin sprach er sich für eine Auflösung Österreich-Ungarns und für eine staatliche Einheit der Südslawen (Jugoslawen) aus. Politisch lag Seton-Watson damit auf der Linie des serbischen Premiers Pašić. Zusammen mit dem Journalisten Henry Wickham Steed wies er immer wieder auf den »deutschen Drang nach Osten« hin. Beide knüpften damit an die französischen Publikationen von André

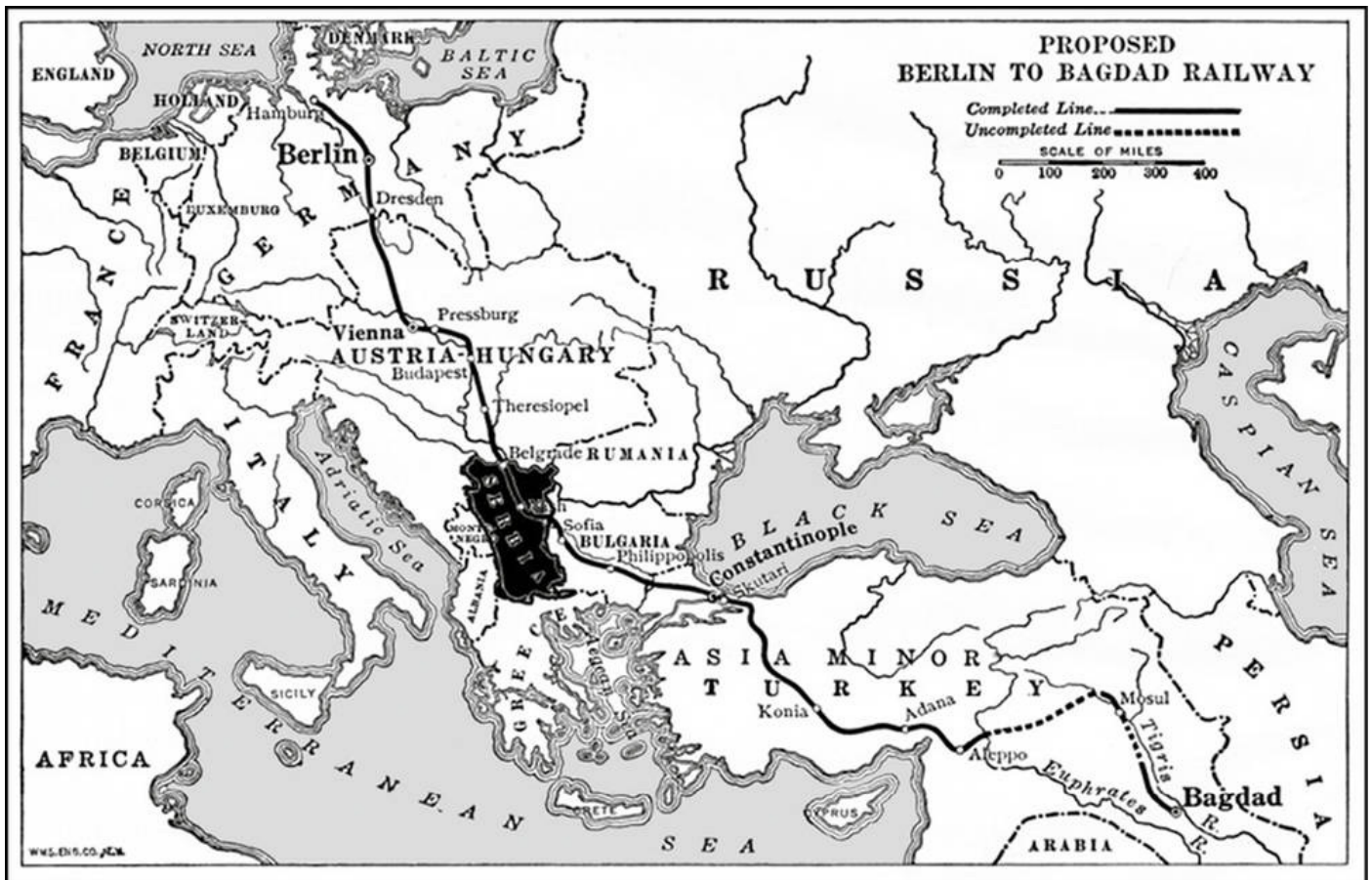
Chéradame und Georges Weill sowie an Schriften panslawischer Publizisten an, die bereits ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die »deutsche Gefahr« beschworen hatten.³⁶³ > Hinweis Daneben vergaß Watson nicht, auf die Bedrohung der britischen Kolonien durch das »Berlin-Bagdadbahn-Projekt« hinzuweisen. Derartiges Engagement wurde belohnt: Robert William Seton-Watson erhielt Ehrendoktorhüte der Universitäten Prag (1919), Zagreb (1920), Belgrad und Bratislava (beide 1928) sowie Cluj (1930).

Serbien: Bruchstelle im Berlin-Bagdad-Schienenstrang?

Die Briten beherrschten den Suezkanal, den sie seit der Besetzung Ägyptens 1882 nicht nur finanziell, sondern auch militärisch kontrollierten, und fürchteten um ihre Stellung an der Mündung von Euphrat und Tigris. Russland sorgte sich ebenso über einen Schienenweg von Mesopotamien nach Persien, und Frankreich sah seine Interessen in Syrien bedroht. Die gemeinsame »Bedrohung« beschleunigte die Annäherung der drei Mächte.

Der Albtraum englischer Geostrategen ist in eindeutiger Klarheit vom englischen Historiker Professor R. G. D. Laffan überliefert. Er instruierte 1917 die Offiziere des britischen Beratercorps in Serbien über ihre strategische und geopolitische Aufgabe auf dem Balkan:

Es gelte Deutschlands Absicht zu verhindern, eine Kette von verbündeten Staaten zu errichten³⁶⁴ > Hinweis, die sich von der Nordsee bis zum Golf von Persien erstreckt, und weiter: »Würde die Bahn Berlin – Bagdad fertiggestellt, wäre eine riesige Landmasse unter deutscher Herrschaft vereinigt worden, in der jeder erdenkliche wirtschaftliche Reichtum hergestellt werden könnte, die aber für eine Seemacht unangreifbar wäre. ... Die deutsche und die türkische Armee könnten leicht auf Schussweite an unsere Interessen in Ägypten herankommen, und vom Persischen Golf aus würde unser indisches Empire bedroht.« – »Ein Blick auf die Weltkarte zeigt, aus welchen Gliedern sich die Kette der Staaten zusammensetzt, die zwischen Berlin und Bagdad liegen: das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei. Nur ein kleiner Gebietsstreifen verhinderte, dass die beiden Enden der Kette miteinander verbunden werden konnten. Dieser kleine Streifen ist Serbien. Serbien war in der Tat die erste Verteidigungslinie für unsere Besitzungen im Osten. ...«³⁶⁵ > Hinweis



So zieht sich ein roter Faden vom Projekt der Bagdadbahn bis zum Ersten Weltkrieg.

Am 29. März 2014 war Chinas Staatspräsident Xi Jinping in Duisburg bei der Ankunft eines aus der chinesischen Metropole Chongqing – sie ist dabei, Asiens größter Laptop-Produzent zu werden – kommenden *Yuxinou* – Expresses persönlich anwesend. Mit 11 179 Kilometern ist diese transeurasische Bahnlinie die längste der Welt. Sie wurde auch von der deutschen und der russischen Bahngesellschaft sowie von der Duisburger Hafen AG und dem größten US-amerikanischen PC- und Druckerhersteller HP Inc. gefördert und gilt als »Neue Seidenstraße« gemäß der chinesischen Maxime »One Road – One Belt« (*New Silk Road*). Auch hier macht eine Landmacht einer alle Wasserstraßen beherrschenden Seemacht das Transportmonopol streitig. Wie werden die Konsequenzen aussehen?

In dem neuen US-Strategiepapier TRADOC 525-3-1 ³⁶⁶ > Hinweis vom Oktober 2014, *Win in a Complex World, 2020–2040*, wird China neben Russland als größte Bedrohung aufgelistet. Kommt es zu einer Wiederkehr der »Jahrhundertkatastrophe« unter anderen Vorzeichen? Die Parallelen sind jedenfalls beunruhigend.

Sarajevo: Cui bono?

Über die Hintergründe des Attentats brachte am 29. Juni 1914 die in London erscheinende liberale Zeitung *Daily Chronicle* eine beachtenswerte Analyse:

»Der Erzherzog [Franz Ferdinand, W. E.] bildete zweifellos das ernsteste Problem für den russischen Ehrgeiz in Südosteuropa. Er war bereits sehr einflussreich, er war ... sicherlich ein willensstarker Mann und ein Mann mit klaren Zielen, und es ist ein widerliches Faktum in Russlands äußerer Politik ... , dass fast jeder Mensch, der im Balkan in moderner Zeit Russlands Gegner war, durch Mörderhand gefallen ist.«³⁶⁷

> Hinweis

Damit scheint der Schuldige festzustehen. Aber welche Mörder verbergen sich hinter »Russland«? Sicherlich nicht der Zar Nikolaus II.; er steht unter dem Einfluss des Friedensapostels Rasputin. Eher schon hätten die Mörder aus den Reihen der chauvinistischen Organisationen wie »Echt Russische Leute« oder »Schwarze Hundert« kommen können. Eines der prominenten Mitglieder war Wladimir Purischkewitsch. Er vertrat im Parlament extrem rechte Positionen, hielt mehrere antisemitische Reden und warnte vor einer »dunklen Macht«, die die Monarchie zerstöre. Zu den Anhängern des zaristisch-purischkewitschistischen Chauvinismus zählten neben Miljukow, Maslow, Plechanow, Goremykin und Smirnow auch der Oberbefehlshaber Nikolaj Nikolajewitsch Romanow, ein Onkel des Zaren. Lenin sah in Purischkewitsch das »Werkzeug der Unterdrückung sowohl der großrussischen als auch aller anderen Nationen Russlands«³⁶⁸

> Hinweis . So verwundert es auch nicht, dass sich Purischkewitsch – und auch Fürst Jussupow – als Mörder von Rasputin feiern ließ.³⁶⁹ > Hinweis Nach neuesten Erkenntnissen soll Rasputin jedoch vom britischen Geheimagenten Oswald Rayner (1888 – 1961), einem Freund des Fürsten Jussupow, erschossen worden sein.³⁷⁰ > Hinweis

Aus diesem Kreis könnten entsprechende Signale an den russischen Gesandten in Belgrad, Nikolaus von Hartwig, und seinen Militärattaché Victor A. Artamanow gegangen sein. Das Verhalten von Hartwig nach dem Mord spricht für diese Hypothese.³⁷¹

> Hinweis

Inzwischen ist unzweifelhaft nachgewiesen, dass die Morde von Sarajevo in Belgrad geplant und angeordnet wurden. Sie geschehen mit Wissen der serbischen Regierung und des serbischen Königshauses Karađorđević. Diese Familie war 1903 durch einen von Dragutin Dimitrijević mit aller Härte ausgeführten Königsmord auf den Thron gekommen. Zugleich hatte dieser Umsturz den in Zürich geschulten Bauingenieur Pašić an die Spitze der »Radikalen Partei« getragen, der als der Mann, der vor, während und nach den Schüssen von Sarajevo im Jahr 1914 an der Spitze der serbischen Politik stand, nach Meinung von Christopher Clark zu den Hauptakteuren in der Krise zählte, die dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges vorausging.³⁷² > Hinweis

Merkwürdigerweise gab vier Tage vor dem Attentat, am 24. Juni 1914, überraschend König Peter I. unter Vorschieben gesundheitlicher Rücksichten sein Amt an seinen Sohn Alexander weiter, der fortan als Regent das Sagen hatte. Dieser plötzliche Amtsverzicht Peters I. unmittelbar vor dem Attentat war natürlich nicht nur in der deutschen Presse ein Thema.³⁷³ > Hinweis

In seinem Buch *Gegen den Strom* schloss sich Lenin (Mitautor Sinowjew) der

Sichtweise des Freiherrn und geheimen Legationsrats a. D. von Herman-Reutti an. In einem Artikel behandelte dieser Ende 1914 die Geschichte der großserbischen Agitation und folgerte, dass »der Mord von der russischen Regierung unter Leitung des russischen Gesandten Hartwig und seiner nächsten Gehilfen vorbereitet und organisiert worden sei«³⁷⁴ [> Hinweis](#) . Reutti führt den Mord von Sarajevo, jene überstürzte Verzweiflungstat der russischen Kriegspartei, auf die deutsche Versöhnungspolitik in London zurück.

Lenin sieht hier eine indirekte Konsequenz der deutschen Diplomatie. Er hält die russische Mitwirkung an den Morden durchaus für möglich und fragt: »Hat etwa je das russische diplomatische Korps ... vor irgendwelchen gemeinen Verbrechen, Missetaten dunkelster Art, massenhaftem Blutvergießen usw. haltgemacht?

Hat nicht die bulgarische Regierung ... unwiderleglich bewiesen, dass unter Leitung des russischen Ministers des Auswärtigen, Nikolai de Giers, und des Direktors des Asiatischen Departements, Melnikow, der russische diplomatische Agent in Bulgarien, Herr Chitrowo, das Attentat auf Stambulow organisierte?«³⁷⁵ [> Hinweis](#)

Lenin sieht hier den Mord als Mittel der Politik zur Durchsetzung der drei Hauptziele zaristischer Außenpolitik: »Erstens, die Balkanpolitik, die die Erlangung des Protektorats über die ganze Halbinsel und, als Krönung des Ganzen, die Unterwerfung Konstantinopels mit den Meerengen erstrebt. Zweitens, die Politik in Süd- und Mittelasien, die auf die Eroberung der kleinasiatischen Besitzungen der Türkei, die Unterwerfung Persiens, die Eroberung des Persischen Golfs und die Absicht Turkestan, Afghanistan und Tibet abhängig zu machen, usw. hinausläuft, um sich von dort den Weg nach Indien zu bahnen. Drittens, die Politik in Ostasien, die darauf gerichtet ist, durch Tibet, die Mongolei, die Mandschurei und die Eroberung Koreas die Herrschaft über die chinesischen Meere zu erlangen.«³⁷⁶ [> Hinweis](#)

Das englische liberal-pazifistische Kabinett schien gegen derartige Verfehlungen gefeit, saßen dort doch Männer, die sich dem Burenkrieg auf das Entschiedenste widersetzt hatten: John Morley, Lloyd George, John Burns. »Auf der anderen Seite hatten die Imperialisten unter den Liberalen – Asquith, McKenna, Haldane und Grey – den Krieg gutgeheißen ... Die Fortführung einer imperialistischen Außenpolitik musste gewahrt bleiben. Reginald McKenna wurde in die Admiralität entsandt, Haldane ins Kriegsministerium.«³⁷⁷ [> Hinweis](#)

Eine kleine Gruppe antideutsch gesonnener britischer Diplomaten um Außenminister Grey begann, das energisch aufstrebende Deutschland zum lästigen Nebenbuhler und neuen Hauptgegner Großbritanniens hochzustilisieren. Diese Männer vertraten ausschließlich die Interessen des Empire, dachten imperial und planten geopolitisch.

Zu den subalternen Ausführenden zählten Robert Seton-Watson und Henry Wickham Steed. Sie hatten erkannt, dass die Neuordnung Mitteleuropas nach dem Nationalitätenprinzip mit den Weltmachtinteressen des Empire verknüpft werden musste. Hier war sowohl im In- als auch im Ausland die Propaganda gefragt. Die Absichten nationalistischer Bewegungen mussten mit den Kriegszielen der Alliierten zur Deckung

gebracht werden. Dazu war die Propaganda unter Ausnutzung einer psychologischen Kriegsführung für die kleinen Völker Ost-, Mittel- und Südosteuropas so auszurichten, dass sie auf die globale Hegemonie und die Handelsinteressen des British Empire Rücksicht nahm.³⁷⁸ > Hinweis

Seton-Watson erblickte die historische Mission der kleinen Slawenvölker Ost-, Mittel- und Südosteuropas »in ihrer Funktion als Bindeglied zwischen Britannien und Russland, das heißt aber auch als die Regionen, über die sich der britische Einfluss unter Umgehung des deutschen Sprachraums in Russland geltend machen könnte«³⁷⁹ > Hinweis .

Dieses Ziel wurde erreicht und ist bis heute wirksam.

Mechanisches Abspulen der Kriegspläne

Im Juli 1914 waren alle Großmächte hochgerüstet und warteten nur auf den entscheidenden Befehl. Im Westen standen sich die annähernd gleich starken Heere Deutschlands und Frankreichs gegenüber. Mit dem sogenannten »Schlieffen-Plan« wollte die deutsche Heeresführung Paris umfassen und hatte im Westen sieben von acht Armeen vorgesehen, während Frankreich den ebenfalls offensiven Kriegsplan XVII entwickelt hatte, der eine Vereinigung mit den Russen in Berlin vorsah. Um einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden, wollte man Frankreich in nur 40 Tagen schlagen und dann die Westarmeen nach Osten verlegen, wo nur die schwache Achte Armee stand. Der deutsche Generalstab hatte sich auf dieses Vabanquespiel eingelassen, da man davon ausging, dass die Mobilisierung der fünf Millionen russischen Soldaten mindestens 50 Tage dauern würde.

In den hitzigen Julitagen überschlugen sich auf dem Kontinent die Meldungen von Mobilmachungsbefehlen, was die Nervosität allgemein verstärkte und die Eskalation förderte. In und um England blieb alles scheinbar ruhig. Großbritannien konnte jede eskalierend wirkende Maßnahme vermeiden, da dank des Committee of Imperial Defence (CID) alles bereits bestens vorbereitet war. Das CID war nach dem verlustreichen und desaströsen Burenkrieg von Premier Balfour ins Leben gerufen worden, um künftig ähnlich katastrophale Fehlschläge zu vermeiden.

Ab 1907 beschäftigte sich das CID ausschließlich mit dem Krieg gegen das wirtschaftlich aufstrebende Deutschland. Als zentrale Maßnahmen wurden geplant:

- a. ein Expeditionskorps für Frankreich/Belgien,
- b. die schnelle Einbeziehung des Commonwealth und
- c. eine Seeblockade gegen Deutschland, die nachhaltig die deutsche Wirtschaft treffen sollte.

Zwei Mitglieder der Marineabteilung des CID haben zu Punkt c) eindeutig Zeugnis

abgelegt: Maurice Hankey in *The Supreme Command* ³⁸⁰ [> Hinweis](#) und A. C. Bell in *A History of the Blockade of Germany* ³⁸¹ [> Hinweis](#) .

Zeitgleich betrieb man die Annäherung an Frankreich: Am 31. Januar 1906 schrieb der britische Außenminister Sir Edward Grey an den britischen Botschafter in Paris: »Vor allen Dingen sind, seitdem der [französische, W. E.] Botschafter mit mir gesprochen hat, beträchtliche Fortschritte gemacht worden. Unsere militärischen und Marine-Fachleute haben mit den französischen in Verbindung gestanden, und ich nahm an, dass alle Vorbereitungen getroffen waren, sodass im Falle einer Krise mangels eines förmlichen Abkommens keine Zeit verloren gegangen wäre.« ³⁸² [> Hinweis](#)

Bis zum 3. August 1914 hatte Grey es verstanden, alle gemeinsamen Kriegsplanungen vor dem Premier und dem Kabinett zu verheimlichen!

Über die Jahre hatten der englische und der französische Generalstab an einem über 100 00 Mann starken englischen Expeditionskorps gearbeitet. Ende Juli 1914 war es abmarschbereit! In der Marineabteilung hatte Lord Hankey seit 1908 Pläne zu einer (völkerrechtswidrigen!) Blockade Deutschlands entwickelt. Zunächst gingen die Pläne der Admiralität dahin, in der Nordsee bei Helgoland eine scharfe Blockade zu legen. Dieser Plan wurde jedoch in Richtung einer Fernblockade verändert. Die Nordsee sollte ein abgeschlossenes Meer bilden, Deutschland sollte von den Ozeanen und der übrigen Welt abgeschnitten sein. Über diese Planungen war der 1st Seelord Churchill sehr erfreut. Konnte er doch in die Planung zur Fernblockade, die vor allem die deutsche Wirtschaft nachhaltig schädigen sollte, seine Erfahrung als Handelsminister einbringen. Churchill sah deutlich, dass Deutschland eine ungeheure Wirtschaftskraft entwickelte und auch im Begriff war, führende Handelsnation zu werden. Hilfreich dabei waren vermutlich auch sein Schwiegervater, der amerikanische Industrielle Sir Harold Hozier, und der Waffenschieber Basil Zaharoff, die seit dem Burenkrieg unter einem Rückgang der Geschäfte litten.



Erzherzog Franz Ferdinand und Wilhelm II. auf dem Feldherrenhügel anlässlich des kaiserlich-deutschen Manövers bei Bad Mergentheim, 15. bis 17. September 1909. Beim Fernrohr links: Lord Earl Lonsdale, rechts außen Winston Churchill, damals kgl. britischer Handelsminister. In dieser Funktion waren ihm die englischen Kriegsplanungen hinsichtlich einer Blockade Deutschlands bekannt. (Prof. Dr. Wladimir Aichelburg)

General Botha, Premierminister der Südafrikanischen Union, erklärte 1909 dem deutschen Pfarrer Dr. Schowalter gegenüber, ihm sei bei der Reichskonferenz in London klar geworden, dass der Krieg mit Deutschland unvermeidlich sei – gleichgültig, was die deutsche Regierung unternahme.³⁸³ > Hinweis Im Mai 1912 hatte Churchill eine einheitliche Seekriegstaktik mit Frankreich festgelegt und durch geheime Absprachen gesichert. Um die Flotte noch kampfkraftiger zu machen, schlug er im Oktober 1913 eine Probemobilmachung vor. Ein halbes Jahr später wurde dieser Vorschlag im Parlament beraten.

Churchill ergriff alle Maßnahmen, »um ohne Ausnahme alle Schiffe der Flotte, auch die ältesten, von den Werften zu holen und sie für die Probemobilmachung bereit zu machen. So konnte es geschehen, dass die britische Flotte vom größten bis zum kleinsten, vom ältesten bis zum neuesten Schiff im Sommer 1914 absolut gefechtsklar war. Es schien wohl so, als sei die Hand der Vorsehung im Spiele gewesen.«³⁸⁴ > Hinweis

Bereits am 29. Mai 1914 konnte »Colonel« Edward House, Präsident Wilsons Berater und Amerikas Graue Eminenz hinter dem angloamerikanischen imperialen Bündnis, seinem Präsidenten von seiner Dienstreise nach Europa berichten: »Wenn immer England zustimmt, werden Frankreich und Russland in Deutschland und Österreich eindringen.«

Inzwischen waren die britische Flotte und das englische Expeditionskorps kriegsbereit. Mit der Gewissheit, dass Churchills Flotte einen Riesenvorsprung hatte, wurden die letzten Vorbereitungen getroffen: Der Sieg schien absolut sicher.

Vom 17. bis zum 26. Juli 1914 lief die gesamte britische Kriegsflotte von ihren Friedenhäfen zu einem riesigen Manöver aus und wurde anschließend nicht demobilisiert. Im Gegenteil: Die Schiffe wurden für den 28. Juli zu den vorgesehenen Kriegsstationen befohlen; am 2. August 1914 erfolgte die Mobilmachung der Flotte, und am 4. August 1914 erklärte England Deutschland den Krieg.

Eine perfide eingefädelte Kriegserklärung, die man erfolgreich als Reaktion auf den deutschen Vorstoß nach Lüttich verkaufen konnte. Die Mobilmachung aus einem Manöver heraus ist der Albtraum jedes gegnerischen Generalstabs!

Am 7. August schrieb die *Times* auf Seite 3:

»... never before in our history have we entered upon war with so great a naval superiority over all possible enemies or with a Navy so well prepared for immediate action [...] we thus started with great advantages on our side.«

»Die Völker haben keinen Krieg gewollt, kein Volk hat ihn gewollt« ³⁸⁶ > Hinweis, so die These Emil Ludwigs in seinem Buch *Juli 14*. Für ihn ist es zu diesem »dümmsten aller Kriege« durch die Borniertheit, Fahrlässigkeit und Böswilligkeit der Diplomaten gekommen. »In Paris hatte der russische Botschafter, Iswolski, ein echter böser Geist aus dem Bilderbuch der Politik, hervorragend gearbeitet« ³⁸⁷ > Hinweis, so Kurt Tucholsky in einem *Weltbühne*-Artikel vom Juli 1929. In London sagte am 1. August 1914 der russische Botschafter Graf Benckendorff zum britischen Außenminister Grey: »Wenn gegenwärtiger Krieg zu Ende gehe, ohne dass England das Schwert gezogen hätte, so stellte das eine der größten geschichtlichen Revolutionen in den Beziehungen der Völker dar.« ³⁸⁸ > Hinweis Diese Revolution war nicht zu erwarten. Lord Grey hatte jahrelang mit der Entente cordiale gespielt und dafür gesorgt, dass keine an Frankreich bindende schriftliche Verpflichtung vorlag. Dieses perfide Spiel mussten dann Hunderttausende junge Engländer mit ihrem Leben bezahlen.

Hat sich Christopher Clark von Greys Spielchen täuschen lassen, wenn er schreibt, dass vor 1914 keine europäische Macht einen Präventivkrieg plante, in keinem Land Kriegstreiber an den Schaltstellen der Macht saßen? Clark folgert daraus, dass dann die These eines deutschen Präventivkrieges anlässlich der »günstigen Gelegenheit« anno 1914 seine Plausibilität komplett einbüßen würde. Ebenso schiebt er die revisionistischen Thesen eines angeblich geplanten französischen »Revanchekrieges« oder eines russischen Waffengangs zur Eroberung der Dardanellen beiseite. In England saßen trotz der liberal-pazifistischen Regierung mit Grey, Haldane, Churchill und Asquith, die zum rechten Flügel der Liberal Party gehörten, sehr wohl Kriegstreiber im Kabinett.

Deshalb ist Clarks harmlose Sicht nicht haltbar. Laut dem britischen Marinehistoriker,

Marinestrategen und offiziellen Historiker der Royal Navy, Sir Julian Corbett, wurde der Erste Weltkrieg von Lord Hankey und seinen Mitarbeitern innerhalb der britischen Regierung mit »einer geordneten Vollständigkeit im Detail, die keine Parallele in unserer Geschichte hat«³⁸⁹ [> Hinweis](#) , geplant. Bezeichnenderweise sucht man die Autoren Hankey, Bell und Corbett im Index von Christopher Clarks *Schlafwandlern* vergebens – ein Schelm, wer Böses dabei denkt!

Am Ende seines Buches fragt Clark zu Recht, welche »undurchsichtigen und verworrenen« Ereignisse dieses Armageddon möglich gemacht haben.³⁹⁰ [> Hinweis](#) Für Clark handelt es sich jedoch bei der Entstehungsgeschichte des Ersten Weltkriegs nicht um ein Verbrechen, einen »Thriller«, sondern um eine »Tragödie«.³⁹¹ [> Hinweis](#)

Auch hier muss ihm widersprochen werden. Die monströse Katastrophe des Ersten Weltkriegs wurde durch das fahrlässige, skrupellose und verbrecherische Verhalten einiger weniger Männer ausgelöst – von Hasardeuren, die fast ausschließlich aus dem Umfeld der Finanzelite und der Industriellen – hier vornehmlich der Waffenlieferanten – kamen, den sogenannten Kaufleuten des Todes, den »Merchants of Death«.³⁹² [> Hinweis](#)

Diesen Zusammenhang hatte 1936 das Nye Committee oder Senate Munitions Investigating Committee bei der Suche nach den Gründen für den Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg ermittelt. In 93 Anhörungen hatten die Senatoren Homer Bone, Bennett Champ Clark, Arthur H. Vandenberg und Gerald Nye zwei Jahre lang insgesamt 200 Zeugen befragt, darunter J. P. Morgan, jr. und Pierre S. du Pont, und dabei herausgefunden, dass die Waffenindustrie neben Preisabsprachen vor und während des Krieges starken Einfluss auf die US-Außenpolitik genommen hatte. Die USA seien 1917 von Bankern und Rüstungsindustriellen in den europäischen Krieg getrickst worden, lautete schließlich das vernichtende Urteil.

Heute sind wir – wie vor 100 Jahren – wieder in Gefahr, von den »Kaufleuten des Todes« in einen Krieg hineinmanipuliert zu werden. Tritt heute George Soros in die Fußstapfen von J. P. Morgan? Nein! Soros, der »Staatsmann ohne Staat«, dürfte heute noch mehr Einfluss an der Wall Street und in der City of London haben. Er hat schon Finanz- bzw. Spekulationsgeschichte geschrieben. 1992 führte sein Angriff gegen das Britische Pfund zum Rückzug Englands aus dem EWS. Der damalige englische Premier John Major beerdigte sein Vorhaben, England in die geplante Euro-Zone zu führen. Bezeichnenderweise erschien Ende Januar 2015 – nur eine Woche vor der Münchner Sicherheitskonferenz – im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ein gemeinsamer Appell von George Soros und Bernard-Henri Lévy: »Aufruf an die EU: Wir müssen der Ukraine helfen«³⁹³ [> Hinweis](#) . Das macht zumindest nachdenklich.

Der Erste Weltkrieg – die nicht verarbeitete Urkatastrophe

Für die Entfesselung des Ersten Weltkriegs ist Serbien kaum verantwortlich zu machen: Die brennende Pulverspur lässt sich zurückverfolgen über die beiden Balkankriege, über den italienischen Angriff auf Tripolis und die Kyrenaika bis zur Marokkokrise, in der Frankreich und England Nordafrika unter sich aufteilten. Am Ende stand die Zerschlagung des Osmanischen Reiches und der Habsburger Monarchie. Deutschland verlor u. a. die Kohlengebiete im Saarland und in Oberschlesien. Aus den französischen und englischen Mandatsgebieten entstanden später die Staaten Syrien und Irak. Der Erste Weltkrieg brachte für keines der damaligen Spannungsfelder eine wirkliche Lösung. Im Gegenteil: Sie brechen heute mit aller Wucht wieder auf. Und den Konflikten wird heute wieder mit den gleichen Instrumenten begegnet, die in diese Situation geführt haben.

Sir William Tyrrell und Sir Ralph Paget, damals Beamte im britischen Foreign Office, waren überzeugt, dass »Deutschland auch nach dem Krieg ein ›brutales und aggressives‹ Element in Europa darstellen werde«³⁹⁴ [> Hinweis](#) . In der Überzeugung, dass sich Österreich niemals aus der Hegemonie Deutschlands befreien könne, empfahlen sie am 7. August 1916 ihrer Regierung die Auflösung des Habsburgerreiches. An die Stelle Österreich-Ungarns sollte nun ein entschieden pro-britischer südslawischer (jugoslawischer) Staat treten.

Tyrrell und Paget meinten, »dass Großbritannien in jeder Weise die Vereinigung von Serbien, Montenegro und den Südslawen im Rahmen einer starken staatlichen Föderation ermutigen und fördern sollte, und zwar im Hinblick auf die dadurch entstehende Barriere gegen jegliches deutsches Vordringen nach Osten«³⁹⁵ [> Hinweis](#) .

Ferner sprachen sie sich für ein unabhängiges Polen als Pufferstaat zwischen Deutschland und Russland aus und betonten noch einmal die Deckungsgleichheit der slawischen mit den britischen Interessen. Gebietsregelungen sollten prinzipiell »von den Umständen im Allgemeinen und britischen Interessen im Besonderen geleitet werden«³⁹⁶ [> Hinweis](#) .

Die Ukraine zählte nach der Revolution von 1917 nicht zur britischen Interessensphäre. Sie galt als »deutsche Erfindung«, als Baustein des alldeutschen Ordnungsplans. Laut dem Magazin *The New Europe* verlangten Abstammung, Geschichte und Tradition, dass Russen und Ukrainer in engster politischer und wirtschaftlicher Verbindung leben sollten.³⁹⁷ [> Hinweis](#) Dagegen wurde Masaryks Vorschlag einer ethnisch-nationalen Gliederung in Ost-, Mittel- und Südosteuropa (Polen, Tschecho-Slowaken, Jugo-Slawen, Magyaren, Rumänen) bei Kriegsbeginn von den Beamten des Foreign Office aufgegriffen und taktisch erörtert. Oberstes Kriegsziel war die Eindämmung des deutschen Einflusses auf dem europäischen Kontinent (man sprach von »Prussianism«)! Sir Eyre Crowe hatte schon am 5. August 1914 in einem Memorandum betont, dass man Deutschland und Österreich »mit einem Zaun«, bestehend aus einem Ring neuer Staaten, umgeben müsse, um sie »vom Rest der Welt« abzuschneiden.³⁹⁸ [> Hinweis](#)

100 Jahre später taucht diese Idee wieder auf. In einer für die Europäer erschütternden Offenheit legte George Friedman, Gründer und Vorsitzender des führenden privaten US-

amerikanischen Thinktanks Stratfor (Abkürzung für »Strategic Forecasting Inc.«), am 4. Februar 2015 vor dem Chicago Council on Global Affairs in Chicago die strategischen Ziele der USA in Europa auf den Tisch und machte gleich am Anfang deutlich, dass die USA keine »Beziehungen« mit »Europa« haben. Es gebe nur bilaterale Beziehungen zu den europäischen Staaten.

»Das Hauptinteresse der US-Außenpolitik während des letzten Jahrhunderts, im Ersten und Zweiten Weltkrieg und im Kalten Krieg, waren die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland ... Seit einem Jahrhundert ist es für die Vereinigten Staaten das Hauptziel, die einzigartige Kombination zwischen deutschem Kapital und deutscher Technologie sowie russischen Rohstoffressourcen und russischer Arbeitskraft zu verhindern.«³⁹⁹ [> Hinweis](#) Zu diesem Zweck schlug Friedman vor, einen Gürtel von befreundeten Pufferstaaten zwischen Deutschland und Russland zu schaffen.⁴⁰⁰ [> Hinweis](#)

Zurück zum Ersten Weltkrieg. Austen Chamberlain und Lord Milner wiesen am 22. März 1917 darauf hin, dass nur eine Kette unabhängiger Staaten das Vordringen Deutschlands nach Osten, die »ungebrochene Einflusschneise von der Nordsee bis zum Persischen Golf«, beenden könne; hier spielten möglicherweise die Vorstellungen des Geopolitikers Halford J. Mackinder eine Rolle, den Milner und der konservative Politiker Leo Amery seit 1904 gefördert hatten.⁴⁰¹ [> Hinweis](#) Milner hatte erkannt, dass mit dem Niedergang des Empire unaufhaltsam die USA aufsteigen würden. Als Lösung bot sich daher eine möglichst enge weltpolitische Kooperation mit den USA an. Bereits Milners Vorbild Cecil Rhodes und dessen Freund William T. Stead sahen die Einbindung der USA in eine britisch geprägte Weltgemeinschaft als vordringliche Aufgabe an.⁴⁰² [> Hinweis](#) Rhodes hatte kurz vor seinem Tod von der Fusion des britischen Unterhauses und des amerikanischen Kongresses, von einer all-englischen Hauptstadt Washington und einer angloamerikanischen Union geträumt, die »die Regierung der ganzen Welt übernehmen« (»take the government of the whole world«) und »den Frieden der Welt in alle Ewigkeit sichern würde« (»the peace of the world would be secured for all eternity«).⁴⁰³ [> Hinweis](#)

Am 20. Juli 1917 hatten Tyrell, Paget und Pašić ein wichtiges Zwischenziel erreicht: An diesem Tag unterzeichnete der serbische Ministerpräsident Pašić gemeinsam mit dem kroatischen Politiker Ante Trumbić die sogenannte »Deklaration von Korfu«. Darin wurde als Ziel ein Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen als konstitutionelle Monarchie unter der serbischen Dynastie Karađorđević formuliert. Trumbić hatte 1915 im Pariser Exil das »Jugoslawische Komitee« – eine Vereinigung von südslawischen Politikern aus der K. u. k. Monarchie – gegründet mit dem Ziel, einen südslawischen Staat zu schaffen.⁴⁰⁴ [> Hinweis](#) Diese südslawische Einheitsidee entstammte dem »Geiste des Kompromisses zwischen den großserbischen, zentralistischen und annexionistischen Bestrebungen der Radikalen Partei von Nikola Pašić«⁴⁰⁵ [> Hinweis](#) .

Einen Tag vorher hatte Pašić zur Ausschaltung der Mitglieder der Organisation »Vereinigung oder Tod« – besser bekannt als »Schwarze Hand« – dem Kriegsminister geschrieben: »Insgesamt sind wir der Meinung, dass in solcher Weise vorgegangen

werden muss, um unverzüglich mit dieser Sache aufzuräumen und zu verhüten, dass Europa davon spricht.«⁴⁰⁶ [> Hinweis](#)

Was umschrieb Pašić mit »dieser Sache«? Wovon sollte Europa nicht sprechen? Es sollte nicht über den Justizmord (»Salonikiprozess«) an den Drahtziehern des Attentats von Sarajevo unter dem Geheimdienstoberst und führenden Mitglied des nationalistisch-terroristischen Geheimbunds »Schwarze Hand«, Dragutin T. Dimitrijević, genannt Apis, sprechen. Mit weiteren acht angeklagten Offizieren war er am 5. Juni 1917 wegen Hochverrats – ihm wurde ein bis heute nicht nachzuweisender Anschlag auf den Regenten untergeschoben – zum Tod verurteilt worden.



»Saloniki-Prozess« 1917. Erste Reihe links: Oberst Dimitrijević, in der Mitte: Major Vulović⁴⁰⁷ [> Hinweis](#)

Während fünf nicht direkt am Attentat beteiligte Offiziere begnadigt wurden, wurden Apis, Artilleriesmajor Velimir Vulović und Wachtmeister Radeta Malobabić am 26. Juni 1917 erschossen. Der Mord an Oberst Dimitrijević machte den südslawischen Staat von Englands Gnaden erst möglich. Der Patriot Dimitrijević strebte ein Großserbien an und war gegen die Neuauflage eines Vielvölkerstaates. Dagegen wollte der gebürtige Bulgaro-Mazedonier Pašić Serbien zum Zentrum der jugoslawischen Einigung machen.⁴⁰⁸ [> Hinweis](#)

Der Fuchs Pašić hatte handfeste Gründe, die Urheber des Attentats von Sarajevo zu eliminieren. Neben Oberst Dimitrijević kannte nur noch Major Vulović (Major Tankosić war 1915 gefallen) die genauen Umstände des Attentats von Sarajevo samt allen Verstrickungen des »ehrbaren« Staatsmannes Nikola Pašić und der russischen Botschaft.

Damit die serbische Regierung auch künftig nicht mehr mit den Vorgängen in Sarajevo in Verbindung gebracht werden konnte, musste die »Schwarze Hand« zerschlagen werden! Als Vorwand sollten zwei Gewehrschüsse dienen, die am 10. September 1916 angeblich auf das mit dem serbischen Prinzregenten Alexander Karađorđević von der Front kommende Auto abgegeben wurden. Als sich herausstellte, dass an diesem Tag gar kein Frontbesuch stattgefunden hatte, telegrafierte Pašić dem Innenminister Ljuba Jovanović nach Saloniki: »Setzen Sie das Datum des Attentats auf den 11. September fest.«⁴⁰⁹

> Hinweis

Nun setzte eine Verhaftungswelle ein. Die ganze Organisation der »Schwarzen Hand« wurde zerschlagen, ihre Führer des Hochverrats angeklagt. Die nicht zur Radikalen Partei von Pašić gehörenden Mitglieder wurden ihrer Stellung enthoben, pensioniert oder nach Bizerta verschleppt, einer Hafenstadt am Mittelmeer im nördlichen Tunesien. Im dortigen französischen Konzentrationslager wurden sie dann als »Boches« empfangen. Diejenigen Mitglieder der »Schwarzen Hand«, die zugleich auch Mitglied von Pašićs Partei waren, wurden in ihren hohen Stellungen belassen.

1953 wurde auf Anordnung des legendären jugoslawischen Minister- und Staatspräsidenten (1945 – 1980) Josip Broz Tito, der Jugoslawien mit eiserner Hand einte, eine *Wiederaufnahme des berühmten »Saloniki«-Prozesses vom Obersten Gerichtshof vorgenommen.*

Fast auf den Tag genau 36 Jahre nach der Hinrichtung von Apis und zwei seiner Mitangeklagten sprach der Oberste Gerichtshof Titos sämtliche Angeklagten frei. Zwei Belastungszeugen beeideten vor Gericht, 1917 durch Todesdrohungen zu falschen Aussagen erpresst worden zu sein. Offensichtlich ging es 1917 ausschließlich darum, den Einfluss des Geheimdienstchefs auf die Innenpolitik zu stoppen und die Regierung vor Enthüllungen im Sarajevo-Komplott zu bewahren. Im Verfahren wurden die Opfer von 1917 voll rehabilitiert, und es wurde festgehalten, dass die damaligen Hinrichtungen ein bewusster Justizmord waren – was die Geschichtsforschung schon immer vermutet hatte. Daneben wurde aber die vielleicht noch wichtigere historische Tatsache dokumentiert, dass der amtierende Chef einer serbischen Behörde für den Thronfolgermord in Sarajevo verantwortlich war. Dazu wurde im Belgrader Wiederaufnahmeverfahren ein Bericht von Dimitrijevićs (Apis) eigener Hand vorgelesen und als Sensation in der jugoslawischen Presse im Faksimile reproduziert. Darin bekennt Apis, dass er in seiner Funktion als serbischer Geheimdienstchef den Mord von Sarajevo angeordnet und durch seine Agenten hat ausführen lassen.



Das eindrucksvolle Pašić-Denkmal auf dem früheren »Marx-und-Engels-Platz«

Im gleichen Jahr, als die Opfer des Justizmordes von 1917 rehabilitiert wurden, begannen in Belgrad die Bauarbeiten für die Umgestaltung des Terazije-Platzes in den »Marx-und-Engels-Platz« zu Ehren der beiden kommunistischen Ideologen, architektonisch dominiert von massiven Gewerkschaftsgebäuden im Stil des sozialistischen Klassizismus. Als die kommunistische Ideologie an Zugkraft verloren hatte, dachte man in Belgrad wieder über Namensänderungen von Straßen und die Umgestaltung von Plätzen nach. Und so wurde 1998 auf dem Platz eine Statue von Nikola Pašić errichtet und der Platz nach diesem Justizmörder benannt (»Trg Nikole Pašića«)! Was war passiert?

Damals regierte Slobodan Milošević Jugoslawien. Doch in Belgrad war seit 1997 die Opposition an der Macht. Ehemals junge Studenten, die sich in Jugoslawien in den 1970er-Jahren mit der Regierung angelegt, Haftstrafen bekommen und sich dann in den Westen abgesetzt hatten. Ein Vertreter dieser Generation ist Zoran Đinđić, der 1952 als Sohn eines Offiziers in Bosnien zur Welt kam und nach dem Abitur in Belgrad Philosophie studierte und eine oppositionelle Gruppe gründete. Nach einer mehrmonatigen Haftstrafe setzte er sein Studium in Deutschland bei Jürgen Habermas fort und promovierte 1979 über »Marx' kritische Gesellschaftstheorie und das Problem der Begründung«.

1989 wurde Đinđić Professor in Novi Sad, wo er mit anderen serbischen Dissidenten die »Demokratische Partei« gründete. 1997 wurde Đinđić der erste nicht-kommunistische Bürgermeister von Belgrad. 1998 wurde das Pašić-Denkmal aufgestellt und der Platz umbenannt. Ein Zeichen der Ergebenheit Đinđićs für den Westen? Hatte der britische Politiker Lloyd George Pašić nicht im September 1914 als einen der fähigsten europäischen Staatsmänner bezeichnet?

Am Abend des 24. März 1999 begannen USA und NATO mit Luftangriffen den – völkerrechtswidrigen – Krieg gegen »Rest-Jugoslawien«. Die Vorbereitungen dafür liefen bereits seit Sommer 1998 auf Hochtouren, obwohl zu diesem Zeitpunkt die Lage in Rest-Jugoslawien stabil war.

Was waren die Motive dafür? Hinter den üblichen Floskeln von Freiheit und Demokratie standen handfeste wirtschaftliche ⁴¹⁰ > Hinweis und geopolitische Interessen. Diese wurden Ende April 2000 bei einer Konferenz des US-Außenministeriums zu den Themen »Balkan« und »NATO-Osterweiterung« in Bratislava unverblümt erläutert.

In seiner Funktion als Vizepräsident der OSZE-Versammlung war auch der CDU-Bundestagsabgeordnete Willy Wimmer geladen, der so alarmiert war, dass er sofort nach der Konferenz den amtierenden SPD-Bundeskanzler Gerhard Schröder in einem Brief ⁴¹¹ > Hinweis über die wahren Hintergründe des Jugoslawienkrieges und die künftigen geostrategischen Absichten der USA informierte – ein äußerst ungewöhnlicher Vorgang. Unter Pkt. 7 und Pkt. 8 heißt es da:

»Es gelte, bei der jetzt anstehenden NATO-Erweiterung die räumliche Situation zwischen der Ostsee und Anatolien so wieder herzustellen, wie es in der Hochzeit der römischen Ausdehnung gewesen sei. Dazu müsse Polen nach Norden und Süden mit demokratischen Staaten als Nachbarn umgeben werden, Rumänien und Bulgarien die Landesverbindung zur Türkei sicherstellen, Serbien (wohl zwecks Sicherstellung einer US-Militärpräsenz) auf Dauer aus der europäischen Entwicklung ausgeklammert werden.« ⁴¹² > Hinweis

Dieser Plan wird seitdem konsequent umgesetzt. Unmissverständlich stellte Altkanzler Helmut Schmidt am Ende der ersten Kriegswoche fest: »Gegängelt von den USA, haben wir das internationale Recht und die Charta der Vereinten Nationen missachtet« ⁴¹³ > Hinweis , und der US-Politologe und Kriegsforscher Professor Daniel Kolko schrieb nach dem Krieg im Berliner *Tagesspiegel*: »Für die USA ging es darum, militärische Macht zu demonstrieren und ihre Vormachtstellung in der NATO auszubauen.« ⁴¹⁴ > Hinweis Der mit einer Lüge erzwungene Krieg ersetzte das Völkerrecht durch das »Recht der Mächtigen«.

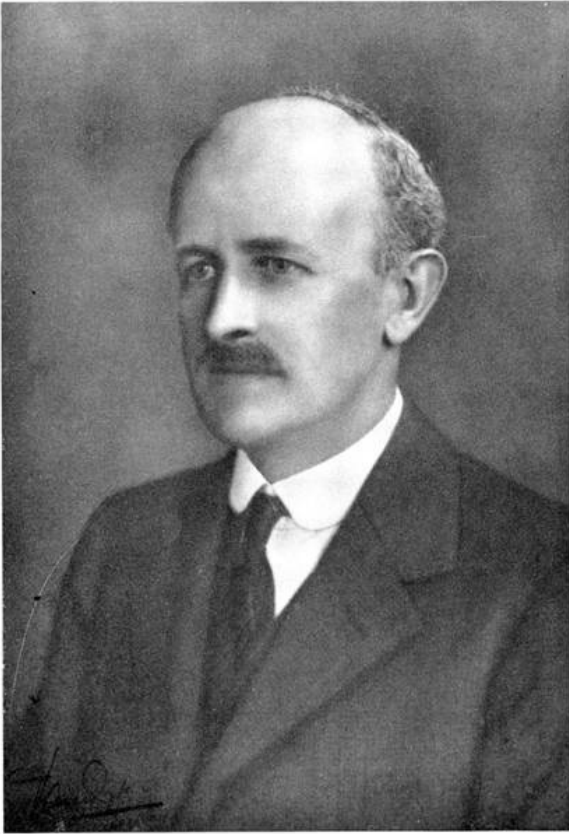
82 Jahre nach der »Deklaration von Korfu« zerschlug England im Bündnis mit den USA das von ihm selbst 1917 geschaffene Jugoslawien. Stand Rest-Jugoslawien der NATO-Osterweiterung im Weg? Oder hatte es sich zu sehr an China gebunden, wie der Angriff auf die chinesische Botschaft in Belgrad vermuten lässt? Für Christopher Clark hat die NATO im Frühjahr 1999 die Serben viel stärker unter Druck gesetzt als Österreich-

Ungarn im Juli 1914; er fragt: »Lag das vor allem daran, dass Russland als Großmacht aus dem Spiel war?«⁴¹⁵ > Hinweis Die Kriege und Bürgerkriege der Gegenwart (Irak, Libyen, Syrien, Ukraine, Ägypten usw.) zeigen, dass die Blutsur der Strategen des Ersten Weltkrieges bis in die heutige Zeit reicht und so lange kein Ende finden wird, bis die Triebkräfte, die in den Ersten Weltkrieg geführt haben, aufgedeckt sind und die Konflikte in eine nachhaltige Friedenslösung münden.

Hier wäre es sicherlich hilfreich, wenn sich nicht nur die geschichtliche Forschung an Hankeys Memoiren aus der Zeit des Ersten Weltkrieges erinnert, die einen Einblick in die Kabinetts- und Regierungsstrukturen der Zeit vor 1914 ermöglichen und Rückschlüsse auf die Mentalität und das politische Kalkül sowie die außenpolitische Erwartungshaltung der damaligen britischen Regierung erlauben. Seine Aufzeichnungen können bei der Ausleuchtung der Wege in den Ersten Weltkrieg und bei der Frage um die Vermeidbarkeit des Ersten Weltkrieges eine gewichtige Rolle spielen. Damit wäre dann auch die These des »kollektiven Hereinschlitterns« [Lloyd George] der europäischen Mächte in den Krieg nicht mehr haltbar.

In seinem beachtenswerten Buch *Politics, Trials and Errors*⁴¹⁶ > Hinweis weist Hankey darauf hin, dass in der Regel Kriege durch die Politik begonnen werden. Sie brechen nicht aus! Ihnen gehen lange Verhandlungen, Konferenzen, internationale Anstrengungen für den Frieden, Bedrohungen, Kalter Krieg und unerträgliche Belastungen voraus, die dann in einem Akt des Krieges gipfeln – mit oder ohne formelle Erklärung.

Für Hankey ist im Krieg einer der fragwürdigsten Schritte die Ankündigung der Politik der bedingungslosen Kapitulation, wie sie seit Ende des Amerikanischen Bürgerkriegs gehandhabt wird. (Aktuell zu verfolgen bei der Forderung nach Assads Sturz.) Dadurch werden nur der Krieg und die Leiden der Menschen verlängert und bei Kriegsende eine friedensfördernde Einigung dauerhaft verhindert. Nun ist es endlich an der Zeit, die Thesen von Hankey umzusetzen!



The Author

LORD HANKEY

THE SUPREME
COMMAND

1914-1918

The weight of this sad time we must obey,
Speak what we feel, not what we ought to say.
The oldest hath borne most; we, that are young,
Shall never see so much, nor live so long.

SHAKESPEARE, *King Lear*, Act v, sc. 3

VOLUME ONE

London

Vorbereitung und Auslösung des Ersten Weltkriegs

Propaganda und Realität

Helmut Roewer

Dieser Aufsatz schildert einen zentralen politischen Aspekt des Ersten Weltkriegs. Es geht in ihm um die mutwillige Auslösung dieses Krieges durch eine kleine Clique in der britischen Upper Class. Es wird geschildert, wie diese Clique in Wirklichkeit vorging, warum sie so handelte und welche Schritte sie unternahm, um die Wirklichkeit zu vertuschen.

Um es vorwegzunehmen: Die vorsätzliche, nunmehr 100-jährige Falschinformation über diese Dinge war sehr erfolgreich. Noch heute wird das Märchen von den deutschen Weltoberungsplänen, die angeblich den Krieg auslösten, für bare Münze genommen. Es soll ein barbarisches Hohenzollern-Regime hierfür die Verantwortung tragen. Dem hätten sich die friedfertigen demokratischen Staaten widersetzen müssen, um nicht unterzugehen. Das Für-wahr-Halten solcher Lügen beruht auf einem einfachen Mechanismus, den man als »Propaganda« bezeichnet.

Es geht bei der Propaganda um die stete Wiederholung einer Falschinformation, bis der Zuhörer sie für eine nicht hinterfragbare Tatsache hält.⁴¹⁷ > Hinweis Im Folgenden werden solche Behauptungen eine nach der anderen genannt und die Tatsachen, die dem widersprechen, so genau wie möglich gegenübergestellt. Hierbei wird auch jeweils gesondert herausgestellt, ob die einzelne Propagandalüge einen wahren Kern enthielt, denn jedem Propagandisten ist klar: Seine Lüge wird umso erfolgreicher sein, wenn sie einen plausiblen, auf nachprüfbaren Tatsachen beruhenden Kern enthält. Auch wird ermittelt, ob es für die Lüge einen sogenannte Feindzeugen gibt, denn eine Bestätigung von der Feindseite gilt stets als besonderer Ausweis der Glaubwürdigkeit.

Die Bedrohungslüge

Zur wichtigsten Lüge im britischen Propagandakrieg gegen das Deutsche Reich wurde die Bedrohungslüge, die in englischsprachigen Publikationen unter dem Stichwort der »German menace« noch heute zu Hause ist. Sie hat zum Inhalt, dass Deutschland die Weltherrschaft angestrebt habe. Auf breiter publizistischer Front wurde dem Deutschen Reich unterstellt, es bereite die Invasion der Britischen Inseln vor und habe hierfür eine Kriegsflotte in Dienst gestellt oder noch im Bau, die dieses Ziel verwirklichen könne. Um es vorwegzusagen: Deutsche Invasionsabsichten gegen die Britischen Inseln hat es in der fraglichen Zeit nie gegeben. Alle gegenteiligen Behauptungen beruhten auf purer Fantasie. Diese Fantasie beflügelte nicht nur Thriller-Autoren⁴¹⁸ > Hinweis und die üblichen Verdächtigen der britischen Kriegshetzer-Presse⁴¹⁹ > Hinweis wie die altherwürdige *Times*⁴²⁰ > Hinweis und die anderen Produkte aus dem Hause Northcliffe⁴²¹ > Hinweis, sondern auch staatliche Instanzen, die eigens geschaffen worden waren, um solche Horrornachrichten herbeizuschaffen, wie den in äußerster Heimlichkeit gegründeten Auslandsnachrichtendienst, den man noch heute unter seinem Kürzel »MI6« kennt.⁴²² > Hinweis Die Agenten Seiner Majestät berichteten über preußische Armeekorps, die angeblich in Wesel aufmarschiert waren, um den Sprung über die Nordsee zu machen⁴²³ > Hinweis, und die Leute vom Inlandsdienst (heute MI5) setzten noch eins drauf, indem

sie behaupteten, auf den Britischen Inseln gebe es eine durch den deutschen Militärattaché heimlich ausgebildete und dislozierte Sabotagearmee von sage und schreibe 80 000 Mann, die nur auf ihr Stichwort warte, um gegen England loszuschlagen. ⁴²⁴ [> Hinweis](#)

Die Wirkung von solcherlei Horrormeldungen war durchaus unterschiedlich. Selbst gut unterrichtete Leute fielen auf die stete Wiederholung der deutschen Invasionsgefahr herein und hielten einen jederzeitigen deutschen Angriff für möglich. ⁴²⁵ [> Hinweis](#) Ganz anders sahen dies die Spitzen aus Politik und bewaffneter Macht. Sie gehörten durchweg zur Blauen-Wasser-Schule, die einen amphibischen Angriff auf die Inseln schon aus maritimen Rüstungsgründen für völlig ausgeschlossen hielt. ⁴²⁶ [> Hinweis](#) Sie hatten, auch wenn sie sich öffentlich anders zu äußern pflegten, mit der Unangreifbarkeit der Britischen Inseln recht. ⁴²⁷ [> Hinweis](#)

Wie schon gesagt, etliche von Englands Politikverantwortlichen äußerten sich öffentlich anders, und das hatte aus ihrer Sicht einen guten Grund. Großbritannien war seit gut zwei Jahrhunderten eine Weltmacht. Weltmacht war für die Engländer gleichbedeutend mit Seeherrschaft, und diese hing von der Stärke der Kriegsflotte ab. Es gehörte in England zum Common Sense der Ruling Class, dass die Stärke der britischen Flotte ein Vielfaches anderer Flotten zu betragen habe. ⁴²⁸ [> Hinweis](#) Hierbei trieb man die selbst gesetzten Maßstäbe so weit, dass die gültige Rechengröße ein Vielfaches gegenüber allen Flotten der Welt zusammengenommen zu betragen habe. Das musste zu Problemen führen, denn auf der Welt gingen einige Staaten daran, sich eigene Kriegsflotten von wahrnehmbarer Größe zu schaffen, allen voran die USA, Frankreich, Russland, Japan, Italien und, nicht zu vergessen, Deutschland.

Englands Politiklenker waren keine Narren – ganz im Gegenteil, sie kalkultierten kaltblütig, dass das Prinzip der auf schierer Flottenüberlegenheit beruhenden britischen Seeherrschaft nur dann aufrechtzuerhalten war, wenn man eine sorgfältige Gegnerauswahl traf und das seit Jahrzehnten erfolgreiche Prinzip des Lass-andere-für-dich-Kämpfen anwendete. In der Praxis bedeutete das ein Flottenabkommen mit dem aufstrebenden Japan, das zudem ermuntert wurde, die Auseinandersetzung mit Russland zu suchen. ⁴²⁹ [> Hinweis](#) So kam es zum russisch-japanischen Krieg im Fernen Osten, der mit der Vernichtung der russischen Kriegsflotte endete. Mit Frankreich hingegen kam man zu einem Bündnis, das auch einen möglichen Flotteneinsatz zum Gegenstand hatte: Es versprach den Franzosen, im Falle eines deutsch-französischen Krieges die französischen Atlantikküsten durch die Royal Navy zu schützen, während sich die französische Flotte auf das Mittelmeer konzentrieren würde. Italien schließlich wurde durch jahrelange Bestechung italienischer Politiker dem Dreibund, also seinem Bündnis mit Deutschland und Österreich-Ungarn, abspenstig gemacht und seine Flotte somit neutralisiert.

Blieb also Deutschland über. Dessen Kriegsflotte, die ab der Jahrhundertwende entstand, war zu keinem Zeitpunkt eine ernst zu nehmende Bedrohung für die Royal Navy, was immer auch seinerzeit und bis heute hierüber publiziert worden ist. ⁴³⁰ [> Hinweis](#) Diese deutsche Flotte war, wie gesagt, das Kernstück der Propaganda über die deutsche

Bedrohung. Doch die Fabel von der deutschen Bedrohung kam nicht aus dem Nichts. Es gab vielmehr tatsächlich eine erschreckend große deutsche Flotte, die anfangs, die Weltmeere zu beherrschen. Diese Flotte hatte keine Kanonen, und sie war auch nicht gepanzert, sondern sie trug Passagiere und Massengüter über die Ozeane. Sie hörte auf die Namen »Hapag« und »Norddeutscher Lloyd«, die mit jeweils 600 000 Bruttoregistertonnen zu den bedeutendsten Handelsflotten aufstiegen.⁴³¹ [> Hinweis](#) Britische Handelsherren, die seit zwei Jahrhunderten die Weltmeere mit ihren Waren und Schiffen beherrscht hatten, fanden diese Entwicklung bedrohlich.⁴³² [> Hinweis](#)

Anderthalb Jahrzehnte nach der 1871 erfolgten Gründung des Deutschen Reichs war den Briten diese Bedrohung bereits so manifest erschienen, dass sie sich veranlasst sahen, ihre weltweiten Märkte gegen deutsche Produkte zu schützen. Zu diesem Zweck führten sie in ihrem Herrschaftsgebiet per Gesetz für deutsche Waren eine Herstellerbezeichnung, »Made in Germany«, ein.⁴³³ [> Hinweis](#) Doch was als Diskriminierung geplant war, erwies sich in der Praxis als Rohrkrepierer, denn »Made in Germany« wurde in kurzer Frist zum begehrten Gütesiegel, auch wenn anonyme Geschichtsklitterer der Internet-Plattform *Wikipedia* heute noch die Mär verbreiten, die Herkunftsbezeichnung habe vor der schlechten Qualität deutscher Waren weltweit warnen sollen. Das ist Propaganda pur.

Deutsche Waren plus deutsche Handelsflotte, das war des Pudels Kern, wenn man in Großbritannien von »German menace« sprach, auch wenn niemand den wahren Kern beim Namen nannte. Um es noch einmal zu sagen: Mit der deutschen Kriegsmarine hatte das wenig oder nichts zu tun. Englands konservativer Spitzenmann Arthur Balfour brachte dies 1910 in einem Vieraugengespräch mit dem US-Botschafter Henry White in London auf den Punkt. Der indignierte Amerikaner notierte:

Balfour: Wahrscheinlich sind wir Narren, dass wir keinen Grund finden, um Deutschland den Krieg zu erklären, bevor es zu viele Schiffe baut und uns unseren Handel wegnimmt.

White: Sie sind ein edel gesinnter Mann im Privatleben. Wie ist es möglich, dass Sie über eine so unmoralische Politik nachsinnen, einen Krieg gegen eine harmlose Nation zu provozieren, die ein ebenso gutes Recht hat, eine Flotte zu besitzen, wie Sie selbst? Falls Sie mit Deutschland zu konkurrieren wünschen, arbeiten Sie einfach härter.

Balfour: Das würde eine Senkung unseres Lebensstandards bedeuten. Da wäre es wohl einfacher für uns, einen Krieg zu führen.⁴³⁴ [> Hinweis](#)

Kriegsführung gegen Deutschland. Balfour wusste genau, wovon er sprach, denn seit 1904 war die heimliche Vorbereitung dieses Krieges ein Schwerpunkt seiner Politik gewesen. Als er Ende 1905 als Premier abgelöst worden war, änderte sich hieran nichts. Darüber war er, wie noch zu lesen sein wird, genau im Bilde.

Die deutsche Bedrohung als kriegsauslösender Propagandafaktor nahm eine seltsame Karriere. Als der Krieg erst einmal da war, wurde sie durch Propaganda über deutsche Gräueltaten abgelöst ⁴³⁵ [> Hinweis](#) , um wieder aus der Versenkung aufzutauchen, als es im Friedensdiktat von Versailles 1919 darum ging, den Deutschen die gesamte Schuld am Kriege aufzubürden. In Deutschland glaubte das seinerzeit kein gescheiter Mensch. Alle wussten, dass die Unterschrift Deutschlands unter das Friedensdiktat durch die Fortsetzung und Verschärfung der britischen Hungerblockade gegen das Deutsche Reich erzwungen worden war, denn dieses Nachkriegsverbrechen hatte zwischen November 1918 und Juni 1919 nach britischen Berechnungen 250 000 deutsche Kinder das Leben gekostet. Sie waren an Hunger und Mangelkrankheiten verreckt. ⁴³⁶ [> Hinweis](#)

In den 1960er-Jahren erhielt die Mär von der deutschen Bedrohung erst den letzten Schliff. Ein Deutscher, also ein Feindzeuge, veredelte die britische Bedrohungslüge durch sein falsches Zeugnis. Es war der Hamburger Historiker Fritz Fischer, der unter dem NS-Regime seine ersten systemkonformen braunen Lorbeeren erworben hatte. ⁴³⁷ [> Hinweis](#) Er schrieb ein Buch mit dem bezeichnenden Titel *Griff nach der Weltmacht*. Das Weltmachtbuch war eine Art Selbst-Entnazifizierung unter Sternenbanner und Union Jack. Hierbei scheute sich Fischer nicht, die Feindpropaganda mit erfundenen Fakten, wie einem Kronrat unter Kaiser Wilhelm, auf dem der Überfall auf die Nachbarstaaten beschlossen worden sei, zu untermauern. ⁴³⁸ [> Hinweis](#) Was für ein peinlicher Kotau.

Zum Siegeszug des *Griffs nach der Weltmacht* gehört eine merkwürdig berührende Tatsache: Über Deutschland und seine angebliche mutwillige Kriegsauslösung schrieben in angloamerikanischen Veröffentlichungen Leute, die niemals ein einziges deutsches Originaldokument gelesen hatten. Hierfür gibt es eine simple Begründung: Man beherrschte die deutsche Sprache nicht. Deswegen wurden Werke wie der *Griff nach der Weltmacht* stehenden Fußes in Englische übertragen und, dem folgend, alles Wesentliche, was in dieses Schema passte. Der Australier Douglas Newton hat im Jahre 2014 eine eindrucksvolle einschlägige Auflistung veröffentlicht ⁴³⁹ [> Hinweis](#) und zusätzlich darauf hingewiesen, dass praktisch bei allen Argumenten, die behauptete deutsche Vorkriegs-Kriegslüsternheit betreffend, Kriegshandlungen und nicht *Vorkriegshandlungen* herangezogen worden sind. Das sei unredlich. In der Tat, es ist Propaganda pur.

Nie hat sich einer der Weltmachtfantasten zu erklären bemüht, warum sich die deutsche Führung in den Wochen vor Kriegsbeginn so katastrophal dilettantisch verhielt. Warum hat sie beispielsweise nicht die Kieler Woche des Sommers 1914 genutzt ⁴⁴⁰ [> Hinweis](#) , um wenigstens zehn britische Großkampfschiffe in der Förde auf Grund zu setzen? Auch könnte man fragen, warum kein deutscher Staatsmann einen Desperado anheuerte, um den Hauptkriegstreiber, Zeitungskönig und *Times*-Eigentümer Lord Northcliffe, erschießen zu lassen. Am Geld kann es nicht gelegen haben und an der Erkenntnis über dessen üble Rolle spätestens seit seinem Interview in *Le Matin* 1907 auch nicht. ⁴⁴¹ [> Hinweis](#) Ich erwähne diese Möglichkeit lediglich deswegen, weil der deutsche Außenstaatssekretär Gottlieb von Jagow ein gutes Jahr nach Kriegsausbruch bei einem Abendessen am 23. Oktober 1915 zu der neben ihm sitzenden Fürstin Blücher, einer gebürtigen

Engländerin, sagte:

»Ist denn hier niemand, der Lord Northcliffe erschießen will? Er ist seines eigenen wie unsres Landes schlimmster Feind. Er ist für das ganze Blutvergießen und Gemetzel mehr verantwortlich als sonst irgendwer auf der Welt.«⁴⁴² [> Hinweis](#)

So weit der deutsche Außenminister. Es war eine späte, zu späte Einsicht, aber nicht die eines Kriegstreibers in Friedenszeiten.⁴⁴³ [> Hinweis](#)

Die Friedensbewahrungslüge

Die Bedrohungslüge wurde durch die Friedensbewahrungslüge propagandistisch ergänzt. In ihr ging es um die Behauptung, die britische Regierung, in Sonderheit deren Außenminister Sir Edward Grey, habe bis zum allerletzten Moment um die Erhaltung des Friedens gekämpft. Das Gegenteil trifft zu, denn zu den wenigen von König Edward VII. handverlesenen Leuten gehörte sein Patensohn Edward Grey, der den Herzenswunsch des englischen Königs, Deutschland mit einem Vernichtungskrieg zu überziehen⁴⁴⁴ [> Hinweis](#), in die Tat umsetzte.

Administratives Kernstück der heimlichen Kriegspolitik gegen Deutschland wurde das 1904 gegründete Committee of Imperial Defence (CID). Dieses Gremium sollte, angeblich außerhalb der Parteienpolitik⁴⁴⁵ [> Hinweis](#), die vorgeblich unabweisbar notwendigen Schritte zum Wohle Englands bedenken und beschließen. Unabhängig von Parteienpolitik bedeutete im Klartext: unabhängig von einem entgegenstehenden Wählervotum.⁴⁴⁶ [> Hinweis](#)

Dieses abweichende Wählervotum lag im Januar 1906 vor, nachdem die Liberalen einen erdrutschartigen Wahlsieg⁴⁴⁷ [> Hinweis](#) mit dem Versprechen eingefahren hatten, sich aus dem bisherigen weltweiten Kriegführen ihrer konservativen Vorgänger zu verabschieden.⁴⁴⁸ [> Hinweis](#) Der heutige Leser fragt mit nachvollziehbarer Neugierde, wer diesen Leuten, die da handelten, eigentlich das Recht gab, am Parlament vorbei Maßnahmen zu treffen, die mit Sicherheit in einen Krieg gegen Deutschland einmünden mussten, von dem dieselben Männer genau wussten, dass das englische Volk, zumal nach den Burenkriegen, diesen nicht wollte. Damit sind wir bei einem Grundproblem der britischen Politik und seiner Ruling Class angelangt: England war keine Demokratie im heute propagierten Sinne, und selbst der Parlamentarismus war im Zweifel bestenfalls lästiges Beiwerk.

Zum Sekretär des CID wurde alsbald ein Mann aus dem Marinenachrichtendienst (NID) namens Maurice Hankey bestellt, der Englands Kriegsplanungen gegen Deutschland die nächsten zweieinhalb Jahrzehnte betreute und vorantrieb. Er hat hierüber Anfang der 1960er-Jahre Auskunft gegeben.⁴⁴⁹ [> Hinweis](#) Doch auch hier gilt: Es gibt entscheidende Einschränkungen, was die Primärquellen der Phase vor 1914 angeht: Hankey hat nämlich Tagebuch geschrieben.⁴⁵⁰ [> Hinweis](#) Doch diese Tagebuchnotate beginnen, zumindest wenn man sich nicht für die Flitterwochen des Tagebuchschreibers 1903/04 interessiert,

erst am 4. März 1915, da war der Krieg exakt acht Monate alt. Kann sein oder auch nicht, dass Hankey erst zu diesem Zeitpunkt begann, Dienstliches privat zu protokollieren. Doch es bleiben erhebliche Zweifel, denn, wie es der Zufall so will, stimmt diese Abwesenheit der Notate fast genau mit der Abwesenheit der britischen Kabinettsprotokolle überein. Fragt man nach diesen Protokollen für die Jahre 1910 bis 1915, stößt man in Kew bei den Archiv-Bewahrern Ihrer Majestät auf höfliches Schulterzucken.

Nach Hankeys Darstellung bestand die Vorbereitung des Krieges gegen Deutschland in drei Phasen: (1) die prinzipielle Phase in den beiden letzten Amtsjahren von Balfour 1904/05, (2) die Phase der Politik 1906 – 09, (3) die Phase der Umsetzung ab August 1909 bis August 1914. Diese letztgenannte Umsetzungsphase begann mit der Aufstellung eines »War Book« (Kriegsbuch, besser: Kriegsdrehbuch), einem Manual, in dem detailliert festgeschrieben war, welches Ressort welche Maßnahmen gegen Deutschland wie vorzubereiten und dann zu ergreifen hatte.⁴⁵¹ [> Hinweis](#) Hier wurden vor allem die Einzelheiten der Blockade gegen Deutschland geregelt, einschließlich des hierfür notwendigen Vorgehens gegen die Neutralen, vor allem Belgien und die Niederlande. Diese beiden Staaten wurden nämlich als wichtigste potenzielle Störenfriede für eine erfolgreiche Wirtschaftskriegsführung angesehen.

1910, ein Jahr nach der Einführung des War Book⁴⁵² [> Hinweis](#), wurde definitiv die Entscheidung über die Kontinental-Kriegsführung getroffen: Ein britisches Expeditionskorps würde an der nördlichen französischen Aufmarschflanke eingesetzt werden. Weil die britische Marine hiergegen mit Plänen einer Truppenanlandung in Norddeutschland opponierte, ersetzte Premier Asquith seinen Marineminister 1912 durch den amtierenden Innenminister und unbestrittenen Hardliner Winston Churchill. Er war, wie sich in den letzten Friedenstagen zeigen sollte, ein Garant für Englands Kriegsentschluss gegen Deutschland.⁴⁵³ [> Hinweis](#)

In seinen Memoiren hat es Premier Asquith so dargestellt, als sei es nicht er selbst, sondern Winston Churchill gewesen, der mit seinem Agieren England in den Krieg hineinmanövriert habe.⁴⁵⁴ [> Hinweis](#) Vornehm verschweigt er, dass er den Kriegstreiber Churchill zu exakt diesem Zweck auf dem zentralen Posten des Marineministers installiert hatte. Alle Insider wussten, was das bedeuten würde, und haben entsprechende Bemerkungen der Nachwelt hinterlassen.⁴⁵⁵ [> Hinweis](#)

Zurück zum Kriegsplanungsinstrument des CID: Die große Stunde des War-Book-Erfinders Maurice Hankey kam, als er am Dienstag, dem 28. Juli 1914, das War Book nach Aufforderung durch Premier Asquith an dessen Dienstsitz Downing Street 10 bringen durfte. Englands verdeckte Kriegsmaßnahmen liefen wie geplant an. Hankey notierte doppelsinnig für seine Frau:

»Ich bin dankbar, dass die Regierung kein Risiko eingeht.«⁴⁵⁶ [> Hinweis](#)

Da nun kein Sterbenswort davon in der Presse erscheinen durfte, dass Englands Entscheidungsträger sich für Krieg entschieden hatten, wurde Hankey angewiesen, eine

Doping Order (Vertuschungsanweisung) zu erlassen. Er tat es.

Während man sich in Deutschland noch Gedanken machte, wie der Friede erhalten bleiben könnte, befand sich Englands Premier bereits im Krieg. Keineswegs als ein Getriebener. Darüber, wie er sich genau am Abend dieses Tages auführte, besitzen wir eine erstrangige Quelle: das Tagebuch seiner Ehefrau Margot. Danach betrat Asquith ihr Schlafzimmer, wo sie im Negligé die Abendzeitungen las, setzte sich auf ihr Bett, um sie zu küssen (offenbar ungewöhnlich genug, dass es notiert wurde) und um ihr mitzuteilen, dass jetzt passiere, was das Committee of Imperial Defence seit zwei Jahren diskutiert und festgelegt habe. »Das bedeutet Krieg!«, schrieb Margot Asquith in ihr Tagebuch, und beim Abendessen gab es an ihrem Tisch niemanden, der darüber erstaunt gewesen wäre. ⁴⁵⁷

> Hinweis

Und auch dieses Detail gehört in die Wirklichkeit des CID. Über dessen Sekretär Hankey blieb der Errichter des CID, Balfour, in die britischen Kriegspläne fest eingebunden. Nachdem Asquith Premier geworden war, etablierte sich diese heimliche Zusammenarbeit geradezu formalisiert. So entstand die innenpolitische Grotteske, dass Regierungschef und Oppositionsführer zusammenwirkten, um das Parlament zu überspielen. Ihr Ziel schien ihnen diesen Preis wert. Das Ziel hieß: Krieg gegen das Deutsche Reich.

Als die Gelegenheit dann im Sommer 1914 kam, bedrängte die britische Diplomatie die russische Führung, wegen der österreichisch-serbischen Auseinandersetzung im Gefolge des Thronfolgermordes in Sarajevo einen europäischen Krieg auszulösen. ⁴⁵⁸ > Hinweis
Dieses Drängen ist derartig entlarvend, dass es aus dem britischen Weißbuch vom 5. August 1914 ganz weggelassen oder nur verstümmelt wiedergegeben wurde. ⁴⁵⁹ > Hinweis
Auch der britische Botschafter in Sankt Petersburg jener Tage, Sir George Buchanan, wurde nach dem Krieg genötigt, seine Memoiren ⁴⁶⁰ > Hinweis entsprechend zu verfälschen. ⁴⁶¹ > Hinweis

Ebenso entlarvend ist die Mobilmachung der britischen Flotte. Sie erfolgte ab dem 27. Juli 1914. Churchill schrieb am Tag darauf an seine Frau:

»Alles neigt sich in Richtung Katastrophe und Kollaps. Ich bin interessiert, bereit und glücklich.« ⁴⁶² > Hinweis

Diese Mobilmachung diente nicht dazu, Deutschland zu drohen, wie später immer wieder behauptet worden ist ⁴⁶³ > Hinweis, sondern ihr Zweck war es, Frankreich und Russland zu signalisieren, dass sie nun beginnen möchten. So wurde es auf den diplomatischen Kanälen übermittelt, und so wurde es in Paris und Sankt Petersburg auch verstanden. ⁴⁶⁴ > Hinweis
Zu diesen Maßnahmen gehörte es, dass die britische Flotte zwei Tage später auf ihre Kriegspositionen rückte. Es war die reine Kriegsdemonstration für die Verbündeten, denn genau an diesem Tage begegnete das für Frankreichs Küstenschutz vertragsgemäß abgestellte Geschwader der Großkampfschiffe dem vom Staatsbesuch aus Russland zurückkehrenden französischen Staatspräsidenten Raymond Poincaré im Ärmelkanal. ⁴⁶⁵

> Hinweis Die Armada begrüßte den befreundeten Kriegsherrn. Der sagte beim Aussteigen in Dünkirchen auf die Frage, ob er glaube, dass sich der Krieg noch abwenden lasse:

»Dies zu tun wäre sehr bedauerlich, denn wir werden niemals günstigere Umstände finden.«⁴⁶⁶ > Hinweis

Die Belgienlüge

Anfang August 1914 wurde die Lüge geboren, Großbritannien habe zum Schutz Belgiens in den europäischen Krieg eingreifen müssen.⁴⁶⁷ > Hinweis Das ist ebenso unwahr, wie es heute immer noch behauptet wird.⁴⁶⁸ > Hinweis Man sollte in diesem Zusammenhang wenigstens erwähnen, dass England seit dem Jahr 1906 eine laufend fortgeschriebene Militärabsprache getroffen hatte, im Falle eines deutsch-französischen Krieges Belgien als militärischen Aufmarschraum für britische Expeditionstreitkräfte zu benutzen, um einem deutschen Aufmarsch in die Flanke zu fallen.⁴⁶⁹ > Hinweis Erwähnen sollte man auch, dass Großbritannien keine völkerrechtliche Verbindlichkeit bezüglich des Schutzes der belgischen Neutralität eingegangen war.⁴⁷⁰ > Hinweis

»Es ist zu bezweifeln, dass eine einzelne Garantiemacht des Vertrages von 1839 gebunden ist, die belgische Neutralität zu wahren, wenn andere sich zurückhalten oder dagegenstellen. Das Kabinett hält die Sache, wenn sie auftaucht, für eine politische und nicht für eine rechtliche Verpflichtung.«⁴⁷¹ > Hinweis

So Asquith gegenüber dem englischen König am 29. Juli 1914. Drei Tage zuvor hatte er bereits in privatem Kreise gesagt:

»Wir haben keine Verpflichtung, ihnen [den Belgiern] zu helfen.«⁴⁷² > Hinweis

Man mag notieren, dass Asquith wenige Tage später, am 6. August 1914, die Öffentlichkeit mit der gegenteiligen Behauptung belog, um die überraschende Kriegserklärung an das Deutsche Reich zu rechtfertigen.⁴⁷³ > Hinweis Dabei ist es dann geblieben, denn es ging den Herren in No. 10 Downing Street schlicht um einen Vorwand, der sich als plausibler Kriegsgrund verkaufen ließ.

Dabei begann die belgische Sache mit einem deutschen Eigentor, wie es schlimmer kaum ausfallen konnte. Am 29. Juli 1914 eröffnete der deutsche Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg dem englischen Botschafter Goschen seine Gedanken zu einer möglichen wechselseitigen Neutralität, hierin enthalten die deutsche Zusage, die territoriale Integrität des europäischen Frankreichs und Belgiens nach einer Auseinandersetzung unangetastet zu lassen.⁴⁷⁴ > Hinweis Damit begann er offiziell die Diskussion um Belgien, wobei jedem kundigen Thebaner klar sein musste, Deutschland würde durch Belgien marschieren. Absurd, aber wahr. Zwei Tage später ließ Außenminister Grey diesen Vorschlag rundweg zurückweisen.⁴⁷⁵ > Hinweis

Doch jetzt stellte Grey im britischen Kabinett die Weichen auf Krieg wegen Belgiens.

Er tat noch ein Übriges, um seine Munitionskiste zu bestücken. Er fragte den deutschen Botschafter Fürst Lichnowsky scheinbar naiv, ob Deutschland klipp und klar erklären würde, selbst im Kriegsfall Frankreich *nicht* anzugreifen. Eine solche Frage konnte, so kalkulierte er, bei klarem Verstand nur verneint werden.⁴⁷⁶ [> Hinweis](#) Doch Lichnowsky gab auf eigene Faust für das Deutsche Reich diese Erklärung ab.⁴⁷⁷ [> Hinweis](#) Damit nicht genug, der Reichskanzler, Außenstaatssekretär von Jagow und der deutsche Kaiser wiederholten dreimal die abgegebene Nichtangriffsversicherung.⁴⁷⁸ [> Hinweis](#) Jetzt musste Grey die Notbremse ziehen. Er verschwieg dem britischen Kabinett diese Erklärungen.⁴⁷⁹ [> Hinweis](#)

Nur so konnte es geschehen, dass Großbritannien de facto am 2. August 1914 in den Krieg eintrat⁴⁸⁰ [> Hinweis](#), denn an diesem Tag beschloss das Kabinett unter Verkennung der wahren Faktenlage auf Antrag von Marineminister Churchill, die britische Kriegsflotte zum Schutze der französischen Küsten einzusetzen. Frankreich erhielt umgehend eine entsprechende Zusage.⁴⁸¹ [> Hinweis](#) Grey:

»Ich bin bevollmächtigt, die Zusicherung abzugeben, dass die britische Flotte den ihr möglichen Schutz gewähren wird, falls die deutsche Flotte im Kanal oder in der Nordsee auftaucht, um feindselige Handlungen gegen die französische Küste oder gegen den Schiffsverkehr zu unternehmen.«⁴⁸² [> Hinweis](#)

Grey bemerkte im selben Dokument, man möge die Sache strikt geheim halten. Frankreich machte daraufhin unverzüglich mobil.

Noch einmal: Zu diesem Zeitpunkt war von einem deutschen Ultimatum an Belgien keine Rede.⁴⁸³ [> Hinweis](#) Im Gegenteil: Deutschland hatte die Zusage übermittelt, Frankreich nicht anzugreifen, wenn sich auch Großbritannien heraushielte. Damit war die Neutralität Belgiens optimal gewahrt, wenn man denn nur wollte, doch Grey und Co. wollten nicht, denn sie suchten nach einem Kriegsgrund. Deswegen belog Grey wiederum das eigene Kabinett.⁴⁸⁴ [> Hinweis](#) Das war nur möglich, weil die Reichsregierung erneut einen unbegreiflichen Fehler beging, nämlich die deutsche Nichtangriffszusage nicht unverzüglich mit großem Aufwand öffentlich zu machen.⁴⁸⁵ [> Hinweis](#) Als einige Tage nach der britischen Kriegserklärung Greys betrügerisches Taktieren herauskam, log er eine fantastische Geschichte zurecht, die er mit verfälschten Dokumenten zu belegen suchte.⁴⁸⁶ [> Hinweis](#)

Das dritte und fatalste Eigentor in Sachen Belgien schoss die deutsche Führung dann durch den erzwungenen Einmarsch in das Land. Ich habe diesen Missgriff, der es den Briten ermöglichte, die deutsche Kriegsschuld zu konstruieren und den eigenen Kriegseinsatz zu bemänteln, an anderer Stelle ausführlich beschrieben.⁴⁸⁷ [> Hinweis](#) Der deutsche Einmarsch in Belgien war für die britische Kriegspartei um Asquith und Grey ein Geschenk von unschätzbarem Wert.⁴⁸⁸ [> Hinweis](#)

»In jenen Tagen war ich nicht nach Gebeten süchtig, aber soweit ich es vermochte, betete ich darum, dass die Deutschen in Belgien einmarschieren möchten ... Die

Invasion Belgiens war eine vom Himmel geschickte Entschuldigung, um die Kriegserklärung zu unterstützen.«⁴⁸⁹ > Hinweis

So fasste Frances Stevenson die entscheidenden Tage im britischen Kabinett zusammen. Sie schöpfte aus einer erstrangigen Quelle, denn sie war die Sekretärin und Bettgenossin des Finanzministers Lloyd George.

Dieses Geschenk des deutschen Einmarsches schien den britischen Kriegsfreunden noch nicht zu genügen. Sie logen ein belgisches Hilfeersuchen hinzu.⁴⁹⁰ > Hinweis Doch das lag vor der britischen Kriegserklärung *nicht* vor. Das Hilfeersuchen des belgischen Königs erfolgte erst am 5. August 1914 gegen Mittag, also *nachdem* Großbritannien Deutschland den Krieg erklärt hatte.⁴⁹¹ > Hinweis Das Hilfeersuchen kann demnach entgegen der Behauptung von Grey am 3. August nicht der Grund für die Kriegserklärung gewesen sein.

Die Demokratielüge

Bleibt noch die Demokratielüge zu erwähnen, und die ging so: In Großbritannien habe sich, im Gegensatz zum Deutschen Reich, eine demokratisch legitimierte Regierung zum Krieg entschlossen, und die habe bekanntlich das bessere Recht. Auch hier ist es so, dass man bereits die Grundannahme, nämlich dass eine demokratische Regierung das bessere Recht zum Krieg habe, als Propaganda beiseitelassen darf, denn die Fakten, die diese Propaganda stützen könnten, sind im August 1914 nicht vorhanden. Insbesondere war Großbritannien nicht im Gegensatz zum Deutschen Reich eine Demokratie zu nennen, denn es war Deutschland und nicht England, in dem vor dem Ersten Weltkrieg das allgemeine Wahlrecht (für Männer) galt.⁴⁹² > Hinweis

Auch der Rest stimmt nicht: In Wirklichkeit entschloss sich kein demokratisches Gremium, sondern einzig und allein eine verschwindende Minderheit im britischen Kabinett zum Krieg. Es waren Premier Asquith und Außenminister Grey. Sie wurden unterstützt vom Marineminister Churchill und nach einigem Zögern vom Finanzminister Lloyd George.⁴⁹³ > Hinweis Eine förmliche Befassung des Kabinetts mit dem Kriegsentschluss fand nie statt. Die einschlägigen Kabinettprotokolle wurden vernichtet oder beiseitegeschafft.⁴⁹⁴ > Hinweis

»Die Geheimhaltung vor dem Kabinett war ein lang andauernder Vorgang, und sie muss vorsätzlich erfolgt sein.«⁴⁹⁵ > Hinweis

So äußerte sich Lord Loreburn. Immerhin hatte er genau diesem Kabinett angehört. Er lag mit seiner Annahme goldrichtig.

Erst am 11. April 1911, das war genau drei Jahre nach Asquiths Amtsantritt als Premier, weihte Grey den Premierminister in die geheim gehaltenen Absprachen mit Frankreich ein.⁴⁹⁶ > Hinweis Bis zu diesem Zeitpunkt kannten genau zwei Politiker die seit 1905 stattfindenden intensiven Kriegsvorbereitungen, nämlich Grey selbst und Kriegsminister

Haldane. Greys Schreiben an Asquith lässt insofern keinen Zweifel aufkommen. Bei dieser strikten Abschottung blieb es. Lediglich ausgesuchte Minister wie Churchill und Lloyd George wurden zu einzelnen Sitzungen des Committee of Imperial Defence hinzugezogen.

Das war die tatsächliche Basis für Englands angeblich demokratischen Kriegsentschluss. Eine förmliche Befassung des Parlaments unterblieb erst recht. Als Grey am 3. August 1914 im Unterhaus die Abgeordneten über die jahrelangen Kriegsabsprachen mit Frankreich und Russland informierte, die er und Asquith von gleicher Stelle aus jahrelang explizit geleugnet hatten ⁴⁹⁷ [> Hinweis](#), löste er Tumulte aus, aber keine irgendwie geordnete parlamentarische Befassung. Sie wurde auch am folgenden Tag verhindert. ⁴⁹⁸ [> Hinweis](#)

Selbst am 4. August 1914 wurde für die Kriegserklärung an das Deutsche Reich keine Kabinettsbefassung vorgenommen, sondern erneut traf sich Asquith mit den wenigen Getreuen spätabends zum Bridgespiel und sandte sodann einen Boten zum englischen König, der unter Assistenz von zwei kriegswilligen Mitgliedern des Kronrats eine Erklärung unterfertigte, worin festgestellt wurde, dass Großbritannien sich mit Deutschland im Krieg befinde. An diesen letztgenannten Vorgängen nahm nicht ein einziger von den britischen Wahlberechtigten gewählter Mandatsträger teil. ⁴⁹⁹ [> Hinweis](#)

Das Tagebuch des Ex-Diplomaten Wilfrid Blunt mag zur Orientierung herangezogen werden. Es ist ab dem 30. Juni 1914 ein Tag-für-Tag-Beleg dafür, wie dieser wohlorientierte Mann durch die desinformierenden Äußerungen der Asquith-Grey-Riege in die Irre geführt wurde. Die Kriegserklärung kam für ihn genauso überraschend wie für die Masse seiner Landsleute. Mit dieser Kriegserklärung, die das Publikum am 5. August 1914 erfährt, endet der Text des 1919 publizierten Tagebuchs. ⁵⁰⁰ [> Hinweis](#) Es ist die Eintragung unter demselben Datum. Doch das ist nicht die ganze Wahrheit, denn weggelassen wurde:

»So werden wir hier mit den Konsequenzen von Greys Verbohrtheit [pig-headness] konfrontiert ... Für wen kämpfen wir? Für Russland, den Tyrannen über Polen, Finnland, Persien und das gesamte nördliche Asien. Für Frankreich, unseren räuberischen Kumpel in Nordafrika, und schließlich für Belgien mit seinem verabscheuungswürdigen Kongo-Vorlauf.« ⁵⁰¹ [> Hinweis](#)

Wenn man gutwillig ist, mag man diese Säuberung der Publikation mit dem Hinweis entschuldigen, dass Blunt vorgesehen hatte, dass sein Kriegstagebuch posthum erscheinen möge. ⁵⁰² [> Hinweis](#) Doch hierzu ist es niemals gekommen.

Zur Kriegserklärung Englands und ihrem geradezu abenteuerlichen Verlauf ist eine Grotteske nachzutragen, in deren Zentrum erneut der deutsche Botschafter Lichnowsky steht. ⁵⁰³ [> Hinweis](#) Dieser erhielt am Abend des 4. August 1914 die Pässe zugestellt, und zwar mit der Begründung, dass das Deutsche Reich Großbritannien den Krieg erklärt habe. Der Leser staunt, doch er hat ganz richtig gelesen. Das Geschriebene entsprach nicht

den Tatsachen, spiegelte aber vortrefflich den Wunsch des Foreign Office wider. Dort war man davon ausgegangen, dass Deutschland nach den vorausgegangenen Provokationen und der offenen Kriegsrede von Außenminister Grey am 3. August 1914 gar nicht anders könne, als nunmehr nach Russland und Frankreich auch England den Krieg zu erklären. Das tat es aber nicht.

Nunmehr brach den Kriegsfreunden im britischen Außenministerium der kalte Schweiß aus. Man musste also nicht nur selbst den Kriegszustand herbeiführen, sondern auch noch das bequeme, nunmehr aber fatale Dokument der Reaktion auf eine angebliche deutsche Kriegserklärung rasch wieder einsammeln. Losgeschickt wurde nachts Harold Nicolson, der Sohn des beamteten Staatssekretärs. Er tat, wie ihm geheißen. Zudem brachte er seinem Vater die frohe Botschaft mit, dass der deutsche Botschafter das neue Schriftstück nicht nur widerspruchslos entgegennahm, sondern das kompromittierte alte Dokument, das er offenbar nicht einmal gelesen hatte, ohne Weiteres wieder herausgab. Der Deutsche hatte kein Gespür dafür, wie man ihm hier erneut die Narrenkappe aufsetzte und welche Waffe er ohne sein Zutun in Händen hielt und ohne Not wieder weggab. Der unbedarfte Lichnowsky war für die Briten eine Traumbesetzung.⁵⁰⁴ [> Hinweis](#)

Ergebnis und Folgen

So kam Großbritannien in den Krieg, und so wurde aus dem Krieg der Weltkrieg, der ohne das stringente Handeln der britischen Kriegsclique niemals ausgebrochen wäre. Alle gegenteiligen Erzählungen beruhen auf einem Bündel von Verschweigen und Lügen. Wie schrieb doch der vormalige Erste Seelord Jackie Fisher kurz nach dem Krieg in seiner drastischen Manier:

»Die Nation wurde durch Trugbilder in den Krieg geführt.«⁵⁰⁵ [> Hinweis](#)

Die Lügen, die diese Trugbilder erzeugt haben, sind zählebig. Sie haben sich bis heute erhalten.⁵⁰⁶ [> Hinweis](#)

Die destruktive Politik des British Empire im Nahen Osten

Peter Haisenko

»Gutes kann niemals aus Lüge und Gewalt entstehen.«

Mahatma Gandhi

Mein erster Besuch in Israel war für mich ein wegweisendes Erlebnis. Es war im Jahr 1976, und ich war gerade mal 24 Jahre alt. Man darf es als Fügung bezeichnen, dass ich mit einem alten Juden in einem Strandrestaurant in Tel Aviv ins Gespräch kam. Während des interessanten Austauschs verblüffte er mich mit der Aussage, dass die Juden und die Deutschen eigentlich die besten Freunde sein müssten. Mit meinem Geschichtswissen, das bis dahin nahezu ausschließlich der vorgeschriebenen Lehrmeinung an deutschen Gymnasien entstammte, war ich einigermaßen konsterniert. Das verbesserte sich auch dann nicht, als die Erklärung nachgelegt wurde, dass wir beide, Deutsche und Juden, Opfer der imperialen Politik des British Empire geworden sind.

Weil ich diesen Gesprächspartner als klug und mit breitem Wissen ausgestattet erkannt hatte, ließ mich seine Aussage nicht mehr los. Ich habe seither nahezu die ganze Welt bereist und viele weitere Gespräche führen dürfen, die mein gymnasiales Geschichtswissen mehr und mehr infrage gestellt haben. Es dauerte aber noch Jahrzehnte, bis sich mir das ganze Ausmaß der perfiden Strategien des British Empire erschloss. An dieser Stelle will ich nur auf das eingehen, was Israel und den Nahen Osten betrifft, gerade weil die Zustände dort weltpolitische Bedeutung haben. Um es vorwegzunehmen: Die Feindschaft zwischen Juden und Arabern, ja der scheinbar unstillbare Hass, ist weder natürlich noch gottgegeben. Er wurde gezielt hergestellt aus geopolitischen Gründen und dient bis heute der Macht- und Ölpolitik der Angelsachsen.

Ganz allgemein muss festgestellt werden, dass die englische Politik immer ausschließlich an den imperialen Zielen Englands orientiert war. England hat sich nie an seine eigenen Versprechungen gebunden gefühlt. England hat sich nie gescheut, Piraten und andere Hasardeure für die Ziele seiner Politik einzusetzen oder selbst derartige Akte zu begehen. Man denke nur an Francis Drake, den blutrünstigen Piraten der Karibik, der später als Sir Francis Drake geadelt wurde. Die Politik Englands hat in den Ländern des British Empire immer wieder dazu geführt, dass eine Unzahl von Menschen zu Tode kamen, sei es durch Gewalt oder Hunger. Allein in Indien verhungerten unter der Herrschaft Englands innerhalb von 300 Jahren mehr als 50 Millionen Menschen während mehrerer Hungersnöte. Die entsprechenden Berichte der Engländer erklären selbstverständlich, dass diese wegen Verwaltungsproblemen nicht zu verhindern gewesen seien. Die Archive der Handelsgesellschaften weisen aber aus, dass der Export von Lebensmitteln aus Indien auch während der Hungersnöte unvermindert weiter betrieben worden ist. Wo immer Bodenschätze oder andere Reichtümer entdeckt wurden, dauerte es nicht lange, bis sich England, meist mit Waffengewalt, den Zugriff sicherte. Wenn man davon absieht, dass die Kontrolle über die Ölquellen Mossuls eine Folge des Kriegs gegen Deutschland war, war das letzte Beispiel hierfür die Eroberung des Oranje-Freistaats in Südafrika, in dem kurz vorher gewaltige Gold- und Diamantenvorkommen nachgewiesen worden waren.⁵⁰⁷ > Hinweis England hat seine Allianzen immer so schnell gewechselt,

wie es die aktuelle Politik erforderte.

Im 20. Jahrhundert hatte sich die Gesamtsituation etwas verändert. Die neue Nachrichtentechnik erlaubte den Austausch von Informationen weltweit innerhalb von Minuten. Eine erwachende liberale Weltpresse informierte die Weltöffentlichkeit kritisch über die Vorgänge in der Politik. Das geschah zeitnah, und es war nicht mehr möglich, Eroberungsakte nach Piratenmanier mit dem Mäntelchen der Vergangenheit aus der aktuellen Kritik zu halten. Die imperiale englische Politik musste vermehrt Intrigen und Täuschung anwenden, um nicht von der Weltöffentlichkeit als Aggressor gebrandmarkt zu werden. Diese Methode beherrschten die Engländer meisterhaft. Sie hatten dabei noch einen weiteren Vorteil: Weite Bereiche der internationalen Presse wurden von ihnen kontrolliert. So ist es ihnen immer wieder gelungen, die Schuld an Krisen und Kriegen, die letztlich nur ihren eigenen Interessen dienten, anderen in die Schuhe zu schieben. Erst viel später, heute zum Beispiel, ist es möglich, eine durchgängige Linie in der englischen politischen Handlungsweise aufzudecken. Leider ist es bis heute so geblieben, dass es die weitgehende Kontrolle über die Medien immer noch erlaubt, mit den USA an ihrer Seite die breite Öffentlichkeit hinters Licht zu führen. Die Methode ist gleich geblieben: Man wirft dem politischen Gegner zu Unrecht genau das vor, was man selbst angezettelt und verbrochen hat.⁵⁰⁸ > Hinweis

In Palästina war es nicht anders. England hat den jüdisch-arabischen Konflikt herbeigeführt, indem es den Arabern Versprechungen gemacht hat, die es nicht eingehalten hat. England hat die Araber zu einer kompromisslosen Haltung gegenüber den Juden aufgefordert und so die Situation geschaffen, die wir heute im Nahen Osten beklagen müssen.⁵⁰⁹ > Hinweis

Dieses Muster ist auch bei den anderen großen Konflikten des 20. Jahrhunderts zu erkennen. England hat sowohl Serbien als auch Russland vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu einer kompromisslosen Haltung gegenüber Deutschland aufgefordert. Damit hat England eine Deeskalation hintertrieben und der Krieg wurde unausweichlich. Das Gleiche geschah 1939 mit Polen. Anstatt auf Polen einzuwirken, Verträge zu respektieren und einen vernünftigen Ausgleich zu suchen, hat England Polen den Rücken gestärkt, Deutschland ultimativ zu provozieren, bis ein Krieg unausweichlich geworden war. Auch hier hat England anschließend seine Versprechen gegenüber Polen nicht eingehalten.

Man sollte auch nicht übersehen, dass die Haltung der englischen Politik betreffend der bedrohten osteuropäischen Juden während der Zeit des Dritten Reiches nur als katastrophal bezeichnet werden kann. Sie hat zumindest nichts unternommen, was die Rettung wenigstens eines Teils von ihnen befördert hätte. 1944 hat Heinrich Himmler England Friedensverhandlungen angeboten. Dieses Angebot beinhaltete unter anderem die Zusage, 100 000 ungarische Juden aus Ungarn ausreisen zu lassen nach Palästina gegen die Lieferung von 10 000 Lastwagen.⁵¹⁰ > Hinweis Diese Zusage war nicht abhängig von erfolgreichen Friedensverhandlungen gemacht worden. Dennoch lehnte England rundheraus ab. Es verhandelte nicht einmal über die Rettung der ungarischen Juden. Ich

halte die Feststellung für legitim, dass für England offensichtlich 1944 das Leben von zehn Juden keinen Lastwagen wert war. Gleichzeitig hat England Lastwagen und mehr an Stalin verschenkt, der nun auch nicht direkt für einen besonders schonenden Umgang mit Juden bekannt war. Bei dieser Betrachtung ist es unwesentlich, wer den Zustand wie hergestellt hatte, der ein derart unwürdig absurdes Angebot überhaupt ermöglichte.

Doch beginnen wir am Anfang. Bis 1917 herrschte Frieden zwischen Arabern und Juden. Überall. Es gab zwar in den islamischen Ländern die sogenannte »Dhimmi-Gesetzgebung«, aber sie bezog sich nicht speziell auf Juden, sondern auf alle Bevölkerungsgruppen, die nicht Moslems waren. Die »Dhimmi-Gesetzgebung« besagte, dass in den Ländern, die unter dem Gesetz der Scharia standen, den Ungläubigen nur ein jederzeit widerrufbares Lebensrecht zugestanden wurde, gegen Zahlung einer jährlichen Steuer. Unter europäischem Druck oder durch die Kolonisierung wurde Mitte des 19. Jahrhunderts die »Dhimmi-Gesetzgebung« im Osmanischen Reich aufgehoben. Auch in anderen arabischen Staaten wurde diese Gesetzgebung im 20. Jahrhundert gelockert. In allen arabischen Staaten gab es große jüdische Gemeinden, die freundlich als Bereicherung für die Länder betrachtet wurden und einen erheblichen Beitrag zum Wohlstand leisteten. Alle Juden dieser Region waren Sepharden und wurden dementsprechend von den Arabern als semitische Brüder anerkannt. Palästina war hier eine kleine Ausnahme. Bereits im 19. Jahrhundert waren aschkenasische Juden vor den Pogromen und Diskriminierungen in osteuropäischen Ländern nach Palästina geflohen. Bis 1917 gab es ein friedliches Nebeneinander mit der eingeborenen Bevölkerung.

Der Ärger begann, als die Engländer die Macht über die arabischen Länder nach Zerschlagung des Osmanischen Reiches erobert hatten. In dieser Zeit bekam der Zionismus eine neue Bedeutung. Die Wurzeln des Zionismus kann man bis zum Anfang des 2. Jahrtausends zurückverfolgen. Der Zionismus war eher ein romantischer Traum und verfolgte keinesfalls imperialistische Ideen irgendwelcher Art. Er war die Sehnsucht einer Religionsgemeinschaft, die über die ganze Welt verstreut war, nach einer gemeinsamen Heimat. Mitglieder dieser Gemeinschaft, die in ihren Ländern assimiliert und anfeindungsfrei lebten, standen der Idee des Zionismus eher skeptisch gegenüber. Auch Theodor Herzl hat in seinen Ausführungen nichts Aggressives oder Imperialistisches formuliert. In England wurde die zionistische Idee zum Ende des 19. Jahrhunderts vonseiten der hohen Politik gefördert und auch in ihrer Richtung beeinflusst.⁵¹¹ [> Hinweis](#)

Die »Balfour-Erklärung« vom 2. November 1917 ist die logische Folge davon. Schon mit der irreführenden Benennung »Balfour-Erklärung« beginnt eine Reihe von Täuschungen und gebrochenen Versprechen seitens der Engländer. Federführend bei der »Balfour-Erklärung« war nicht Lord Balfour, sondern Lord Milner. Lord Milner ist uns bekannt als der Pressezar von England. Ihm gehörte unter anderem die *London Times*. Lord Milner war ein enger Freund und Logenbruder von Sir Cecil Rhodes und Lord Lionel Walter Rothschild. Die Balfour-Erklärung war ursprünglich in Form eines Briefes abgefasst, den Balfour, Außenminister Großbritanniens, an Rothschild sandte. Hier der Inhalt dieses Briefes:

»Verehrter Lord Rothschild,

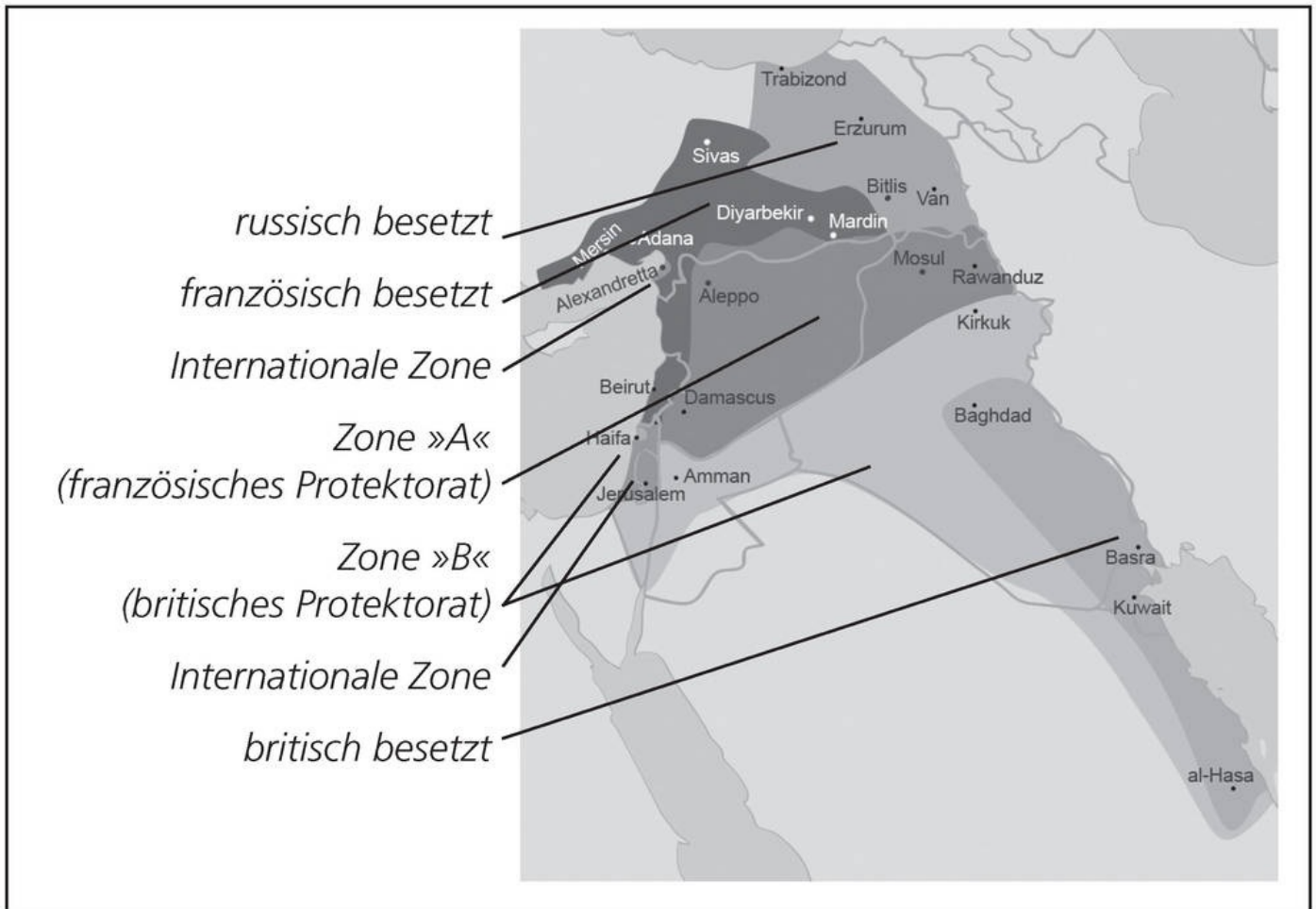
ich bin sehr erfreut, Ihnen im Namen der Regierung Seiner Majestät die folgende Erklärung der Sympathie mit den jüdisch-zionistischen Bestrebungen übermitteln zu können, die dem Kabinett vorgelegt und gebilligt worden ist:

Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina und wird ihr Bestes tun, die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, wobei, wohlverstanden, nichts geschehen soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der bestehenden nicht-jüdischen Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und den politischen Status der Juden in anderen Ländern infrage stellen könnte. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie diese Erklärung zur Kenntnis der Zionistischen Weltorganisation bringen würden.

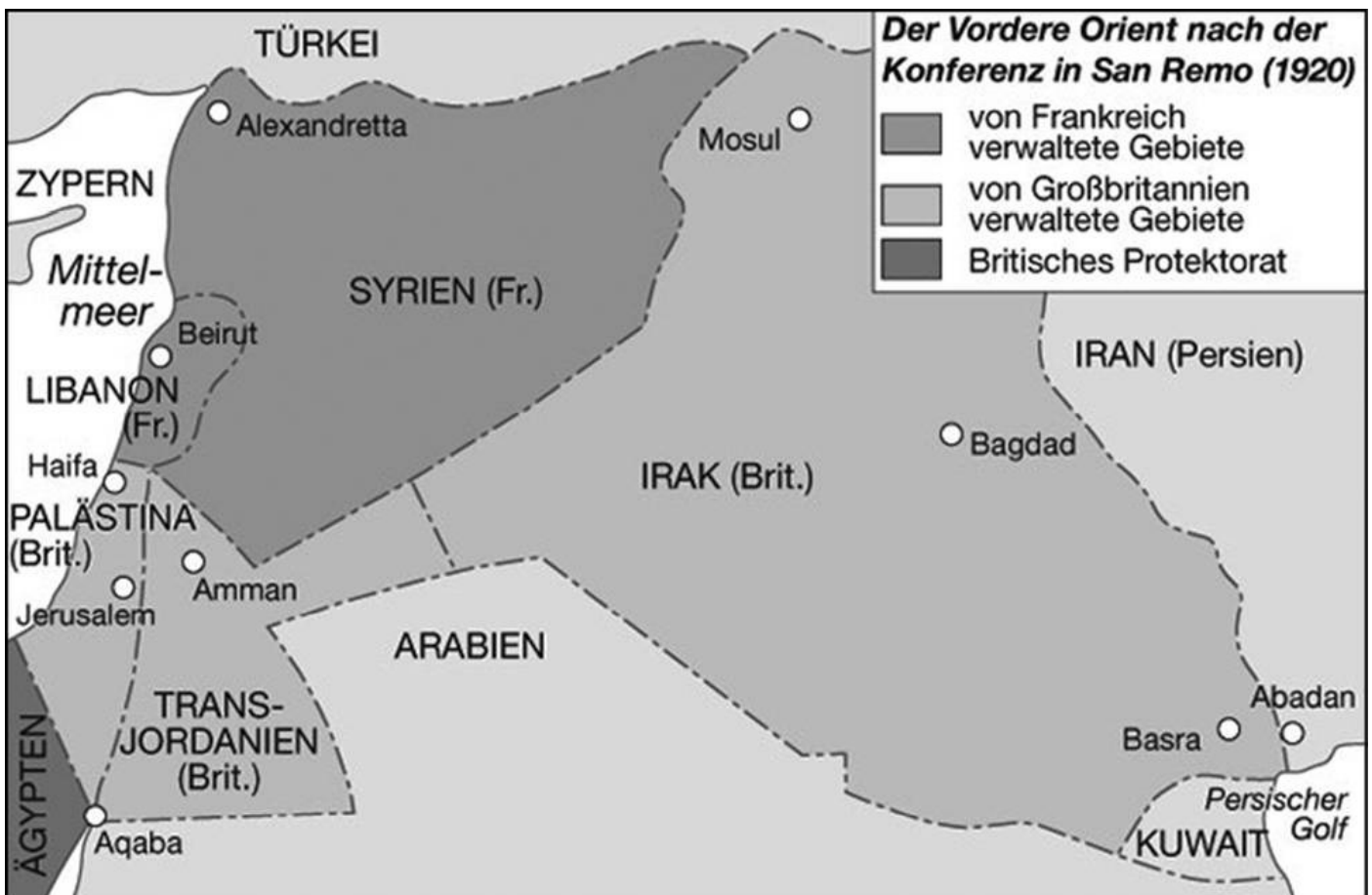
Ihr ergebener Arthur Balfour«

Die weitere Zeit hat gezeigt, dass diese Erklärung das Papier nicht wert war, auf dem sie stand. England hat sich an nichts, aber auch gar nichts, gehalten, was dem Sinn der Erklärung entsprochen hätte. Das fing damit an, dass den Zionisten und den Arabern zwei unterschiedliche Versionen derselben Erklärung zugestellt wurden. Den Arabern gegenüber wurden zusätzlich mündliche Versicherungen gemacht, die diametral denjenigen widersprachen, die den Zionisten vermittelt wurden. Aus heutiger Sicht, unter Betrachtung der aktuellen Situation, herrscht weitgehende Einigkeit unter Historikern, dass spätestens ab 1917 der arabisch-jüdische Konflikt von England geschürt oder sogar herbeigeführt worden ist. Er dient bis heute zur Destabilisierung der arabischen Region zugunsten der geostrategischen Ziele Englands und an seiner Seite der USA.

Die Balfour-Erklärung wurde von folgenden britischen Berechnungen geleitet: Es gab das kriegspolitische Ziel, die jüdischen Gemeinschaften in aller Welt für die Sache der Alliierten gegen das Deutsche Reich zu gewinnen. Die Zionisten sollten alle ihre Hoffnungen ganz auf die Sache der Alliierten und besonders auf England setzen. Geostrategisch gesehen wollte sich England in der Rolle eines Garanten der jüdischen nationalen Heimstätte auch jenseits des Suezkanals festsetzen. Ein dem Westen aufgeschlossenes Palästina sollte die Landverbindung zwischen dem britischen Ägypten und einem künftigen britischen Mesopotamien herstellen. Keine andere Macht sollte sich dazwischenschieben. Man wollte auch das Sykes-Picot-Abkommen⁵¹² [> Hinweis](#) vom 16. Mai 1916 mit Frankreich revidieren und eine exklusive britische Kontrolle Palästinas erreichen.⁵¹³ [> Hinweis](#)



Aufteilung des Nahen Ostens nach dem Sykes-Picot-Abkommen ⁵¹⁴ [> Hinweis](#)



Betrachtet man die heutigen Konfliktzonen im Nahen Osten, so fallen einem erstaunliche Parallelitäten zu den damaligen geostrategischen Objekten der Begierde auf: Gegenüber der Weltöffentlichkeit sollte die erstrebte britische Herrschaft über Palästina in Gestalt der Unterstützung des Selbstbestimmungsrechtes und der Selbstverwirklichung einer unterdrückten Nation, nämlich der jüdischen, dargestellt werden.

Die jüdischen Vertreter der Zionisten, unter ihnen Chaim Weizmann, Nachum Sokolow und Menachem Ussischkin, verfolgten eine sehr gemäßigte Linie. Sie erbaten sich eine moderate Zuwanderung und das Recht auf eigene Verwaltungs- und Bildungseinheiten. Ein eigener Staat gehörte damals noch nicht zu den Forderungen der Zionisten. Das wurde erst wesentlich später notwendig, nachdem die Situation ins Unerträgliche eskaliert war. Die Araber standen einer jüdischen Einwanderung grundsätzlich freundlich gegenüber. Das änderte sich erst, nachdem bekannt geworden war, dass es unterschiedliche Versionen der »Balfour-Erklärung« gab, und der geplante Betrug offensichtlich war. Bis dahin waren die Verhandlungen zwischen den Zionisten und den Arabern freundlich und von gegenseitigem Verständnis geprägt. Sie führten zum sogenannten »Faisal-Weizmann-Abkommen«, das am 3. Januar 1919 zustande kam. König Faisal I. war der König von Syrien, zu dessen Herrschaftsgebiet damals auch Palästina zählte. Dieses Abkommen formulierte das Ziel einer freundschaftlichen und neidfreien Zusammenarbeit von Arabern und Juden in Palästina und hatte die Unabhängigkeit von Syrien zum Ziel. Die Herrschaft der Engländer über die Region sollte mithilfe der Juden beendet werden. König Faisal erklärte in einer Denkschrift:

»Die Juden stehen den Arabern blutsmäßig sehr nahe, und zwischen den beiden Völkern gibt es keinen Konflikt der Charaktere. Grundsätzlich besteht zwischen uns absolutes Einvernehmen.«

In einem Brief an Professor Felix Frankfurter, einen bedeutenden amerikanischen Zionisten, schrieb er:

»Wir werden den Juden ein herzliches Willkommen in der Heimat entbieten [...]. Die jüdische Bewegung ist national und nicht imperialistisch, und es gibt in Syrien für jeden von uns Platz. Ja, ich bin der Ansicht, dass keinem ohne den anderen ein echter Erfolg beschieden sein kann.«

Obwohl die Aussagen Ben Gurions erst beinahe 20 Jahre später entstanden sind, halte ich es für wichtig, sie denen Faisals gegenüberzustellen, denn sie zeigen, wie sehr sich die Einstellung einst gemäßigter Zionisten durch die englische Politik radikalisiert hat:

»Ich bin mir sicher, wir werden auch in allen anderen Teilen des Landes [Palästina] siedeln, sei es durch ein Abkommen und ein beidseitiges Verständnis mit unseren arabischen Nachbarn oder auf andere Weise. Wir errichten jetzt erst einmal einen jüdischen Staat, auch wenn er sich nicht über das ganze Land erstreckt. Der Rest wird

mit dem Lauf der Zeit kommen. Es muss kommen.«⁵¹⁶ > Hinweis

»Ich bin für zwangsweise Umsiedlung [der arabischen Bevölkerung]. Ich kann nichts Unmoralisches darin sehen.«⁵¹⁷ > Hinweis

Alle Vereinbarungen zwischen Faisal und den Zionisten waren auf dem Versprechen der Engländer begründet, Syrien in die Unabhängigkeit zu entlassen. Dieses Versprechen war von England während des Krieges mit dem Osmanischen Reich an Syrien gegeben worden, um die Syrer für sich und gegen die Osmanen zu mobilisieren. Dieses Versprechen wurde von den Engländern nicht eingehalten, und so trat das Faisal-Weizmann-Abkommen nie in Kraft. Deswegen wird diesem Abkommen zu wenig Beachtung geschenkt, obwohl es beweist, dass sich zu dieser Zeit die jüdischen und die arabischen Interessen nicht grundsätzlich feindlich gegenüberstanden.

Bis zum Sommer 1919 waren den Syrern die Doppelzüngigkeit der Balfour-Erklärung und der Bruch des englischen Versprechens auf Unabhängigkeit klar geworden, und sie veränderten ihre Haltung grundsätzlich. Es gab keine Vertrauensbasis mehr, und die Syrer lehnten ab sofort jede weitere Einwanderung von Juden ab. England setzte dem Ganzen noch die Krone auf, indem man dem Juden Sir Herbert Samuel 1920 das Amt des Britischen Hochkommissars für Palästina übertrug. Samuel tat nichts, was seinem offiziellen Auftrag entsprochen hätte. Man muss davon ausgehen, dass Samuel in Übereinstimmung mit der englischen Regierung gehandelt hat, weil er nicht von seinem Amt entbunden worden ist. Nun könnte man annehmen, dass der Jude Samuel in besonderem Maß die Interessen der Juden in Palästina wahrgenommen hätte. Das war aber nicht der Fall. Samuel hat nichts unternommen, die Wogen in Palästina zu glätten. Im Gegenteil hat er gegen den Willen Syriens weitere Zuwanderung von Juden gestattet und auch seine Beamten nicht im Sinn der Balfour-Erklärung zum Handeln angewiesen. Das führte sehr schnell, bereits im April 1920, zu ersten Pogromen in Jerusalem, die sich ein Jahr später in Jaffa fortsetzen sollten. Weder die arabische Polizei noch die englische Mandatsmacht griffen ein, um die Bürger am gegenseitigen Töten zu hindern.

England erstellte einen »Untersuchungsbericht« (White Paper) über die Ausschreitungen und gestattete in der Folge den Juden das Tragen von Waffen. Damit war der Zustand hergestellt, dass sich von da an bewaffnete Juden und Araber gegenüberstanden. Sir Herbert Samuel war aber damit noch lange nicht fertig. Gleichzeitig mit der Bewaffnung der Juden belieferte England Syrien mit Waffen, um einen syrischen Aufstand gegen Frankreich zu unterstützen. Es musste Englands Politikern bewusst sein, dass diese Waffen früher oder später gegen die Juden in Palästina eingesetzt werden würden. Damit das auch sicher passieren würde, setzte Samuel 1921 den vollkommen ungeeigneten Extremisten Hadji Amin al-Husseini als Großmufti von Jerusalem ein. Das geschah gegen den ausdrücklichen Widerspruch des hohen muslimischen Rates, der Husseini als Ganoven und zu wenig gebildet betrachtete. Husseini war bei den Engländern kein Unbekannter, und sie können nicht behaupten, fahrlässig gehandelt zu haben. Ihr Wissen um die Person Husseinis und seine Taten lassen nur den Schluss zu, dass sie vorsätzlich gehandelt haben.

Husseini war von den Engländern 1920 verhaftet und zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Er hatte sich als Anti-Zionist und fanatischer arabischer Nationalist bei den vorangegangenen Pogromen besonders hervorgetan. Die Engländer ermöglichten Husseini nicht nur die Flucht, sondern gestatteten ihm die Rückkehr nach Jerusalem bereits ein Jahr später. Es ist schon in höchstem Maße bemerkenswert, dass Samuel kurz darauf diesen Mann, der immer noch dem englischen Urteil zu 15 Jahren Zwangsarbeit unterstand, zum Großmufti von Jerusalem ernannte. Noch dazu war Husseini dazu in keinster Weise qualifiziert. Mit gerade mal 26 Jahren war er der jüngste Großmufti aller Zeiten und besaß auch nicht die notwendige Ausbildung für so ein hohes Amt. Das Einzige, was Husseini garantieren konnte, war sein fanatisches Vorgehen gegen die jüdische Bevölkerung. In dieser Hinsicht hat er die Engländer nicht enttäuscht.

So fanden bereits 1922 wieder Pogrome statt, die mehr als 100 Opfer forderten. Husseini war maßgeblich an der Organisation und Ausführung beteiligt. Wieder wurde ein »Untersuchungsbericht« (White Paper) erstellt, in dem die Schuld für die Ausschreitungen eindeutig den Arabern zugeschrieben wurde. Dennoch wurden nur die Juden von den Engländern ermahnt, die Rechte und religiösen Bräuche der Araber besonders zu respektieren. Gleichzeitig wurde aber von den Engländern die Bildung der bewaffneten jüdischen Schutzorganisation Haganah toleriert, deren Gründer noch 1920 verhaftet worden waren. 1922 meldeten auch die USA ihre Interessen in der Gegend an. Sie unterstützten fortan die Politik Englands in Arabien. Diese gemeinsamen Bemühungen zur Destabilisierung der Region trugen dann auch 1926 Früchte: England, Frankreich und die USA teilten sich die Iraq Petroleum Company in einem Akt der Piraterie untereinander auf. England nahm sich 52,5 Prozent, Frankreich und die USA jeweils 21,25 Prozent. Gerade mal fünf Prozent durften die Iraker behalten. Mit welchem Recht, außer dem Recht des Stärkeren, dieser Akt in Einklang zu bringen ist, ist nach wie vor völlig unklar. Eines steht aber fest: In einer stabilen politischen Umgebung hätte dieser Raubzug nicht stattfinden können.

England hatte große Furcht vor einem jüdisch-arabischen Staat im Nahen Osten. Von Anfang an, ab etwa 1917, war die Wahrscheinlichkeit eines jüdisch-arabischen Großreichs durchaus gegeben und keineswegs abwegig. Saudi-Arabien war das Modell dazu und war erschreckend frisch. Wenn man einen Atlas von 1900 betrachtet, dann fällt auf, dass die Arabische Halbinsel keine definierten Grenzen zeigt. Das geht hoch bis zur Türkei. Die ganze arabische Halbinsel gehörte zum Osmanischen Reich, inklusive Palästinas. Im Osten gab es das Persische Reich, und im Westen schloss sich Ägypten an. Das war's. Einige kleine Emirate standen an der Ostküste, hatten aber keine definierten Grenzen. Es waren dies: Kuwait, Bahrain, Doha, Abu Dhabi, Dubai, Schardscha, Fudschaira und Oman. Im Süden war der unbestimmte Siedlungsraum der Jemeniten. Weil die Arabische Halbinsel fast nur aus Wüsten besteht, gab es einfach keine Notwendigkeit für die wenigen Bewohner, Grenzen zu bestimmen. Die Wüste trennte sie zuverlässig.

1902 beschloss ein Beduinenfürst namens Ibn Saud, ein Reich für sich zu erobern. Er tat das im Bewusstsein eines göttlichen Auftrags, denn er war ein strenggläubiger

Wahhabi und wollte die heiligen Stätten von Mekka und Medina unter die Kontrolle der reingläubigen Wahhabis stellen. Die Türken waren zwar auch Moslems, aber ihr Glaube war in seinen Augen verkommen und korrumpiert. Nach heutigen Maßstäben war Ibn Saud ein fundamentalistischer Islamist. Ibn Saud betrieb eine geschickte Politik der Gewalt und der Diplomatie. Die Diplomatie überwog. Er zog mit seinen Mannen durch das Land und knüpfte Bündnisse. Dazu heiratete er Hunderte von Frauen bei den Stämmen, die er besuchte. Das klingt jetzt etwas absurd, fand aber tatsächlich so statt. Das funktionierte so: Als strenggläubiger Wahhabi durfte Ibn Saud nur vier Frauen gleichzeitig haben. Also verstieß er immer eine, bevor er loszog. So hatte er eine Vakanz und konnte Bündnisse durch eine Heirat festigen. Wenn er weiterzog, verstieß er diese Frau wieder. Das war keineswegs ein Affront. Weder für die Frau selbst noch für den Stamm. Im Gegenteil: Die Frau wurde in der islamischen Welt durch ihre Liaison mit einem Würdenträger für alle Männer begehrenswerter. Auf diese Weise brachte es Ibn Saud zu anerkannten 263 Söhnen. Die Töchter wurden nicht gezählt.

Die Osmanen sahen die Aktivitäten Ibn Sauds gar nicht gerne und versuchten, ihm Einhalt zu gebieten. Das gelang ihnen nicht. Sie hatten den Fehler begangen, die Kontrolle über Arabien ganz auf den Seeweg zu stützen. Die Garnisonen waren auf ein Minimum reduziert oder gar nicht mehr besetzt. Das machte es unmöglich, schnell auf die Bewegungen von Ibn Sauds Truppen zu reagieren. Kriegerische Handlungen in der Wüste waren sowieso nach unseren Maßstäben völlig absurd. Erstens fanden sie nur in den Wintermonaten statt. Im Sommer war es zu heiß, und man ruhte in oftmals direkt nebeneinanderliegenden Wadis. Dabei hatte man hin und wieder freundlich-hilfreichen Kontakt. Das Gesetz der Wüste verlangt von jedem, Hilfe zum Überleben zu gewähren, wenn es geht. Mit dem Herbst stand man sich dann wieder kriegerisch gegenüber. Das war aber auch eher unblutig, und der Wettkampf beschränkte sich mehr darauf, herauszufinden, wer schrecklicher brüllen kann.

Ibn Saud vergrößerte seinen Einflussbereich stetig. Letztlich wäre er aber gescheitert, wenn nicht der Erste Weltkrieg gekommen wäre. Die Osmanen hatten nämlich begonnen, die Arabische Halbinsel mit Eisenbahnen zu erschließen. Die Bahn nach Mekka und Medina war 1906 bereits mit deutscher Hilfe fertiggestellt worden, und die Bagdadbahn machte rasche Fortschritte. Mit diesen modernen Verkehrsmitteln wäre es den Osmanen möglich gewesen, Truppen und Nachschub in großer Menge und Geschwindigkeit zu versetzen. Dem hätte Ibn Saud nichts entgegenstellen können. Aber so weit kam es nicht. Mit der Zerschlagung des Osmanischen Reiches durch die Engländer stand Ibn Saud nichts mehr im Weg. Keiner konnte ihn daran hindern, sein Reich bis 1920 zu etablieren, das wir heute als Saudi-Arabien kennen. Eine pikante Fußnote der Geschichte möchte ich nicht unerwähnt lassen: Ibn Saud wäre beinahe von den Türken geschlagen worden. Nicht mit Waffen, sondern mit Darmbakterien. Die Türken trugen in ihren Körpern eine für Araber ungewohnte Darmflora. Durch mangelnde Hygiene kam es im Kampf zu einer Übertragung auf Ibn Sauds Truppe und legte diese für Tage und Wochen flach. Es ist nicht überliefert, ob die Türken diesen Vorteil aus Ritterlichkeit oder Dummheit nicht ausnutzten. Ibn Saud wurde von Anfang an von England mit Geldmitteln und Waffen

unterstützt.

Das Beispiel Saudi-Arabiens belegte 1917, dass die Bildung eines unabhängigen Großreichs von Persien bis ans Mittelmeer keine utopische Idee war, sondern eher eine ernst zu nehmende Wahrscheinlichkeit. Das Vakuum, das durch das Ende des Osmanischen Reiches entstanden war, forderte das geradezu heraus. Dieses Reich hätte über große Reichtümer verfügt und wäre ein erstrangiger Machtfaktor nicht nur in der Region, sondern global geworden. Die größten bekannten Ölvorkommen wären von ihm kontrolliert worden, und die fruchtbaren Gebiete Mesopotamiens und am Mittelmeer hätten eine üppige Versorgung der Bevölkerung gesichert. Damit das Ganze hätte funktionieren können, wäre die Zuwanderung von europäischen Juden geradezu notwendig gewesen. Sie hätten ihr modernes Wissen und Können in das junge Reich eingebracht und so der mittelalterlichen Region zu einem eigenständigen Sprung in die Moderne verholfen. Mit dieser Überlegung wird klar, was König Faisal von Syrien meinte, wenn er von der freundlichen Partnerschaft mit den Juden sprach und sie willkommen hieß. Die arabischen Herrscher waren keineswegs ungebildete Menschen. Sie hatten nicht nur in Istanbul studiert, sondern auch an vielen anderen Universitäten Europas. Besonders in London. So darf man keinesfalls annehmen, dass derartige Überlegungen und Pläne außerhalb der Reichweite der intellektuellen Kapazität der Araber gewesen wären. Die zionistische Bewegung hatte sowieso genügend gemäßigte, intelligente Köpfe, deren Weitblick eine solche Entwicklung sicher nicht ausgeschlossen hat. Die jahrhundertealte Erfahrung der Juden im Zusammenleben mit anderen Völkern hätte es erleichtert, einen Modus operandi zu finden, Juden und Araber in einem gemeinsamen Staat ohne Reibung zu vereinen. Haben sie doch gemeinsame heilige Stätten, und der Islam erkennt das Alte Testament als grundlegend an.

Nun muss man die Sache aus der Sicht Englands betrachten. Ein derart gestaltetes arabisches Großreich wäre der größte anzunehmende Unfall für das British Empire gewesen. Nicht nur, dass den Machthabern von der Insel im Nordatlantik die Kontrolle über die Ölfelder verwehrt geblieben wäre, die sie gerade den Deutschen geraubt hatten. Auch der Weg zu ihren Kolonien rund um den Pazifik durch den Suezkanal wäre nicht mehr gesichert gewesen. Außer den irakischen und kuwaitischen Ölfeldern waren zu dieser Zeit noch keine weiteren entdeckt worden. Der Verlust der Kontrolle über dieses lebenswichtige strategische Gut durfte nicht passieren. Dazu kommt die Angst der Engländer, dass Juden in einem solchen Staat eine führende Rolle spielen würden. Es hätte schon sein können, dass sich die Juden an die unfreundliche Behandlung erinnern, die ihnen in England über Jahrhunderte widerfahren ist, im Gegensatz zum Status der Juden im deutschen Kaiserreich. Mit einem unabhängigen jüdisch-arabischen Reich hätte man nicht mehr so umspringen können wie mit den einzelnen mehr oder weniger korrupten arabischen Kleinfürsten.

Bei all dem darf man die Bagdadbahn nicht vergessen. War sie doch schon eine wesentliche Ursache für den Beginn des Ersten Weltkriegs gewesen und fast fertiggestellt. Diese Bahn hätte das arabische Reich mit Berlin verbunden. Der direkte Transport des Öls

von Mossul nach Deutschland wäre so auf einem natürlichen und überlegenen Weg möglich gewesen, der von keiner Seemacht angreifbar gewesen wäre. Ebenso hätte sich die Versorgung des arabischen Reichs mit Industriegütern aus Deutschland direkt angeboten. Damit wäre eine deutsch-arabisch-jüdische Allianz die wahrscheinlichste aller möglichen Entwicklungen gewesen. Ein arabisch-jüdisches Großreich hätte auch deutsch-nationale Juden veranlassen können, dorthin zu wandern, um an dem enormen Aufschwung mitarbeiten zu können und gleichzeitig das Gefühl einer eigenen Heimat zu genießen. Damit wäre England in genau derselben Situation gewesen, die schon vor dem Ersten Weltkrieg in England als unerträglich definiert worden war. Das musste mit allen Mitteln verhindert werden. Wieder einmal wurden die Juden missbraucht für die Ziele anderer Nationen und hatten darunter entsetzlich zu leiden. England hat vorsätzlich den Frieden und die Freundschaft zwischen Juden und Arabern zerstört, zugunsten seiner geostrategischen Ziele. Das ist so gründlich geschehen, dass es heute unmöglich erscheint, Frieden, oder noch besser Freundschaft, zwischen Juden und Arabern zu erreichen. Das Morden und der Terror in Israel, die wir heute täglich erleben müssen, sind eine direkte Folge der Politik Englands nach dem Ersten Weltkrieg.

Die Chancen eines erfolgreichen Zusammenlebens in einem jüdisch-panarabischen Großreich sind keineswegs Träumerei, sondern die aus dieser Zeit wahrscheinlichste mögliche Entwicklung. Nur massiver Fremdeinfluss konnte sie verhindern. In diesem Sinn muss man die Politik Englands in Palästina und Arabien bewerten. So wird schlüssig, was sonst oft unverständlich bleiben muss. So wird auch die Weigerung Englands verständlich, den Juden, die von Hitler ausgewiesen werden sollten, die Einreise nach Palästina zu gestatten. Und hier bin ich an einem heiklen Punkt.

Im Dritten Reich war nicht von Anfang an die Rede von der »Endlösung«, der planmäßigen Ermordung der Juden. Vielmehr sollten sie aus Deutschland ausgewiesen werden. Aber das Problem war, dass sich niemand bereit erklärte, Juden aufzunehmen, die von Hitlers Schergen in scheußlicher, unmenschlicher Art zusammengetrieben worden waren. Auch der Weg nach Palästina wurde von den Engländern verweigert. Selbst 1944, als die Gräueltaten nun wirklich bei den Alliierten bekannt gewesen sein mussten, haben die Engländer die Ausreise von 100 000 Juden aus Ungarn nicht nur nicht unterstützt, sondern aktiv verboten. Spätestens hier haben sie sich der unterlassenen Hilfeleistung schuldig gemacht.

Noch einmal stelle man sich vor, was die Existenz eines jüdisch-arabischen Staates für die Rettung der Juden bedeutet hätte, die von Hitlers Mordmaschine tödlich bedroht waren. Ein solcher Staat hätte die Macht gehabt, mäßigend auf Hitler einzuwirken oder allen Juden aus Deutschland eine neue Heimstatt zu bieten. Als Parallele zum ausgewiesenen Judenhasser Hussein, der von England in seinem Treiben gefördert worden ist, sollte man schon sehen, dass auch die Machtübernahme des ebenfalls als Judenhasser ausgewiesenen Hitler nur durch die massive Unterstützung mit angloamerikanischem Kapital möglich gewesen ist.

Bezüglich des Einwanderungsverbots nach Palästina für Juden haben sich die

Engländer später gern mit dem Argument gerechtfertigt, dass die politische Lage in Palästina eine größere Einwanderung nicht zugelassen habe. Das lässt die Tatsache völlig außer Acht, dass die Engländer diese Situation selbst hergestellt haben.⁵¹⁸ > Hinweis Die weitere Entwicklung in Palästina machte es unumgänglich, dass die Juden das Heft in die Hand nehmen mussten. Das führte zur gewaltsamen Gründung des Staates Israel, der am 14. Mai 1948 proklamiert wurde. Im vorhergehenden Jahr fanden in Syrien und anderswo heftige Pogrome statt, die viele Todesopfer unter den Juden forderten. Jetzt musste endlich ein halbwegs sicherer Zufluchtsort für die verfolgten Juden angeboten werden. Aber damit war der Bruch zwischen Juden und Arabern endgültig zementiert. Interessanterweise haben sich die Gründer des Staates Israel weitestgehend an alle Beschlüsse und Vorgaben der Vereinten Nationen und Englands gehalten. Allein die geografische Form Israels ist ein schlechter Witz in sich. Die Zerstückelung in arabische und jüdische Gebiete spricht jeder Logik Hohn, entspricht aber den Vorgaben durch England und die UN. Und als Krönchen obendrauf noch die geteilte Hauptstadt Jerusalem. Das alles kann nur ein Herd für Konflikte auf Zeit und Ewigkeit sein. Die späteren Korrekturversuche, z. B. nach dem Sechstagekrieg, wurden von den Vereinten Nationen nicht genehmigt, obwohl sie sinnvoll gewesen wären.

Doch nun zurück zu den Anfängen. 1922 bekam England vom Völkerbund das Mandat über Palästina offiziell zugesprochen. Damit stand alles, was in Palästina passierte, unter der Verantwortung Englands.⁵¹⁹ > Hinweis Und es passierte viel, und davon war wenig gut. England ermunterte die Araber zu einer kompromisslosen Haltung gegenüber den Juden. Sie unterstützten die Araber nicht nur mit Geld und Waffen, sondern auch mit Propaganda und Schulungen, die die Bildung extrem nationalistischen arabischen Gedankenguts förderten. Sie machten den Arabern immer wieder Versprechungen bezüglich der Unabhängigkeit ihres Landes, von denen sie nicht eine einhielten. Churchill selbst hat sich dabei besonders hervorgetan, wie man in seinem »Weißbuch« von 1922 lesen kann. Darin stellt er fest, dass er »Palästina niemals so jüdisch werden lassen will, wie England englisch ist«. Die jüdischen Zionisten haben sich diesem Ziel untergeordnet. Die Araber, die mittlerweile die Unzuverlässigkeit englischer Versprechen kannten, nicht. So ist es kein Wunder, dass 1929 die andauernden kleineren Reibereien zwischen Juden und Arabern wieder zu einem großen Aufstand führten. Geschickt gestreute Gerüchte, die Juden wollten die heiligen Stätten Jerusalems ganz für sich beanspruchen, stachelten die Araber auf zu einem Pogrom, bei dem mehrere Hundert Menschen den Tod fanden. Die Engländer unternahmen nichts zum Schutz der Bürger. Wieder einmal wurde ein »White Paper« erstellt, das wieder überhaupt keine Konsequenzen hatte.

Während der ganzen Zeit ermordete Husseini nicht nur Juden, sondern auch Araber, die eine seinen Interessen zuwiderlaufende Haltung vertraten. Es ist vollkommen klar, dass Husseini in Übereinstimmung mit England gehandelt hat. Die Engländer hatten die Macht, Husseini jederzeit aus seinem Amt zu entfernen oder zumindest zur Ordnung zu rufen. Wie sehr die englischen Intrigen den tatsächlichen Interessen der Araber widersprachen, zeigt ein Artikel von 1930 in der Jerusalemer arabischen Zeitung *Al Inqdam*:

»Wir werden geführt von einer Gruppe von Männern, die uns wie eine Viehherde kaufen und verkaufen. Das arabische Volk hat noch nicht sein letztes Wort in der arabisch-jüdischen Frage gesprochen. Wenn dieses Wort gesprochen sein wird, wird es keines des Hasses, sondern eines des Friedens und der Brüderlichkeit sein, wie es angemessen ist für zwei Völker, die in einem Staat leben.«

Wohlgemerkt, das sind die Worte eines arabischen Journalisten in einer arabischen Zeitung!

1930 und in den folgenden Jahren gab es in Syrien und den anderen arabischen Staaten keinerlei antijüdische Ausschreitungen. Im Gegenteil: Einwohner aus Syrien und dem Libanon richteten eine Petition an Frankreich, in der sie darum baten, jüdische Einwanderung zu gestatten, auf dass ihr Land prosperieren möge. William Ziff, der renommierte amerikanische Historiker, spricht 1938 davon, dass der jüdisch-arabische Konflikt nicht durch ethnischen oder religiösen Hass entstanden ist, sondern von den Engländern initiiert worden ist. Er vertritt die Meinung, wie viele andere auch, dass ein jüdisch-palästinensischer Staat schon längst hätte existieren können, wenn die Engländer den Konflikt nicht geschürt hätten.⁵²⁰ [> Hinweis](#) Nochmals stelle man sich vor, was die Existenz eines solchen Staates für die Rettung von Hunderttausenden Juden bedeutet hätte, die von der Vernichtung durch Hitler-Deutschland bedroht waren.⁵²¹ [> Hinweis](#)



Der Großmufti von Palästina wurde am 9. 12. 1941 von Hitler empfangen.

In diesem Zusammenhang kommen wir zu einem spannenden Punkt im Verlauf der »Karriere« von Hadji Amin al-Husseini.⁵²² [> Hinweis](#) Etwa 1933 erkannte Husseini, dass

er seine persönlichen Ziele mit den Engländern nicht verwirklichen konnte. Nach mehr als zehn Jahren Zusammenarbeit mit den Engländern kam es endlich zum Konflikt, nachdem Husseini seine Attentate auch auf englisches Personal ausgeweitet hatte. Er musste 1937 fliehen und suchte fortan engen Kontakt mit Deutschland, dessen Agent er 1938 wurde. Es ist nur logisch, dass Husseini als Judenhasser in Hitler sofort einen Freund fand. ⁵²³

> Hinweis Mit dessen Unterstützung führte Husseini jetzt seine Tätigkeit gegen Juden im ganzen Nahen Osten fort. Er organisierte in Bagdad den anti-englischen Aufstand vom 2. April 1941, der von den Engländern niedergeschlagen wurde. Dennoch entstand daraus mit seiner Hilfe das erste Pogrom in arabischen Ländern außerhalb Palästinas. 180 Menschen wurden dabei ermordet, an die 1000 verletzt und 586 Geschäfte geplündert und verwüstet. Die Engländer als Mandatsmacht haben nicht eingegriffen. Sie haben es tatenlos geschehen lassen.

Husseini genoss die Freiheit, durch die Länder Arabiens zu ziehen und Judenhass zu verbreiten. Er reiste nach Berlin und zurück und trieb sein Unwesen mit deutscher Hilfe. Es ist unerklärlich, warum es den Engländern niemals gelungen ist, seiner habhaft zu werden. Ich halte die Spekulation nicht für abwegig, dass die Engländer mit seinem Treiben durchaus einverstanden waren, führte er doch nur das fort, was er in Palästina schon unter der Aufsicht Englands begonnen hatte. Das Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte Husseini in der Schweiz, die ihn dann nach Frankreich abschoß. Frankreich lehnte eine Auslieferung nach Jugoslawien ab, wo er als Kriegsverbrecher gesucht wurde. Die Alliierten machten Husseini nicht den Prozess, sondern ließen ihn frei nach Ägypten ausreisen, wo er als »Nationalheld« empfangen wurde. Von dort organisierte er weiterhin seinen Kampf gegen die Juden. Als der jordanische König Abdullah 1951 die Position des Großmuftis von Jerusalem neu vergab, ließ Husseini seinen Nachfolger ermorden. Jordanien erlaubte Husseini nicht die Rückkehr nach Jerusalem, weil er als Aufrührer und Hetzer unerwünscht war. In den 1950er-Jahren wurde Husseini im Gaza-Streifen jubelnd empfangen und dort der Mentor von Jassir Arafat. 1974 starb Husseini im ägyptischen Exil eines natürlichen Todes.

Das Leben Husseinis zeigt wieder einmal deutlich, dass die Politik Englands und der Alliierten nicht darauf ausgerichtet war, Frieden zu fördern und Morden zu verhindern. Geostrategische Ziele waren das höhere Gut. Wie an anderen Stellen des 20. Jahrhunderts auch, hatten es die Engländer in Palästina in der Hand, die Geschehnisse in ihrem Sinn zu lenken. Sie hätten sich nur an ihr eigenes Urteil halten brauchen und Husseini seine 15 Jahre Zwangsarbeit ableisten lassen. Oder spätestens 1945, als sie seiner definitiv habhaft waren, hätten sie ihn wiederum verurteilen und wegsperren müssen. Keinesfalls hätten sie den fanatischen Judenhasser zurück in die arabische Welt entlassen dürfen. Er hätte bei den Nürnberger Prozessen einen Ehrenplatz auf der Anklagebank verdient gehabt. Das wäre ein klares Signal gewesen, dass ein jüdisch-arabischer Konflikt nicht gewünscht ist. Tatsächlich entsprach das aber nicht den Zielen Englands.

Doch jetzt zu einem anderen Aspekt. Der 14. Mai 1948 ist eigentlich ein aschkenasisches Datum. Zu dieser Zeit bestand die jüdische Bevölkerung zu über 90

Prozent aus Aschkenasen. Darüber darf man ein wenig philosophieren. Es ist widersinnig, wenn aschkenasische Juden von einem Heimatrecht in Palästina sprechen. Niemals in ihrer Vergangenheit lebten ihre Vorfahren in diesem Land, sie haben ihre Heimat im heutigen Donez-Gebiet gehabt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Araber trotzdem bis 1920 die Zuwanderer als ihre Brüder willkommen hießen. Letztlich ist es gleichgültig, wenn jemand sich auf ein Heimatrecht beruft, das das letzte Mal vor 2000 Jahren bestand, ob er überhaupt jemals Vorfahren in dieser Gegend hatte. Ich persönlich lehne den Begriff »Heimatrecht« für die Zuwanderung nach Israel ab.

Mit dem Jahr 1948 war Israel der definierte Feind aller arabischen Länder geworden. Das zeigte sich sofort, als noch am Tag nach der Proklamierung alle Nachbarstaaten Israel den Krieg erklärten. Das wirkte sich aber auch auf die Lebensbedingungen der (sephardischen) Juden in den arabischen Ländern aus. Mit dem friedlichen Miteinander war es vorbei. So kam ab 1948 die Masse der Zuwanderer aus arabischen Ländern und glich mehr einer Flucht denn einer geregelten Auswanderung. Bis 1980 war dann auch das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Aschkenasim und Sephardim in Israel etwa ausgeglichen. Das gesellschaftliche Verhältnis untereinander war von Anfang an durch Spannungen geprägt. Die Sephardim prallten auf die modern ausgerichteten Aschkenasim. Die Aschkenasim hielten die führenden Positionen in der Politik, der Wirtschaft und dem Militär. Sie blickten etwas herablassend auf die altmodischen Sephardim herab. Ab 1967 hat sich das etwas gebessert, nachdem sich beide Gruppen gemeinsam im Kampf gegen den Feind bewiesen hatten. Es ist aber bis heute so geblieben, dass eine Eheschließung zwischen Aschkenasim und Sephardim die Ausnahme bildet. Die Quote liegt unter 20 Prozent.

Es gibt in Israel noch weitere Untergruppen von Juden verschiedener Herkunft. Diese spielen aber wegen ihrer geringen Zahl keine besonders auffällige Rolle. Seit etwa 1990 sind Juden aus der ehemaligen UdSSR in großer Zahl zugewandert. Sie stellen mittlerweile mindestens 30 Prozent der Bevölkerung des Landes und haben erheblichen Einfluss auf das aktuelle Erscheinungsbild Israels. So tritt die russische Sprache und Schrift auf den Speisekarten der Restaurants am Strand von Tel Aviv gleichberechtigt mit der Hebräischen und Englischen auf. Im Taxi hat man es oft leichter, wenn man Russisch spricht anstatt Englisch. Diese Zuwanderer aus Russland sind zu großen Teilen nicht mit der jüdischen Religion vertraut. Es bleibt abzuwarten, wie viele von ihnen bleiben und welchen Einfluss sie auf die gesellschaftliche Entwicklung Israels haben werden.

Seit 1948 lebt Israel im Krieg mit seinen arabischen Nachbarn. Israel hat eine Militärmacht aufgebaut, die sich bis jetzt überlegen bewiesen hat und den Bestand des Landes garantieren kann. Gern wird in diesem Zusammenhang auf die kriegerische Ausrichtung des Staates Israel hingewiesen. Dabei wird aber ebenso gern vergessen, dass auch die Nachbarn über ein gewaltiges Rüstungspotenzial verfügen. Die Herkunft dieser Waffen ist der eigentliche Skandal. Wie schon zu Beginn, ab 1920, haben die Engländer und Amerikaner die arabischen Staaten mit Waffen beliefert. Und sie tun es bis heute. Von 1950 bis 1990 war auch die UdSSR an der Aufrüstung arabischer Staaten beteiligt. Seit

1990 tragen die USA und England nahezu die alleinige Verantwortung für die Aufrüstung der Region, abgesehen von Syrien. Ihr Verhalten widerspricht allen Resolutionen der UN und den Beteuerungen der Solidarität mit Israel.

Wieder einmal müssen wir erleben, dass ausgewiesene Feinde Israels gefördert und bewaffnet werden. Besonders Saudi-Arabien und der Irak stehen hier als Beispiel da. Die Bewaffnung Saddam Husseins im Irak ist wohl das schlimmste Vergehen der USA. Erst haben sie den Irak aufgerüstet, dann zu kriegerischen Handlungen ermuntert und dann in das Chaos gebombt. Dazu gibt es schon so viel Literatur, dass ich hier nicht darauf eingehen muss. Die Folge dieser Rüstungspolitik ist aber, dass jedes Mal, wenn Araber Waffen erhalten, Israel mindestens im gleichen Maß nachziehen muss. Gerade das Jahr 2007 zeigte in aller Deutlichkeit die Perversion des Vorgangs. Die USA haben Saudi-Arabien und Israel paritätisch mit Lieferverträgen für Waffensysteme versorgt. Wem soll das nützen, außer der amerikanischen Waffenindustrie? Bei allen diesen Betrachtungen muss man sich darüber im Klaren sein, dass kein arabisches Land in der Lage ist, eigenständig Waffen zu produzieren, die einen feindlichen Staat beeindrucken oder gar bedrohen könnten. Das wird sich auf absehbare Zeit auch nicht ändern.

Es wiederholt sich das alte Muster. Staaten werden vom angloamerikanischen Kapital in die Lage versetzt und damit ermuntert, kompromisslose Positionen einzunehmen. Das sichert einen andauernden Krisenherd. Es ist keineswegs verträumt, wenn man darüber nachdenkt, wie eine Entwicklung ohne die Lieferung moderner Waffen in den Nahen Osten aussehen könnte. Wenn die Option Krieg nicht zur Verfügung steht, muss man sich zusammensetzen und nach einer friedlichen Lösung suchen. Wenn man erlebt hat, und ich habe das selbst erfahren dürfen, was schon der Besitz eines einfachen Dolchs für das Ego eines Arabers bedeutet, kann man sich vorstellen, was der Besitz eines modernen Kampfflugzeugs anrichten wird. Jeder vernünftige Kompromiss wird fortan vom derart aufgeplusterten Ego des Arabers unmöglich gemacht. Es ist nicht so, dass diese Erkenntnis eine Erfindung von mir ist. Alle, die Waffen in den Nahen Osten liefern, wissen das. Es ist somit offensichtlich, dass ein umfassender Frieden im Nahen Osten nach wie vor nicht gewünscht ist.

Oftmals wird eine zionistische Verschwörung für diese Vorgänge verantwortlich gemacht. Bei genauerer Betrachtung entbehrt das jeder Logik und Grundlage. Zwar tauchen in diesem Zusammenhang immer wieder Namen jüdischer Politiker, Bankiers und Industrieller auf, aber diese stehen selten an der Spitze der Entscheidungen. Zum anderen ist der kriegerische Zustand Israels sicher nicht förderlich für das Image Israels und der zionistischen Bewegung. Er liefert stetig Argumente, die die Verurteilung Israels fördern, für diejenigen, die nur nach solchen Argumenten suchen. Logisch kann es sowieso nicht sein. Was könnte einen Staat bewegen, einen großen Teil seines Bruttosozialprodukts für seine Armee zu verschwenden, wenn er nicht imperiale Pläne hat? Noch dazu würde er dann dafür sorgen, dass seine Nachbarn eben nicht über Waffen verfügen, die diesen Plänen im Wege stehen werden. In diesem Sinn kann man wohl ausschließen, dass Israel und irgendwelche Zionisten als treibende Kraft für die Aufrüstung des Nahen Ostens

verantwortlich zeichnen müssen. Ebenso, wie ich imperiale Ziele Israels ausschließe. Israel und seine Nachbarn sind nach wie vor die Opfer anglo-amerikanischer Politik und ihrer geostrategischen Ziele. Man blicke auf den Irak, den Iran, Libyen und jetzt ganz aktuell Syrien.

Der aktuelle Zustand im Nahen Osten ist, dass in dieser Region einfach zu viele Waffen sind, wie leider auch in vielen anderen Regionen dieser Welt. Der Löwenanteil dieser Waffen stammt aus angloamerikanischer Produktion. Damit liegt die Verantwortung für alle diese Konflikte, die im Gebrauch dieser Waffen gipfeln, ganz klar bei den Herstellern und Lieferanten, die vom angloamerikanischen Kapital beherrscht werden.

Die Situation ist verfahren. Dennoch darf man ein wenig spekulieren, wie eine Änderung der Politik auf den Fortgang wirken könnte. Nehmen wir an, alle Waffenlieferungen in Länder, die keine Waffen selbst herstellen können, würden eingestellt. Auch Ersatzteile würden nicht mehr geliefert. In kürzester Zeit wären die Armeen dieser Länder nur noch zahnlose Infanterie. Die »entwickelten, zivilisierten« Länder dieser Welt haben es in der Hand, diesen Zustand herzustellen und Millionen Menschen vor Tod und Verderben zu bewahren. Krieg wäre keine Option mehr, und Millionen Soldaten könnten einer produktiven Tätigkeit zugeführt werden. Die Menschen müssten sich verständigen, anstatt sich umzubringen. Ein Frieden im Nahen Osten wäre nicht zu verhindern. Nun gut, diesen Traum haben schon viele Menschen geträumt. Das ist aber kein Grund, diesen Traum einfach aufzugeben.

Zusammenfassend stelle ich Folgendes fest: Der zionistische Traum, und damit das Volk der Juden, wurde von England missbraucht für seine geostrategischen Ziele. England hat dabei keine Rücksicht auf das Leben und Wohlergehen von Juden und Arabern genommen. Die USA haben sich frühzeitig beteiligt, an der Seite Englands die Destabilisierung des Nahen Ostens zu betreiben. Alle Entscheidungen, die Juden und Araber betrafen, wurden unter Missachtung des Selbstbestimmungsrechts der Völker getroffen. Das widersprach allen Versprechungen, die von den Engländern und den USA vor der ganzen Welt gegeben worden waren. Bis 1948 trugen die Engländer die alleinige Verantwortung für alle Vorgänge in Palästina. Von da an ist es schwierig, zu unterscheiden, ob die USA oder England federführend sind. Jedoch war 1948 das jüdisch-arabische Verhältnis bereits so vergiftet, dass es klar ist, dass England allein für den jüdisch-arabischen Konflikt verantwortlich zu machen ist.

Die Eskalation dieses Konflikts machte die Gründung des Staates Israel unumgänglich. Damit war alles, was in der Balfour-Erklärung von England formuliert worden war, nicht erreicht worden. Vor allem das Ziel, die Lebensbedingungen von Juden in anderen Ländern nicht zu beeinträchtigen, ist in sein Gegenteil verkehrt worden. Die Existenz des Staates Israel garantiert einen andauernden Konflikt im Nahen Osten, für den man immer »die Juden« verantwortlich machen kann. Die Politik Englands ist dafür verantwortlich zu machen, dass sich die Freundschaft zwischen Juden und Arabern in allen arabischen Ländern in unüberbrückbaren Hass gewandelt hat. Das setzt sich fort im Konflikt zwischen dem Islam und der westlichen Welt. Das Verhindern der Entstehung eines

panarabischen Staats entspricht den geostrategischen Zielen Englands und dient bis heute den imperialen Ansprüchen der ansonsten isolierten Insel sowie – seit den 1950er-Jahren und dem Koreakrieg – zunehmend auch den USA. Viele, zu viele Menschen haben deswegen ihr Leben verloren und werden es weiterhin verlieren. Die Fokussierung der allgemeinen Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts auf die Verbrechen Deutschlands macht es möglich, die Verbrechen der angloamerikanischen Politik vor der Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit zu verstecken. Hier, und nicht nur hier, haben Juden und Deutsche ein gemeinsames Interesse, die Einseitigkeit der Geschichtsschreibung zu überwinden. Vor allem Juden haben es verdient, dass die Zuweisung der Alleinschuld am Konflikt mit den Arabern von ihnen genommen wird.

Um zu verdeutlichen, was die englische Politik tatsächlich auch im Mittelmeerraum angerichtet hat, sollte man noch einen Blick auf Zypern richten.

Zypern lebte bis 1914 im Frieden als Teil des Osmanischen Reiches. Die griechische und die türkische Bevölkerung hatten keine Probleme miteinander. Moslems und griechisch-orthodoxe Christen respektierten einander in friedlicher Koexistenz. Dann kamen die Engländer. Sie besetzten 1914 Zypern, um einen Militärstützpunkt im östlichen Mittelmeer zu haben. Begehren der Zyprioten an die Engländer, ihr Land wieder zu räumen, wurden ignoriert. Mit der Besetzung durch England verschlechterten sich die Lebensbedingungen der Zyprioten drastisch. Die einstmals gute Versorgungslage der Bevölkerung wurde von Hunger und Elend abgelöst. Das führte aber noch nicht zu Spannungen zwischen Griechen und Türken. Erst die einseitige Förderung der Interessen des griechischen Anteils der Bevölkerung durch die Engländer ließ Animositäten aufkommen.

Dennoch war noch immer eine Gemeinsamkeit der Interessen bei den Zyprioten vorhanden. Das zeigte sich bei den Aktionen gegen die englischen Besatzer, die 1931 in einem offenen Aufstand gipfelten, bei dem das Haus des englischen Gouverneurs in Flammen aufging. Die Engländer verstanden es aber, beginnend 1923, die Feindschaft zwischen Griechen und Türken zu schüren, was schließlich zur Teilung des Landes führte, aber immer noch gegen den erklärten Willen der Zyprioten geschah. So konnten sie den Zorn auf ihre Besatzung umlenken auf einen mittlerweile tatsächlich vorhandenen, internen Konflikt zwischen Griechen und Türken. Dieser Konflikt beschäftigt die Welt bis heute und scheint schwer beizulegen.

In der Zwischenzeit war es nötig, UN-Soldaten in Zypern zu stationieren, um das Unheil, das durch die Politik Englands entstanden ist, ein wenig zu mildern.

Die Parallele dazu findet sich in Palästina. 1960 hat England Zypern aus dem Kolonialstatus entlassen, aber noch einige Enklaven behalten. England hat das einst gesunde Zypern in einem chaotischen Zustand hinterlassen. Viele Menschen fanden dabei den Tod. Hass und Rache sind die Begleiter des Lebens der einst friedlichen Zyprioten geworden. Die Aufmerksamkeit der Welt hat Zypern zur Seite gelegt. Vielleicht weil dort erst vor Kurzem Öl gefunden wurde? Dennoch bin ich der Meinung, dass es notwendig

ist, sich der verbrecherischen Politik Englands zu erinnern, die die Konflikte im östlichen Mittelmeer verursacht hat.

Die Parallelität zwischen Zypern und Palästina lässt eine Methodik in der englischen Politik erkennen, die ohne Rücksicht auf Menschenleben vorgeht. Auch in Zypern wurde das Selbstbestimmungsrecht der Völker mit Füßen getreten.

Die Fortsetzung der englischen Politik der Konfliktförderung in Palästina ist in der Verteufelung des Islam zu sehen. Auch hier sind unüberbrückbare Feindseligkeiten aufgebaut worden, die die ganze Welt bedrohen und im Grunde jeder Basis entbehren. Aber damit können eine fortschreitende Einschränkung der Freiheit und eine andauernde Hochrüstung bequem begründet werden. Der militärisch-industrielle Komplex in den USA und England hat sich verselbstständigt und betreibt seine menschenverachtende Politik im Auftrag des Großkapitals jenseits der Ziele von Regierungen, die sich vielleicht noch einen Hauch von Friedenswillen erhalten haben.

Die Besetzung Deutsch-Samoas

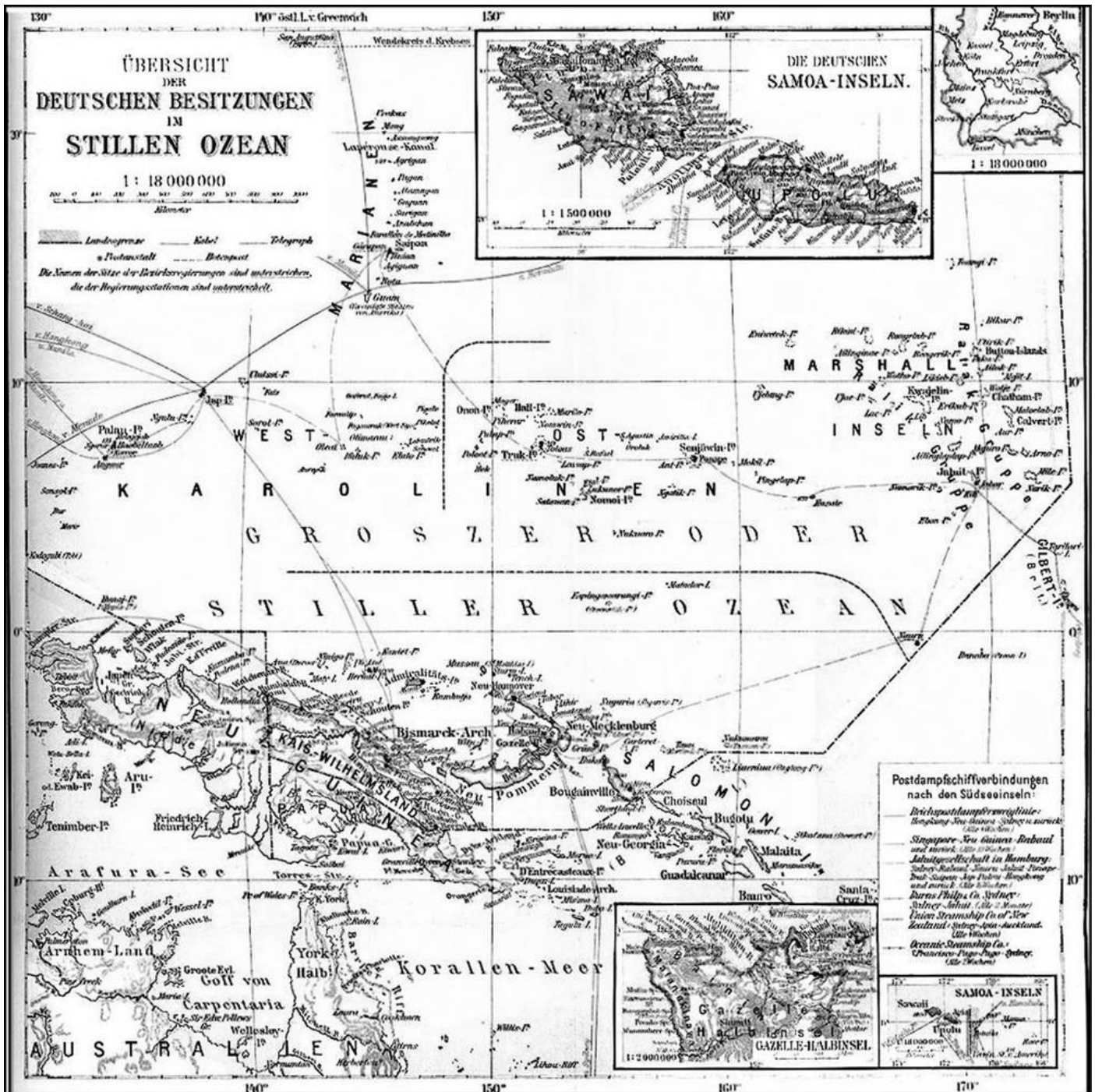
Beispiel für die Einbeziehung des Commonwealth in die
britische Kriegsführung

Ulli Weissbach

Glück gehabt!

Die Besetzung Deutsch-Samoas durch neuseeländische Truppen am 29. August 1914 beendete 14 Jahre deutscher Kolonialherrschaft in Samoa. Eine kurze Periode der Herrschaft im Vergleich zu anderen Kolonien, vor allem den angelsächsischen. Auch das Wort »Herrschaft« scheint nicht so richtig angebracht, folgt man der kollektiven Erinnerung des samoanischen Volkes. Wer sich heute als deutscher Besucher in Samoa zu erkennen gibt, wird unweigerlich auf die »glückliche Zeit« angesprochen, die die Samoaner unter deutscher Verwaltung erlebten. Denn die 14 Jahre von 1900 bis 1914 waren auch nach Ansicht vieler Historiker eine der friedlichsten, ersprießlichsten und glücklichsten Epochen in der Geschichte Samoas. Eine Epoche, die eigentlich schon viel früher begann, als im 19. Jahrhundert die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft (DHPG) ihre Pflanzungen und Handelsstützpunkte im Pazifik aufbaute. Samoa war damals schon die Perle und das Zentrum dieses vorkolonialen pazifischen Handelsnetzwerkes. Und wäre es vielleicht heute noch.

Glück haben trotzdem beide gehabt, Deutschland und Samoa. Deutschland, weil seine Kolonialherrschaft mit 14 Jahren nur kurz war und somit keine imperiale Hybris die kongeniale Partnerschaft zwischen Deutschen und Samoanern stören konnte. Und Samoa, weil die 14 Jahre reichten, die Fundamente seiner wirtschaftlichen und sozialen Infrastruktur zu legen, von denen das Land heute noch zehrt: in erster Linie Straßen, Schulen, Krankenhäuser und ein funktionierendes Verwaltungssystem.



Samoa im Vergleich zu Süddeutschland. ⁵²⁴ > Hinweis Das heutige westliche Samoa besteht im Wesentlichen aus zwei großen Inseln vulkanischen Ursprungs: Upolu und Savai'i. Die fruchtbare Vulkanerde sorgt, in Verbindung mit einem regenreichen tropischen Klima, für üppige Vegetation. Landwirtschaft, vor allem Kokosplantagen, aber auch der Anbau von Kakao, Kaffee, Bananen, Taro und Yams bilden daher schon immer das Rückgrat der samoanischen Wirtschaft.

Von einer funktionierenden Verwaltung konnte aber keine Rede mehr sein, als 1400 schlecht ausgebildete, blutjunge neuseeländische Soldaten 1914 das Regiment übernahmen. Das gerade wirtschaftlich aufblühende Samoa verwandelte sich von einer Musterkolonie in ein Tollhaus aus Trunkenheit, Willkür und Inkompetenz, die später Zehntausende von Samoanern das Leben kosten sollten. Doch dazu später mehr.

Worum geht es eigentlich bei Samoa? Laut Wikipedia ⁵²⁵ > Hinweis ist Samoa »ein (pazifischer) Inselstaat, der den westlichen Teil der Samoainseln umfasst und deswegen – bis 1997 offiziell – auch Westsamoa genannt wird. Der Staat erlangte seine

Unabhängigkeit von Neuseeland 1962.« Der östliche Teil der Samoainseln heißt »American Samoa« und ist ein sogenanntes Außengebiet (unincorporated territory) der USA. Das heißt, es ist kein amerikanischer Bundesstaat, sondern nur eine Art Schutzgebiet.

Auf Samoa leben heute 183 000 Einwohner polynesischer Herkunft. Samoa bezeichnet sich gerne auch als »Wiege Polynesiens« (Cradle of Polynesia), weil von hier aus vor rund 3000 Jahren die Besiedelung des »Polynesischen Dreiecks« begann, eines Inselgebiets im Pazifik, das größer ist als Europa. In Samoa hat sich die polynesische Lebensweise in Reinkultur erhalten. »Fa'a Samoa« nennen die Samoaner ihren Lebensstil, den sie allen westlichen Einflüssen zum Trotz aufrechterhalten und der alle romantischen Erwartungen an die Südsee zu erfüllen scheint.

Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft (DHPG) als Vorreiter der deutschen Kolonien im Pazifik

Schon lange bevor Samoa deutsche Kolonie wurde, dominierte die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft (DHPG) den Anbau und den Handel mit dem aus dem Kokosnussfleisch gewonnenen Kopra im Pazifik. Ihr vorausgegangen war das Hamburger Handelshaus Joh. Ces. Godeffroy & Sohn, das bereits in den 1850er-Jahren eine Niederlassung in der samoanischen Hauptstadt Apia unterhielt.

Kopra, das getrocknete Fleisch der Kokosnuss, war zu dieser Zeit die Basis zur Herstellung von Seifen und Kosmetik und als Rohstoff fast so wichtig wie heute das Öl. Aus Kopra wurde in Deutschland ein Kochfett namens »Palmin« hergestellt, das lange Zeit eine Weltmarke war wie Coca-Cola. Das Imperium der DHPG, respektvoll nur »die Firma« genannt, erstreckte sich über den ganzen Pazifik mit Niederlassungen in Samoa, Tahiti, Tonga, dem heutigen Papua-Neuguinea, den Salomon-Inseln, Mikronesien, den heutigen Marshall Islands und Kiribati. Bei der konkurrierenden Kolonialmacht England nannte man die DHPG nur »the Octopus«, weil sie wie ein Tintenfisch ihre Tentakel über den Pazifik ausgebreitet hatte. In ihrer Blütezeit beschäftigte die DHPG mehr als 2000 Personen und kontrollierte fast die Hälfte der landwirtschaftlichen Anbaufläche Samoas.

In Samoa unterhielt »die Firma« ihre größten Plantagen. Die Einnahmen aus dem Kopraexport sorgten für eine bis dahin nicht gekannte Wirtschaftsblüte in der jungen Kolonie. Und das wiederum trieb den Ausbau der Infrastruktur an. In 14 Jahren deutscher Kolonialverwaltung wurden Hunderte von Kilometern Straßen gebaut, Brücken und viele öffentliche Gebäude. Die Grundlagen der Strom- und Wasserversorgung entstanden ebenso wie eine Hafenverwaltung, Polizei und das Gesundheitswesen. Zwei Hospitäler wurden errichtet und 320 Schulen, an denen in Deutsch, Samoanisch und Englisch unterrichtet wurde.

Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft D.H.P.G.

“Die Firma”
—
“The Octopus”



An den deutschen Schulen wurde auch Englisch unterrichtet, weil sich in Samoa, neben den deutschen, auch viele englische und amerikanische Pflanzer und Kaufleute angesiedelt hatten. Sie lebten in friedlicher Koexistenz, konkurrierten aber wirtschaftlich miteinander. Jede Nationalität hatte einen Konsul als Statthalter. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts spitzten sich die kolonialen Rivalitäten so zu, dass jede der drei Kolonialmächte Kriegsschiffe im Hafen der Hauptstadt Apia stationierte. Samoa schien zu wertvoll, um es kampfflos dem Gegner zu überlassen. Aber einen Krieg wollte auch niemand wegen Samoa vom Zaun brechen.

1889 wurde die »Samoa-Krise« durch ein Naturereignis beendet, manche nannten es auch »die Faust Gottes«. Ein Wirbelsturm überraschte die sich im Hafen belauernden Kriegsschiffe und zerstörte alle bis auf eines, das sich aufs hohe Meer retten konnte. Noch im selben Jahr wurde die Krise durch das Abkommen von Berlin (Berlin Treaty) vorläufig beigelegt, Samoa wurde ein Protektorat der drei Mächte. Nach weiteren Spannungen einigte man sich 1899 auf eine Teilung der Inselgruppe. Der östliche Teil fiel an die USA, der westliche an Deutschland. Großbritannien wurde mit anderen Inseln entschädigt.

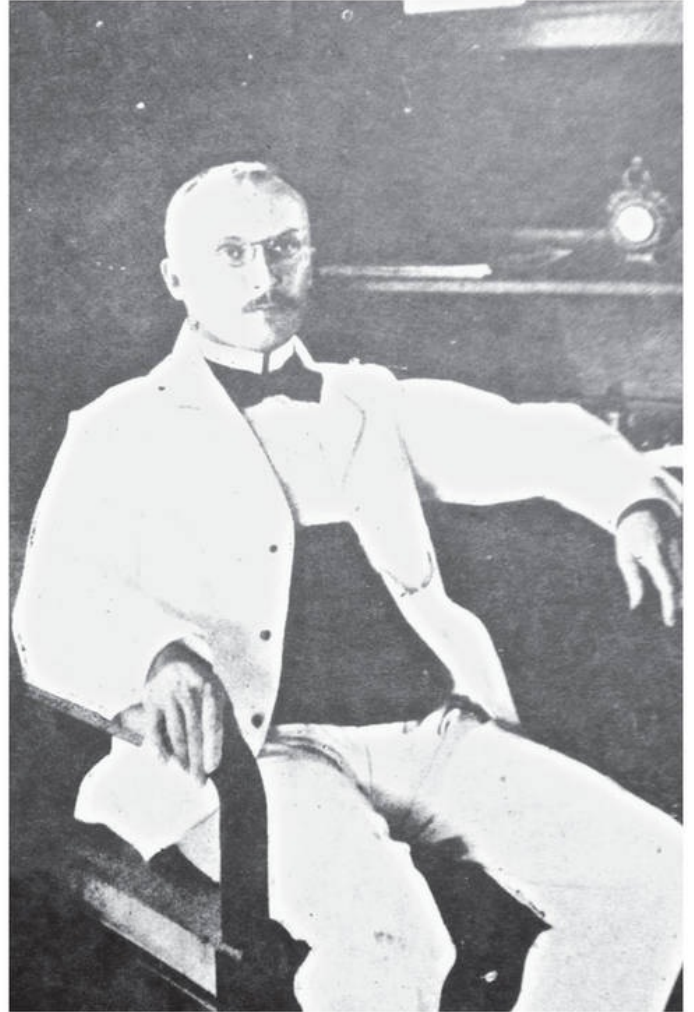
1900 – 1914: Die Musterkolonie Deutsch-Samoa

Am 1. März 1900 wurde in Apia zeremoniell die deutsche Flagge gehisst, ein schlichter Gedenkstein am Hafenkai und ein schmiedeeiserner Reichsadler erinnern noch heute daran. Samoa war offiziell deutsche Kolonie.⁵²⁶ [> Hinweis](#) Der erste Gouverneur, Dr. Wilhelm Solf, stammte aus Berlin. Die *Cyclopedia of Samoa*, die 1907 unter seiner und der Schirmherrschaft des damaligen britischen Konsuls erschien, schreibt:

»Dr. Solf tut eine ganze Menge, um das alte Vorurteil zu zerstören, die Deutschen seien keine guten Kolonisatoren. Die Deutschen haben unter seiner weisen Führung bewundernswerten Erfolg in der Kolonisation von Samoa. In vieler Hinsicht ist dies eine Modellkolonie.«⁵²⁷ [> Hinweis](#) ,⁵²⁸ [> Hinweis](#)



Flaggenhissung auf Samoa am 1. März 1900 (Fotomontage mit dem kaiserlichen Schutzbrief im Hintergrund)



Dr. Wilhelm Solf (li.) und Dr. Erich Schultz (re.), Cyclopedia of Samoa, 1907

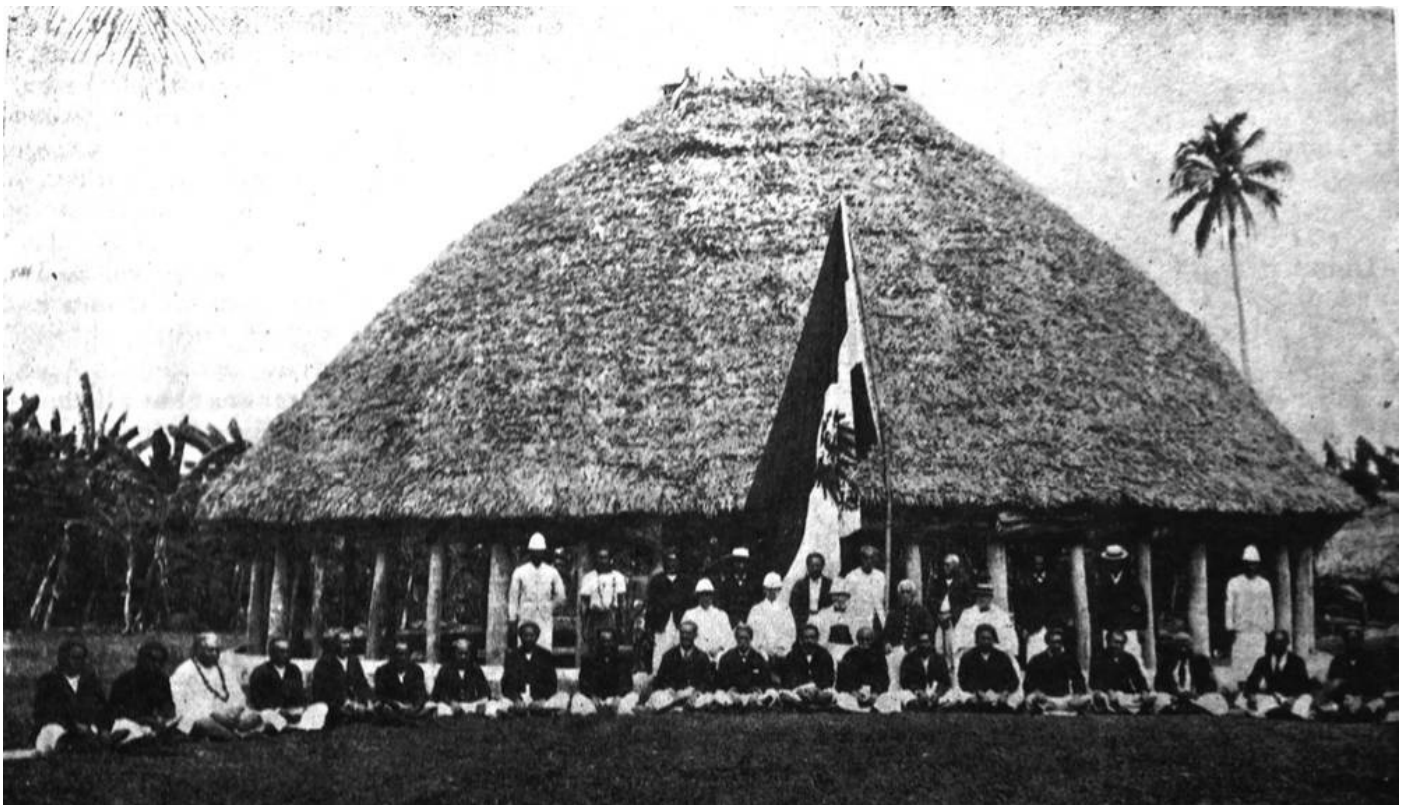
Der zweite Gouverneur ab 1910 war Dr. Erich Schultz. Er stammte ebenfalls aus Berlin, war unter Solf Oberster Richter für Samoa und sein Stellvertreter. Schultz beschäftigte sich intensiv mit samoanischer Kultur und Sprache und galt bald als einer der europäischen Experten darin. Schultz ging in seiner Anerkennung der samoanischen Kultur so weit, dass er sich in monatelanger, äußerst schmerzhafter Prozedur ein samoanisches Ganzkörper-Tattoo in die Haut ritzen ließ. Das Muster des Tattoos erhob ihn in den Status eines Matai, eines samoanischen Häuptlings. Und weil jeder junge Mann in Samoa diese Tortur über sich ergehen lässt, verschaffte ihm allein dieser Akt landesweiten Respekt.

Misa Telefoni Retzlaff ist ein samoanischer Nachfahre eines frühen Kolonialbeamten. Sein Großvater Erich Retzlaff war damals für die Verlegung der ersten Telefonleitungen zuständig. Seitdem führt die Familie den Beinamen Telefoni. Erich Retzlaffs Enkel Misa Telefoni Retzlaff hat es als Politiker bis zum stellvertretenden Premierminister des unabhängigen Samoa gebracht. In einem Interview für das Deutschlandradio würdigte er das deutsche Erbe in Samoa:

»Meiner Meinung nach, wenn man eine Kolonialmacht beurteilt, geht man am besten nach den Motiven. Und die misst man daran, was die Leute getan haben. Es gab nie ein Anzeichen für Ausbeutung. Kein Anzeichen, dass Deutschland was aus Samoa

rausholen wollte. Es wurden nur die allerbesten Leute hergeschickt. Die beiden Gouverneure Solf und Schultz waren beide Jura-Doktoren, beide gehörten also zur Elite. Die Tatsache, dass Schultz nach seiner Rückkehr nach Berlin beinahe Außenminister geworden wäre, ist doch ein Zeichen für den Status der Leute, die man uns geschickt hat.«⁵³⁰ > Hinweis

In der Tat: Zum ersten Mal in der Kolonialgeschichte, nicht nur der deutschen, setzte eine Kolonialmacht ausschließlich Zivilisten an die Spitze einer Kolonie. Vor allem in angelsächsischen Kolonien wurden bevorzugt Militärgouverneure eingesetzt, die bei eventuellen Rebellionen zugleich auch die Besatzungstruppen befehligten und für Wirtschaft, Kultur und Soziales wenig Interesse hatten. Nicht so in Samoa: Hier waren es hochrangige Akademiker, die mit einem humanistischen Menschenbild ans Werk gingen. Solf und Schultz waren, wie Retzlaff es ausdrückt, »handverlesen« und waren in Deutschland für die höchsten politischen Posten designiert.



Misa Telefoni Retzlaff ist nur einer von vielen Nachfahren aus Mischehen zwischen deutschen Kolonialherren und Samoanerinnen. Das heutige Telefonbuch von Samoa listet ganze Spalten mit deutschen Namen auf, wie »Schmidt«, »Kruse«, »Schuster« oder »Netzler«. Lynn Netzler zum Beispiel hat den Geschäftssinn ihres Urgroßvaters Carl Fritz Netzler geerbt, der schon lange vor der Kolonialzeit große Plantagen auf Samoa unterhielt. Lynn führt ein kleines Hotel am Hang über der Stadt, einen Supermarkt und eine Tankstelle, für samoanische Maßstäbe ein kleines Geschäftsimperium. Und auch sie kann über die deutschen Kolonialherren nur Gutes sagen:

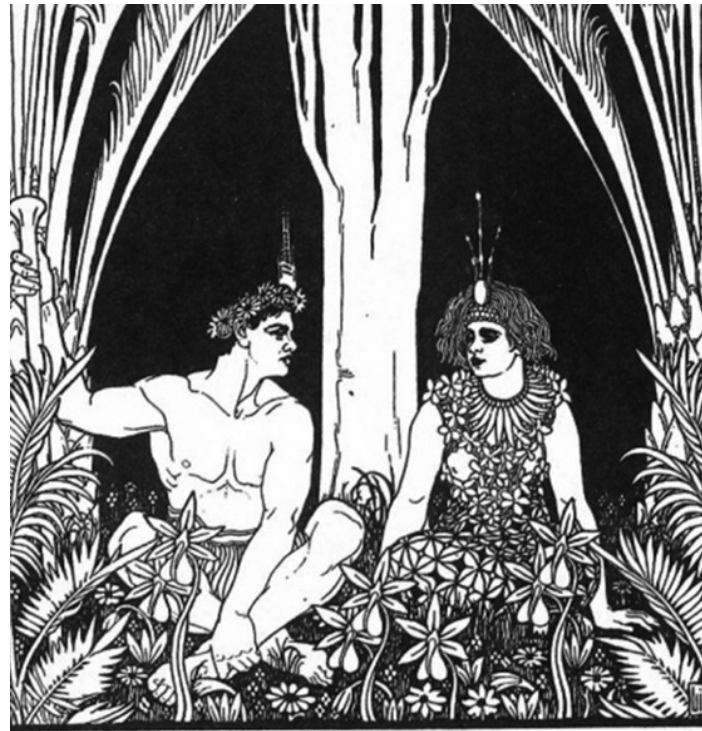
»Ich denke, wenn man mit der älteren Generation spricht, die sagen immer: »Die alten Zeiten waren die besten.« Weil sie in einem Paradies lebten. Sie konnten tun,

was sie wollten, alles wurde für sie getan. Sie mussten nicht in den Plantagen arbeiten, denn die Samoaner sind ein stolzes Volk. Die Deutschen haben deshalb die Chinesen als Plantagenarbeiter hereingeholt. Für einen Samoaner mit einem Häuptlingstitel wäre das eine Schande gewesen.«⁵³¹ [> Hinweis](#)

Noch heute besitzen die Netzlers ausgedehnte Kokosplantagen, die zur Kolonialzeit gutes Geld brachten. Hans Joachim Keil, ein weiterer alteingesessener Abkömmling deutscher Kolonialherren, ist heute ein angesehener, erfolgreicher Geschäftsmann. Die Bedeutung des Kopra für seine Vorfahren hat er nicht vergessen:

»Ja, die haben ne Menge Kopra exportiert, haben viel verdient. Nach den Aufzeichnungen, die ich gesehen habe, hat der Kopraexport nie mehr solche Zahlen erreicht wie zu dieser Zeit. 1914 war der Rekord.«⁵³² [> Hinweis](#)

Neben Kopra wurde auch der wichtige Kautschuk produziert. Dazu war bereits am 3. Juni 1905 die Samoa-Kautschuk-Compagnie gegründet worden. Trotz aller Erfolge soll hier nicht verschwiegen werden, dass es auch unter der benevolenten deutschen Kolonialherrschaft zu Auseinandersetzungen mit Samoanern gekommen ist. Nur zu oft wurden deutsche Statthalter, schon vor und auch während der offiziellen Kolonialperiode (1900 – 1914), in innersamoanische Machtkämpfe und Intrigen hineingezogen. Die samoanische Gesellschaft besteht traditionell, auch heute noch, aus einem feudalen, streng hierarchischen Häuptlingssystem. Dessen Protagonisten zeichnen sich fast ausnahmslos durch ein überproportionales Ego und alttestamentarische Strenge aus. Wenn es zu Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden hohen Häuptlingen und deren jeweiligem Anhang kam, war von den deutschen Statthaltern größtes diplomatisches Geschick verlangt, um Stammeskriege zu vermeiden. Erschwerend kam hinzu, dass vor der offiziellen deutschen Kolonialzeit die anderen beiden Kolonialmächte England und USA nur allzu gern Rivalitäten in der samoanischen Innenpolitik zu ihren Gunsten ausnutzten, um den wachsenden deutschen Einfluss in Samoa einzudämmen. Nach der deutschen Machtübernahme in Samoa entstand die Unabhängigkeitsbewegung der Mau, die sich für die Selbstständigkeit Samoas einsetzte. Die deutschen Kolonialbehörden unterdrückten den Widerstand, allerdings ohne Blutvergießen.



SAMOA-KAUTSCHUK-
COMPAGNIE

E. M. Lilien: Werbeplakat (1905) ⁵³³ [> Hinweis](#)

Unter der neuseeländischen Herrschaft nahm der Widerstand der Mau weiter zu. ⁵³⁴

[> Hinweis](#)

1914: Die Besetzung Deutsch-Samoas durch neuseeländische Truppen

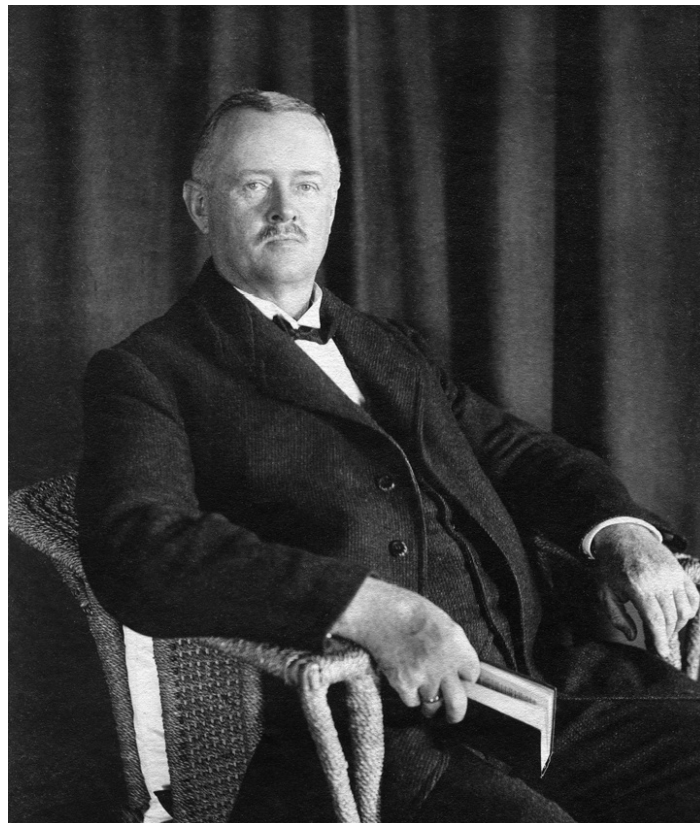
Es kann kein Zweifel bestehen, dass die aufblühende deutsche Kolonie Samoa, wie auch deren Ableger im Pazifik, den Handelsinteressen der Briten im Wege stand. So wie im Europa des frühen 20. Jahrhunderts das wirtschaftlich und technologisch aufstrebende deutsche Kaiserreich zu einer realen Bedrohung Großbritanniens wurde, so waren die erfolgreichen deutschen Kolonien im Pazifik – global gesehen – ein Stachel im Fleisch des British Empire. Folglich beschäftigte sich das mit der Kriegsplanung beauftragte Committee of Imperial Defence schon sehr früh mit den deutschen Kolonien im Pazifik. Lord Hankey, einer der führenden Kriegsplaner, legte im sogenannten »War Book« 1910 die ersten Schritte im Falle eines Kriegsausbruchs fest. Dazu gehörte neben Wirtschafts- und Seeblockade auch die »Eroberung feindlicher Kolonien« mithilfe der »Kooperation

der Dominions«⁵³⁵ > Hinweis , wie die sich selbst verwaltenden britischen Kolonien genannt wurden.

Das brachte die noch junge südpazifische Dominion Neuseeland auf den Plan. Das Mutterland rief, und Neuseeland folgte, lag es doch von allen Dominions Samoa am nächsten. Weniger als einen Monat nach Kriegsausbruch lief am 29. August 1914 eine kleine Flottille australischer und neuseeländischer Kriegsschiffe im Hafen von Apia ein. Ein Expeditionskorps von rund 1400 neuseeländischen Soldaten, Offizieren und Verwaltungsbeamten ging ohne Gegenwehr an Land.

Die Soldaten waren nach Kriegsausbruch in Neuseeland eingezogen worden und zogen voller patriotischer Begeisterung an der Seite ihres Mutterlandes England in den Krieg. Von der Expedition nach Samoa, das kaum einer der überwiegend jungen Bauernsöhne kannte, versprachen sie sich Abenteuer, Exotik und Ruhm.

Die deutsche Perspektive auf die Besetzung erschließt sich überwiegend aus einer Quelle: dem Kriegstagebuch des Karl Hanssen, Geschäftsführer der DHPG und vormals deutscher Konsul in Samoa. Mit buchhalterischer Akribie notierte Hanssen von August 1914 bis Mai 1915 in täglichen Einträgen alles, was er für wichtig hielt: Ein- und Auslaufen von Handelsschiffen, deren Ladung, Rohstoffpreise im Lande und auf den internationalen Märkten, Artikel in neuseeländischen und australischen Zeitungen, so sie ihn erreichten. Über Hanssen lief ein Großteil der Ein- und Ausfuhren Samoas, womit er einer der einflussreichsten Geschäftsleute im Samoa dieser Zeit war.



Karl Hanssen, Geschäftsführer der DHPG und vormals deutscher Konsul in Samoa

Aber Hanssen kommentierte auch Entscheidungen und Bekanntmachungen der

Verwaltung sowie die Reaktion der deutschen Siedler und Pflanzler.⁵³⁶ > Hinweis Er war ein penibler Chronist und wusste um die Brisanz seiner Aufzeichnungen. Er versteckte seine Tagebücher in Alltagsobjekten wie Butterdosen und schmuggelte sie, an der Zensur der neuseeländischen Kolonialverwaltung vorbei, nach Deutschland.

Als im Mai 1915 doch ein Tagebuch entdeckt wurde, wurde Hanssen verhaftet und zusammen mit anderen deutschen Kolonialherren wie z. B. Wilhelm Solf in Neuseeland interniert.

Karl Hanssens Kriegstagebuch 1914 bis 1915

Karl Hanssens Aufzeichnungen⁵³⁷ > Hinweis beginnen am 1. August 1914 mit dem Vermerk, dass die Telefunkenstation in Betrieb genommen wurde. Die seinerzeit modernste und leistungsfähigste Funkstation im Pazifik verband Samoa nicht nur mit seinen kolonialen Ablegern im ganzen Pazifik, sondern auch mit der ganzen Welt und der Regierung in Berlin.

Die Funkstation mit ihrem über 100 Meter hohen Mast war zweifellos das wichtigste strategische Objekt, das die Neuseeländer für Großbritannien in Besitz nehmen sollten. In der Nacht vom 4. zum 5. August läuft die Nachricht ein, dass England Deutschland den Krieg erklärt habe. Am 5. August morgens lässt Gouverneur Schultz aus den wehrfähigen Männern eine 40 bis 50 Mann starke Polizeitruppe bilden.⁵³⁸ > Hinweis Eine Inventur des Waffenarsenals bringt 67 Schusswaffen und 6000 Schuss Munition zutage. Nachmittags beruft Schultz eine Versammlung ein, zu der die »Gouvernementratsmitglieder, Beamte und Vertreter größerer Interessen im Lande«, also auch Engländer und Amerikaner, geladen werden. Schon nach kurzer Diskussion ist man sich einig, dass man beim Erscheinen englischer Kriegsschiffe keinen Widerstand leisten wolle. »Ein solcher wird als aussichtslos und geradezu verhängnisvoll für die Zukunft Samoas bezeichnet ... Der Gouverneur benachrichtigt offiziell den englischen Konsul und sichert den im Lande befindlichen Engländern Schutz zu.«⁵³⁹ > Hinweis

Und ebenfalls unter dem 5. August: »Mit schwerem Herzen teilt der Gouverneur den samoanischen Häuptlingen die Kriegsnachricht mit. Die fanden den Kampf von drei Völkern gegen eins sehr unfair.«⁵⁴⁰ > Hinweis Die Samoaner sammeln sogar, angeregt durch einen Aufruf zweier Häuptlinge, einen Wehrbeitrag.

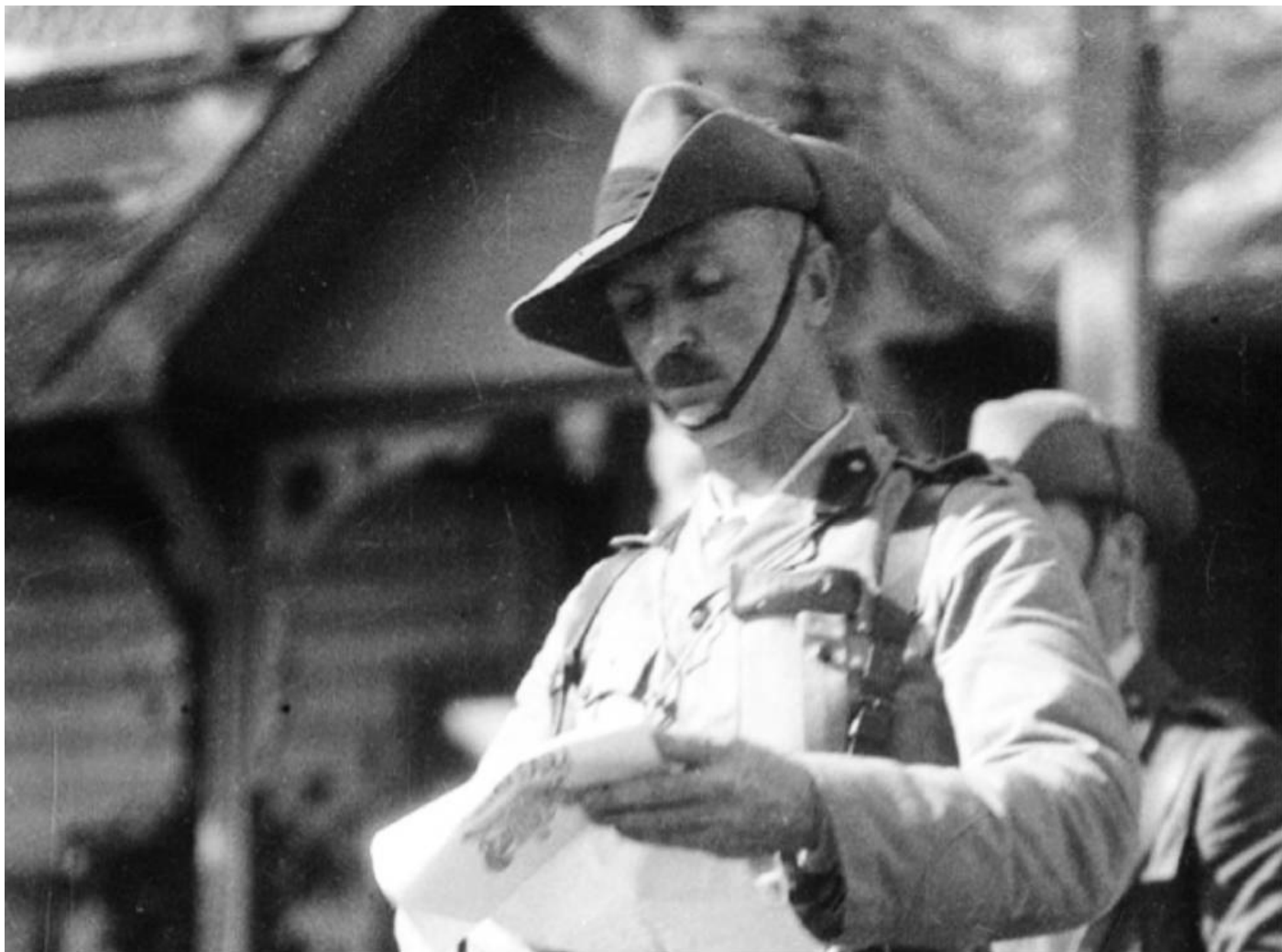
Am 29. August ist es so weit: Acht Kriegsschiffe laufen unter englischer Flagge in den Hafen von Apia ein. Ein Boot bringt zwei Offiziere mit weißer Flagge an Land, die verlangen, den Gouverneur zu sprechen. Als ihnen gesagt wird, Schultz sei nicht da, nur sein Stellvertreter, übergeben sie einen Brief. »Der Brief enthielt die Forderung, Samoa sofort zu übergeben, widrigenfalls Apia bombardiert werden würde, Frist eine halbe Stunde. Für diesen Fall hatte Schultz schon eine schriftliche Antwort präpariert, die den

Offizieren übergeben wurde. In ihr wurde protestiert gegen das Bombardement als gegen das Völkerrecht und gegen die Abmachungen der Haager Konferenz verstoßend, denn Apia sei ja kein befestigter Platz. Eine Übergabe habe nicht stattzufinden, aber bei Landung würde kein Widerstand geleistet werden.«⁵⁴¹ [> Hinweis](#)

Dieser kleine semantische Unterschied sollte im Folgenden noch mehrmals zu Auseinandersetzungen über den Status der besetzten Kolonie führen. Von deutscher Seite wurde immer wieder der vorübergehende Charakter der Besetzung hervorgehoben, in der Hoffnung natürlich, dass ein günstiger Kriegsausgang alles wieder regeln würde. Während die Neuseeländer davon ausgingen, dass sie jetzt, stellvertretend für das Vereinigte Königreich, die Hoheit über Samoa hätten.

Während die Landungstruppen und Vorräte an Land geschafft wurden, setzten die eingesessenen Engländer eine Petition an die Invasoren auf. In der baten sie, »die Deutschen während der Okkupation durch die Engländer genauso fair zu behandeln, wie sie selbst seit Ausbruch des Krieges von den Deutschen behandelt worden seien«⁵⁴² [> Hinweis](#) . Es kommt zu einer Vereinbarung zwischen Gouverneur Schultz und dem Kommandeur der Landungstruppen, Colonel Logan: »Die Engländer erkennen an, dass Samoa vorläufig deutsches Gebiet (German Territory) bleibt unter provisorischer englischer Verwaltung (under provisional British Government). Den deutschen Beamten wird freigestellt, in ihren Ämtern zu bleiben. Der Gouverneur soll als Kriegsgefangener nach Fidschi gehen.«⁵⁴³ [> Hinweis](#)

An dieser Stelle muss man etwas näher auf Colonel Robert Logan und seine Besatzungstruppen eingehen. Logan war aus England nach Neuseeland eingewandert und führte dort eigentlich eine Schaffarm. Seine militärische Ausbildung und Erfahrung ließen ihn jedoch schon bald zum Distrikt-Kommandeur von Auckland, der größten Stadt Neuseelands, aufsteigen. Da er auch noch kaufmännische und administrative Erfahrung aufwies, wurde er zum Kommandeur der Expedition nach Samoa ernannt. Das Gros seiner rund 1400 Mann starken Truppe bestand aus abenteuerhungrigen jungen Männern, die sich nach Kriegsausbruch freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatten. Sie stammten aus den Regionen von Auckland und Wellington und waren in der Mehrzahl Söhne von Farmern, hatten keine Auslandserfahrung oder je Kontakt mit fremden Kulturen gehabt. Die Deutschen in Samoa nannten sie »Bürschchen« oder »Wandervögel«.⁵⁴⁴ [> Hinweis](#)



Colonel Robert Logan, Kommandeur der neuseeländischen Besatzungstruppen

Der deutsche Gouverneur zu dieser Zeit, Dr. Wilhelm Solf, war im kosmopolitischen Berlin des späten 19. Jahrhunderts aufgewachsen und hatte Indologie studiert, »weshalb man annehmen kann, dass er einen vergleichsweise nicht-eurozentrischen Weltblick hatte«⁵⁴⁵ [> Hinweis](#) . Ähnliches trifft auf seinen Nachfolger Dr. Erich Schultz zu, einen humanistisch gebildeten und ausgerichteten Juristen, der unter Solf Oberster Richter und Vize-Gouverneur Samoas war. Die übrigen Deutschen in Samoa waren Plantagenbesitzer, Kaufleute, Beamte und Handwerker, die überwiegend mit samoanischen Frauen verheiratet waren und eine große Schar deutsch-samoanischer Mischlinge hervorgebracht hatten.

So also sahen die Bühne und ihre Akteure aus, als das Schauspiel der neuseeländischen Besatzung begann. Am 31. August, zwei Tage nach der Invasion, verließen die letzten Kriegsschiffe den Hafen. Karl Hanssen vermerkt: »Die Truppen liegen in Zollschuppen, in der Markthalle und in Zelten ... Die Leute sind in Khaki und Wolle gekleidet und leiden sehr unter der Hitze und den Moskitos, obwohl das Wetter noch verhältnismäßig kühl ist. Wasser wird aus Tanks und Flüssen getrunken ... Einige sind schon krank. Früchte werden auch in allen Reifezuständen gegessen. Dreierlei Gewehre haben die Soldaten und einige recht altertümliche Kanonen.«⁵⁴⁶ [> Hinweis](#)

Am 5. September dann der erste Hinweis der sich auflösenden Disziplin: »Das

öffentliche zollfreie Lager (Bonded Store) wurde gleich in der ersten Nacht von den Truppen erbrochen und als Schlafraum benutzt. Jetzt stellt sich heraus, dass die meisten Kisten erbrochen und teilweise ihres Inhalts beraubt wurden.« Am 9. September notiert Hanssen: »Unter den Soldaten soll recht viel Unzufriedenheit herrschen: Offiziere geben selbst zu, dass die Leute nicht Order parieren.«⁵⁴⁷ [> Hinweis](#)

Am 14. September werden die Silhouetten zweier großer Kriegsschiffe am Horizont gesichtet. Als sie näher an die Hafeneinfahrt herankommen, wird klar, dass es sich um deutsche Schiffe handelt. Die Panzerkreuzer *Scharnhorst* und *Gneisenau*, die Flaggschiffe des Ostasiengeschwaders unter dem Kommando von Admiral Graf Spee, sehen in Samoa nach dem Rechten. Es sind die derzeit modernsten Kriegsschiffe der Welt und verfügen über eine Feuerkraft, die Apia in Schutt und Asche legen könnte. Die aufgeregten Neuseeländer lassen sofort alle deutschen Häuser besetzen und stellen die Insassen unter Arrest. Einige schaffen es aber doch, per Boot auf die *Scharnhorst* zu kommen und mit Graf Spee zu sprechen. Der bittet sie, Colonel Logan auszurichten, »dass er nicht daran denke, ihn in Samoa anzugreifen, da er Wichtigeres zu tun habe«⁵⁴⁸ [> Hinweis](#) . Hanssen vermutet, das deutsche Geschwader sei auf der Suche nach der englischen Flotte im Pazifik gewesen.

Nach diesem Intermezzo gehen alle wieder zum Besatzungsalltag über. In Hanssens Tagebuch häufen sich die Eintragungen über Diebstähle und willkürliche Beschlagnahme deutschen Eigentums durch neuseeländische Truppen. Vor allem Pferde- und Ochsen gespanne, die in der Plantagenarbeit unverzichtbar sind, werden requiriert – unter Protest von Hanssen, der in seiner buchhalterischen Art von Logan wenigstens Quittungen für die beschlagnahmten Güter verlangt, damit diese nach Kriegsende verrechnet werden könnten. Doch die Rechtlosigkeit geht weiter: »Ferner wird gemeldet, dass die Truppen ... gestern arg gehaust haben sollen und dass, während Gouvernementssekretär Klinkmüller arretiert und abgeführt war, ein Soldat in die Wohnung eindrang und Frau Klinkmüller zu vergewaltigen suchte. Als es bekannt wurde, wurde Kl. sofort freigelassen.«⁵⁴⁹ [> Hinweis](#)

Kommandant Logan versucht mit drakonischen Maßnahmen, Recht und Ordnung aufrechtzuerhalten, und verhängt eine absolute Ausgangssperre. Ihr fallen vor allem Deutsche zum Opfer, die wegen Verlassen der Wohnung nach 22 Uhr zu sechs Wochen Zwangsarbeit und anschließender Haft verurteilt werden. Viele werden per Schiff nach Neuseeland in die dortigen Internierungslager gebracht. Währenddessen werden, laut Eintrag vom 1. Dezember, »alle Hotels vorläufig geschlossen, da in letzter Zeit zu viel Trunkenheit unter den Soldaten geherrscht hat«⁵⁵⁰ [> Hinweis](#) .

Am 1. Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember, berichtet Hanssen vom vorläufigen Höhepunkt der Exzesse: »Gestern Abend zwischen 8 und 12 Uhr ist eine Schar von etwa 200 Soldaten zügellos durch Apia gezogen und hat alle drei Wirtshäuser, die bekanntlich seit einiger Zeit geschlossen waren, gewaltsam erbrochen und alle Getränke geraubt ... Die Offiziere sind machtlos und wagen den Leuten kein Wort zu sagen. Es ist eine richtige Plünderung gewesen, auf die eigentlich Todesstrafe steht.«⁵⁵¹ [> Hinweis](#)

26. September: »Letzte Nacht ist im International Hotel der Rest der Getränke geraubt worden, und zwar durch die aufgestellte Wache.«⁵⁵² [> Hinweis](#)

Diese als »Weihnachtsplünderung« (Christmas looting) auch in die neuseeländischen Geschichtsbücher eingegangenen Exzesse veranlassten Hanssen zu einem betrübtten Kommentar in seinem Tagebuch (31. Dezember): »Das neue Jahr wird uns hoffentlich den Frieden bringen. Ein langer Aufenthalt der Neuseeländer in Samoa würde der Ruin des Landes sein wegen des schlechten Beispiels für die Samoaner und für die Kontraktarbeiter: Das sehen selbst die Engländer ein.«⁵⁵³ [> Hinweis](#) Und am 30. Januar: »Die Neuseeländer Zeitungen sind voll von Cruelties, Barbarism, Vandalism of the German Huns, und dabei hausen diese Neuseeländer hier in einer Weise, die jeder Beschreibung spottet. Die anständigen unter den ansässigen Engländern schämen sich deswegen.«⁵⁵⁴ [> Hinweis](#)

Je länger die Besatzung dauert, desto drastischer und unverständlicher werden die Schikanen. 3. Februar 1915: »Telefonverbindung haben wir in letzter Zeit nur sehr selten bekommen, mit den Pflanzungen schon lange nicht mehr. Jetzt ist uns gesagt worden, dass unser Draht überhaupt abgeschnitten würde. – Man schikaniert uns an allen Ecken und Enden.« Nicht nur die Engländer stehen der neuseeländischen Besatzung äußerst kritisch gegenüber, auch die ansässigen Amerikaner. Am 4. Februar 1915 vermerkt Hanssen: »Wegen der Kohlenentnahmen hat (der amerikanische) Consul Mitchell die einliegende wunderbare Antwort vom Administrator erhalten. Danach wird die Frage des Eigentums jetzt nicht weiter erörtert. Wir sollen aber nicht weiter behaupten, dass Kohlen ohne Quittung genommen sind, die Samoaner hätten das getan. Als ob Samoaner jemals Kohlen brauchen!«⁵⁵⁵ [> Hinweis](#)

Im April 1915 werden die jungen neuseeländischen Soldaten, wohl weil sich ihr schlechtes Benehmen bis nach Wellington herumgesprochen hatte, durch ein Kontingent älterer, erfahrener Kriegsteilnehmer ausgetauscht. »Die alten Kerls«, schreibt Hanssen, »benehmen sich bisher ganz anständig, grüßen sogar ihre Offiziere, was die jungen kaum taten.«⁵⁵⁶ [> Hinweis](#)

Karl Hanssens Tagebuch endet am 20. Mai 1915 mit dem Eintrag: »Ich fürchte, dass der Krieg noch recht lange dauern wird.«⁵⁵⁷ [> Hinweis](#) Nachdem sein Tagebuch auf dem Weg von Samoa nach Deutschland von den Engländern entdeckt und beschlagnahmt wurde, wurde seine Firma beschlagnahmt und liquidiert. Hanssen selbst wurde zu sechs Monaten Haft und anschließender Internierung bis Kriegsende verurteilt. Seiner Frau wurde erlaubt, mit ihren zwei Kindern in die USA auszuwandern.

Nach Hanssens Deportation hatte Colonel Logan freie Hand. Auf Upolu wurde ein eigenes Internierungslager für Deutsche eingerichtet, von dem Logan ausgiebig Gebrauch machte. Damit entledigte er sich aber auch der gut geölnen deutschen Verwaltungsstruktur und der guten Zusammenarbeit, die bisher zwischen Samoanern und ausländischen Siedlern, Engländern, Amerikanern wie Deutschen, geherrscht hatte.

Letztlich beschleunigte die Inkompetenz der neuseeländischen Verwaltung Samoas Weg in die Unabhängigkeit, resümiert der Historiker und Samoaexperte Hermann Joseph Hiery die Ära der neuseeländischen Verwaltung Samoas.⁵⁵⁸ > Hinweis Inkompetenz und Nachlässigkeit führten zu einer Reihe bedauerlicher Vorfälle, die viele Samoaner das Leben kosten sollten und ihren Drang zu Freiheit und Unabhängigkeit verstärkten.

1918 starben fast 10 000 Samoaner, rund ein Drittel der Bevölkerung, an der Spanischen Grippe, nachdem Colonel Logan entgegen medizinischem Rat ein Quarantäneschiff anlegen ließ, durch das die Seuche ins Land eingeschleppt wurde. Laut einem Bericht der UN von 1947 war die Epidemie eine der schwersten in Bezug auf Todesopfer zur Bevölkerung, die im 20. Jahrhundert registriert wurde.

Aber nicht nur durch diesen einen Fehltritt nahmen die Konflikte mit der samoanischen Bevölkerung zu. Im Dezember 1928 wurde eine friedliche Massendemonstration von Samoanern gegen die Besatzer von neuseeländischen Soldaten gewaltsam niedergeschlagen. Elf Demonstranten, darunter ein hoher Häuptling und Anführer der samoanischen Unabhängigkeitsbewegung, wurden getötet, mehr als 50 Menschen verletzt.

⁵⁵⁹ > Hinweis

Erst 2002 entschuldigte sich die neuseeländische Premierministerin Helen Clark offiziell bei den Samoanern für die »Ungerechtigkeiten während der ersten Jahre neuseeländischer Verwaltung in Samoa«⁵⁶⁰ > Hinweis . Am 1. Januar 1962 wurde Westsamoa als erstes polynesisches Land unabhängig.

Leo Trotzki

zur Rolle der britischen Politik

»Im August 1911 brach ein nationaler, d. h. allgemeiner Eisenbahnerstreik aus. In jenen Tagen ging das Gespenst der Revolution in England um. Die Führer boten alle Kräfte auf, um die Bewegung zu paralisieren. Ihr Beweggrund war der ›Patriotismus‹; dieser Konflikt spielte sich in den Tagen des Agadir-Zwischenfalles ab, der die Gefahr eines Krieges mit Deutschland in sich barg. Wie erst jetzt (1925, W. E.) bekannt geworden ist, hat damals der Premierminister (H. H. Asquith) die Arbeiterführer zu einer Geheimkonferenz eingeladen und an ihre ›Vaterlandsliebe‹ appelliert. Und die Führer haben alles getan, was in ihren Kräften stand, haben das Bürgertum gestärkt und so das imperialistische Gemetzel vorbereitet. ... Sein Ausgang – die Zertrümmerung Deutschlands – schien England die Welthegemonie zurückzugeben. Aber sehr bald stellte sich heraus, dass der Krieg nur vorübergehend den Niedergang Englands gehemmt hatte, in Wahrheit aber ihn erst recht provozierte.« (Seite 4 f.)

»Im Laufe von drei Jahrhunderten führte England ununterbrochen Krieg, um mit Piratenmethoden andere Nationen zu vergewaltigen, so die Exploitation [Ausplünderung] zu verbreiten, sich fremde Reichtümer anzueignen, fremde Handelskonkurrenz zu beseitigen, fremde Seekräfte zu vernichten und die führenden britischen Kreise zu bereichern Zur Belehrung seines eigenen Volkes wird die ganze frühere Geschichte Englands, der Doktrin der Nichteinmischung zum Trotz, als die Geschichte des glorreichen Kampfes der britischen Regierung für die Freiheit der ganzen Welt dargestellt. Jeder neue Akt der Kabala und Vergewaltigung, der Krieg mit China um das Opium, die Versklavung Ägyptens, der Burenkrieg, die Intervention zugunsten der zaristischen Generäle, alle kriegerischen Expeditionen wurden für zufällige Ausnahmen der allgemeinen Regel erklärt.« (Seite 21 f.)

»Also, wenn man auf die Geschichte Englands in den letzten anderthalb Jahrhunderten (1775 – 1925) im Rahmen der allgemeinen europäischen Entwicklung und auf die Entwicklung der ganzen Welt zurückblickt, stellt sich heraus, dass England die anderen Länder nicht nur ökonomisch, sondern auch politisch ausgenutzt hat, indem es seine politischen ›Unkosten‹ auf Rechnung der Bürgerkriege der Völker Europas und Amerikas verringerte.« (Seite 26)

»... die englische Demokratie hat doch zum imperialistischen Kriege geführt, und zwar nicht nur in dem Sinne allgemeiner Verantwortung aller kapitalistischen Staaten für den Krieg – nein, im Sinne der direkten und unmittelbaren Verantwortung der englischen Diplomatie, die bewusst und berechnend Europa in den Krieg trieb. Hätte die englische ›Demokratie‹ erklärt, dass sie aufseiten der Entente in den Krieg

eingreift, hätten wahrscheinlich Deutschland und Österreich-Ungarn den Rückzug angetreten. Hätte England seine Neutralität erklärt, hätten wahrscheinlich Frankreich und Russland diesen Rückzug angetreten. Aber die britische Regierung hat anders gehandelt: Sie hat heimlich der Entente ihre Unterstützung versprochen, Deutschland und Österreich-Ungarn auf die Möglichkeit der Neutralität rechnen lassen und sie irregeführt. So hat die englische ›Demokratie‹ den Krieg provoziert ...« (Seite 54 f.)

»Die europäischen Zwerge beunruhigen sich über Albanien, Bulgarien, sie reden von Korridoren und beschäftigen sich überhaupt mit lächerlichen Dingen. Die Amerikaner aber operieren mit Kontinenten, und das erleichtert ihnen das Studium der Geographie und verleiht ihren Raubzügen die nötigen monumentalen Ausmaße.« (Seite 74)

Zitate aus Leo Trotzki: *Wohin treibt England? Europa und Amerika*. Reprint Berlin 1972 (Original: *Leo Trotzki: Europa und Amerika. Zwei Reden*. Berlin 1926)

Aktueller Nachtrag

Der Herausgeber und Mitautor Wolfgang Effenberger reiste Mitte Juli 2016 nach Belgrad, um zu recherchieren und zu fotografieren. Dabei machte er vor dem Parlament eine erstaunliche Entdeckung: Zur Erinnerung und Mahnung hängt dort seit dem Sommer 2015 eine endlose Banderole mit den Bildern der 2500 Opfer des völkerrechtswidrigen Krieges gegen Jugoslawien und des Terrors der mit der NATO verbündeten UCK. Teilweise wurden die abgebildeten serbischen Opfer nach ihrer Ermordung durch die UÇK kommerziell als Organspender missbraucht.

Bis heute hat sich im Westen niemand für die Aufklärung der Verbrechen gegen die Serben in den Provinzen Kosovo und Metohija eingesetzt. Das wundert nicht, hatten doch Deutschland, Frankreich, Großbritannien und einige andere westliche Länder mit den USA zum Schutz und zur Förderung der Kosovo-Terroristen kooperiert. Die Doppelmoral der sogenannten westlichen Wertegemeinschaft empört viele Serben.

Die Geschichte wiederholt sich, und die Massaker nehmen kein Ende, wenn Regierende durch die Unkenntnis der Vergangenheit andere Völker kränken oder wenn sie durch unverarbeitete Traumata des eigenen Volkes blind und rachsüchtig werden.



Anmerkungen

Vorwort

[zurück zum Inhalt](#)

¹ Mögen sich die europäischen Länder, Russland und China vorsehen und dagegen verwahren, dass die heutige (Noch-) Seemacht Nummer eins, die USA, hier etwas Ähnliches inszenieren will wie die Briten im Jahre 1914. Vergangene Destabilisierungsversuche in der Ukraine, in Aserbaidshan, den zentralasiatischen Republiken könnten vor diesem Hintergrund eingeordnet werden.

[zurück zum Inhalt](#)

² Hankey, Maurice: *The Supreme Command, 1914–1918*, 1961.

[zurück zum Inhalt](#)

³ Bell, A. C.: *A history of the Blockade of Germany*, 1937.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴ Corbett, Sir Julian: *Official History of the War, Naval Operations*, Vol. 1, 1920, S. 18.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵ Andere Dokumente und Beweismaterialien wie die Unterlagen von Lord Mersey oder Akten der Cunard-Gesellschaft sind heute verschwunden; Preston, Diana H.: »Wurden torpediert, schickt Hilfe«, 2004, S. 403, 440 ff.

[zurück zum Inhalt](#)

⁶ Weizsäcker, Carl Friedrich von: *Der bedrohte Friede – heute*, 1983.

Kapitel 1

[zurück zum Inhalt](#)

⁷ Clark, Christopher: *Sleepwalkers, How Europe Went to War in 1914*, 2012.

[zurück zum Inhalt](#)

⁸ *Journals and Letters of Lord Esher* (Routledge, 1938), Bd. IV, S. 285.

[zurück zum Inhalt](#)

⁹ *Journals and Letters of Lord Esher* (Routledge, 1938), Bd. III, S. 61.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁰ *Journals and Letters of Lord Esher* (Routledge, 1938), Bd. III, S. 1.

[zurück zum Inhalt](#)

¹¹ Ebd., S. 46.

[zurück zum Inhalt](#)

¹² Ebd., S. 90.

[zurück zum Inhalt](#)

¹³ S. Vorlesung von 1912: »The Committee of Imperial Defence«, in: Viscount Esher (John Murray: *The Influence of King Edward and Other Subjects*, 1915, S. 125–148.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁴ *Journals and Letters of Lord Esher*, 1938, Bd. III, S. 183.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁵ Ebd., S. 90.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁶ Clifford, Brendan: *Ireland in the Great War*, 1992, S. 20–23.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁷ Clifford, Brendan: *1914: England's Darwinist War on Germany*, 2001, S. 7–11.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁸ Hankey, Maurice: *The Supreme Command*, 1961, S. 9–10.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁹ Ebd., S. 11.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁰ Ebd., S. 21.

[zurück zum Inhalt](#)

²¹ Walsh, S. Pat: *The Rise and Fall of Imperial Ireland*, 2005, S. 328–337.

[zurück zum Inhalt](#)

²² *The Supreme Command*, S. 35.

[zurück zum Inhalt](#)

²³ *Northern Advocate* vom 27. 11. 1919.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁴ *The Supreme Command*, S. 27.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁵ Offer, Avner: *The First World War: An Agrarian Interpretation*, 1989, S. 230–232.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁶ ADM 137/2872.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁷ Marder, A. J.: *From the Dreadnought to Scapa Flow*, S. 379.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁸ *The First World War: An Agrarian Interpretation*, S. 223–225.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁹ *The Supreme Command*, S. 40.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁰ »Notes«, ADM 116/1043D.

[zurück zum Inhalt](#)

³¹ ADM 116/1043B.

[zurück zum Inhalt](#)

³² Bell, A. C.: *A History of the Blockade of Germany*, S. 28.

[zurück zum Inhalt](#)

³³ *The First World War: An Agrarian Interpretation*, S. 288–290.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁴ *The Blockade of Germany*, S. 26.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁵ *The Supreme Command*, S. 4.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁶ Hankey, Maurice: *Government Control in War*, 1945, S. 23.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁷ *The Supreme Command*, S. 62.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁸ Owen, David: *The Hidden Perspective, The Military Conversations 1906–1914*, S. 30.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁹ T124: *Sea Power*, 1941, S. 30.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁰ Ebd., S. 34.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴¹ Ebd., S. 26–28.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴² *The Supreme Command*, S. 63.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴³ *Journals and Letters of Lord Esher* (1938), Bd. III, S. 313.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁴ *The Rise and Fall of Imperial Ireland*, S. 368–376.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁵ *The Supreme Command*, S. 64.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁶ Ebd., S. 64.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁷ Ebd., S. 67.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁸ Ebd., S. 68–69.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁹ *Government Control in War*, S. 36.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁰ White, Henry und Allan Nevins: *Thirty Years Of American Diplomacy*, S. 257.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵¹ Cab 38/19/47, 13. 08. 11.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵² *The First World War: An Agrarian Interpretation*, S. 287.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵³ S. für diese Ansichten die Memoiren von Admiral Fisher (1919).

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁴ *Government Control in War*, S. 76.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁵ *The Supreme Command*, S. 85–86.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁶ Viscount Esher: *The Tragedy of Lord Kitchener*, 1922, S. 40.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁷ *Government Control in War*, S. 27.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁸ Ebd., S. 26.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁹ T124: *Sea Power*, 1941, S. 41.

[zurück zum Inhalt](#)

⁶⁰ Ebd., S. 41.

[zurück zum Inhalt](#)

⁶¹ Callwell, C. E.: *Field Marshal Sir Henry Wilson*, 1927, Bd. 1, S. 107.

[zurück zum Inhalt](#)

⁶² *The Supreme Command*, S. 128.

[zurück zum Inhalt](#)

⁶³ Ebd., S. 129.

[zurück zum Inhalt](#)

⁶⁴ Ebd., S. 131.

[zurück zum Inhalt](#)

⁶⁵ *The Supreme Command*, S. 132.

[zurück zum Inhalt](#)

⁶⁶ *Government Control in War*, S. 28.

[zurück zum Inhalt](#)

⁶⁷ *The Supreme Command*, S. 137–139.

[zurück zum Inhalt](#)

⁶⁸ S. Lambert, Nicholas: *Planning Armageddon*, 2012, S. 211–212.

[zurück zum Inhalt](#)

⁶⁹ *Government Control in War*, S. 28.

[zurück zum Inhalt](#)

⁷⁰ *The Supreme Command*, S. 165.

Kapitel 2

[zurück zum Inhalt](#)

⁷¹ Docherty, Gerry/Macgregor, Jim: *Hidden History – The Secret Origins of the First World War*, S. 11 [dt. Titel: *Verborgene Geschichte: Wie eine geheime Elite die Menschheit in den Ersten Weltkrieg stürzte*, Kopp Verlag, Rottenburg, 2014].

[zurück zum Inhalt](#)

⁷² *The Economist*, 31. Dezember 1999.

[zurück zum Inhalt](#)

⁷³ www.sahistory.org.za, »politics and society«, »20th Century South Africa«.

[zurück zum Inhalt](#)

⁷⁴ Quigley, Carroll: *The Anglo-American Establishment*, S. 4.

[zurück zum Inhalt](#)

⁷⁵ Ebd., S. 3.

[zurück zum Inhalt](#)

⁷⁶ Ebd., S. 197.

[zurück zum Inhalt](#)

⁷⁷ Stead, W. T.: *The Last Will and Testament of Cecil John Rhodes*, S. 59.

[zurück zum Inhalt](#)

⁷⁸ Ebd., S. 55.

[zurück zum Inhalt](#)

⁷⁹ S. offizielle James-Lees-Milne-Website, <http://www.jamesleesmilne.com/books.html>.

[zurück zum Inhalt](#)

⁸⁰ Quigley, Carroll: *Tragedy and Hope: A History of the World in Our Time*, S. 137.

[zurück zum Inhalt](#)

⁸¹ Ferguson, Niall: *The House of Rothschild*, Bd. 11, S. 251.

[zurück zum Inhalt](#)

⁸² Cowles, Virginia: *The Rothschilds*, S. 153.

[zurück zum Inhalt](#)

⁸³ Knuth, E. C.: *The Empire of the City*, S. 70.

[zurück zum Inhalt](#)

⁸⁴ Wilson, Derek: *Rothschild: The Wealth and Power of a Dynasty*, S. 98–99.

[zurück zum Inhalt](#)

⁸⁵ Ferguson: *House of Rothschild*, S. xxvii.

[zurück zum Inhalt](#)

⁸⁶ Ebd., S. xxvii.

[zurück zum Inhalt](#)

⁸⁷ Ebd., S. 319.

[zurück zum Inhalt](#)

⁸⁸ Griffin, G. Edward: *The Creature from Jekyll Island*, S. 220.

[zurück zum Inhalt](#)

⁸⁹ Ferguson: *House of Rothschild*, S. 417.

[zurück zum Inhalt](#)

⁹⁰ Quigley: *The Anglo-American Establishment*, S. 312.

[zurück zum Inhalt](#)

⁹¹ Ebd., S. 52–83.

[zurück zum Inhalt](#)

⁹² Stead: *The Last Will and Testament of Cecil John Rhodes*, S. 108.

[zurück zum Inhalt](#)

⁹³ Quigley: *The Anglo-American Establishment*, S. 16–17.

[zurück zum Inhalt](#)

⁹⁴ Landes, David S.: *The Unbound Prometheus*, S. 327.

[zurück zum Inhalt](#)

⁹⁵ Ebd., S. 326.

[zurück zum Inhalt](#)

⁹⁶ Ferguson, Niall: *The Pity of War*, S. 41.

[zurück zum Inhalt](#)

⁹⁷ Ewart, John S.: *The Roots and Causes of the Wars*, Bd. II, S. 680.

[zurück zum Inhalt](#)

⁹⁸ Ebd., S. 681.

[zurück zum Inhalt](#)

⁹⁹ Landes:, *The Unbound Prometheus*, S. 327.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁰⁰ Hitchins, Keith: *Romania, 1866–1947*, S. 192.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁰¹ Podmore, Will: *British Foreign Policy Since 1870*, S. 11–20.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁰² Thompson, J. Lee: *The Forgotten Patriot*, S. 483.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁰³ Walsh, Pat: *The Events of 1915 in Eastern Anatolia*, S. 4.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁰⁴ Ferguson: *Pity of War*, S. 41.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁰⁵ d'Ombrian, Nicholas: *War Machinery and High Policy Defence Administration in Peacetime Britain, 1902–1914*, S. 125.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁰⁶ Docherty/Macgregor: *Hidden History*, S. 194–202.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁰⁷ Jeffery, Keith: *Field Marshal Sir Henry Wilson: A Political Soldier*, S. 39.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁰⁸ d’Ombraïn: *War Machinery and High Policy*, S. 142–143.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁰⁹ Ebd., S. 142–143.

[zurück zum Inhalt](#)

¹¹⁰ George, David Lloyd: *War Memoirs*, S. 27.

[zurück zum Inhalt](#)

¹¹¹ Quigley: The Anglo-American Establishment, S. 25.

[zurück zum Inhalt](#)

¹¹² Hansard, House of Commons, Debatte vom 12. Juli 1906, Bd. 160, S. 1074–1171.

[zurück zum Inhalt](#)

¹¹³ Fisher, Baron John Arbuthnot: Memories and Records, Bd. II, S. 134–135.

[zurück zum Inhalt](#)

¹¹⁴ Cabinet Papers, CAB/38/113/1907, S. 12.

[zurück zum Inhalt](#)

¹¹⁵ Quigley: Anglo-American Establishment, S. 311–312.

[zurück zum Inhalt](#)

¹¹⁶ Bell, E Moberly: Flora Shaw, S. 224.

[zurück zum Inhalt](#)

¹¹⁷ Ebd., S. 226.

[zurück zum Inhalt](#)

¹¹⁸ Quigley: Anglo-American Establishment, S. 102.

[zurück zum Inhalt](#)

¹¹⁹ Ebd., S. 115.

[zurück zum Inhalt](#)

¹²⁰ Thompson: Forgotten Patriot, S. 257.

[zurück zum Inhalt](#)

¹²¹ Viscount Milner: *Speeches delivered in Canada in the Autumn of 1908*, S. 1–12, https://archive.org/details/cihm_72889.

[zurück zum Inhalt](#)

¹²² Thompson, J. Lee: *Northcliffe: Press Baron in Politics 1865–1922*, S. 168.

[zurück zum Inhalt](#)

¹²³ Ebd., S. 169.

[zurück zum Inhalt](#)

¹²⁴ Nimocks, Walter: *Milner's Young Men*, S. 147.

[zurück zum Inhalt](#)

¹²⁵ Quigley: *Tragedy and Hope*, S. 144.

[zurück zum Inhalt](#)

¹²⁶ Gollin, A. M.: *Proconsul in Politics*, S. 164.

[zurück zum Inhalt](#)

¹²⁷ Thompson, J. Lee: *A Wider Patriotism*, S. 138.

[zurück zum Inhalt](#)

¹²⁸ Quigley: *Anglo-American Establishment*, S. 121.

[zurück zum Inhalt](#)

¹²⁹ Das Kriegsministerium legte dem Committee of Imperial Defence im September 1905 einen Bericht zu diesem Vorgehen vor. CAB 38/10/1905, Nr. 73.

[zurück zum Inhalt](#)

¹³⁰ CAB 38/9/1905, Nr. 65.

[zurück zum Inhalt](#)

¹³¹ Maurice, Sir Frederick: *Haldane*, S. 175.

[zurück zum Inhalt](#)

¹³² Vertraulicher Bericht von General Ducarne an den belgischen Kriegsminister, 10. April 1906, zitiert von Dr. Bernhard Demburg in *The International Monthly*, New York, s. <http://libcudl.colorado.edu/wwi/pdf/i73726928.pdf>.

[zurück zum Inhalt](#)

¹³³ Ebd.

[zurück zum Inhalt](#)

¹³⁴ Ewart: *Roots and Causes of the Wars*, Bd. I, S. 542–546.

[zurück zum Inhalt](#)

¹³⁵ Protokoll der Konferenz zwischen General Jungbluth und Oberst Bridges, 23. April 1912, zitiert in »The Case of Belgium, etc.«, Dokument 2, in *The International Monthly*, New York, 1914.

[zurück zum Inhalt](#)

¹³⁶ Barnes, Harry Elmer; *Genesis of the World War*, S. 559.

[zurück zum Inhalt](#)

¹³⁷ Knock, Albert J.: *The Myth of a Guilty Nation*, S. 37, E-Book abrufbar unter: http://library.mises.org/books/Albert_Jay_Nock/The_Myth_of_a_Guilty_Nation.pdf.

[zurück zum Inhalt](#)

¹³⁸ Stieve, Friedrich: *Isvolsky and the World War*, S. 12.

[zurück zum Inhalt](#)

¹³⁹ Ebd., S. 113.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁴⁰ Barnes: *Genesis of the World War*, S. 387–388.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁴¹ Stieve: *Isvolsky and the World War*, S. 117.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁴² Swain, Joseph Ward: *Beginning the Twentieth Century*, S. 95.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁴³ Stieve: *Isvolsky and the World War*, S. 54.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁴⁴ Fay, Sidney Bradshaw: *The Origins of the World War*, New York, The Macmillan Company, 1936.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁴⁵ Nock: *Myth of a Guilty Nation*, S. 60.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁴⁶ Docherty/Macgregor: *Hidden History*, S. 242–251.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁴⁷ Iswolski an Sasonow, 31. Juli 1914, zitiert in: Fay: *Origins of the World War*, Bd. II, S. 531.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁴⁸ Fay: *Origins of the World War*, Bd. II, S. 532.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁴⁹ Lafore, Lawrence: *The Long Fuse: An Interpretation of the Origins of World War*, S. 261.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁵⁰ Thomson, George Malcolm: *The Twelve Days*, S. 152.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁵¹ Hamilton, Richard F./Herwig, Holger: *Decisions for War*, S. 140.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁵² Fay: *Origins of the World War*, Bd. II, S. 532.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁵³ Fisher, Lord Arbuthnot: *Memories and Records*, Bd.1, S. 21.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁵⁴ Ferguson: *The House of Rothschild*, Bd. 11, S. 319.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁵⁵ Eine ausführliche Analyse zu der Frage, wie weit diese Kontrolle ging, findet man in unserem Blog unter den Einträgen für den 18. und 19. Juni 2014:
<https://firstworldwarhiddenhistory.wordpress.com/2014/06/18/>.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁵⁶ d'Ombrian: *War Machinery and High Policy*, S. xiii.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁵⁷ <https://firstworldwarhiddenhistory.wordpress.com/2014/08/25/>.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁵⁸ <http://whittakerchambers.org/articles/time-a/hover-library/>.

Kapitel 3

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁵⁹ Sunstein, Cass R., Vermeule, Adrian: »Conspiracy Theories: Causes and Cures« (Verschwörungstheorien, Ursachen und Heilmittel), Harvard Public Law Working Paper No. 08-03, 15. Januar 2008.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁶⁰ Griffin, David Ray: »Cognitive Infiltration: An Obama Appointee's Plan to Undermine the 9/11 Conspiracy Theory« (Kognitive Unterwanderung: Plan eines von Obama Beauftragten, die Verschwörungstheorie in Bezug auf 9/11 zu untergraben), September 2010.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁶¹ Kuhn, Thomas S.: *The Structure of Scientific Revolutions*, University of Chicago Press, 4. A. 2012 (dt. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1967).

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁶² Vgl. Preparata, Guido: *Wer Hitler mächtig machte*, Perseus Verlag, Basel 2010 (engl. Kurzfassung: »Conjuring Hitler – Four years on, dated 2008/11/05«, unter: https://wikispooks.com/wiki/Document:Conjuring_Hitler_-_Four_years_on [4/20/16]).

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁶³ Docherty, Gerry, Macgregor, Jim: Hidden History, the Secret Origins of the First World War, Edinburgh 2013 (dt.: Verborgene Geschichte: Wie eine geheime Elite die Menschheit in den Ersten Weltkrieg stürzte, Kopp Verlag, Rottenburg, 2014).

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁶⁴ Unter: www.firstworldwarhiddenhistory.wordpress.com [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁶⁵ Docherty, Gerry, Macgregor, Jim: »World War I and the British Empire: The Gallipoli Campaign, The Untold Story« (Der Erste Weltkrieg und das britische Empire, der Gallipoli-Feldzug), in: *Global Research*, 25. April 2015, unter: <http://www.globalresearch.ca/world-war-i-the-gallipoli-campaign-the-untold-story/5445098> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁶⁶ Docherty, Gerry, Macgregor, Jim: »The Secret Elite (2): Milner the Puppet-master« (Die geheime Elite [2]: Milner der Puppenspieler), 16. Juni 2014, unter: <http://firstworldwarhiddenhistory.wordpress.com/2014/06/16/the-secret-elite-2-milner-the-puppet-master/> [4/20/2016].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁶⁷ Mullins, Eustace: »The Federal Reserve Conspiracy« (Die Verschwörung der FED), Christian Educational Assn., New Jersey 1954, unter: [http://www.resist.com/Onlinebooks/Mullins- TheFederalReserveConspiracy. pdf](http://www.resist.com/Onlinebooks/Mullins-TheFederalReserveConspiracy.pdf) [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁶⁸ Freedberg jr., Sydney J., Clark, Colin: »Threats From Russia, China Drive 2017 DoD Budget« (Bedrohungen durch Russland und China treiben den Militärhaushalt 2017 hoch), 2. Februar 2016, unter: <http://breakingdefense.com/2016/02/russia-china-drive-2017-budget/> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁶⁹ Mees Baaijen: »Who are the Controllers?« (Wer sind die Kontrolleure?), in: *New Dawn*, 156 (Mai–Juni 2016).

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁷⁰ Kennedy, Margrit: »If money rules the world – who rules money?« (Wenn Geld die Welt regiert – wer regiert das Geld?), unter: http://www.margritkennedy.de/media/art_forum_csr_international_1_2008_28.pdf [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁷¹ Badya, Jeff: *America's Next Bill Of Rights* (Amerikas nächste Freiheitsurkunde), ISBN 9780557119288, S. 80.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁷² Newman, Alex: »Libyan Rebels« Create Central Bank, Oil Company« (»Lybische Rebellen« gründen Zentralbank und Öl-Gesellschaft), in: *Global Research*, 14. April 2011, unter: <http://www.globalresearch.ca/libyan-rebels-create-central-bank-oil-company/24308>.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁷³ Sator, Shane: *Spiritual Profits* (Spirituelle Profite), Guelph/Canada 2008, S. 115.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁷⁴ Vgl. <http://positivemoney.org/>.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁷⁵ Roberts, Paul Craig: »The Financial System Is A Larger Threat Than Terrorism« (Das Finanzsystem ist eine größere Bedrohung als der Terrorismus), 8. März 2008, unter: <http://www.paulcraigroberts.org/2016/03/08/the-financial-system-is-a-larger-threat-than-terrorism-paul-craig-roberts/>.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁷⁶ Graham, David Logan: *The Prophet to ZION* (Der Prophet für ZION), 2013, S. 154.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁷⁷ Quigley, Carroll: *Tragedy and Hope; a history of the world in our time*, Macmillan, New York, 1966, unter: http://www.carrollquigley.net/pdf/Tragedy_and_Hope.pdf[4/20/16] (dt.: *Tragödie und Hoffnung, eine Geschichte der Welt in unserer Zeit*, Kopp Verlag, Rottenburg, 2016).

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁷⁸ Vgl. Dammegard, Ole: *Coup d'etat in Slow Motion*, Vol I: *The murder of Olof Palme* (Allmählicher Staatsstreich, Bd. I: Die Ermordung Olof Palmes (Volume 1+2), Create Space Independent Publishing Platform, 31. August 2015.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁷⁹ Zitiert bei Davis, Llewellyn B.: *Going Home to School* (Zur Schule nach Hause gehen), Elijah Co Verlag, 1991, S. 69.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁸⁰ van Wolferen, Karel: »The Predators Behind the TPP« (Die Beutejäger hinter dem TPP), Notizen vom 14. Okt. 2015, unter: <http://www.karelvanwolferen.com/49-the-predators-behind-the-tpp-14-oct-2015/>.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁸¹ In: Kick, Russ (Hg.): *The Disinformation Guide to Media Distortion, Historical Whitewashes and Cultural Myths* (Desinformationsleitfaden für Medienverzerrung, historische Schönfärberei und kulturelle Mythen), New York 2001, S. 126.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁸² Moore, Richard K.: »A brief history of the New World Order« (Eine kurze Geschichte der Neuen Weltordnung), unter: http://www.serendipity.li/capitalism/new_world_order.htm [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁸³ Cafferky, John P.: *Lord Milner's Second War* (Lord Milners zweiter Krieg), Verlag Create Space Plattform, 2013, S. 304.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁸⁴ Perloff, James: »Do Americans Face a Red Terror?« (Sehen sich die Amerikaner mit einem roten Terror konfrontiert?), März 2014, unter: <https://jamesperloff.com/tag/russian-revolution/> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁸⁵ Solschenizyn, Alexander: *Two Hundred Years Together, Russo-Jewish history* (dt. Ausgabe: *Zweihundert Jahre zusammen*, F. A. Herbig Verlag, München, 2002), Kapitel 16.

Dieses [auf Engl.] unterdrückte Buch ist teilweise erhältlich unter: http://www.biblebelievers.org.au/200_YEARS.pdf [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁸⁶ Starikov, Nikolay: »Episode 6. Leon Trotsky, Father of German Nazism II« (Episode 6. Leon Trotzki, Vater des deutschen Nazitums), 4. Nov. 2010, unter:<http://orientalreview.org/2010/11/04/episode-6-leon-trotsky-father-of-german-nazism-ii/> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁸⁷ *The Ugly Truth About the ADL* (Die schmutzige Wahrheit über die ADL), Verlag Executive Intelligence Review, Washington, D. C., 1992, S. 27.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁸⁸ Klier, John: *Russians, Jews, and the Pogroms of 1881–2* (Russen, Juden und die Pogrome von 1881–2), Cambridge University Press, New York, 2011), S. xiii; ebenso: Joyce, Andrew: »Revisiting the 19th-Century Russian Pogroms« (Die russischen Pogrome des 19. Jahrhunderts neu überdenken), Teil 1: Russlands Judenfrage, 8. Mai 2012, unter: <http://www.theoccidentalobserver.net/2012/05/revisiting-the-19th-century-russian-pogroms-part-1-russias-jewish-question/> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁸⁹ Solschenizyn, Alexander: *Zweihundert Jahre zusammen*, a. a. O. (Anm. 27), Kapitel 5.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁹⁰ In: *The New York Times*, 18. Nov. 1911.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁹¹ »Untermeyer Joins Protest on Root« (Untermeyer beteiligt sich am Protest gegen Root), *New York Times*, 4. Mai 1917, unter: <http://query.nytimes.com/mem/archive-free/pdf?res=F30717FE395E11738DDDAD0894DD405B878DF1D3>.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁹² Steed, Henry Wickham: *Through Thirty Years 1892–1922: A Personal Narrative* (30 Jahre, 1892–1922, hindurch, eine persönliche Geschichte), William Heinemann Verlag 1924, Bd. 1.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁹³ Bolton, K. R.: »In the Interests of Money: America, Big Business & Revolution« (Im Interesse des Geldes: Amerika, Großunternehmen und Revolution), 8. Sept. 2012, unter: <http://www.newdawnmagazine.com/articles/in-the-interests-of-money-america-big-business-revolution>.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁹⁴ Rivera, David: »Final Warning: A History of the New World Order. Illuminism and the master plan for world domination« (Letzte Warnung: Eine Geschichte der Neuen Weltordnung. Illuminismus und das Gesamtkonzept der Weltherrschaft), 1994, unter: <http://modernhistoryproject.org/mhp? Article= FinalWarning&C=7.3#Trosky> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁹⁵ Tarpley, Webster, Chaitkin, Anton: *George Bush, The Unauthorised Biography (George Bush, die nicht autorisierte Biografie)*, S. 330.

Unter: <https://firstworldwarhiddenhistory.wordpress.com/category/usa/edward-mandell-house/>.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁹⁶ Reed, Douglas: *The Controversy of Zion, a history of Jewish tribalism and revolution from ancient to modern times* (Die Kontroverse um Zion, eine Geschichte des jüdischen Stammessystems von der Antike bis in die Moderne). Das Buch war zwischen 1951 und 1956 geschrieben, aber erst 1978 von Dolphin Press (Pty) Ltd., Durban, veröffentlicht worden. Siehe unter: <http://modernhistoryproject.org/mhp?Article=ControZion> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁹⁷ *Public Papers of Woodrow Wilson* (Öffentliche Papiere Woodrow Wilsons), Dodd & Baker, 1927, Bd. 5, S. 12–13.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁹⁸ Weizmann, Chaim: *Trial and Error (Versuch und Irrtum)*, Harper & Brothers, New York 1949, S. 39.

[zurück zum Inhalt](#)

¹⁹⁹ Churchill, Winston S.: »Zionism versus Bolshevism. A Struggle for the Soul of the Jewish People« (Zionismus gegen Bolschewismus, ein Kampf um die Seele des jüdischen Volkes), in: *Illustrated Sunday Herald*, 8. Februar 1920, S. 5.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁰⁰ »Eine große Rede Weizmanns in Jerusalem«, in: *Jüdische Rundschau*, 16. Januar 1920 (No. 4), S. 24.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁰¹ Forbes, B. C.: *Men who are making America* (Männer, die Amerika gestalten), B. C. Forbes Publishing Co., 1918, S. 334, unter: <http://ia802605.us.archive.org/7/items/menwhoaremakinga008957mbp/menwhoaremakinga008957mbp.pdf>.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁰² Weir, Alison: »Why is the US Honoring a Racist Rabbi?« (Warum ehren die USA einen rassistischen Rabiner?), 7. April 2014, unter: <http://www.counterpunch.org/2014/04/07/why-is-the-us-honoring-a-racist-rabbi/> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

²⁰³ Atzmon, Gilad: »Jewish Identity Vs. Humanism – Rich Forer interviewed« (Jüdische Identität versus Humanismus, Rich Forer im Interview), 27. März 2016, unter: <http://www.gilad.co.uk/writings/2016/3/27/jewish-identity-vs-humanism-rich-forer-interviewed-by-gilad-atzmon> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

²⁰⁴ Sutton, Antony C.: *Wallstreet and the Bolshevik Revolution, How Western capitalists funded Lenin, the Bolsheviks, and the Soviet Union* (Die Wall Street und die bolschewistische Revolution, wie westliche Kapitalisten Lenin, die Bolschewisten und die Sowjetunion finanzierten), 1974, Quelle: *Reformed Theology*, unter: <http://modernhistoryproject.org/mhp?Article=BolshevikRev> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

²⁰⁵ Nikolay Starikov, a. a. O. (Anm. 28).

[zurück zum Inhalt](#)

²⁰⁶ Millegan, Kris: »Fleshing Out Skull and Bones: Investigations into America's Most Powerful Secret Society« (Skull and Bones bloßstellen! Untersuchungen der mächtigsten Geheimgesellschaft Amerikas), September 2004, unter: <http://www.conspirazzi.com/e-books/fleshing-out-skull-bones.pdf> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

²⁰⁷ Nikolay Starikov, a. a. O. (Anm. 28).

[zurück zum Inhalt](#)

²⁰⁸ Griffin, G. Edward: Transkript eines Interviews mit Norman Dodd von 1982, engl. unter: <http://www.supremelaw.org/authors/dodd/interview.htm> [4/20/16]

[zurück zum Inhalt](#)

²⁰⁹ Belien, Paul: »Former Soviet Dissident Warns For EU Dictatorship« (Früherer sowjetischer Dissident warnt vor einer EU-Diktatur), in: *The Brussels Journal*, 27. Febr. 2006, unter: <http://www.brusselsjournal.com/node/865> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

²¹⁰ Sutton, Antony C.: a. a. O. (Anm. 46), dort Kapitel IV, »Wall Street and world revolution« (Die Wall Street und die Weltrevolution).

[zurück zum Inhalt](#)

²¹¹ Perloff, James: »China Betrayed Into Communism« (China wurde in den Kommunismus hineinbetrogen), 24. Juli 2009, unter: <http://www.thenewamerican.com/culture/history/item/4691-china-betrayed-into-communism> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

²¹² Rockefeller, David: »From a China Traveler« (Von einem Chinareisenden), in: *New York Times*, 10. August 1973.

[zurück zum Inhalt](#)

²¹³ Sutton, Antony C.: *America's Secret Establishment. An Introduction to The Order of Skull and Bones – condensed edition* (Amerikas geheime Führungsschicht. Eine Einführung in den Skull-and-Bones-Orden – gekürzte Ausgabe), Liberty House Press, 1986, unter: <http://modernhistoryproject.org/mhp? Article=SkullBones&C=3.5#China> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

²¹⁴ Soros, George: »China Must Be Part Of The New World Order« (China muss Teil der Neuen Weltordnung sein), 23. Oktober 2009, unter: <https://www.youtube.com/watch?v=TOjckJWqb0A>; weitergehende Informationen von »Ken« (Pseudonym): »George Soros and the China-fronted NWO« (George Soros und die China bevorstehende Neue Weltwirtschaftsordnung), unter: <http://redefininggod.com/george-soros-and-the-china-fronted-nwo/>.

[zurück zum Inhalt](#)

²¹⁵ In einem Brief an den britischen Außenminister Arthur Balfour schrieb Sir Maurice Hankey, der Erste Sekretär des britischen Kriegskabinetts: »Öl wird im nächsten Krieg die Rolle der Kohle in diesem oder wenigstens die gleiche neben der Kohle einnehmen. Die einzig mögliche große Versorgungsquelle, die wir unter britische Kontrolle bekommen können, ist die Lieferung aus Persien [jetzt Iran] und Mesopotamien [jetzt Irak] ... Die Kontrolle über diese Ölquellen wird zum erstrangigen britischen Kriegsziel.« Zitiert nach Daniel Yergin: »The Prize: The Epic Quest for Oil, Money & Power« (Der Preis: Die heroische Suche nach Öl, Geld und Macht), in: *Free Press*, 23. Dezember 2008.

[zurück zum Inhalt](#)

²¹⁶ Brewda, Joseph: »Palmerston Launches Young Turks, A British ploy to permanently control the Middle East« (Palmerston bringt die Jungtürken-Bewegung in Gang, ein britischer Trick, um den Nahen Osten auf Dauer zu beherrschen), Februar 1994, Verlag Schiller Institute, unter: <http://modernhistoryproject.org/mhp? Article= YoungTurks>.

[zurück zum Inhalt](#)

²¹⁷ Kalimtgis, Konstandinos, Goldman, David, Steinberg, Jeffrey: *Dope Inc.* (Die Rauschgift GmbH), Verlag Executive Intelligence Review, 1981.

[zurück zum Inhalt](#)

²¹⁸ Docherty, Gerry, Macgregor, Jim: »World War I and the British Empire: The Gallipoli Campaign, The Untold Story« (Der Erste Weltkrieg und das britische Empire: Der Gallipoli-Feldzug, die nicht erzählte Geschichte) in: *Global Research*, 25. April 2015, unter: <http://www.globalresearch.ca/world-war-i-the-gallipoli-campaign-the-untold-story/5445098> [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

²¹⁹ Docherty, Gerry, Macgregor, Jim: »The Oil Story 2: Romania And Russia – Whose oil is it anyway?« (Die Öl-Geschichte 2: Rumänien und Russland – wem gehört das Öl überhaupt?), 16. Dezember 2015, unter: <https://firstworldwarhiddenhistory.wordpress.com/2015/12/16/prolonging-the-war-oil-2-romania-and-russia-whose-oil-is-it-anyway/> [4/20/2016].

[zurück zum Inhalt](#)

²²⁰ Tuchman, Barbara W.: *Bible and Sword. England and Palestine from the Bronze Age to Balfour* (Bibel und Schwert, England und Palästina von der Bronzezeit bis Balfour), New York, 1956, Kapitel X, »Lord Shaltesburys Vision: ein anglikanisches Israel«.

[zurück zum Inhalt](#)

²²¹ Weir, Alison: *Against Our Better Judgment: The hidden history of how the United States was used to create Israel* (Wider besseres Wissen: Die verborgene Geschichte, wie die Vereinigten Staaten zur Gründung Israels benutzt wurden), Create Space Independent Publishing Platform, 2014.

[zurück zum Inhalt](#)

²²² Cohen, Richard: »Hunker Down With History« (Sich mit Geschichte versteckt halten), 18. Juli 2006, unter: <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2006/07/17/AR2006071701154.html> [4/20/2016].

[zurück zum Inhalt](#)

²²³ Fortna, Virginia Page: *Peace Time: Cease-Fire Agreements and the Durability of Peace* (Friedenszeit: Waffenstillstandsabkommen und die Haltbarkeit des Friedens), Princeton University Press, 2004, S. 67.

[zurück zum Inhalt](#)

²²⁴ Freedman, Benjamin H.: »A Jewish Defector Warns America« (Ein jüdischer Abtrünniger warnt Amerika), Rede im Hotel *Willard* in Washington, D. C.; 1961, unter: <http://solargeneral.org/wp-content/uploads/library/jewish-defector-warns-america-benjamin-h-freedman.pdf>.

[zurück zum Inhalt](#)

²²⁵ Effenberger, Wolfgang: »Amerikas Griff zur Weltmacht«, in: Effenberger, Wolfgang/Wimmer, Willy: *Wiederkehr der Hasardeure*, Verlag zeitgeist Print & Online, 2014, S. 303–414.

[zurück zum Inhalt](#)

²²⁶ Alexander, Großherzog von Russland: *Once a Grand Duke (Einst ein Großherzog)*, Garden City, 1932, S. 242.

[zurück zum Inhalt](#)

²²⁷ Thomas, Anthony: *Rhodes: The Race for Africa* (Rhodes: Das Wettrennen um Afrika), Penguin, London, 1997.

[zurück zum Inhalt](#)

²²⁸ Meyer, Steven P.: »Zionism and the British Empire, British backing for Jabotinsky, Weizmann and the Jewish State« (Zionismus und das britische Empire, Großbritanniens Unterstützung für Jabotinsky, Weizmann und den jüdischen Staat), 27. Jan. 2009, in : *Executive Intelligence Review*, unter: <http://modernhistoryproject.org/mhp?Article=Jabotinsky#Service>.

[zurück zum Inhalt](#)

²²⁹ *The Memoirs of Sir Ronald Storrs* (Die Erinnerungen von Sir Ronald Storrs), G. P. Putnam's Sons, New York, 1937, zitiert nach Hallinan, Conn: »Divide and conquer: imperial rules for the 21st century« (Teile und Herrsche: Imperiale Herrschaft für das 21. Jahrhundert), *Global Beat Syndicate*, unter: <http://www.bu.edu/globalbeat/syndicate/hallinan072604.html>.

[zurück zum Inhalt](#)

²³⁰ »Netanyahu blames Muslim leader for inspiring Hitler's Holocaust« (Netanjahu wirft Muslim-Führer vor, Hitlers Holocaust inspiriert zu haben), *Reuters*, 21. Oktober 2015, unter: <http://religionnews.com/2015/10/21/netanyahu-blames-muslim-leader-for-inspiring-hitlers-holocaust/> [4/20/2016].

[zurück zum Inhalt](#)

²³¹ Reed, Douglas: *The Controversy Of ZION*, a. a. O. (Anm. 38).

[zurück zum Inhalt](#)

²³² »Eine große Rede Weizmanns in Jerusalem«, in: *Jüdische Rundschau*, 16. Januar 1920 (No. 4), S. 24.

[zurück zum Inhalt](#)

²³³ Cartalucci, Tony: »Beware: Israel the Eager Provocateur« (Achtung: Israel, der bereitwillige Provokateur), in: *New Eastern Outlook*, 8. Aug. 2014, unter: <http://m.journal-neo.org/2014/08/08/beware-israel-the-eager-provocateur/> [4/20/2016].

[zurück zum Inhalt](#)

²³⁴ Turbeville, Brandon: »The New Ulster: The Nature and Purpose of The State of Israel« (Das neue Ulster: Wesen und Zweck des Staates Israel), in: *Activist Post*, 18. Aug. 2014, unter: <http://www.activistpost.com/2014/08/the-new-ulster-nature-and-purpose-of.html> [4/20/2016].

[zurück zum Inhalt](#)

²³⁵ Hallinan, Conn, a. a. O. (Anm. 71).

[zurück zum Inhalt](#)

²³⁶ Max Nordau, Rede auf dem sechsten Zionistenkongress in Basel am 26. August 1903.

[zurück zum Inhalt](#)

²³⁷ *The Complete Diaries of Theodor Herzl* (Die vollständigen Tagebücher Theodor Herzls), Bd. 1, herausgegeben von Raphael Patai, übersetzt von Harry Zohn, The Herzl Press, 1960, S. 83–84.

[zurück zum Inhalt](#)

²³⁸ Bolton, K. R.: »Antisemitism: Cui bono? A Report on the Symbiosis Between Anti-Semitism & Zionism« (Antisemitismus: Cui bono? Ein Bericht über die Symbiose zwischen Antisemitismus und Zionismus), Renaissance Press, Paraparaumu Beach (Neuseeland), 2006, unter: https://wikispooks.com/w/images/8/80/Antisemitism-Cui_Bono.pdf.

[zurück zum Inhalt](#)

²³⁹ Reed, Douglas: *The Controversy of ZION* (Die Kontroverse von ZION), Kapitel 32: »The World Revolution Again« (Schon wieder Weltrevolution).

[zurück zum Inhalt](#)

²⁴⁰ Shonfeld, Rabbi Moshe: *The Holocaust victims accuse, documents and testimony on Jewish war criminals* (Die Holocaust-Opfer klagen an, Dokumente und Zeugnisse über jüdische Kriegsverbrecher), Herausgeber Neturei Karta of USA, New York 1977, S. 116, unter: netureikartaru.com/Holocaust_Victims_Accuse.pdf [4/20/16].

[zurück zum Inhalt](#)

²⁴¹ Glubb, Faris: »Zionist Relations with Nazi Germany«, in: *New World Press*, Juni 1979, Bd. 47, S. 56.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁴² Shonfeld, Rabbi Moshe: *The Holocaust victims*, a. a. O. (Anm 82).

[zurück zum Inhalt](#)

²⁴³ Glubb, Faris: »Zionist Relations«, a. a. O. (Anm. 83), S. 55.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁴⁴ Ebd.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁴⁵ Churchill, Winston: *The Gathering Storm* (Der aufkommende Sturm), Houghton Mifflin Harcourt, 1986, S. 36.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁴⁶ Starikov, Nikolay: a. a. O. (Anm. 28).

[zurück zum Inhalt](#)

²⁴⁷ Purchase, Graham: *Peter Kropotkin, Ecologist, Philosopher and Revolutionary* (Peter Kropotkin, Ökologe, Philosoph und Revolutionär), Diss. 2003, eingereicht an: The School of Philosophy, University of New South Wales, Sydney, 2003, unter: <http://www.leedugatkin.com/files/5014/0594/9832/Purchasephd.pdf>.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁴⁸ Bullock, Alan: *Hitler and Stalin: Parallel lives*, Fontana Press, 1998.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁴⁹ Starikov, Nikolay: a. a. O. (Anm. 28).

[zurück zum Inhalt](#)

²⁵⁰ Moore, Richard: a. a. O. (Anm. 24).

[zurück zum Inhalt](#)

²⁵¹ Starikov, Nikolay: a. a. O. (Anm. 28), IV.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁵² Harry Graf Kessler: *Walter Rathenau. Sein Leben und sein Werk*, Verlag Hermann Klemm, 1928.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁵³ »Walther Rathenau. Jüdischer Geschäftsmann, Politiker und – nach Bowers – Finanzberater von Rothschild«, in: *Die Wiener Presse*, 24. Dezember 1921.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁵⁴ Effenberger, Wolfgang/Wimmer, Willy: *Wiederkehr der Hasardeure*, zeitgeist Print & Online, 2015, S. 450.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁵⁵ Lloyd, James: *The Truth – New World Order* (Die Wahrheit – Neue Weltordnung), Ebozon Publishing, 2015.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁵⁶ Cassivellaunus: »The Fabian Society: Masters of Subversion Unmasked« (Die Fabianer, Meister der Subversion demaskiert), 31. März 2013, *FreeBritainNow.org*. Vgl. auch <https://fabiansociety.wordpress.com/> und <https://milnerfabianconspiracy.wordpress.com/>.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁵⁷ Ebd.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁵⁸ Alder, Cyrus: *Jacob H Schiff: His Life and Letters* (Jakob H. Schiff: Sein Leben, seine Briefe), Bd. II, Doubleday, Doran & Comp., New York, 1928, S. 193.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁵⁹ »Labour Leader« (Arbeiterführer), in: *Review of the Week*, 1. Okt. 1914.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁶⁰ Vgl. »Powers To Confer On World Finance« (Mächte, die über die Weltfinanzen konferieren) in: *New York Times*, 15. Jan. 1920.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁶¹ Vgl. »Vanderlip Gives Details Of Plan For World Bank« (Vanderlip verkündet Details über den Plan einer Weltbank), in: *New York Times*, 13. Nov. 1921.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁶² »The World Today: The Socialist Perspective« (Die Welt von heute: Die sozialistische Perspektive),
Deklaration der Oslo-Konferenz der Sozialistischen Internationale von 1962.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁶³ Das Motto des Projekts Moderne Geschichte, vgl. modernhistoryproject.org.

Kapitel 4

[zurück zum Inhalt](#)

²⁶⁴ Dugdale, E. T. S.: *German Diplomatic documents* (Deutsche diplomatische Dokumente), III, 171.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁶⁵ Eckardstein, Baron Hermann von: *Ten Years at the Court of St. James* (Zehn Jahre am Hof von St. James), S. 288.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁶⁶ Ibid, S. 230.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁶⁷ Lee, Sir Sidney: *King Edward VII*, II, S. 241.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁶⁸ Tardieu, André: *France and the Alliances* (Frankreich und die Allianzen), S. 60.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁶⁹ *Annual Register*, 1907, S. 242.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁷⁰ Nicolson, Sir Harold: *Sir Arthur Nicolson: A Study in the Old Diplomacy* (Sir Arthur Nicolson: Eine Studie in alter Diplomatie), S. 188.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁷¹ Massie, Robert K.; *Dreadnought* (Englisches Großkampfschiff), S. 601.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁷² Dunlop, Ian, *Edward VII and the Entente Cordiale* (Eduard VII. und die Entente cordiale), S. 228.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁷³ Woodward, E. L.: *Great Britain and the German Navy* (Großbritannien und die Deutsche Flotte), S. 83.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁷⁴ Massie, Robert K.: *Dreadnought*, S. 129.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁷⁵ Haller, Johannes: *The Kaiser's Friend* (Des Kaisers Freund), II, S. 297.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁷⁶ Ebd., I, S. 354

[zurück zum Inhalt](#)

²⁷⁷ McCullough, Edward E.: *How the First World War Began* (Wie der Erste Weltkrieg begann), S. 85.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁷⁸ Ebd., S. 79.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁷⁹ Bülow: *Denkwürdigkeiten*, II, S. 104.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁸⁰ In: *Journal Officiel de la République Française* (Offizielles Journal der französischen Republik), 19. April 1905.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁸¹ Christopher, Andrew: *Théophile Delcassé and the Entente Cordiale* (Théophile Delcassé und die Entente cordiale), S. 10.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁸² Nogués, Mme.: *Unpublished memoir on Delcassé* (Unveröffentlichte Erinnerung an Delcassé).

[zurück zum Inhalt](#)

²⁸³ Bihourd, Georges: *Memoir on the first Moroccan crisis* (Erinnerung an die erste Marokkokrise), S. 9.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁸⁴ Gooch, G. P.: *Before the War* (Vor dem Krieg), I, S. 153.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁸⁵ Combarieu, Abel: *Seven years at the Elysee with President Loubet* (Sieben Jahre bei Präsident Loubet im Elysee-Palast), S. 183–184.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁸⁶ Schreiben Cambons an Delcassé vom 12. August 1902.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁸⁷ Bihourd: *Memoir* (Erinnerung), S. 9.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁸⁸ DDF2, III, No. 137.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁸⁹ Temperly, H.: »British Secret Diplomacy from Canning to Grey« (Britische Geheimdiplomatie von Canning bis Grey), in: *Cambridge Historical Journal*, VI, 1938, S. 26.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁹⁰ Grey, Edward: *Twenty-Five Years (25 Jahre)*, I, S. 74–76.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁹¹ GP, XXII, No. 6652.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁹² Paléologue, Maurice: *Un Grand Tournant* (Eine großartige Wende), S. 330.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁹³ DDF., Ser. 2, Vol. VI: Déclassé an Bompard vom 23. April 1905.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁹⁴ Brook-Shepherd, Gordon: *Uncle of Europe* (Onkel Europas), S. 247–249.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁹⁵ *Belgian Diplomatic Documents* (Belgische diplomatische Dokumente), No. 17.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁹⁶ Ebd., No. 29.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁹⁷ Marder, A.: *Fear God and Dread Nought* (Fürchte Gott und sonst nichts), II, S. 55.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁹⁸ McCullough, Edward E.: *How the First World War began* (Wie der Erste Weltkrieg begann), S. 92.

[zurück zum Inhalt](#)

²⁹⁹ Spender, J. A.: *Fifty Years of Europe* (50 Jahre Europas), S. 245.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁰⁰ Gooch, G. P.: *Before the War* (Vor dem Krieg), I, S. 179.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁰¹ Spender, J. A.: *Fifty Years of Europe* (50 Jahre Europas), S. 245.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁰² Nicolson, Sir Harold: *Sir Arthur Nicolson: A Study in the Old Diplomacy* (Sir Arthur Nicolson: Eine Studie in alter Diplomatie), S. 128.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁰³ Dugdale, E. T. S.: III, 248; DGP, XXI, 312.

Kapitel 5

[zurück zum Inhalt](#)

³⁰⁴ »Belgrad ehrt den Mörder von Erzherzog Franz Ferdinand«, 29. Juni 2015 in:
<http://de.sputniknews.com/panorama/20150629/302985075.html>.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁰⁵ Ebd..

[zurück zum Inhalt](#)

³⁰⁶ Roewer, S. 23.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁰⁷ Stahl: *Europäischer Geschichtskalender 1914*, II, S. 922.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁰⁸ Clark: *Schlafwandler*, S. 80, Fn. 131.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁰⁹ Ebd., S. 503.

[zurück zum Inhalt](#)

³¹⁰ Ebd., S. 504.

[zurück zum Inhalt](#)

³¹¹ Deschner/Petrovic: *Krieg der Religionen*, 1999, S. 145.

[zurück zum Inhalt](#)

³¹² Z. B. Professor Dr. Ulrich Lappenküper (Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh) in seinem am 28. Juni 2013 (!) gehaltenen Vortrag »Nibelungentreue versus Bündnisfreiheit. Deutsche Außenpolitik 1871–1914« auf einer Expertentagung in Wildbad Kreuth.

[zurück zum Inhalt](#)

³¹³ Der undatierte Zettel mit eigenhändiger Notiz des serbischen Ministerpräsidenten Nikola Pašić wurde wahrscheinlich zwischen dem 2. und 13. Juni 1914 niedergeschrieben.

[zurück zum Inhalt](#)

³¹⁴ Gebhardt, 1973, Band 4/I, S. 42.

[zurück zum Inhalt](#)

³¹⁵ Schultze-Rhonhof, 2003, S. 42.

[zurück zum Inhalt](#)

³¹⁶ Ebenso wie 87 Jahre später Bundeskanzler Schröder mit seiner »uneingeschränkten Solidarität« nach den Terroranschlägen auf New York und Washington.

[zurück zum Inhalt](#)

³¹⁷ Kjellén, Rudolf: »Studier öfver Sveriges politiska gränser«, in: *Ymer* (Zeitschrift der Schwedischen Gesellschaft für Anthropologie und Geografie), 1899, S. 283–331; Angaben nach: Sprengel, Rainer: *Kritik der Geopolitik. Ein deutscher Diskurs. 1914–1944*, Berlin 1996, S. 26.

[zurück zum Inhalt](#)

³¹⁸ Brzeziński: *Die einzige Weltmacht*, 1999, S. 37.

[zurück zum Inhalt](#)

³¹⁹ Ebd., S. 16.

[zurück zum Inhalt](#)

³²⁰ Hoffmann, 2012, S. 38.

[zurück zum Inhalt](#)

³²¹ Ammon, Herbert: »Geopolitik – Zur Wiederkehr eines verloren geglaubten Begriffs im 21. Jahrhundert«, *IABLIS, Jahrbuch für europäische Prozesse*, 8. Jahrgang, 2009, Abschnitt VII, http://www.iablis.de/iablis_t/2009/ammon09.html, abgerufen am 7. Dezember 2015.

[zurück zum Inhalt](#)

³²² Die alte Seidenstraße, einst die wirtschaftliche Lebensader Zentralasiens und des Südkaukasus, verlief durch einen Großteil des Territoriums der Länder Armenien, Aserbaidschan, Georgien, Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan; siehe US Congress, »Transcript of the House of Representatives«, HR 1152, 19. März 2001.

[zurück zum Inhalt](#)

³²³ US-Präsident George W. Bush am 24. Juli 2001 im Camp Bondsteel, unter:
<http://www.whitehouse.gov/news/releases/2001/07/20010724-1.html>, 23. Juli 2008.

[zurück zum Inhalt](#)

³²⁴ Herre: *Mittelmeer*, S. 3.

[zurück zum Inhalt](#)

³²⁵ Stürmer, Michael: »Im Grabenkrieg Gallipolis entstanden drei Nationen«, 26. 04. 2015, unter: <http://www.welt.de/geschichte/article140058254/Im-Grabenkrieg-Gallipolis-entstanden-drei-Nationen.html>.

[zurück zum Inhalt](#)

³²⁶ Herre, Mittelmeer, S. 8.

[zurück zum Inhalt](#)

³²⁷ Ebd., S. 7.

[zurück zum Inhalt](#)

³²⁸ Ebd., S. 8.

[zurück zum Inhalt](#)

³²⁹ Ebd., S. 18.

[zurück zum Inhalt](#)

³³⁰ Penzler: *Deutschlands Platz an der Sonne*, Berlin, I. Band 1897–1903. S. 6–8.

[zurück zum Inhalt](#)

³³¹ Herre: *Weltpolitik*, S. 35.

[zurück zum Inhalt](#)

³³² Ebd., S. 38.

[zurück zum Inhalt](#)

³³³ Fröhlich, *Imperialismus*, 1994, S. 71.

[zurück zum Inhalt](#)

³³⁴ <http://www.spiegel.de/einestages/made-in-germany-vom-stigma-zum-qualitaetssiegel-a-947688.html>.

[zurück zum Inhalt](#)

³³⁵ Herre: *Weltpolitik*, S. 42.

[zurück zum Inhalt](#)

³³⁶ Zit. nach Parkins: *The Great Rapprochement*, 1968, S. 72 f.

[zurück zum Inhalt](#)

³³⁷ Schöllgen/Kiessling: *Das Zeitalter des Imperialismus*, 2009, S. 67.

[zurück zum Inhalt](#)

³³⁸ Koptanek, *Oswald Spengler in seiner Zeit*, 1968, S. 129.

[zurück zum Inhalt](#)

³³⁹ Ebd., S. 129 f., PSch VI.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁴⁰ Ebd., 1968, S. 136.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁴¹ Roewer: *Kill the Huns*, 2014, S. 20.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁴² Ebd., S. 26.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁴³ Mann, Golo: *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, 1958, zitiert in: <http://www.wilhelm-der-zweite.de/essays/krauselandt.php>.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁴⁴ Hildebrand, Klaus: »Großbritannien und die deutsche Reichsgründung«, *Historische Zeitschrift. Beihefte, New Series*, Vol. 6, »Europa und die Reichsgründung. Preußen-Deutschland in der Sicht der großen europäischen Mächte 1860–1880« (1980), S. 9–62.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁴⁵ Knaplund, Paul: *Letters from the Berlin Embassy*, 1944, S. 5.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁴⁶ Dehio: *Gleichgewicht oder Hegemonie*, 1948, S. 201.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁴⁷ Schöllgen: *Imperialismus und Gleichgewicht*, 2000, S. 39 f.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁴⁸ Helferich, *Georg von Siemens*, Bd. 3, S. 33 f.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁴⁹ Radowitz: *Aufzeichnung*, Bd. 2, S. 289.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁵⁰ Helferich: *Siemens*, Bd. 3, S. 31.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁵¹ Ebd., S. 33.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁵² Krause Landt, Andreas: »Eine kleine Geschichte der Bagdadbahn«, unter:
http://www.preussen.de/de/heute/forum_preussen/andreas_krause_landt_-_eine_kleine_geschichte_der_bagdadbahn.html.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁵³ Clark: *Schlafwandler*, S. 205 und 414.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁵⁴ Kjellén, Rudolf: *Die Großmächte und die Weltkrise*, 1921, S. 171.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁵⁵ Engdahl: *Mit der Ölwanne zur Weltmacht*, 1992, Seite VII.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁵⁶ Engdahl: S. 43.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁵⁷ Herre, *Weltpolitik*, S. 49.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁵⁸ Koptanek: *Oswald Spengler in seiner Zeit*, 1968, S. 134.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁵⁹ Herre: *Weltpolitik*, S. 51.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁶⁰ Civelli: *Deutsche Schienen in osmanischem Boden*, 2010, passim.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁶¹ Eichholtz, Dietrich: »Die Politik des deutschen Kapitals in Mesopotamien 1914–1918«, unter: <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Irak/deutsch.html>.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁶² <http://millercenter.org/president/carter/speeches/speech-3404>.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁶³ Osterrieder, Markus: »Die Illusion der Vierzehn Punkte. Über das ›nationale Selbstbestimmungsrecht‹ als Kriegswaffe und dessen zerstörerische Folgen in Mitteleuropa«, unter: http://www.celtoslavica.de/bibliothek/pdf/Osterrieder_2002_Die_Illusion_der_Vierzehn_Punkte.pdf; vgl. auch Wippermann, Wolfgang: *Der ›deutsche Drang nach Osten‹. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes*. Darmstadt 1981, S. 47–59.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁶⁴ Mit dem US-Seidenstraßenstrategiegesetz vom 19. März 1999 streben die USA in einem Korridor entlang der historischen Seidenstraße ein ähnliches Ziel an.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁶⁵ Haisenko: *England, die Deutschen, die Juden und das 20. Jahrhundert*, 2010, S. 46 f.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁶⁶ <http://www.tradoc.army.mil/tpubs/pams/tp525-3-1.pdf>.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁶⁷ Zitiert in der *Wiener Zeitung*, Nr. 149, 30. Juni 1914.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁶⁸ Lenin/Sinowjew: *Gegen den Strom. Aufsätze aus den Jahren 1914–1916*, Hamburg 1921, S. 212.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁶⁹ Vgl. Wladimir Purischkewitsch: *Wie ich Rasputin ermordete*, Berlin 1991.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁷⁰ Effenberger/Wimmer: *Wiederkehr der Hasardeure*, 2014, S. 262.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁷¹ Siehe Roewer: *Kill the Huns*, 2014, S. 34-45.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁷² Clark: *Schlafwandler*, S. 39.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁷³ Vgl. Baer: *Völkerkrieg*, Bd. 1, S. 4.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁷⁴ *Preußische Jahrbücher*, November 19H, S. 357/358.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁷⁵ Lenin/Sinowjew, S. 174.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁷⁶ Lenin/Sinowjew: *Gegen den Strom*, 1921, S. 175.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁷⁷ Hughes: *Churchill. Ein Mann in seinem Widerspruch*, 1986, S. 57.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁷⁸ Osterrieder, Markus, a. a. O.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁷⁹ Osterrieder, Markus, a. a. O.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁸⁰ Hankey, Maurice: *The Supreme Command 1914–1918*, 1961.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁸¹ Bell, A. C., 1937.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁸² Ponsonby, 1967, S. 46.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁸³ Hirschmann, Dieter G.: *Im Risiko zur Macht*, o. O., 2014 (Internetausgabe).

[zurück zum Inhalt](#)

³⁸⁴ <http://magnetkurs.com/im-lagezimmer-der-weltpolitik/>.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁸⁵ Owen, 1927, S. 15.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁸⁶ Wrobel, Ignaz (Synonym für Kurt Tucholsky) in: *Die Weltbühne*, 23. 07. 1929, Nr. 30, S. 119.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁸⁷ Ebd.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁸⁸ Hölzle: *Die Selbstentmachtung Europas*, a. a. O., S. 357.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁸⁹ Corbett: *Official History*, 1921, Vol. 1, S. 18.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁹⁰ Clark: *Schlafwandler*, S. 720.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁹¹ Ebd., S. 716.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁹² Effenberger/Wimmer, 2014, S. 438; Nye Committee oder »Senate Munitions Investigating Committee«: *Report of the Special Committee on Investigation of the Munitions Industry (The Nye Report)*, U. S. Congress, Senate, 74th Congress, 2nd sess., 24. Februar 1936, S. 3–13.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁹³ Lévy, Bernard-Henri, Soros, George: »Aufruf an die EU: Wir müssen der Ukraine helfen«, FAZ vom 29. 1. 2015 unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/eu-muss-ukraine-im-konflikt-mit-russland-unterstuetzen-13395980.html>.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁹⁴ Osterrieder, Markus, a. a. O., S. 73.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁹⁵ Ebd.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁹⁶ »We should not push the principle of nationality so far as unduly to strengthen any state which is likely to be a cause of danger to European peace in the future.« – »Suggested Basis for a Territorial Settlement in Europe«, Cabinet Office 242/78, zit. nach Calder: *Britain and the Origins of the New Europe*, S. 94 f.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁹⁷ »Race, history, and tradition demand that Russians and Ukrainians should live together in the closest political and economic ties.« – *The New Europe*, Vol. V, Nr. 64 (3. Januar 1918), S. 372.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁹⁸ Osterrieder, a. a. O., S. 74.

[zurück zum Inhalt](#)

³⁹⁹ Friedman George, Rede am 4. Februar 2015 in Chicago unter: <https://www.youtube.com/watch?v=oaL5wCY99l8&feature=youtu.be>; hier die gesamte Rede über 70 Minuten: https://www.youtube.com/watch?v=QeLu_yyz3tc.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁰⁰ Effenberger, Wolfgang: »US-Think-Tank benennt offen imperiale Ziele«, 18. 03. 2015 unter: <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=21421>.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁰¹ Mackinder, Halford J.: »The Geographical Pivot of History«, in: *Geographical Journal*, 23 (1904)

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁰² Vgl. William T. Steads programmatische Schrift: *The Americanisation of the World. The trend of the twentieth century*, London/New York 1902. (Dt. Übers.: *Die Amerikanisierung der Welt*. Berlin, 1902).

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁰³ Zit. nach Rotberg, 1988, S. 664–666.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁰⁴ Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde der jugoslawische Staat als Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen gegründet und vereinigte Serbien, Montenegro mit Gebieten der atomisierten Habsburgermonarchie (Kroatien-Slawonien, Vojvodina, Dalmatien, Krain und Südsteiermark) sowie Bosnien-Herzegowina. Nach Serbien (Srba), Kroatien (Hrvata) und Slowenien (Slovenaca) wurde das Gebilde auch »SHS-Staat« genannt.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁰⁵ Hösch: *Geschichte der Balkanländer*, 1988, S. 192.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁰⁶ Boghitschewitsch: »Mord und Justizmord«, *Süddeutsche Monatshefte*, Heft 5, 26. Jahrgang, München, Februar 1929, S. 363.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁰⁷ http://lifehacker.rs/wp-content/uploads/2016/02/solunski_proces.jpg, gemeinfrei.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁰⁸ Boghitschewitsch: »Mord und Justizmord«, a. a. O.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁰⁹ Ebd.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴¹⁰ Präsident Bill Clinton vor der US-Gewerkschaft American Federation of State, County and Municipal Employees (AFSCME): »Remarks to AFSCME Biennial Convention«, Washington, D. C., 23. März 1999; <http://clinton4.nara.gov/textonly/WH/New/html/19990323-1110.html>.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴¹¹ Abdruck in: Effenberger, Wolfgang/Wimmer, Willy: *Wiederkehr der Hasardeure – Schattenstrategen, Kriegstreiber, stille Profiteure 1914 und heute*, Hör-Grenzhausen 2014, S. 547.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴¹² Ebd., S. 548.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴¹³ Schmidt, Helmut, *Frankfurter Rundschau*, 3./4. April 1999.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴¹⁴ Kolko, Daniel: *Tagesspiegel*, 8. Mai 1999.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴¹⁵ Kilb, Andreas: »Alle diese Staaten waren Bösewichte«, 29. September 2013, Kilb im Gespräch mit Christopher Clark in »Aktuell Feuilleton« der FAZ, unter: <http://www.faz.net/-gqz-7hsa5> [3. Januar 2014].

[zurück zum Inhalt](#)

⁴¹⁶ Hankey: *Politics, Trials and Errors*, 1950.

Kapitel 6

[zurück zum Inhalt](#)

⁴¹⁷ Dieser Mechanismus ist beispielweise dargestellt bei: Mausfeld: »Warum schweigen die Lämmer?«, passim.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴¹⁸ In dieses Genre gehörten die Fortsetzungsgeschichten von William le Queux, z. B. »The Invasion of 1910«. Bereits 1907 hatte der Militärkorrespondent der Times Charles Repington unter derselben Überschrift den Besuch von Kaiser Wilhelm II. in England dahingehend denunziert, es handele sich hier um ein perfides Vorbereitungsmanöver für eine deutsche Invasion, vgl. ders.: »Invasion«, *The National Review*, 20. 11. 1907. Nicht minder irrwitzig war die Behauptung, König Edward VII. habe seinen Neffen bei dieser Gelegenheit niedergeschlagen, vgl. Legge: *King Edward, the Kaiser*, S. 51.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴¹⁹ Der deutsche Botschafter in London, Paul Graf Wolff Metternich, machte in seiner Berichterstattung keinen Hehl daraus, dass die ab der Jahrhundertwende aufkommende Kriegshetze gegen Deutschland ernst zu nehmen sei, vgl. z. B. Bericht vom 1. 5. 1905, AA: *Große Politik*, Bd. 20, S. 607.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴²⁰ Der Vorgang ist in den Tagebüchern von Wilfrid Blunt ausführlich dargestellt. Er irrte sich in der Annahme, die *Times* durch Gegendarstellungen erledigen zu können, vgl. ders.: *Diaries*, Bd. 2, S. 191 f. (Tgb. 6. und 7. 1. 1907). Zwar war die *Times* pleite, doch die Übernahme durch Lord Northcliffe änderte nichts an ihrer Position, ganz im Gegenteil, sie stand von nun an auf festen finanziellen Füßen. Zur Rolle der *Times* als langjähriges Kriegshetzer-Organ vgl. z. B. Brief von Houston Chamberlain an Carl Graf Pückler vom 18. 09. 1914, abgedr. in Chamberlain: *Deutschland und England*, S. 86 f., nach der dort wiedergegebenen Ansicht des Briefverfassers habe diese Hetze ab 1907/08 im britischen Offizierskorps Wirkung gezeigt.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴²¹ Vgl. Bericht des belgischen Botschafters in London, Graf Charles de Lalaing, an den belgischen Außenminister M. Davignon vom 24. 5. 1907: »Was anderes kann von einem Journalisten wie Mr. Harmsworth [= Northcliffe], dem Herausgeber der *Daily Mail*, des *Daily Mirror*, *Daily Graphic*, *Daily Express*, *Evening News* und des *Weekly Dispatch*, erwartet werden, der in einem Interview, das er dem *Matin* gab, sagte: »Ja, wir hassen die Deutschen aufrichtig. Sie machen sich selbst in ganz Europa verhasst. Ich werde meiner Zeitung (der *Times*) nicht erlauben, dass sie irgendetwas veröffentlicht, was die Gefühle der Franzosen verletzen könnte, aber ich würde es nicht schätzen, irgendetwas zu drucken, was für Deutschland akzeptabel wäre.« Zit. aus den deutschen Dokumentenfunden in Brüssel nach Farrer: *England under Edward*, S. 147, Übers. durch d. Verf.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴²² Im Einzelnen dargelegt bei Roewer: *Kill the Huns*, S. 90–94.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴²³ Roewer: a. a. O., S. 97 mit weiteren Nachweisen.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴²⁴ Zur tatsächlichen Rolle der deutschen Militär- und Marineattachés in London Roewer: a. a. O., S. 106–110.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴²⁵ Selbst ein so nüchterner Beobachter wie der Ex-Diplomat Blunt glaubte 1908, dass der Kaiser jederzeit in der Lage sein würde, England anzugreifen, *Diaries*, Bd. 2, S. 219, 240 (Tgb. 21. 10. 1908, 18. 3. 1909) .

[zurück zum Inhalt](#)

⁴²⁶ Zu dieser Blue Water School und zu Arthur Balfours Charakterbild eines kalt planenden Langzeitstrategen vgl. Asquith, Margot: *Autobiography*, Bd. 1, 1920; die Bemerkungen der Memoirenschreiberin sind insofern besonders zu beachten, weil sie eine intime Kennerin der handelnden Personen der Ruling Class war, in deren Zirkeln sie ständig anwesend war.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴²⁷ Es genügt in diesem Zusammenhang das zeitgenössische Urteil des Ersten Seelords, Admiral Fisher. Er schrieb an den Chefberater König Edwards, Lord Esher, am 7. 10. 1907: »Bezüglich des Invasions-Popanzes, über den ich Ihnen nun schreibe, wie kurios ist er, dass er beim deutschen Kaiser und abwärts Beklemmungen auslöst, wir würden sie attackieren.« Fisher: *Memories*, S. 181 f. Die Invasionsgerüchte dienten lediglich »der Beschwichtigung alter Weiber beiderlei Geschlechts«; Übers. durch d. Verf.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴²⁸ So erklärte der Marineminister Winston Churchill am 7. 2. 1912, während sein Kabinettskollege Richard Haldane in Berlin angeblich für einen Ausgleich beim Wettrüsten sorgen sollte, öffentlich, man werde die britische Flottenüberlegenheit aufrechterhalten, koste es, was es wolle, vgl. Charmley: *Churchill*, S. 75.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴²⁹ Zur einschlägigen kontroversen Debatte im Unterhaus, als sich nach dem überraschenden Einbringen des britisch-japanischen Vertrages eine solche Kriegsmöglichkeit abzeichnete, vgl. Hansard: *House of Commons*, Bd. 102, Sp. 1272 ff.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴³⁰ Hierzu Roewer: *Kill the Huns*, S. 81–84 mit weiteren Nachweisen.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴³¹ www.hapag-lloyd.de/de/about_us/history_between_1886_1918 [Abruf: 16. 9. 2013]; Wirth: *Deutschlands wirtschaftliche Expansion*, S. 16. Über den Aufstieg und den internationalen Konkurrenzkampf der Hapag unter Verwendung der Tagebücher und Denkschriften des Reeders Albert Ballin siehe Roewer: *Unterwegs zur Weltmacht*, S. 130–132.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴³² Hierauf wies *expressis verbis*, die deutsche Chemieproduktion als Beispiel nennend, Kriegsminister Richard Haldane 1912 bei seinem Deutschlandbesuch hin (vgl. Haldane, Richard: *Before the War*, 2. Kap.). Aufschlussreich ist auch der Vergleich von Roheisenproduktion (in Millionen Tonnen) 1870: GB-6,06 D-1,26; 1910: GB-10,57 D-13,17; und Rohstahlproduktion 1870: GB-0,334 D-0,126; 1890: GB-3,64 D-2,14; 1910: GB-6,48 D-13,1; Zahlen nach: Rosenberg u. a.: *Weltmärkte und Weltkriege*, S. 106. Noch deutlicher ist diese Bedrohung bei Betrachtung des deutsch-englischen gegenseitigen Handels (in Millionen RM): 1909 Einfuhr aus England 697, nach England 997, hier steigerte sich in den Folgejahren nicht nur das Volumen, sondern auch das Defizit, 1913: 876 zu 1438. Zahlen nach Baer: *Völkerkrieg*, Bd. 1, S. 68.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴³³ Merchandise Act vom 23. 08. 1887, abgedr. bei Payne: *Merchandise Act 1887*, S. 33–66. Siehe auch *made-in-germany.com* [Abruf: 29. 1. 2015]. Wie üblich fällt der einschlägige Artikel [Abruf: 29. 1. 2015] von *Wikipedia* unter die Kategorie Geschichtsfälschung: Englische Propaganda über die angebliche Mangelhaftigkeit deutscher Produkte wird als feststehende Tatsache übernommen.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴³⁴ Nevins: *Henry White*, S. 257, Übers. durch d. Verf.; einen ersten Hinweis auf dieses Gespräch habe ich bei Walsh: *How we planned the Great War*, Part IX, gefunden.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴³⁵ Zur alliierten Gräuelpopaganda siehe z. B. Roewer: *Unterwegs zur Weltherrschaft*, S. 141 f. und ders.: *Kill the Huns*, S. 124–131.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴³⁶ Nach offiziellen britischen Untersuchungen durch den Historiker Archibald Colquhoun Bell, 1921 abgeschlossen, aber erst 1937 nur für den Dienstgebrauch als *Official History of the Blockade* gedruckt, nennt folgende Totenzahlen: 1914 bis 1918 760 000, davon allein 1918 300 000, zuzüglich 250 000 in der Zeit vom Waffenstillstand bis zum Sommer 1919 zur Erzwingung der Unterschrift in Versailles.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴³⁷ Ein anonymes Witzbold hat im Namensartikel zu Fritz Fischer in *Wikipedia* [Abruf: 9. 2. 2015] unter Berufung auf ein Zitat mitgeteilt, dass trotz einer Anbiederung an den Nationalsozialismus Fischer kein überzeugter Nationalsozialist gewesen sei. Es ist absehbar, dass dieser »wichtigste deutsche Historiker« alsbald zum Widerstandskämpfer gesalbt wird.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴³⁸ Das Paradestück ist in der Tat Fischers Kriegsrat von 1912, in dem er den Kaiser und seine Satrapen beschließen lässt, die friedliche Welt zu überfallen. Dies zurückweisend Clark: *Sleepwalkers*, S. 333 und 560 f. unter Verweis auf andere Autoren.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴³⁹ Newton: *Darkest Days*, S. 313, Fn. 19–22, in Sonderheit Fn. 20.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁴⁰ Über die Anwesenheit des britischen Hochseegeschwaders bei der Kieler Woche und den Abbruch der Veranstaltung nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers vgl. Wolff: *Pontius Pilatus*, S. 284. Über den Spionageauftrag dieses britischen Geschwaders bei der Kieler Woche, vgl. Hall: *Entwurf der Memoiren*.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁴¹ Vgl. Bericht des belgischen Botschafters in London, Graf Charles de Lalaing, an den belgischen Außenminister M. Davignon vom 24. 5. 1907; die darin kolportierten Ausfälle Northcliffes gegen Deutschland müssen auch der deutschen Diplomatie bekannt gewesen sein.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁴² Princess Blücher: *English Wife*, S. 81, Übers. durch d. Verf.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁴³ Besonders abfällig urteilte der Chefredakteur des Berliner *Tageblatts*, Theodor Wolff, über Jagow. Er bediente sich des Tricks, den vormaligen Reichskanzler Bülow kommentarlos zu zitieren, z. B. »... und dieser Jagow – er war das größte Unglück und glaubte, sich mit kleinen Malicen behelfen zu können«, zit. nach ders: *Wilhelminische Epoche*, S. 39.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁴⁴ Wie üblich sucht man vergeblich nach der Korrespondenz und den Aufzeichnungen von König Edward VII. Die Schriftstücke wurden nach seinem Tode anweisungsgemäß komplett vernichtet, vgl. Blunt: *Diaries*, Bd. 2, S. 325 f. Die abfällige Meinung über den Hang Edwards zur anti-deutschen Intrige war nicht nur auf deutscher Seite durchgängige Meinung, auch der belgische Botschafter in Berlin, Baron Greindl, berichtete mehrfach in diesem Sinne nach Brüssel, vgl. z. B. Bericht vom 5. 4. 1906, in AA: *Belgische Dokumente*, Nr. 17. Britische Politiker, insbesondere aus der Umgebung des Königs, haben dem heftig widersprochen. Zu diesem Streit besonders aufschlussreich das Buch von Farrer: *England under Edward VII*. Es versteht sich, dass dieses Buch, das 1922 erschienen war, in England besonders übel aufgenommen wurde. Jahrzehnte später hat es durch mehrere Nachdrucke eine erstaunliche Renaissance erlebt.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁴⁵ Eine der Figuren, die dort die Strippen zog, war Höfling Reginald Esher, der kein wie auch immer demokratisch legitimes Amt bekleidete, vgl. Ferguson: *Der falsche Krieg*, S. 57.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁴⁶ Premier Asquith kalkulierte das kalt ein. Noch am 3. 8. 1914 schrieb er seiner Geliebten Venetia Stanley, dass drei Viertel seiner Partei »um jeden Preis« gegen seinen Interventionskurs seien. In den Memoiren verfälschte er diese Textstelle auf eine »ganze Anzahl«, vgl. Asquith: *Letters*, S. 616, Übers. durch d. Verf.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁴⁷ Von den 670 Sitzen im Unterhaus erhielten die Liberalen 397, die Konservativen 156, die Irischen Nationalisten 77 und Labour zwei Sitze, vgl. www.election.demon.co.uk/genresults [Abruf: 02. 06. 2015]; ebenso bei Blunt: *Diaries*, Bd. 2, S. 124 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁴⁸ Eröffungsansprache für die allgemeinen Wahlen von 1906 durch den Führer der Liberalen, Campbell-Bannerman, im Dezember 1905, abgedr. bei Neilson: *How Diplomats make War*, S. 87.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁴⁹ Hankey: *Supreme Command*; ders.: *Government Control*.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁵⁰ Churchill Archives: HNKY1. Doch haben eine Reihe von Briefen Hankeys aus der fraglichen Zeit an seine Frau überlebt, ebd. HNKY3.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁵¹ Hankey: *Government Control*, S. 26; zu Hankeys herausragender Rolle auch Haldane: *Before the War*, S. 138 (Pdf), im Original S. 185.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁵² Eine der üblichen Halbwahrheiten befindet sich in den Memoiren des verantwortlichen Kriegsministers Haldane, der schreibt, das War Book sei in vortrefflicher Zeit vor Ausbruch der Feindseligkeiten fertiggestellt worden, vgl. Haldane: *Before the War*, S. 138 (Pdf). Die richtige Zeitangabe wäre gewesen: vier Jahre zuvor.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁵³ Morley: *Memorandum on Resignation*, S. 4, hiernach betrieb Churchill den Kriegseintritt mit »größter dämonischer Energie«. Übers. durch d. Verf.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁵⁴ Asquith: *Memories*, Bd. 2, S. 7.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁵⁵ Am 26. 7. 1914 z. B. bat Kolonialminister Lewis Harcourt vergeblich Premier Asquith, Churchill, der als Kriegstreiber bekannt war, zurückzuhalten, *Memorandum, Harcourt Papers*, Bodleian Library, Oxford. Diese Rolle war auch auf deutscher Seite bekannt, vgl. z. B. den Bericht des deutschen Marine-Attachés Erich von Müller an Kaiser Wilhelm II. vom 1. 12. 1913, BA MA: RM5/1093, o. Pag. (Pdf, S. 178).

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁵⁶ Brief von Maurice Hankey an seine Frau Adeline vom 29. 07. 1914, Churchill Archives Centre, HNKY3/19.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁵⁷ Margot Asquith: *Papers* (Tgb. 29. 7. 1914), hier zit. nach Newton: *Darkest Days*, S. 65.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁵⁸ Berichte des Botschafters Buchanan an Außenminister Grey vom 26. und 28. 7. 1914, Gooch u. a.: *British Documents*, Bd. 11, Nr. 153, S. 247. Ebenso Bericht des belgischen Gesandten in St. Petersburg vom 30. 08. 1914, Belgische Aktenstücke Nr. 167.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁵⁹ Die einschlägigen Nachweise befinden sich bei Fay: *Origins*, Bd. 1, S. 5, 9 [Pdf-Fassung S. 13, 17, 23]. Der eigentliche Skandal ist, dass nach dieser Aufdeckung jene Fälschungen, die den Kern der sog. Kriegsschuld betreffen, seit 80 Jahren Allgemeingut sein müssten, aber auch heute noch mit eisernem Schweigen übergangen werden. Das Drängen Buchanans erfolgte auch in Richtung London, vgl. z. B. Bericht vom 25. 7. 1914, Gooch u. a.: *British Documents*, Bd. 11, Dok. 124.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁶⁰ Buchanan: *My Mission*, 2 Bde.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁶¹ A. a. O., Bd. 1, S. 100, enthält die dreiste Lüge, dass der diplomatische Schriftverkehr zwischen London und Sankt Petersburg in den einschlägigen Blau- bzw. Weißbüchern komplett enthalten sei. Das Gegenteil nachweisend Thimme: *Buchanans Memoiren*, S. 56–60.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁶² Churchill: *World Crisis*, S. 171.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁶³ Noch am 30. 7. 1914 belog Grey den deutschen Botschafter Lichnowsky, dass eine Mobilmachung der Flotte nicht erfolgt und auch nicht beabsichtigt sei, vgl. Bericht an den Reichskanzler vom 30. 7. 1914, AA: *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch*, Bd. 2, S. 163. Die Erklärung wurde am 31. 7. 1914 widerrufen, vgl. a. a. O., Bd. 3, S. 4.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁶⁴ Agentur Reuters aus St. Petersburg, *Manchester Guardian* vom 31. 7. 1914: »Die Fahrt der britischen Flotte von Portland hat einen enormen Eindruck hinterlassen.« Übers. durch d. Verf. Ebenso groß war der Eindruck bei der Kriegspartei in London, vgl. Schreiben von Admiral Fisher an Churchill vom 31. 7. 1914, in dem er das einschlägige Lob von Arthur Balfour übermittelte, *Churchill Papers*, CHAR 13/28, Bl. 21 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁶⁵ Corbett: *Naval Operations*, S. 26.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁶⁶ Präsident Poincaré auf die Frage von Senator Trystram am 29. 7. 1914, zit. nach Diwald: *Erben Poseidons*, S. 146.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁶⁷ Aide Mémoire der britischen Regierung vom 04. 08. 1914, übergeben vom englischen Botschafter Sir Edward Goschen nachmittags im Auswärtigen Amt, die Schutzfunktion für die belgische Regierung angesichts der deutschen Neutralitätsverletzung betreffend, AA: *Dokumente zum Kriegsausbruch*, Bd. 4, S. 59 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁶⁸ Z. B. in dem preisgekrönten Werk von MacMillan: *The War*, S. 564; ebenso Stevenson: *Der Erste Weltkrieg*, S. 48 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁶⁹ Die Einzelheiten kamen Ende 1914 ans Licht, nachdem deutsche Besatzungskräfte in Brüssel die einschlägigen Akten entdeckt hatten, vgl. zu den Dokumentenfunden AA: *European Politics during the Decade before the War*, passim, sowie AA: *Aktenstücke zum Kriegsausbruch*, S. 62–67, als Vorspann in WTB: *Die amtlichen Kriegsdepeschen*, Bd.1, wo die Generalstabsabsprachen sowohl im deutschen Übersetzungstext als auch im faksimilierten Original wiedergegeben sind (a. a. O., S. 67–73).

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁷⁰ Zu diesem als juristischen Trick bezeichneten Manöver bereits der Ex-Diplomat Wilfrid Blunt in seinen 1918/19 edierten Tagebüchern, vgl. ders., *Diaries*, Bd. 2, S. 432.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁷¹ Zit. nach Asquith: *Letters*, S. 114. Übers. durch d. Verf.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁷² A. a. O., S. 114. Übers. durch d. Verf.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁷³ Ansprache von Asquith im Unterhaus, vgl. *Daily Mail* vom 7. 8. 1914.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁷⁴ Vermerk des Reichskanzlers vom 29. 07. 1914, AA: *Dokumente zum Kriegsausbruch*, Bd. 2, S. 95.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁷⁵ Verbalnote des britischen Botschafters an die Reichsregierung vom 31. 7. 1914, AA: *Dokumente zum Kriegsausbruch*, Bd. 3, S. 14 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁷⁶ Genau in diesem Sinne unterrichtete Grey den britischen Botschafter in Paris am 1. 8. 1914, Gooch u. a.: *British Documents*, Bd. 11, Dok. 426.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁷⁷ Bericht des deutschen Botschafters an das AA vom 1. 8. 1914, AA: *Dokumente zum Kriegsausbruch*, Bd. 3, S. 66.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁷⁸ Telegramme von Kaiser Wilhelm II. an König George VI., des Reichskanzlers an den Botschafter in London, des Außenstaatssekretärs an den Botschafter in London, alle am 1. 8. 1914, AA: *Dokumente zum Kriegsausbruch*, Bd. 3, S. 74, 76 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁷⁹ Das wurde in der Nacht vom 1. auf den 2. 8. 1914 im kleinsten Kreis vorbereitet, vgl. Elizabeth Haldane, Tgb. vom 1. 8. 1914, *Elizabeth Haldane Papers*, MSS20240, hier zit. nach Newton: *Darkest Days*, S. 153.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁸⁰ Ebenso Loreburn: *How the War came*, S. 211 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁸¹ Morley: *Memorandum on Resignation*, S. 14. Lord Morley war Mitglied in Asquiths Kabinett, seine Denkschrift über seine Rücktrittsgründe wurde erst nach seinem Tode veröffentlicht.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁸² Memorandum von Grey an den französischen Botschafter am 2. 8. 1914, als Aktenvermerk in Gooch u. a.: *British Documents*, Bd. 11, Dok. 487. Übers. durch d. Verf.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁸³ Erlass des AA an den Gesandten in Brüssel vom 02. 08. 1914, um 20 Uhr das Durchmarschultimatum an die belgische Regierung zu übermitteln mit Frist zum Vorliegen der Antwort bis 3. 8. 1914, 14 Uhr, AA: *Dokumente zum Kriegsausbruch*, Bd. 3, S. 122 f.; Berichte des Gesandten in Brüssel an das AA betreffend die Antwort der belgischen Regierung vom 3. 8. 1914, a. a. O., Bd. 4, S. 1, 27–30.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁸⁴ Morley: *Memorandum on Resignation*, S. 13 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁸⁵ Erst in seiner Rede im Reichstag am 4. 8. 1914 erwähnte Bethmann Hollweg die englische Zurückweisung der deutschen Vorschläge, abgedr. bei Baer: *Völkerkrieg*, Bd. 1, S. 43–47, hier S. 46.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁸⁶ Britische Regierung: *Correspondence Respecting the European Crisis*, Dok. 123, offenbar versehentlich in dieses White Paper am 5. 8. 1914 aufgenommen, zeigte, dass Grey und das Foreign Office die wirklichen Abläufe an den Vortagen weggefälscht hatten.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁸⁷ Roewer: *Kill the Huns*, S. 110–131.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁸⁸ Z. B. Asquith im Brief an Venetia Stanley vom 4. 8. 1914: »... wir bekamen die Nachricht, dass die Deutschen in Belgien einmarschiert sind und den ›tapferen Belgiern‹ angekündigt haben, dass sie ihren Durchmarsch wenn nötig mit Waffengewalt erzwingen werden. Das vereinfacht die Dinge ...«, ders.: *Letters*, S 150.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁸⁹ Stevenson: *Years*, S. 73 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁹⁰ Siehe z. B. Aide Mémoire des britischen Botschafters in Berlin an das AA vom 4. 8. 1914, das sich auf eine angebliche einschlägige Information des britischen Außenministers beruft, AA: *Dokumente zum Kriegsausbruch*, Bd. 4, S. 59 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁹¹ Siehe auch Runderlasse des belgischen Außenministers an die Auslandsvertretungen vom 5. 8. 1914, Nr. 43 und 44 des Belgischen Graubuches von 1914, die zeigen, dass das Hilfeersuchen erst erfolgte, nachdem die belgische Regierung aus London hierzu aufgefordert worden war.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁹² Die Zahl der Stimmen betrug in Großbritannien bei den allgemeinen Wahlen 1906 7 264 608. Sie stieg bei den beiden Wahlen von 1910 um ca. 500 000 Stimmen an, vgl. www.election.demon.co.uk [Abruf: 2. 6. 2015]. Die Wohnbevölkerung Großbritanniens betrug gemäß der Volkszählung von 1901 41 605 220 Personen, vgl. *Brockhaus*, 1908, Bd. 8, S. 350 f. Wegen Mehrfachstimmrechten ist die Zahl der Stimmen nicht mit den Wahlberechtigten gleichzusetzen, letztere Zahl ist wesentlich kleiner. Es bereitet daher Schwierigkeiten, den Anteil der Wahlberechtigten an der Wohnbevölkerung zu bestimmen. Auf jeden Fall war er deutlich kleiner als ein Sechstel.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁹³ Lloyd George las dem Kabinett Ende Juli 1914 ein Gutachten seines Finanzministeriums vor, das für den Kriegseintritt größte finanzielle und wirtschaftliche Kalamitäten prognostizierte, und als seine Kollegen ihn darauf festlegen wollten, machte er einen argumentativen Salto mortale, indem er sagte, er selbst glaube nicht daran, vgl. Morley: *Memorandum on Resignation*, S. 5 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁹⁴ Derselbe Befund gilt für die Aufzeichnungen und Briefe von König Edward VII., vgl. Blunt: *Diaries*, Bd. 2, S. 325 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁹⁵ Loreburn: *How the War Came*, hier zit. nach Posonby: *Falsehood*, S. 18 (pdf).

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁹⁶ Schreiben von Grey an Asquith vom 16. 04. 1911, abgedr. bei Owen: *Hidden Perspective*, S. 100.

⁴⁹⁷ Protokolle über Aussprachen im britischen Parlament zur Anfrage Lord Hugh Cecil und Antwort Premier Asquith vom 10. 3. 1913, Anfrage Sir William Byles und Antwort Premier Asquith vom 24. 3. 1913, Hansard 1913, Bd. 50, Sp. 42 f. (10. 3. 1913), Hansard 1913, Bd. 50, Sp. 1316 f. (24. 3. 1913), Anfrage Mr. King und Antwort Sir Edward Grey vom 28. 04. 1914, Hansard 1914, Bd. 61, Sp. 1499 (28. 4. 1914), Anfragen Mr. King und Sir William Byles vom 11. 6. 1914, Hansard 1914, Bd. 63, 457 f. (11. 6. 1914); vgl. auch Brentano: *Der Weltkrieg*, S. 71, dort ins Deutsche übertragen. Ein erster solcher Fall fand am 27. 11. 1911 statt. Das Protokoll ist abgedr. bei Posonby: *Falsehood*, S. 12 (Pdf). Derselbe Befund gilt für diplomatische Gespräche, so zwischen dem konservativen Außenminister Lord Lansdowne und dem deutschen Diplomaten Graf Metternich 1905, kurz darauf mit dem Unterstaatssekretär Sir Thomas Sanderson, Berichte der deutschen Botschaft in London an den Reichskanzler vom 28. 6. 1905 und vom 9. 10. 1905, AA: *Große Politik*, Bd. 20, S. 636, 663. Besonders drastisch log Anfang 1907 der neue Kriegsminister Richard Haldane, vgl. Bericht des deutschen Botschafters Graf Metternich an den Reichskanzler vom 31. 1. 1907, AA: *Große Politik*, Bd. 21, S. 469; der Kaiser notierte am Rande: »Lüge«. Letztmalig logen Churchill, Haldane und Grey im Juni 1914 gegenüber dem von der deutschen Regierung eigens entsandten Reeder Albert Ballin; vgl. Roewer: *Kill the Huns*, S. 75–77 mit weiteren Nachweisen.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁹⁸ Der Ablauf des Greyschen Manövers und die Parlamentsdebatte sind ausführlich und in der zutreffenden Chronologie dargestellt bei Newton: *Darkest Days*, S. 223–248.

[zurück zum Inhalt](#)

⁴⁹⁹ Newton: *Darkest Days*, S. 274–278.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁰⁰ Blunt: *Diaries*, Bd. 2, S. 428–431 (Tgb. 30. 6. bis 5. 8. 1914).

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁰¹ Blunt: Tgb. 5. 8. 1914, Winfrid Scarven Blunt Papers: diesen Hinweis verdanke ich Newton: *Darkest Days*, S. 319.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁰² Blunt: *Diaries*, Bd. 2, S. 431.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁰³ Wolff: *Pontius Pilatus*, S. 374 f.; dieselbe Geschichte, aus britischer Sicht, ist sehr ähnlich ausgefallen, vgl. Nicolson: *Portrait*, S. 423–425.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁰⁴ Die Rolle von Lichnowsky wird vor allem in England besonders drastisch geschildert. So bezeichnete der britische Ex-Diplomat den von ihm als anti-deutsch handelnd eingeschätzten Lichnowsky in seinen Tagebüchern, Bd. 2, mehrfach als einen Polen; noch drastischer Jellicoe: *Game*, S. 93, 105: »ein Dummkopf«. In der Kabinettsitzung vom 2. 8. 1914, in der Grey das britische Kabinett übertöpelte, benutzte er Äußerungen des deutschen Botschafters (»Lichnowsky glaubt, dass seine Regierung verrückt geworden ist«) für seine anti-deutsche Stimmungsmache, vgl. Harcourt: *Papers*, Übers. durch d. Verf. Lediglich in der heutigen deutschen Geschichtsschreibung erfährt das Verhalten von Lichnowsky unreflektiertes Lob, vgl. z. B. John C. Röhl: *Biographische Skizze*, in: www.deutsche-biographie.de/sfz51034.html [Abruf: 28. 6. 2014].

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁰⁵ Fisher: *London Magazine*, 1/1920, im Original: »The Nation was fooled into the War«.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁰⁶ So beim Oxford-Historiker und offiziellen Churchill-Biografen Sir Martin Gilbert (1936–2015) in seiner ab 1997 erschienenen sechsbändigen *Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Bd. 1, S. 640. Es ist nur eines der ungezählten Beispiele, in der die Weltkriegspropaganda als Geschichtsschreibung fortgesetzt wird.

Kapitel 7

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁰⁷ Bossenbroek, Martin: *Tod am Kap*, 2016.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁰⁸ Walter/Bührer/Stachelbeck (Hg.): *Imperialkriege von 1500 bis heute*, 2011.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁰⁹ Vgl. Wolffsohn: *Wem gehört das Heilige Land?*, 2002.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵¹⁰ Dokumentation auf ntv vom 7. August 2007, 01:00 Uhr.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵¹¹ Vgl. Kagan: *Der Ruf aus Wien*, 2002.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵¹² Andrew/Kanya-Forstner: *The climax of French imperial expansion*, 1981, S. 95.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵¹³ Siehe auch Hourani: *Die Geschichte der arabischen Völker*, 1997, S. 389 f.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵¹⁴ <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/b/bb/Sykes-Picot.svg/800px-Sykes-Picot.svg.png>.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵¹⁵ <http://www.bpb.de/cache/images/3/44973-3x2-galerie.jpg?0303A>.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵¹⁶ David Ben-Gurion an seinen Sohn Amos (1937, Shlaim: *The Iron Wall*, 2000, S. 21).

[zurück zum Inhalt](#)

⁵¹⁷ David Ben-Gurion vor der Exekutive der Jewish Agency (12. Juni 1938, Pappé: *The Ethnic cleansing of Palestine*, 2007, »Preface«).

[zurück zum Inhalt](#)

⁵¹⁸ Wolffsohn/Schreiber: *NAHOST*, 1996.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵¹⁹ Wolffsohn: »Die Briten im Heiligen Land«, in: Bundeszentrale für Politische Bildung vom 28. 3. 2008, unter <http://www.bpb.de/internationales/asien/israel/44971/briten-im-heiligen-land?p=all>.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵²⁰ Vgl. Medoff: *Militant Zionism in America*, 2002.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵²¹ Segev: *Es war einmal ein Palästina – Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels*, 2007, S. 174 ff.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵²² Pappé: *The Making of the Arab-Israeli Conflict 1947–1951*, 1992, S. 2.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵²³ Dalin, David G./Rothmann, John F.: *Icon of evil. Hitler's Mufti and the rise of radical Islam*, Transaction Publ., New Brunswick 2009, S. 58–61.

Kapitel 8

[zurück zum Inhalt](#)

524

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b6/%C3%9Cbersicht_Der_Deutschen_Besitzungen_im_Stillen_Ozean.jpg
gemeinfrei.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵²⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Samoa>.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵²⁶ Gedenktafel in Apia, Samoa.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵²⁷ *Cyclopedia of Samoa*, 1907, S. 59 ff.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵²⁸ Dr. Wilhelm Solf (li.) und Dr. Erich Schultz (re.), *Cyclopedia of Samoa*, 1907.

[zurück zum Inhalt](#)

529

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/5/5a/Flaggenhissung_Samoa.jpg/800px-Flaggenhissung_Samoa.jpg, gemeinfrei.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵³⁰ »Marschmusik in der Südsee«, Deutschlandfunk, 16. 12. 2012.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵³¹ Ebd.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵³² Ebd.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵³³ https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/1/1a/E._M._Lilien_Kautschuk-010.jpg/1024px-E._M._Lilien_Kautschuk-010.jpg.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵³⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/Samoa#Geschichte>.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵³⁵ *The Supreme Command*, S. 85–86.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵³⁶ Augenzeugenberichte anderer deutscher Zeitgenossen wie Frieda Ziehschank, Erich Scheuermann, Ernst Demand und Otto Riedel bestätigen im Wesentlichen Hanssens Perspektive.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵³⁷ Bade, James N. (Hg.), *Karl Hanssen's Samoan War Diaries*, Edition Germanica Pacifica, S. 2.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵³⁸ Schon vorher hatte es eine kleine Kolonialpolizeitruppe gegeben, deren 25 Beamte hauptsächlich Samoaner unter Befehl eines deutschen Kommandeurs waren.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵³⁹ *Karl Hanssen's Samoan War Diaries*, S. 145.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁴⁰ Ebd., S. 146.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁴¹ Ebd., S. 149.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁴² Ebd.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁴³ Ebd.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁴⁴ Ebd., S. 18.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁴⁵ Ebd., S. 6.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁴⁶ Ebd., S. 152.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁴⁷ Ebd., S. 154.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁴⁸ Ebd., S. 157.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁴⁹ Ebd., S. 157.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁵⁰ Ebd., S. 181.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁵¹ Ebd., S. 194.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁵² Ebd., S. 195.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁵³ Ebd., S. 197.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁵⁴ Ebd., S. 212.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁵⁵ Ebd., S. 215.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁵⁶ Ebd., S. 241.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁵⁷ Ebd., S. 248.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁵⁸ Hiery, Hermann Joseph: »West Samoans between Germany and New Zealand«, *War and Society* 10, 1992, S. 53–80.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁵⁹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Samoa#Geschichte>.

[zurück zum Inhalt](#)

⁵⁶⁰ *New Zealand Herald*, 4. 6. 2002.

Literatur

- Andrew, Christopher: *Théophile Delcassé and the Making of the Entente Cordiale* (Théophile Delcassé und das Zustandebringen der Entente cordiale), Macmillan, 1968.
- Andrew, Christopher M./Kanya-Forstner, Alexander Sydney: *The climax of French imperial expansion. 1914–1924*, Stanford University Press, Stanford, CA, 1981.
- Asquith, H[erbert] H[enry]: *The Genesis of the War*, London, Cassell & Co, 1923.
- Asquith, H[erbert] H[enry]: *Memories and Reflections 1852–1927*, 2 Bde., London, Cassell, 1928.
- Asquith, H[erbert] H[enry]: *Letters to Venetia Stanley. Selected and ed. by Michael and Eleanor Brock*, Oxford/New York, Oxford University Press, 1985.
- Asquith, Margot: *An Autobiography*, 2 Bde., 1920, als Gutenberg-Datei: gutenberg.org/dirs/etext03/mrgsg10.txt [Abruf: 10. 6. 2014, Kopie im Besitz des Verf.].
- Auswärtiges Amt (Hg.): *Aktenstücke zum Kriegsausbruch* [Vorgeheftet in: WTB: *Amtliche Kriegsdepeschen. Erweiterte Fassung (78 Seiten) mit den sog. Brüsseler Dokumenten*], o. O., o. J. [Berlin, 1914].
- Auswärtiges Amt (Hg.): *Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Vollständige Sammlung der von Karl Kautsky zusammengestellten Aktenstücke mit einigen Ergänzungen. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes nach gemeinsamer Durchsicht herausgegeben von Graf Max Montgelas und Walter Schücking*, 4 Bde., Charlottenburg, Verlag für Politik und Geschichte, 1919.
- Auswärtiges Amt (Hg.): *Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871–1914. Sammlungen der Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes*, Hg. von Johannes Lepsius/Albrecht Mendelsohn Bartholdy/Friedrich Timme. 40 Bde., Berlin, Deutsche Gesellschaft für Politik und Geschichte, 1922–27.
- Auswärtiges Amt (Hg.): *European Politics during the Decade before the War as describes by Belgian Diplomats. Reports of the Belgian Representatives in Berlin, London and Paris to the Minister of Foreign Affairs in Brussel, 1905–1914*. Documents issued by the German Imperial Foreign Office, 1915.
- Bade, James N. (Hg.): *Karl Hanssen's Samoan War Diaries*, Edition Germanica Pacifica.
- Baer, C[asimir] H[ermann] (Hg.): *Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914*, 28 Bände. Stuttgart, Julius Hoffmann, 1915–1919.
- Barnes, Harry Elmar: *The Genesis of the World War: An Introduction to the Problem of War Guilt*, New York/London, 1927.
- [Belgische Regierung (Hg.)]: *The Belgian Grey Book. Diplomatic Correspondence Respecting the War July 24 – August 29, 1914*, Übers. durch N. N. www.lib.byu.edu/index.php/The_Belgian_Grey_Book [Abruf: 8. 6. 2015].
- Bell, Archibald Colquhoun: *A History of the Blockade of Germany and of the Countries Associated with Her in the Great War, Austria-Hungary, Bulgaria and Turkey, 1914–1918*, London 1937 [dt. Titel: *Die englische Hungerblockade im Weltkrieg 1914–1915*, Essener Verlagsanstalt, 1943].
- Bell, E. Moberly: *Flora Shaw*, London, Constable, 1947.
- Blücher, Evelyn Princess: *English Wife in Berlin. A private Memoir of Events, Politics, and Daily Life in Germany throughout the War and the Social Revolution of 1918*, New York, E. P. Button & Co., 1920.
- Blunt, Wilfrid Scawen: *My Diaries. Being a Personal Narrative of Events 1888–1914*, 2 Bde., Bd. 1, New York, Alfred A. Knopf, 1921, Bd. 2, 2. Aufl., 1922.
- Bossenbroek, Martin: *Tod am Kap. Geschichte des Burenkriegs*, C.H. Beck, München 2016.
- Braund, James: *Karl Hanssen's Samoan War Diaries, August 1914–May 1915*, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2011.
- Brendan, Clifford: *1914: England's Darwinist War on Germany*, Athol Books, 2001.
- Brendan, Clifford: *Ireland in the Great War*, Athol Books, 1992.
- Brentano, Lujo: *Der Weltkrieg und E. D. Morel. Ein Beitrag zur europäischen Vorgeschichte des Krieges*, München,

- Drei Masken Verlag, 1921.
- Brett, Reginald (Viscount Esher): *The Tragedy of Lord Kitchener*, John Murray, 1922.
- Brett, Reginald (Viscount Esher): *Journals and Letters of Lord Esher*, 6 Bde., Routledge, 1938.
- [Britische Regierung (Hg.)]: *White Paper. Miscellaneous, Nr. 6. 1914. Correspondence Respecting the European Crisis. Presented to Both Houses by His Majesty's Stationery Office*, London, Wyman & Sons, [5. 8.] 1914.
- [Britische Regierung (Hg.)]: *Great Britain and the European Crisis. Correspondence and Statements in the Parliament, together with an Introductory Narrative of Events*, London, Wyman & Sons, 1914.
- Brockhaus' *Konversations-Lexikon. 14. vollständig neubearbeitete Auflage. Neue revidierte Jubiläums-Ausgabe*, 19 Bde, Leipzig, F. A. Brockhaus, 1908.
- Brook-Shepherd, Gordon: *Uncle of Europe, The Social and Domestic Life of Edward VII* (Europas Onkel, das gesellschaftliche und häusliche Leben von Edward VII.), Harcourt Brace Jovanovich, 1975.
- Brzeziński, Zbigniew: *Die einzige Weltmacht: Amerikas Strategie der Vorherrschaft*, Frankfurt am Main, 1999.
- Buchanan George: *My Mission to Russia and Other Diplomatic Memories*, 2 Bde., London/New York/Toronto/Melbourne, Cassell & Co, 1923.
- Callwell, Sir Charles Edward: *Field-Marshal Sir Henry Wilson. His Life and Diaries*, Cassell, London, 1927.
- Cape, Jonathan: *Sea Power by T124*, neue, überarbeitete Ausgabe, 1941.
- Chamberlain, Houston Stewart: *Deutschland – England. Aus den Schriften zum Weltkrieg*, 2. Aufl., München, F. Bruckmann, 1940.
- Charmley, John: *Churchill. The End of Glory. A Political Biography*, London, Faber and Faber, 2009.
- Churchill, Winston: *The World Crisis 1914–1918. Abridged and Revised Edition*, London, Penguin Classics, 2005.
- Civelli, Ignaz: *Deutsche Schienen in osmanischem Boden*, München 2010.
- Clark, Christopher: *The Sleepwalkers: How Europe Went to War in 1914*, Allen Lane, 2012 [dt. Titel: *Die Schlafwandler – Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, Deutsche Verlags-Anstalt, 2013].
- Corbett, Sir Julian S.: *Official History. Naval Operations*, London, Longmans Green Co, 1921.
- Cowles, Virginia: *The Rothschilds*, London, Futura Publications, 1973.
- Dalin, David G./Rothmann, John F.: *Icon of evil. Hitler's Mufti and the rise of radical Islam*, Transaction Publ., New Brunswick, 2009.
- Davidson, James Wightman: *Samoa mo Samoa: The emergence of the independent state of Western Samoa*, Oxford University Press, Oxford, 1967.
- Dehio, L.: *Gleichgewicht oder Hegemonie. Betrachtungen über ein Grundproblem der neueren Staatengeschichte*, Krefeld 1948.
- Deschner, Karlheinz/Petrović, Milan: *Krieg der Religionen*, München, 1999.
- Diwald, Hellmut: *Die Erben Poseidons. Seemachtpolitik im 20. Jahrhundert*, München, Droemer, 1984.
- Docherty, Gerry/Macgregor, Jim: *Hidden History, The Secret Origins of the First World War*, Edinburgh, 2013 [dt. Titel: *Verborgene Geschichte: Wie eine geheime Elite die Menschheit in den Ersten Weltkrieg stürzte*, Kopp Verlag, Rottenburg, 2014].
- D'Ombra, Nicholas: *War Machinery and High Policy*, New York: Oxford University Press, 1973.
- Dunlop, Ian: *Edward VII and the Entente Cordiale* (Edward VII. und die Entente cordiale), Constable & Robinson Ltd., 2004.
- Eckardstein, Baron von: *Ten Years at the Court of St. James 1895–1905* (Zehn Jahre am Hof von St. James 1895–1905), Thornton Butterworth Limited, 1921.
- Effenberger, Wolfgang/Moskovitz, Reuven: *Deutsche und Juden vor 1939. Stationen einer schwierigen Beziehung*, Ingelheim a. Rh., 2013.
- Effenberger, Wolfgang/Wimmer, Willy: *Wiederkehr der Hasardeure. Schattenstrategen, Kriegstreiber, stille Profiteure 1914 und heute*, Höhr-Grenzhausen, 2014.
- Engdahl, William: *Mit der Ölwanne zur Weltmacht*, Wiesbaden, 1992.
- Ewart, John Skirving: *The roots and causes of the wars (1914–1918)*, New York, George H. Doran Company, 1925.

- Farrer, James Anson: *England Under Edward VII* (England unter Edward VII.). London, George Allen & Unwin, 1922.
- Fay, Sidney Bradshaw: *The Origins of the World War* (Die Ursprünge des Weltkriegs), 2 Bde., New York, The Macmillan Company, 1928, 1930.
- Ferguson, Niall: *The Pity of War*, Basic Books, 1999; dt. Ausgabe: *Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*, 2. Aufl. Stuttgart, 1999.
- Ferguson, Niall: *The House of Rothschild: Money's Prophets 1798–1848*, 2011.
- Finkelstein, Norman: *Die Holocaust-Industrie*, Piper, München, 2002.
- Fischer, Fritz: *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18*, 2. Aufl. der Taschenbuchausgabe, Königstein/Th./Düsseldorf, Athenäum/Droste, 1979 [Nachdruck der Sonderausgabe von 1967].
- Fisher, Lord John Arbuthnot: *Memories by Admiral of the Fleet Lord Fisher*, Hodder and Stoughton, London/New York/Toronto, 1919.
- Fisher, Lord John Arbuthnot: *Memories and Records*, Bd. 1 & 2, New York, George H. Doran Co., 1920.
- Fisher, Lord John Arbuthnot: *Memories And Records*, Ulan Press, 2012.
- Fröhlich, Michael: *Imperialismus. Deutsche Kolonial- und Weltpolitik 1880–1914*, dtv, München 1994.
- Gebhardt, Bruno (Hg.): *Handbuch der deutschen Geschichte*, Stuttgart, 1973.
- George, David Lloyd: *War Memoirs Of David Lloyd George*, Bd. 1, 1938.
- Gilbert, Martin: *Geschichte des 20. Jahrhunderts. Band I, 1900–1918*, Düsseldorf/München, List, 1997.
- Gollin, A. M.: *Proconsul in Politics: A Study of Lord Milner*, London, Anthony Blond Ltd, 1964.
- Gooch, C. P./Temperley, Harold: *British Documents of the Origins of the War*, 13 Bde., London, H. M. Stationery Office, 1924–1938.
- Grey, Edward, Viscount Grey of Fallodon: *Twenty-Five Years, 1892–1916* (25 Jahre, 1892–1916), Frederick A. Stokes Company, 1925.
- Griffin, Edward G.: *The Creature from Jekyll Island: A Second Look at the Federal Reserve*, Paperback, California, American Media, 1994.
- Haisenko, Peter: *England, die Deutschen, die Juden und das 20. Jahrhundert*, München, 2010.
- Haldane, Viscount [Richard]: *Before the War*, New York/London, Funk & Wagnalls Co, 1920.
- Hall, William Reginald: [Auszüge von Entwürfen für die (untersagten) Memoiren – nicht paginiertes Konvolut, ca. 200 Seiten], Churchill Archives Centre, Cambridge.
- Hamilton, Richard F./Herwig, Holger: *Decisions for War, 1914–1917*, Cambridge, Cambridge University Press, 2004.
- Hankey, Lord Maurice: *The Supreme Command 1914–1918*, 2 Bde., London, George Allen & Unwin, 1961.
- Hankey, Lord [Maurice]: *Diaries*, HNKY1, Bd. 1 (4. 3. 1915 bis 29. 4. 1917), *Briefe*, HNKY, Bd. 3, Churchill Archives Centre, Cambridge.
- Hankey, Lord Maurice: *Government Control in War*, Lees-Knowles-Vorlesung 1945, 2013.
- Hansard: *House of Commons debates*, London, zit. nach Jahr und Spalte; jetzt auch: www.parliament.uk/business/publications/hasard/commons/by-date.
- Helferich, Karl: *Georg von Siemens. Ein Lebensbild aus Deutschlands großer Zeit*, 3 Bände, Berlin 1921–23.
- Herre, Paul: *Weltpolitik und Weltkatastrophe 1890–1915*, Berlin, 1916.
- Hesse-Wartegg, Ernst von: *Samoa*, Reprint Salzwasser Verlag, 2015.
- Hiery, Hermann Joseph (Hg.): *Die Deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 2001.
- Hiery, Hermann Joseph: »West Samoans between Germany and New Zealand«, *War and Society*, 1992.
- Hitchins, Keith: *Romania, 1866–1947*, Clarendon Press, 1. Ausgabe 1994.
- Hösch, Edgar: *Geschichte der Balkanländer*, München 1988.
- Hoffmann, Nils: *Renaissance der Geopolitik? Die deutsche Sicherheitspolitik nach dem Kalten Krieg*, Wiesbaden, 2012.

- Hourani, Albert: *Die Geschichte der arabischen Völker*, 1997.
- Hughes, Emrys: *Churchill. Ein Mann in seinem Widerspruch*, Tübingen, 1986.
- Jellicoe, E. G.: *Playing the Game. What Mr. Asquith in his Book »The Genesis of War« does not tell us*, London, John Long, 1924.
- Kagan, Gennadi E.: *Der Ruf aus Wien: Die zionistische Bewegung Theodor Herzls unter dem Zarenadler*, Wien/Köln/Weimar, 2002.
- Kjellén, Rudolf: *Die Großmächte und die Weltkrise*, Wiesbaden, 1921.
- Klein-Arendt, Reinhard: *»Kamina ruft Nauen!« Die Funkstellen in den deutschen Kolonien 1904–1918*, 3. Aufl., Köln: Wilhelm Herbst Verlag, 1999.
- Knaplund, P. (Hg.): *Letters from the Berlin Embassy. Selections from the Private Correspondence of British Representatives at Berlin and Foreign Secretary Lord Granville 1871–1874, 1880–1885*, Washington, 1944.
- Knuth, Edwin C.: *The Empire of the City*, California, The Book Tree, 1994.
- Koktanek, Anton M.: *Oswald Spengler in seiner Zeit*, München, 1968.
- Lafore, Lawrence: *The Long Fuse: An Interpretation of the Origins of World War*, Illinois, Wavelength Press, 1997.
- Lambert, Nicholas A.: *Planning Armageddon. British Economic Warfare and the First World War*, Cambridge (Harvard University Press), 2012.
- Landes, David S.: *The Unbound Prometheus: Technological Change and Industrial Development in Western Europe from 1750 to the Present*, Cambridge University Press; 2. Ausgabe 2003.
- Legge, Edward: *King Edward, the Kaiser, and the War*, London, Grant Richards, 1917.
- Lee, Sir Sidney: *King Edward VII, A Biography*, 3 Bde., The Macmillan Company, 1927.
- Lenin/Sinowjew: *Gegen den Strom. Aufsätze aus den Jahren 1914–1916*, Hamburg, 1921.
- Loreburn, The Earl [Robert Reid]: *How the War came*, New York, Alfred A. Knopf, 1920.
- MacMillan, Margaret: *The War that ended Peace. How Europe abandoned Peace for the First World War*, Paperback, London, Profile Books, 2014.
- Lutz, Hermann: *Lord Grey and the World War* (Lord Grey und der Weltkrieg), Unwin Brothers, Ltd., Woking, 1927.
- Magnus, Philip: *King Edward the Seventh* (König Edward VII.), E. P. Dutton, 1964.
- Marder, Arthur J.: *From the Dreadnought to Scapa Flow*, Seaforth Publishing, 2013.
- Massie, Robert K.: *Dreadnought, Britain, Germany, and the coming of the Great War* (Dreadnought, Großbritannien, Deutschland und der kommende Krieg), Random House, 1991.
- Maurice, Sir Frederick: *Haldane 1856–1915*, London, Faber & Faber, 1937.
- Mausfeld, Rainer: *»Warum schweigen die Lämmer. Demokratie, Psychologie und Techniken des Meinungs- und Empörungsmanagements«*, 2015, www.free21.org.
- McCullough, Edward: *How The First World War Began, The Triple Entente and the Coming of the Great War of 1914–1918* (Wie der Erste Weltkrieg begann, die Triple Entente und das Zustandekommen des ersten Großen Kriegs von 1914 – 1918), Black Rose Books, 1999.
- Medoff, Rafael: *Militant Zionism in America. The Rise and Impact of the Jabotinsky Movement in the United States 1926–1948*, The University of Alabama Press, Tuscaloosa/London, 2002.
- Morley, John Viscount: *Memorandum on Resignation. August 1914*, London, MacMillan & Co., 1928.
- Myrer, Anton: *Once an eagle*, Harper Collins Publisher, 1968.
- Neilson, Francis: *How Diplomats Make War*, 5. Aufl., New York, B. W. Huebsch, 1940 [1. Aufl. 1915, anonym].
- Nevins, Allan: *Henry White: Thirty Years of American Diplomacy*, New York, Harper & Brothers, 1930.
- Newton, Douglas: *The Darkest Days. The Truth behind Britain's Rush to War 1914*, London/New York, Verso, o. J. [2014].
- Nicolson, Harold: *Portrait of a Diplomatist*, Boston, Houghton Mifflin Co., 1930.
- Nimocks, Walter: *Milner's Young Men*, London, Hodder and Stoughton, 1968.
- Nock, Albert Jay: *Myth of a Guilty Nation*, New York, B. W. Huebsch Inc., 1922.

- Offer, Avner: *The First World War: An Agrarian Interpretation*, Oxford University Press, 1991.
- Owen, David: *The Hidden Perspective: The Military Conversations 1906–1914*, London, Haus Publishing, 2014.
- Owen, Robert L.: *The Russian Imperial Conspiracy*, Albert and Charles Boni, 1927.
- Pappe, Ilan: *The Making of the Arab-Israeli Conflict 1947–1951*, 1992.
- Pappe, Ilan: *The Ethnic cleansing of Palestine*, Oxford, 2007.
- Payne, Howard: *Merchandise Act 1887. And the Customs Regulations and Orders made thereunder*, London, Stevens & Sons, 1888.
- Penzler, Johannes (Hg.): *Bernhard von Bülow: Deutschlands Platz an der Sonne*, Berlin, I. Band 1897–1903.
- Podmore, Will: *British Foreign Policy Since 1870*, XLibris, 1. Ausgabe 2008.
- Ponsonby, Arthur: *Falsehood in Wartime*, 1929. Digitalisierte Kopie; dt. Ausgabe: *Absichtliche Lügen in Kriegszeiten*, Seeheim, 1967.
- Preston, Diana: *Wilful Murder: The Sinking of the Lusitania*, Doubleday, London, 2002.
- Preston, Diana: »*Wurden torpediert, schickt Hilfe*«. *Der Untergang der Lusitania 1915*. Deutsche Verlags-Anstalt, München, 2004.
- Quigley, Carroll: *Tragedy and Hope: A History of the World in Our Time*, New York/London, 1966.
- Quigley, Carroll: *The Anglo-American Establishment*, Books in Focus, 1981.
- Roewer, Helmut: *Skrupellos. Die Machenschaften der deutschen und russischen Geheimdienste 1914–1941*. Leipzig, Faber und Faber, 2004.
- Roewer, Helmut: *Kill the Huns – Tötet die Hunnen. Geheimdienste, Propaganda und Subversion hinter den Kulissen des Ersten Weltkriegs*, Graz, Ares Verlag, 2014.
- Roewer, Helmut: *Unterwegs zur Weltherrschaft. Warum England den Ersten Weltkrieg auslöste und Amerika ihn gewann*, Zürich, Scidinge Hall, 2016.
- Roewer, Helmut / Schäfer, Stefan/Uhl, Matthias: *Lexikon der Geheimdienste im 20. Jahrhundert*, München, Herbig, 2003.
- Rosenberg, Emily S. (Hg.): »1870–1945. Weltmärkte und Weltkriege«, Bd. 5 aus: Akira Iriye/Jürgen Osterhammel (Hg.): *Die Geschichte der Welt*, München, C. H. Beck/Harvard University Press, 2012.
- Rotberg, Robert L.: *The Faunder. Cecil Rhodes and the Pursuit of Power*, New York/Oxford, 1988.
- Schöllgen, Gregor: *Imperialismus und Gleichgewicht. Deutschland, England und die orientalische Frage 1871–1914*, München 2000.
- Schöllgen, Gregor/Kiessling, Friedrich: *Das Zeitalter des Imperialismus*, München, 2009.
- Schultz-Naumann, Joachim: *Unter Kaisers Flagge, Deutschlands Schutzgebiete im Pazifik und in China*, Universitas Verlag, München, 1985.
- Schultze-Rhonhof, Gerd: *1939. Der Krieg, der viele Väter hatte*, München, 2003.
- Segev, Tom: *Es war einmal ein Palästina – Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels*, 4. Auflage, München, 2007.
- Shlaim, Avi: *The Iron Wall*, London, 2000.
- Stahl, Wilhelm (Hg.): *Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 1914*, München, 1917.
- Stead, William Thomas: *The Last Will and Testament of Cecil John Rhodes: With Elucidatory Notes To Which Are Added Some Chapters Describing The Political And Religious Ideas Of The Testator [FACSIMILE]*, Taschenbuch, 1902.
- Stevenson, David: *Der Erste Weltkrieg 1914–1918*, Mannheim, Pathmos, 2010.
- Stevenson, Frances: *The Years that are past*, London, Hutchinson, 1967.
- Stieve, Friedrich: *Isvolsky and the World War*, New York, Alfred A. Knopf, 1926.
- Swain, Joseph Ward: *Beginning the Twentieth Century*, New York, W. W. Norton & Company, 1933.
- Thimme Friedrich: »Sir George Buchanans Memoiren«, in: Alfred von Wegerer: *Berliner Monatshefte zur Kriegsschuldfrage*, 1. Jg. 1923, S. 55–61.
- Thompson, J. Lee: *Northcliffe: Press Baron in Politics 1865–1922*, John Murray, 2000.

- Thompson, J. Lee: *The Forgotten Patriot*, Dickinson Univ. Press, 2007.
- Vietsch, Eberhard von: *Wilhelm Solf. Botschafter zwischen den Zeiten*, Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen, 1961.
- Walsh, Pat: *The Rise and Fall of Imperial Ireland*, 2005.
- Walsh, Pat: »How we planned the Great War«, www.drpatwalsh.com/2015/01/31 [Abruf: 14. 2. 2015].
- Walter, Dierk/Bührer, Tanja/Stachelbeck, Christian (Hg.): *Imperialkriege von 1500 bis heute. Strukturen – Akteure – Lernprozesse*, Paderborn u. a., 2011.
- Weizsäcker, Carl Friedrich von: *Der bedrohte Frieden – heute*, Hanser-Verlag, 1983.
- Wilson, Derek A.: *Rothschild: The Wealth and Power of a Dynasty*, London, Simon & Schuster, 1988.
- Wirth, Albrecht: »Deutschlands wirtschaftliche Expansion und überseeische Bestrebungen«, in: Anschütz, Gerhard/Berolzheimer, Fritz/Jellinek, Georg/Lenz, Max/Liszt, Franz von/Schanz, Georg von/Schiffer, Eugen/Wach, Adolf: *Handbuch der Politik*, 2 Bde. 3. Aufl. Berlin/Leipzig, Verlag Walther Rothschild, 1920, Bd. 2, S. 13–22.
- [Wolff'sches Telegraphen-Büro (WTB) (Hg.)]: *Amtliche Kriegs-Depeschen. Nach Berichten des Wolff'schen Telegr[aphen]-Bureaus*, 8 Bde. Berlin, Nationaler Verlag, 1915–19.
- Wolff, Theodor: *Der Krieg des Pontius Pilatus*, Zürich, Oprecht und Helbing, 1934.
- Wolff, Theodor: *Die Wilhelminische Epoche. Fürst Bülow am Fenster und andere Begegnungen*, Hrsggb. von Bernd Sösemann. Frankfurt am Main, Athenäum, 1989.
- Wolffsohn, Michael/Schreiber, Friedrich: *NAHOST: Geschichte und Struktur des Konflikts*, Opladen, 1996.
- Wolffsohn, Michael: *Wem gehört das Heilige Land?*, Piper, München, 2002.
- Zangwill, Israel: *Der König der Schnorrer*, Manesse Bibliothek der Weltliteratur, Zürich/München, 2006.

Über die Autoren

Pat Walsh kommt aus dem County Antrim in Nordirland. Er hat an der Queen's University in Belfast promoviert, derzeit unterrichtet er Politik und Geografie. Er ist Verfasser von *Britain's Great War on Turkey, The Armenian Insurrection and the Great War, The Rise and Fall of Imperial Ireland* und *The Great Fraud of 1914–18* sowie anderer Veröffentlichungen zur Geschichte und Politik Irlands.

Jim Macgregor ist in in der Nähe des Erskine Hospital aufgewachsen, einem Rehabilitationszentrum für Kriegsversehrte aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, und kennt die verheerenden Nachwirkungen des Krieges deshalb aus eigener Anschauung. Nach seinem Medizinstudium an der Glasgow University arbeitete er viele Jahre lang als Allgemeinmediziner in Schottland, zog sich aber früh aus dem Beruf zurück, um sich intensiver mit den Ursachen des globalen Konflikts zu beschäftigen. Er ist Autor der *Iboga Visions*, eines Antikriegsromans zur Zeit des Irakkriegs, und Koautor von *Hidden History, The Secret Origins of the First World War*, das in deutscher Sprache als *Verborgene Geschichte: Wie eine geheime Elite die Menschheit in den Ersten Weltkrieg stürzte* erschienen ist. Darüber hinaus hat er zum Aufstieg des Neofaschismus in Amerika, zum Irakkrieg, zur globalen Armut und zu Missständen in der Justiz publiziert.

Gerry Docherty stammt aus Schottland und ist ehemaliger Schuldirektor sowie Autor mehrerer historischer Stücke. Gemeinsam mit Jim Macgregor verfasste er die *Hidden History*, eine minutiös recherchierte und dokumentierte Widerlegung der offiziellen Version über die Ursachen des Ersten Weltkriegs. Docherty ist ebenfalls Autor von *Commission for the Relief of Belgium (1+2)*, in dem er die Organisation, Förderung und Verteilung belgischer »Hilfsfonds« beschreibt, mit denen die künstliche Verlängerung des Ersten Weltkriegs inoffiziell finanziert wurde.

Mees Baaijen kam in der holländischen Provinz Zeeland zur Welt, wo er mit seinen Eltern die Hollandsturmflut von 1953 überlebte. Als Veterinärstudent bereiste er in den 1970er-Jahren Osteuropa, die Türkei und Peru und arbeitete als Tabakpflücker in Kanada. Anschließend war er als Tierarzt in São Tomé und Príncipe, Holland, Portugal, Mosambik und Costa Rica tätig. 1988 ließ er sich in Costa Rica nieder; seit seinem 60. Geburtstag beschäftigt er sich intensiv mit den Terroranschlägen vom 11. September und deckte andere als die offiziellen Hintergründe auf. Gemeinsam mit internationalen Wissenschaftlern arbeitet er nun an unserer wahren Geschichte. Publikationen u. a.: *Good Guys, Bad Guys* (Januar 2015, intern), »Who are the Controllers?«, *New Dawn Magazine*,

Peter Hof wanderte 1954 im Alter von zwölf Jahren mit seiner Familie nach Amerika aus. In seinem ersten Buch *Our Century – A Brief Chronological History of the Bolshevik Revolution, World War I & II, and the Cold War* (erhältlich bei Amazon Kindle) testete er die Hypothese der englischen Kriegsschuld in verschiedenen Diskussionsforen. Das Resultat waren Hunderte von Postings und Tausende von Antworten, die bestätigten, dass tatsächlich Großbritannien den Krieg begonnen hatte. Derzeit arbeitet Peter Hof an der Fertigstellung seines zweiten Buchs zum Thema.

Wolfgang Effenberger wurde 1946 als Kind schlesischer Eltern wenige Wochen nach der Vertreibung im südoldenburgischen Lohne geboren. Nach der Offiziersausbildung studierte er bei der Bundeswehr Bauingenieurwesen. Nach der zwölfjährigen Dienstzeit studierte er in München Politikwissenschaft und das Höhere Lehramt (Bauwesen/Mathematik). Anschließend unterrichtete er bis 2000 an der Fachschule für Bautechnik. Er ist Mitbegründer der »Gesellschaft für Internationale Friedenspolitik (GIF) – Verstehen und Verständigen«. Im Sommer erschien sein aktuelles Buch *Geo-Imperialismus – Die Zerstörung der Welt*. Weitere Veröffentlichungen u. a.: *Wiederkehr der Hasardeure – Schattenstrategen, Kriegstreiber, stille Profiteure 1914 und heute* (2014), *Deutsche und Juden vor 1939 – Stationen einer schwierigen Beziehung* (2013).

Helmut Roewer war nach dem Abitur Panzeroffizier, zuletzt Oberleutnant, danach studierte er Rechtswissenschaften, Volkswirtschaft und Geschichte. Nach dem zweiten juristischen Staatsexamen arbeitete er als Rechtsanwalt und promovierte über ein rechtsgeschichtliches Thema zum Dr. jur. Später war er Beamter im Sicherheitsbereich des Bundesinnenministeriums in Bonn und Berlin, zuletzt Ministerialrat. 1994 bis 2000 fungierte er als Präsident einer Verfassungsschutzbehörde. Helmut Roewer lebt und arbeitet seither als freiberuflicher Schriftsteller in Weimar und Skagen. Jüngste Buchveröffentlichungen: *Kill the Huns – Tötet die Hunnen. Geheimdienste, Subversion und Propaganda im Ersten Weltkrieg* (2014); *Unterwegs zur Weltherrschaft. Warum England den Ersten Weltkrieg auslöste und Amerika ihn gewann.* (2016).
www.helmut.roewer.de.

Peter Haisenko hat nach dem Abitur bei der Lufthansa die Ausbildung zum Piloten absolviert und war 30 Jahre lang als Copilot und Kapitän im weltweiten Einsatz. Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Flugdienst hat sich Peter Haisenko seinen Forschungen der Geschichte gewidmet. Er hat die Bücher *Bankraub globalisiert* und *England, die Deutschen, die Juden und das 20. Jahrhundert* veröffentlicht und *Der Weg vom Don zur Isar* in zwei Bänden herausgegeben. 2007 gründete er den AnderweltVerlag, 2013 das

Online-Magazins Anderweltonline.com.

Ulli Weissbach hat in München Kommunikationswissenschaft, Politik und Geschichte studiert und als Fernsehjournalist und Dokumentarfilmer für den Bayerischen Rundfunk gearbeitet. Nach seiner Auswanderung nach Neuseeland hat er sich als Autor und Dokumentarfilmer auf den Pazifik spezialisiert und produziert Reportagen und Dokumentationen mit pazifischen Themen für öffentlich-rechtliche Sender wie ARD, ZDF, 3sat und Arte. Zusammen mit seiner Frau Marianne hat er mehrere Reiseführer veröffentlicht, u. a.: *Reisehandbuch Südsee* (1994).